H. un. 202 P
Remot
607
Freymund
~~Hettenkamp~~

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Geschichte unserer Tage,

oder

Chronik der neuesten Zeit.

Nach den glaubwürdigsten Quellen dargestellt

von

Dr. F. Kottenkamp.

Dreiundzwanzigster Band.

Stuttgart.

E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

1843.

Digitized by Google

Geschichte

Rußlands

seit 1830,

mit besonderer Rücksicht

auf den

Krieg im Caucasus,

von

Dr. F. Kottenkamp.

Stuttgart.

E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.

1843.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Allgemeine Verhältnisse Rußlands seit 1830.

Als der polnische Krieg beendet war, herrschte wiederum in Europa dieselbe Meinung von der überwiegenden und unwiderstehlichen Macht Rußlands und von der unerschütterlichen Festigkeit seiner Regierung, welche nach dem mißlungenen Feldzuge des bis 1812 unüberwindlichen Kaisers der Franzosen in Europa entstanden war. Jene Meinung war zuerst durch die auffallende Militärempörung nach Alexander's Tode, dann durch die unzweifelhaft geringen Erfolge des türkischen Krieges, welche weder mit den gemachten Anstrengungen und gebrachten Opfern, noch mit der offenbaren Schwäche der Türkei im Verhältniß standen, endlich durch den glänzenden und durchaus nicht hoffnungslosen Widerstand der Polen bedeutend erschüttert worden. Mögen Letztere eben so wohl durch Verrath und Schwäche ihrer Militär- und Parteiführer, wie durch die Gewalt des russischen Heeres unterlegen seyn, die größere Volksmasse, wenigstens in Deutschland, zum Theil auch in England und Frankreich, glaubte für den Augenblick den Grund des Sieges eher in dem materiellen Uebergewicht des großen nordischen Staates, wie in der Schwäche des polnischen Reichstages, der Unentschlossenheit und sogar Furchtsamkeit der Militärführer, und in denjenigen Maßregeln

Digitized by Google

der lezten Regierung zu finden, welche offenbar die höchste Unfähigkeit der Häupter, oder vielleicht sogar Verrath erweisen. Diese Meinung war eine Reihe von Jahren allgemein; vielleicht ist Rußland sogar nach 1812 kaum als so mächtig und wenigstens in einzelnen Staaten als einflußreich dagestanden, wie in den nächsten Jahren nach 1831. Seitdem war das ungeheure Reich in längerer Zeit durch keinen europäischen, mit größeren Opfern geführten, Krieg in seiner Entwickelung aufgehalten; seine Hülfsquellen konnten ungestört sich ausbilden, wenn keine Hemmnisse im Innern sich vorfanden, seine Macht und sein Reichthum diejenige Festigkeit erlangen, welche in größeren Crisen den Erfolg verbirgt; seine zahlreiche Armee konnte vervollkommnet, seine Flotte in solcher Art vermehrt und bemannt werden, daß sie der Flotte Englands wenigstens in solcher Weise entgegenzustehen vermögte, wie es andere Seestaaten, Frankreich und Nordamerika, gegenwärtig ohne Zweifel im Stande sind. Zeit und günstige Gelegenheit war zur Genüge vorhanden, den Handel, den Reichthum, die Volksbildung und die Macht zu erhöhen. Ob dieß geschehen ist, kann man schwerlich behaupten; das Kaiserreich des Nordens hat sich hermetisch gegen das Ausland verschlossen, soweit dieß bei den jetzigen europäischen Verhältnissen möglich ist; wegen der lezteren ist es ihm zwar unausführbar, jene Absonderung durchzusetzen, welche in China, dem Ideal der bureaukratisch-despotischen Staaten, bis zu den neuesten Zeiten festgehalten wurde, als die Gewalt der Umstände oder der Natur jene künstlich gezogene

Digitized by Google

Mauer endlich sprengte, und die vollkommenste Ohnmacht und Verderbniß als Folge jenes Systemes erwies; allein so weit es überhaupt in Europa möglich ist, hat auch Rußland jene Abschließung nach Außen durchgeführt. Quarantänen im Süden, Paßschwierigkeiten jeder Art, militärische Grenzcordons, eine vielgegliederte und überall verbreitete geheime Polizei, eine Menge von Verwaltungsmaßregeln jeder Art: — Alles dieß hat darauf hingewirkt, jeglichen Reisenden von den Grenzen zurückzuhalten, welcher nähere Beobachtungen oder die Kenntniß von Thatsachen verbreiten könnte, deren Kunde im Auslande der russischen Regierung nicht angenehm seyn würde. Ueber die Verkehrsmittel, die Hülfsquellen, den Charakter, den gegenwärtigen Zustand der Völker im Innern Rußlands, so wie an einzelnen Theilen der Grenzen, oder wenigstens von deren Stimmung, hat man weder genaue Kenntniß noch zuverlässige Nachrichten. Ein bekannter Reisender (Kohl) hat entweder nicht Alles gesagt, oder nicht allgemein beobachten können; Lezteres mag sich übrigens bei dem ganzen Zustande der Gesellschaft als natürlich ergeben.

Ungeachtet dieser Abgeschlossenheit ist Manches, sogar durch kaiserliche Ukasen, verlautet, welches jene Meinung von der Festigkeit, Macht und Dauerhaftigkeit des russischen Staates erschüttert hat. Einzelne Reisende haben Manches verkündet, was über den äußeren Schein Zweifel erwecken mußte. Engländer und auch einzelne Deutsche haben Berichte, Anschauungen und Erfahrungen bekannt gemacht, welche Zweifel

Digitized by Google

über die herrschenden Voraussetzungen erwecken konnten. Dergleichen Angaben gelangen aber selten ins größere Publikum, oder bestimmen wenigstens nie die Volksmeinung; bald aber kamen größere und auffallende Ereignisse hinzu, um den Glauben an die Macht Rußlands zu erschüttern. Ein Gebirgsvolk von drei bis vier Millionen, ohne Artillerie und anfangs sogar ohne politische Organisation, leistete erfolgreicheren Widerstand, wie das wohlausgerüstete und in jeder Hinsicht treffliche Heer der Polen; in jedem Jahr ward die Anstrengung der russischen Macht gesteigert, um so mehr, da die Kunde des Kampfes nach Europa gelangte; allein alle Feldzüge waren vergeblich; der Caucasus bildete das Grab der russischen Heere. Bald gelangten dorthin englische Agenten und Reisende, welche den wahren, durch die Berichte der Russen entstellten Zustand der Dinge offen darlegten, und zugleich Nachrichten einsammelten, welche manche Verhältnisse des russischen Reichs im Innern enthüllten. Die deutsche Presse hat in Verbreitung jener Nachrichten bei allen stattfindenden Hemmnissen mitgewirkt, und von Rußland selbst aus sind die Niederlagen russischer Heere eingestanden worden.

Dazu kam ein offenbares Mißlingen der jedenfalls schlauen und geschickten Diplomaten Rußlands. Ein nach Innen und Außen schwaches Ministerium Großbrittanniens ließ sich eine Verletzung der brittischen Flagge gefallen, allein konnte und durfte ein für Rußland wichtiges und von der Pforte erworbenes Vorrecht in der Ausführung nicht dulden. Rußland

Digitized by Google

besaß in demselben (der Dardanellen-Durchfahrt für seine Kriegsschiffe) nur ein Recht auf dem Papier, und war später gezwungen, dasselbe aufzugeben; mogte durch Lezteres ein anderer Zweck zugleich erreicht werden, so blieb dieß dennoch ein augenfälliges Zeichen der Schwäche, denn jener Zweck war für Rußland eine Bedingung, unter welcher die Ausübung seiner Macht im Orient und im Süden Europa's geübt werden kann. — Dann ward wenigstens der directe Einfluß Rußlands auf Centralasien gehemmt und die Regierung genöthigt, ihre dort wirkenden Agenten wenigstens öffentlich zu desavouiren; endlich kam ein Feldzug, nach weit ausgedehnten Planen entworfen, welcher aber vollkommen mißlang, wie die russisch-offiziellen Angaben berichteten, nur durch die Ungunst der Natur und des Clima's, jedoch andrerseits auch, wie man nach einigen Nachrichten schließen sollte, zugleich durch bisher unerhörte Zufälle in dem russischen Truppencorps.

Unter diesen Verhältnissen war es unmöglich, die allgemeine Meinung von der unwiderstehlichen Macht des nordischen Kaiserstaates zu behaupten. Mag auch eine gewisse Scheu jezt noch in manchen Ländern vorherrschen, so hat sogar in Deutschland jene Stimmung dadurch nachgelassen, welche ohne Zweifel der russischen Politik Manches erleichterte. Man pflegte die Ursache jener Unfälle zugleich in den inneren Verhältnissen des Reiches zu erkennen, wodurch eine gewisse Schwäche bei allem Anschein der äußeren Macht sich zu ergeben scheint; man begann zu glauben, Rußland möge durch

Digitized by Google

leztere halbbarbarischen und zugleich vollkommen corrumpirten Nationen an seinen Grenzen gefährlich werden, es vermöge jedoch die wohlorganisirten und selbst kräftigen Staaten, welche seine Grenzen berühren, nicht ernstlich zu bedrohen. Jene inneren Verhältnisse müssen nach Allem, was man bisher vernahm, eine bis zum höchsten Grade getriebene Corruption und eine dadurch bewirkte innere Auflösung beweisen, unter welcher keine bedeutende Macht eines Staates möglich und der endliche Verfall durchaus nothwendig ist, mag auch die Kraft einer Regierung das Reich im Innern Jahrhunderte hindurch noch zusammenhalten und den Schein der Macht unter gewöhnlichen Verhältnissen, so lange keine heftige Crise eingetreten ist, noch lange nach Außen bewahren können. Aehnliche Erscheinungen hat ohnedem die Geschichte mehrere Male bereits gegeben. Das byzantinische Kaiserreich, ohnedem durch die politisch-religiösen Verhältnisse Rußland ähnlich, vermogte noch drei Jahrhunderte nach seiner Gründung, ungeachtet der inneren Auflösung, eine furchtbare Militärgewalt in der überlieferten Form des römischen Kaiserreiches nach Außen zu üben, und verlor erst in der nächstfolgenden seine Kraft und Bedeutung in dieser Hinsicht; in neueren Zeiten aber verging ein halbes Jahrhundert, ehe man die militärische Schwäche der einst in Europa übermächtigen spanischen Despotie vollkommen und allgemein erkannte, nachdem dieser Staat von Carl V. bis noch lange nach Philipp II. als die bedeutendste Militärmacht Europa's gegolten hatte.

Digitized by Google

Was die inneren Verhältnisse betrifft, so fällt zuerst die Industriethätigkeit und der dadurch erworbene angebliche Reichthum der Nation in die Augen, um so mehr, da in den lezten Jahren die Angaben der Regierung eine Erhöhung und ein Fortschreiten in beiden offiziell ausgesprochen hat, welches in demselben Grade einige Jahrzehnte fortgesezt, nicht allein die Manufakturthätigkeit von Deutschland, sondern sogar von Staaten erreichen müßte, die schon lange in dieser Hinsicht den ersten Rang in Europa einnahmen. In der Zeit von 36 Jahren soll die Zahl der Fabriken von 2270 auf 6450 und 1838 in einem Jahre um 415 gestiegen seyn. Die Regierung war von dem früher allgemein geltenden Abschließungssystem, um eine Industrie künstlich zu erschaffen, ausgegangen, deren Blüthe gegenwärtig als eine der nothwendigsten Bedingungen politischer Macht in allen Staaten erkannt wird und zugleich als eine Grundlage gilt, ohne welche eine nach Innen und Außen kräftige Verwaltung nicht erbaut werden kann. Das Reich sollte somit nach Außen für fremde Einfuhr hermetisch verschlossen werden, oder wenigstens so hohe Zolltarife wurden angesezt, daß die fremde Concurrenz bei gehöriger Bewachung der Grenzen so gut wie unmöglich blieb. Dergleichen Maßregeln, wenn auch in der Grenzbewachung unvollkommen ausgeführt, haben stets eine künstlich geschaffene Industrie hervorgerufen; in Rußland war dieß um so leichter der Fall, da der Adel unbedingt über die Arbeit seiner Leibeigenen verfügt, und deßhalb mit geringer Mühe Fabrikarbeiter sich

Digitized by Google

verſchaffen und durch Zwang zu einem beſtimmten Geſchäfte bilden laſſen kann (ſeit 1821). Es zeigte ſich die bisher unerhörte Erſcheinung, daß der grundbeſitzende Adel ſich zugleich durch Benutzung der Induſtrie als Geldariſtokratie zu conſtituiren ſuchte und eine Thätigkeit für ſich in Anſpruch nahm, bei welcher freie Arbeit ſonſt als Bedingung der Blüthe gilt. Das ſchnelle Anwachſen der Fabrikation war ſomit leicht zu erklären; für die Einrichtung und Leitung waren zwar Ausländer erforderlich, allein man erwartete, daß nach einer Reihe von Jahren auch dieſe entbehrlich ſeyn würden. Fabrizirt wurde unter dieſen Verhältniſſen, wie es ſcheint, in größerer Maſſe, allein ob eine wirkliche Blüthe entſtand, iſt eine andere Frage, eben ſo wie der Umſtand, ob jemals Rußland im Stande ſeyn wird, diejenige Höhe zu erreichen, welche glücklichere Staaten im übrigen Europa einnehmen. Rußland beſizt nicht die Bedingungen, unter welchen eine Blüthe der Induſtrie und des Handels möglich iſt, freie Arbeit und Sicherheit des Eigenthums, durch politiſche Inſtitutionen begründet. Der Leibeigene, zur Arbeit gezwungen, wird nie daſſelbe leiſten, was der geringſte Fabrikant in Mancheſter und Lyons des Lohnes wegen durchführt; ein Militärſtaat, worin die Regierung bei der vollkommenſten Centraliſation durch ihre Civil- und Militärbeamten in jedes Verhältniß einzugreifen vermag, worin die Juſtiz ſchleppend und ungewiß ſich zeigt, worin dem Niedrigſtehenden bei dem Zuſtande der Verwaltung eine Unmöglichkeit ſich bietet, gegen den Höherſtehenden Recht zu erlangen:

Digitized by Google

ein ſolcher Staat wird nie eine Blüthe der Induſtrie aufzuweiſen vermögen. Ueber den Neid und Haß der ruſſiſchen Arbeiter gegen die leitenden Ausländer, über die Verſchmiztheit der Erſteren, an der Zwangsarbeit ſich durch Verderben der Waare zu rächen, über ihre Unfähigkeit, ſelbſt etwas Bedeutendes zu leiſten, über die Unſicherheit des Eigenthums, worin Kaufleute aller Art ſich befinden, berichtet ein neuerer Reiſender (Treumund Welp, Petersburger Skizzen. Leipzig 1842) aus eigener Andeutung. Er ſagt:

„Ausländer ſind bei jedem bedeutenderen Manufakturzweige erforderlich; Ruſſen können nur zu den einfachſten Handleiſtungen gebraucht werden; der Schein iſt die Hauptſache. Mit Ausſtellungen hat man groben, augenſcheinlichen Betrug geſpielt. Verlangte man Artikel, wie die ausgeſtellten, ſo ergab ſich ſofort ein gewaltiger Unterſchied in der Qualität; oft hieß es geradezu, es würden keine Artikel der Art mehr verfertigt. Nicht ſelten ergab es ſich, daß die zur Ausſtellung gebrachten Sachen im Auslande verfertigt waren. So fand ich unter Andern in den inneren Theilen eines mathematiſchen Inſtrumentes, angeblich aus Petersburger Fabrik, das Stempelzeichen des Fabrikanten aus München . . . Den Leibeigenen geht der gute Wille ab, daran ſcheitert denn auch nicht ſelten der gute Erfolg. Ich könnte aus Erfahrung zahlreiche Beiſpiele anführen, wo die zu Handdienſten angeführten ruſſiſchen Arbeiter auf die ſcharfſinnigſte Weiſe das Gelingen einer Arbeit hintertrieben, lediglich aus böſem Willen gegen den vorgeſezten Ausländer. Lezteres iſt

Digitized by Google

Grund genug, dieſelben zu haſſen, anzufeinden und zu verfolgen, und dieß verſteht der Ruſſe meiſterlich. Dabei entwickelt er eine Schlauheit, die den Erfahrenſten täuſcht und vor der man erſchrickt *)“ . . . Was die Fähigkeit der Ruſſen zu den Manufakturarbeiten betrifft, ſo äußert Welp, dieſelben beſäßen allerdings viel Nachahmungsgeiſt, allein nur bis auf einen gewiſſen Grad; alsdann träte ein vorherrſchender Zug in ihrem Nationalcharakter, die Leichtfertigkeit, hemmend ein, um eine größere Vervollkommnung zu verhindern. — Es wird ſomit auf die Induſtrie der Ruſſen eine unzählige Male gemachte Beobachtung über ihren Nationalcharakter angewandt, welche von den Reiſenden der lezten Jahrzehnte (z. B. von Lyall) häufig genug in Betreff des ganzen geſelligen Lebens, der Bildungsanſtalten u. ſ. w. angeſtellt und ausgeſprochen wurde.

Rußland würde ſchon bei den genannten Verhältniſſen bedeutende Schwierigkeit bei Ausbildung ſeiner Induſtrie in dem Umſtande finden, daß es der Ausländer zur höhern Bedeutung nothwendig bedarf, indem ſich als Folge der Umſtand ergeben muß, daß die größere Maſſe der dorthin Ausgewanderten in Menſchen von mittelmäßiger Fertigkeit oder bloßen Abenteurern beſteht. Das bereits angedeutete Schickſal derſelben wird noch näher von Welp geſchildert. Er ſagt: Die Behandlung der Ausländer ſey oft im höchſten Grade grauſam. Die bei Kronunternehmungen Angeſtellten klagen über Chikanen der Beamten, bei

*) Die gewöhnliche Erſcheinung bei unterdrückten Völkern.

Digitized by Google

Privatfabriken werde oft mehrere Monate lang kein Sold ausbezahlt, Klagen führten zu schlechter Behandlung. Es sey Plan, die Arbeiter absichtlich in Schulden zu stürzen, um sie in Abhängigkeit zu erhalten, die sie zum Bleiben zwinge. Klagen hülfen Nichts. Unglaublich sey die Unverschämtheit, mit der man ein gegebenes Wort breche, namentlich für einfältige Deutsche. Noch viel unglaublicher und erstaunenswerther aber sey die Niederträchtigkeit, die von solchen Entreprenörs an den Tag gelegt werde, um sich von den eingegangenen Verbindlichkeiten herauszuwinden: die Faiblesse nur zu vieler sogenannter Obrigkeiten und Gerichtshöfe diene solchen Leuten als vortreffliche Helfershelferin.

Leztere Bemerkung deutet auf die Unsicherheit des Eigenthums, eine nothwendige Folge der unumschränkten Monarchie oder vielmehr einer rein-bureaukratisch-militärischen Regierung. Die leztere ist stets ein immerwährendes Hinderniß zum Aufblühen der Industrie, schon aus dem Grunde, weil die an bestimmte Formen gewöhnte und vom eigentlichen Verkehr abgeschlossene Beamtenregierung die Natur des im Handel gebildeten Eigenthums selten zu erkennen vermag, und somit schon bei vollkommenster Rechtlichkeit häufige Hindernisse darbieten kann. Wo leztere fehlt, sind die Hindernisse um so zahlreicher. Man hat zwar Beispiele in Betreff des ersteren Falles, wo unter einer unumschränkt monarchischen Regierung die Industrie der Nation eine bedeutende Entwicklung erlangte, allein dann war die Centralisation nicht vollkommen durchgedrungen und die einzelnen Provinzen und

Digitized by Google

Munizipalitäten besaßen ihre besonderen Verwaltungen, oder die Gerichte bildeten durch Zusammensetzung und Gewalt gewissermaßen unabhängige Corporationen (z. B. im alten Frankreich, in einigen Theilen Deutschlands, in neuester Zeit in Rhein-Preußen u. s. w.). Somit ergab sich, wenigstens bedingter Weise, Sicherheit des Eigenthums. Wie es damit in Rußland steht, ahnete oder wußte man schon lange. Die Worte des obenerwähnten Schriftstellers, als die neuesten Beobachtungen, mögen die Lage erläutern. T. Welp sagt: „Nur sehr wenige (d. h. fremde Kaufleute und Fabrikanten), hatten Gewinn gemacht, die meisten Verluste. Sogar die unter dem Schutz der Gesandtschaften unmittelbar Reisenden sind nicht besser daran, besonders wenn sie im Inneren wohnen (die ausgedehnte Wirksamkeit der russischen Polizei in jedem Communikationsmittel ist bekannt genug) . . . Nur ein unter einflußreicher Protektion stehender Manufakturist in der Hauptstadt darf es wagen, seine Fabrikate den Großen ohne Bezahlung vorzuenthalten. Jedem andern würde dieß schlecht bekommen, denn es ist eine Kleinigkeit, Jemanden, der ohne besondern Schutz dasteht, in ein solches Heer von Fatalitäten zu verwickeln, daß er darin ersticken muß. Selbst ein Protegirter darf sich nicht durchgehends allen Anmuthungen widersetzen, auch er muß da- und dorthin seine Waare verabfolgen lassen; denn es gibt Personen, gegen deren Macht und Chikanen kein Schutz existirt. Es wäre mir ein Leichtes, hier, durch Anfertigung einer ziemlich langen Namensliste, eine Reihe von Leuten in Petersburg und Moscau

Digitized by Google

bekannt zu machen, welche der Schrecken aller derer sind, zu denen sie ins Haus treten. Nur sehr Wenige sind in der Lage, diesen vornehmen Herren Etwas abschlagen zu dürfen, obgleich es bekannt ist, daß sie niemals bezahlen".

Diese Angaben mögen den ganzen Zustand des Handels und der Industrie erläutern; vielleicht mag es einigen deutschen Zeitschriften vorbehalten seyn, denselben zu widersprechen. Die angebliche Blüthe der russischen Industrie hat man wenigstens auf denjenigen Märkten noch nicht bemerkt, wo die Production anderer Völker in offene Conkurrenz treten könnte. Nur Ein Markt ist ihr ohne Zweifel eröffnet, auf welchem die Russen durch die Lage und die natürlichen Verbindungen ihres Reiches einen unleugbaren Vorzug vor den Britten haben, mag auch die Güte ihrer Waare in der Art untergeordnet seyn, daß sie ohne jene günstigen Verhältnisse die Concurrenz nicht aushalten könnten. Dieß ist Centralasien: alle Berichte der Britten stimmen hierin überein. In gegenwärtiger Zeit ist jener Markt den Engländern um so mehr verschlossen, da es der russischen Diplomatie gelungen ist, den gefährlichsten Feind der brittisch-indischen Regierung zu erwecken, durch dessen Gebiet der englische Handel von Indien nach Centralasien seinen hauptsächlichen Weg nahm.

Die russische Regierung hat an allen ihren Grenzen, wo sie Europa berührt, gegen den auswärtigen Handel ein strenges Prohitiv-System, sowohl durch Zollkordons, wie durch Hafenbewachung u. s. w.

Digitized by Google

durchgeführt. An der deutschen Grenze wird erstere durch eine starke Kosakenwache durchgeführt, so daß kein fremder Waarentransport bei genauer Beobachtung der Vorschriften ins Innere gelangen könnte; in ähnlicher Weise zeigt sich die Bewachung der Küsten an der Ostsee und am Schwarzen Meere; Rußland hat wenigstens zu dem Zweck eine an Zahl stärkere Flottenabtheilung verwandt, wie verhältnißmäßig sogar diejenige ist, welche von Großbrittannien zur Abwehrung des Schleichhandels gebraucht wird; nur auf wenigen Punkten ist die Erlaubniß der Landung bewilligt, wo Vorsichtsmaßregeln in derselben Weise getroffen sind, wie an der deutschen Grenze. Bei einem solchen Systeme muß der Schleichhandel allerdings vermindert werden; eine vollkommene Unterdrückung ist nirgends möglich, wo eine zu hohe Prämie diese Art von Betrug befördert; für Rußland aber scheint er dennoch in einem Grade stattzufinden, welcher mit den geschilderten Abwehrungsmaßregeln in keinem Verhältnisse steht. Nach allen Berichten wird er an der preußisch-russischen Grenze lebhafter betrieben, wie zu keiner Zeit und in keinem andern Lande; der Grund liegt in der Bestechlichkeit und Corruption, welche schon lange im ganzen Reiche und in jedem Stande eingerissen ist, und solche Wurzel geschlagen hat, daß alle Verhältnisse gewissermaßen als von Innen untergraben und einem langsamen Verfall anheimgefallen erscheinen. Ueber den Schleichhandel sagt Welp: „Nichts gleicht der Lebhaftigkeit des Schmuggelhandels an den Zollgrenzen. Der Russe bewegt sich da recht in seinem Elemente und demoralisirt,

Digitized by Google

wo noch Etwas zu demoraliſiren iſt. Die Formen ſind nur für den Ungeſchickten; die Praxis widerſpricht der Theorie, denn der Vortheil füllt die Taſchen der Grenzwächter, Schmuggler und anderer Betrüger, nicht einmal der Polen und Deutſch-Ruſſen.“ Wird der Schmuggel auf dieſe Weiſe durch Beſtechung geführt, ſo iſt er allerdings in ſo hohem Grade demoraliſirend, daß die Anſteckung, gleich einer moraliſchen Peſt, auch denjenigen Theil zu ergreifen pflegt, welcher durch verſchiedene Sitten, Sprache und Regierung von dem bereits verdorbenen geſchieden iſt. Somit iſt die Berührung mit Rußland auch für Deutſchland in dieſer Hinſicht kein Glück; den preußiſchen Grenzprovinzen aber gereicht es zur größeren Ehre, daß ſie bis jezt jene Corruption, wenigſtens im eigentlichen Volke, von ſich zurückgehalten haben.

Die Corruption der ruſſiſchen Verwaltung iſt ſchon lange eingeriſſen und bekannt genug, ſcheint aber im lezten Jahrzehent eine Ausbreitung erlangt zu haben, die früher dort nicht erhört war. Ihr ſind vielleicht zum Theil die Unfälle des durch Zahl und Disciplin mächtigen Heeres in den lezten Jahren zuzuſchreiben, indem ſie den Zuſammenhalt deſſelben verminderte und ſeine Kräfte ſchwächte. Unleugbar war früher das Heer nicht durchweg davon ergriffen, ſicherlich noch nicht zur Zeit, als Suwaroff in Italien die Franzoſen ſchlug, wahrſcheinlich auch noch nicht vollkommen im Jahre 1831. Den Urſprung will Welp in dem Nationalcharakter der Ruſſen ſuchen; er mag eben ſowohl in dem Weſen einer reinen Beamten-Regierung liegen,

Digitized by Google

welche, im ungeheuren Reiche bis auf die unterſten Glieder des Volkes verzweigt, wegen der Ausdehnung des Landes nicht die bedeutenderen Vortheile der Centraliſation, dagegen aber deſto entſchiedener deren nachtheilige Folgen zu erweiſen vermag. Eine ähnliche Corruption der Verwaltung beſteht wenigſtens in China bei einer ähnlichen Staatsmaſchine, worin alle Fäden der Verwaltung in einem einzigen Oberhaupte zuſammenlaufen, worin das ganze Leben durch ein Formennetz umſtrickt iſt, welches, von dem Heere der Beamten geſchaffen, dazu dient, lezteren die Einwirkung auf eine jede Kleinigkeit zu ſichern. Dieſe Aehnlichkeit iſt ſchon öfter hervorgehoben, z. B. im Converſations-Lexikon der Gegenwart (Artikel Rußland), worin Rußland, mit Rückſicht hierauf, ein militäriſcher Mandarinen-Staat genannt wird. Jenes Formenweſen, bis zum Aeußerſten durchgeführt, widerſtrebt der Natur der Dinge, worin die menſchliche Willkür über einen beſtimmten Punkt hinaus den Wechſel und die freie Bewegung nicht beſchränken und aufhalten kann, ohne das Beſtehende ſchlimmer zu untergraben, wie offene Gewalt. Je ausgedehnter und verwickelter das Formennetz, deſto mehr wird Gelegenheit geboten, ſich dem eigentlichen Geſetz zu entziehen; wahre Controlle zeigt ſich zulezt als unmöglich, mögen auch, wie man in Rußland, nach Welp, behauptet, fünf Beamte zur gegenſeitigen Beaufſichtigung dort angeſtellt ſeyn, wo die Regierung 500 Rubel zu erheben hat.

Zur Erläuterung des jetzigen Zuſtandes der ruſſiſchen Bureaukratie mögen die Angaben von Welp

dienen. Er sagt: „Im vergangenen Jahrhundert hielt man die Formen für eine Wohlthat der Menschheit; da dem Staatsoberhaupt in allen eingesezten Behörden stets die alte Cameraderie wieder aufstieß, welche nur auf Kosten der Lasttragenden leben wollte und daher aller Klarheit und Wahrheit entgegenstrebte, so half es Nichts, daß an die Spitze der Anstalten ein sorgfältig gewähltes Personal gestellt wurde, denn vielfach dazu verwandte Ausländer, namentlich Deutsche oder deutsch-russische Unterthanen, konnten bis jezt wohl der Sache noch einigen Halt gewähren, sie aber nicht zu dem machen, was sie seyn sollte. Theils unterlagen sie der ansteckenden Verführung, theils blieben sie auf den eigenen guten Willen beschränkt, weil an kein zuverlässiges Zusammenwirken mit Russen zu gelangen war. Ueberall entstand durch Mißbrauch ein ungeheures Formennetz, worin der Beamtentroß sich lustig und gewandt bewegt, die unglückliche, Schutz suchende Fliege aber hängen bleibt und zum Opfer wird. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge muß man ihnen den Lauf lassen, sich begnügen, offener Gewaltthätigkeit nach Möglichkeit zu steuern und die Furcht durch einzelne statuirte Exempel aufrecht zu erhalten. Reformen und Veränderungen sind an der Tagesordnung, allein immer bedarf man aufs Neue eines Beamten-Personals; die alte Unordnung schleicht sich wieder ein, wenn auch im veränderten Gewande. Wäre auch an durchgreifende Maßregeln zu denken, wo sollten immer brauchbare, zuverlässige Leute herkommen, so lange es mit der Moralität in der Nation nicht besser

Digitized by Google

steht? Diese zu heben, strebt man vielfach, und offenbar wendet der jetzige Kaiser vermehrtes Zutrauen als Mittel dazu an".

Der Kaiser Nicolaus scheint dieß Verhältniß sehr wohl zu fühlen. Nach Welp soll er in Berlin geäußert haben: „Meinem Sohne ist es vielleicht vorbehalten, gegen Unredlichkeit in der Nation anzukämpfen; ich darf leider nicht daran denken". Offenbarer bezeugen jenes die häufigen Reisen des Kaisers, auf denen er alle Theile des Reiches schnell durchzieht und oft unerwartet auf einzelnen Punkten erscheint. Beinahe nach einer jeden Reise dieser Art vernahm man im Auslande Kunde von Bestrafungen hochgestellter Civil- und Militärbeamten, nachdem der Kaiser an Ort und Stelle, größtentheils, wie es hieß, durch Fragen an Niedriggestellte, Entdeckungen über Unterschleife gemacht hatte. So geschah es im Lager zu Kalisch 1835, so bei den Manövern von Wosnesensk 1837, und dann in den caucasischen Besitzungen in demselben Jahre, als das durch Unterdrückungen gereizte Volk in Baku die Steuern verweigert hatte. Ein gewisses Vertrauen zur Person des Kaisers muß in dieser Hinsicht beim niederen Volke stattfinden. Bell erzählt in seiner Reise nach Cirkassien, nach der Angabe russischer Deserteure: Die gemeinen Soldaten der Besatzung von Ghelendjik hätten, beim Besuche des Kaisers in jener Festung, beschlossen, wenn er etwa Fragen an sie richte, sich einstimmig über die schlechte Verpflegung zu beklagen. Es habe sich ihnen aber keine Gelegenheit geboten, da der Kaiser keine Revue

Digitized by Google

hielt, und gleich nach seiner Ankunft, als eine Feuersbrunst ausgebrochen war, die Festung wieder verließ. Nach allgemeinem Glauben unter den Soldaten sey die Feuersbrunst selbst von den Behörden veranlaßt worden, damit der Kaiser nicht sehe, wie seine Soldaten betrogen würden, da man ihnen schimliches Brod, voll von Würmern, und von diesem selbst nur die Hälfte des ihnen bestimmten Antheils, verabreiche. — Charakteristisch ist es wieder für einen Staat wie Rußland, daß die persönliche Entscheidung des Kaisers, nicht aber eine gerichtliche Untersuchung als das wirksamste Mittel gegen die Corruption der Verwaltung gilt; wie es scheint, wird auch in der Volksmeinung ein solches Eingreifen, welches Einzelne, aber nicht das Ganze trifft, derjenigen Ausübung von Gesetzen vorgezogen, welche in anderen Staaten als die beste Sicherung gegen Corruption zu gelten pflegt. Es liegt übrigens in der Sache selbst, daß ein Einzelner eine so verwickelte Maschine nicht zu durchschauen vermag, wo es andrerseits leicht ist, in einem durchaus despotisch organisirten Staate Dinge, deren Verheimlichung man wünscht, vor dem forschenden Auge des Selbstherrschers zu verbergen.

Welp bemerkt über die Corruption der Verwaltung theils mit Rücksicht auf die eben angedeuteten Umstände: „Erstes Erhaltungsgesetz ist Verheimlichung des Reichthums und richtige Anwendung desselben im schlimmen Fall einer dennoch entstehenden Untersuchung. Der Kaiser ist unbestechlich, überall aber selbst klar zu sehen ist ein Ding reiner Unmöglichkeit. Daher schlüpft

Digitized by Google

Mancher durch eine Unterſuchung, ſo dringend und wahr auch die Denunciations-Gründe waren ... Um einen Rechtsſtreit durch alle Inſtanzen zu führen, iſt ein Menſchenleben erforderlich; man betrachtet als Wohlthat die Entſcheidung des Monarchen gegen die Geſetze". — Als Beleg der Corruption in der Juſtizverwaltung wird folgender Vorfall erzählt: „Ein Großer erbte einen Erbſchaftsprozeß, der ſeit Menſchengedenken in lezter Inſtanz ſchwebte. Enorme Summen waren ſchon von beiden Theilen für Koſten und Beſtechung den Themis-Prieſtern zugefloſſen, denn es drehte ſich um Millionen. Der Fürſt faßt in ſeiner Weiſe den kürzeſten Entſchluß, ſteckt 50,000 Rubel Papiergeld in den allergrößten Piecen zu ſich und geht zum Staats- und Senatsſecretär ... ins Haus. Hören Sie, ſagte er zu dem beſternten Sekretär, ich weiß, Sie können meinen Erbſchaftsprozeß zu Ende bringen; hier ſehen Sie 50,000 Rubel. Der Fürſt riß die Billets mitten durch — da iſt die Eine Hälfte, die andere bekommen Sie, ſobald die Schlußſentenz in meinen Händen iſt. Bis dahin Adieu. Nach acht Monaten ſchon empfing Sr. Excellenz, der Herr Sekretär die koſtbare fehlende Hälfte, denn der Prozeß war für den Fürſten entſchieden". — Ferner heißt es: Die Neigung zum Nichtsthun, zum Wohlleben und Luxus, zu deren Befriedigung keine Beſoldung ausreicht, ſo wie Mangel an ſtrengen Grundſätzen führen den ſonſt nicht bösartigen Ruſſen in die Fallſtricke der Verführung, auf welche er bei jedem Schritte ſtößt, und bringen ihn dahin, Jeden zu plündern, der in

Digitized by Google

seine Hände fällt. Es ist erstaunlich, wie allgemein an der Demoralisation Einzelner gearbeitet wird und ein Jeder hat sich streng zu hüten, denn sonst wird er unvermerkt in den Ketten der Allgemeinheit verstrickt, und er ist ein homme perdu. Ein Fehltritt macht namentlich den Ausländer zum Gegenstand des Hasses; die Vornehmen werden ihn mit Füßen treten und nach Gutbefinden vernichten.“ — Alsdann wird eine die Russen im Allgemeinen charakterisirende Bemerkung hinzugefügt: „Sehr oft und allgemein sprachen Russen bei näherer Bekanntschaft gegen mich ihre unzweifelhafte Meinung über den hier besprochenen Zustand ihrer Behörden aus, allein es geschah nie mit Bitterkeit, vielmehr belachte man zumeist eigenen oder fremden Schaden, den man durch Berührung mit Behörden erlitten hatte. Die Mehrzahl schien sich auf orientalische Weise wie in ein Schicksal zu fügen, während Einzelne die Rechnung auf Ungeschicklichkeit schoben.“

Ein ähnliches Verhältniß mag sich seit dem lezten Jahrzehent im Heere vorfinden, von welchem es früher entfernt, oder worin es nicht allgemein vorherrschend gewesen seyn muß, denn noch im polnischen Kriege zeigte sich nicht jene Unwirksamkeit der bewaffneten Macht, welche ungeachtet aller Disciplin und der äußeren Ausbildung, sobald innere Verderbniß den Zusammenhang aufgelöst hat, nothwendig stattfinden muß, obgleich der Schein derselben zurückbleiben kann. Hier kann man jedoch keine bestimmte Behauptung aussprechen. Bei den Disciplinarverhältnissen

Digitized by Google

vermag auch derjenige Reisende, welcher schärfer beobachtet und durch längern Aufenthalt befähigt ist, den Schein zu durchdringen, die wahre Lage der Dinge nicht zu erkennen. Auch hat die Verderbniß in andern Militärstaaten (z. B. im altrömischen Reich) das Heer nur zulezt ergriffen, nachdem alle andern Stände bereits entnervt und durch Corruption moralisch aufgelöst waren. Daß jedoch eine Art Verderbniß auch hier stattfinden muß, beweisen die oben erwähnten Bestrafungen in Kalisch und Wosnesensk, welche verschiedene höher gestellte Militärpersonen trafen, z. B. einen Generallieutenant und Adjutanten des Kaisers; ferner Desertionen, sobald auf irgend einem Punkte der Grenze die Nichtauslieferung von den Soldaten gehofft oder gekannt wurde. Man hat die Ursache derselben in der harten Behandlung der Soldaten suchen wollen, allein diese Erklärung kann nicht genügend seyn, denn vor dem Abschluß des Auslieferungscartells zwischen Preußen und Rußland stand die Desertion in keinem Verhältniß mit derjenigen, welche nach Ablauf desselben, als eine Reihe von Jahren verflossen war, an allen Theilen der russisch-preußischen Grenze stattfand (im Jahre 1842), obgleich das System der Disciplin und überhaupt die Behandlungsweise der Soldaten während jener Zeit sich nicht verändert haben wird. In ähnlicher Weise ergab sich nach Bell die Desertion vor dem Feinde in Tscherkessien; das ganze Land ist nach ihm mit russischen und polnischen Deserteurs angefüllt, obgleich wenigstens die Ersteren keinen andern Zustand als den der Sclaverei zu erwarten

Digitized by Google

haben. Bell erfuhr von dergleichen Deserteuren manche Thatsachen, welche sogar ein ähnliches Verhältniß im Innern Rußlands bezeugen. Er sagt: Die unmenschliche Behandlung in der Armee brachte sie (die Deserteure) dazu, sich in größeren Haufen zusammenzurotten, in Wäldern sich zu verbergen, aus welchen sie, wenn sie Mangel litten, hervorbrachen, um Reisende anzufallen, oder in Dörfer einzudringen, wobei sie — der Bärin gleich, die, ihrer Jungen beraubt, Alles ohne Unterschied würgt — jede Art von Grausamkeit ausübten. Fast jede Nacht ward in Astrachan von diesen Leuten Feuer angelegt. Dazu trieb sie nicht immer die Noth, denn es war mir von Einzelnen dieß erzählt worden, die sich auf gedachte Weise große Reichthümer erwarben, vorzüglich von Einem, welcher sich seit jener Zeit in Stavropol niedergelassen hatte. Eine solche Geisel plagt nirgends einen civilisirten Staat! — Dieser Bericht ist furchtbar, vielleicht übertrieben. — Die Feuersbrunst, welche Kasan 1842 verheerte, mag in ähnlicher Veranlassung ihren Grund haben. Bell erzählt ferner einen Fall, der vereinzelt seyn mag, allein auch als solcher jedenfalls ein schlimmes Zeichen darbietet. Er sah einen Polen in Tscherkessien, welcher, zum Militärdienst gezwungen, desertirt war. Bell berichtet (Journal of a Residence in Circassia): „Der Pole sagte, daß er über den Zustand, in dem er sich als russischer Soldat befunden, vollkommen in Verzweiflung gewesen sey, und deßhalb mit dem russischen General in Anapa eine Unterredung gehabt und ihm gesagt habe, er werde, die Folgen

Digitized by Google

mögten seyn, welche sie wollten, nicht länger beim Heere bleiben. Er habe dem General eine Summe Geldes, welche er im Besitz hatte, versprochen, wenn er ihm die Erlaubniß gebe, das Heer zu verlassen. Der Handel wurde abgeschlossen. Der Pole befindet sich hier; er ist seitdem schon einmal wieder bei Anapa gewesen und hat gegen die Russen gefochten."

Ergibt sich die Corruption im Heere, oder hat wenigstens begonnen dort sich auszudehnen, so ist dieß ein gefährlicherer Umstand, wie das Daseyn politischer Verschwörungen, deren Möglichkeit aber auch Erfolglosigkeit bei der Thronbesteigung des jetzigen Kaisers sich ergab. Seitdem war selbst während der polnischen Revolution keine Erscheinung der Art bemerkt worden; auch scheint es bis jezt, daß der Kaiserstaat keine Gefahr von dieser Seite zu besorgen hat, und daß seit 1825 keine Spuren von Militärverschwörungen sich zeigten. Was wenigstens im Auslande davon geredet wurde, bestand in bloßen Gerüchten, deren Wahrheit in keiner Weise sich verbürgen läßt. So sprach man z. B. von einer Militärverschwörung im Geismar'schen Corps, welche die Entlassung des Commandeurs veranlaßt habe; ferner von der Theilnahme russischer Offiziere an der unbesonnenen Verschwörung des Polen Konarski in Wilna, allein Alles dieß liegt so sehr im Dunkeln oder scheint so unbedeutend gewesen zu seyn, daß auf keine wirkliche Gefahr sich schließen läßt. Jene sicherlich unüberlegte Verschwörung eines emigrirten und wieder zurückgekehrten Polen scheint sich nur auf einzelne litthauische

Digitized by Google

Edelleute und Studirende erſtreckt und als einzige Folge die Aufhebung der Univerſität Kiew erwirkt zu haben, jedoch dem Militär fremd geblieben zu ſeyn, obgleich Konarski's Schickſal unter demſelben einige Sympathie erweckt haben ſoll. — Auch Bell muß von den ruſſiſchen Deſerteuren und Flüchtlingen in Tſcherkeſſien nicht die geringſte Ahnung einer Militärverſchwörnng vernommen haben; in ſeinem Reiſeberichte, wo ſonſt alle für Rußland nachtheilige Kunde, die er ſich verſchaffen konnte, niedergelegt iſt, findet ſich nicht die geringſte Spur davon, eben ſo wenig wie von einem bereits eingeleiteten Einverſtändniſſe der Tſcherkeſſen mit irgend einem Theile ihrer Feinde.

Die Geſammtmaſſe des Heeres beſteht nach den offiziellen Angaben (nach einer Ukaſe über die Organiſation deſſelben von 1835) in 594,000 Mann in Friedenszeiten. Nun iſt es zwar im Auslande bekannt genug, daß der Effectivbeſtand der Angaben auf dem Papiere nie entſpricht, und daß wenigſtens ein Drittel jedenfalls in der Regel abgezogen werden muß, allein auch davon abgeſehen, möchte die Militärmacht, wenigſtens der Zahl nach, noch immer bedeutend genug erſcheinen, um dem Auslande durch die Maſſe als furchtbar ſich zu zeigen. Ohnedem bewies Rußland durch große Militärmanöver, daß der Staat ungeheure Truppenmaſſen mobil machen kann; bei Wosneſensk ſoll 1837 eine Maſſe von 40,000 Mann Reiterei beiſammen geweſen ſeyn; bei Borodino 1839 120,000 Mann mit 792 Geſchützen. Im auswärtigen Kriege müßten jedoch eine Menge von Verhältniſſen hinzukommen,

Digitized by Google

welche die Furchtbarkeit der Militärmacht verringern würden. Einerseits sind die Verhältnisse in Rußland von solcher Art, daß fast auf allen Punkten des weiten Militärstaates die Gegenwart von bedeutenden Truppencorps nothwendig wäre, um den schnellen Gehorsam zu erzwingen, oder um Aufstände sogleich zu unterdrücken, so daß die auswärts verwandte Macht schwerlich von solchem Betrage seyn könnte, um mächtigen Staaten eine bedeutende Gefahr zu bieten; andererseits würde die Corruption der Verwaltung hemmend eintreten, um die erwartete Wirksamkeit eines größeren Heeres zu neutralisiren. Was das Erste betrifft, so wird Niemand daran zweifeln, daß eine militärische Besetzung des Königreichs Polen und überhaupt der polnischen Provinzen noch für die nächsten Generationen erforderlich seyn wird, soll ein gefährlicher Aufstand auf diesen Punkten des Reiches nicht wiederum stattfinden. Die Reihe der Jahrzehenten nach der Theilung Polens, vor Allem die Revolution von 1830 und 31 hat erwiesen, daß sogar diejenigen Provinzen, welche bereits als russifizirt galten und welche seit der dritten Theilung des alten polnischen Reiches keinen Versuch zum Aufstande gemacht hatten, dennoch genug Elemente zu Unruhen enthielten und eine Insurrection bewirken konnten, welche wenigstens unter verwickelten auswärtigen Verhältnissen für Rußland hätte gefährlich werden können. Die russische Regierung selbst hat in Polen durch Errichtung von Festungen im größten Maßstabe (z. B. der Citadelle von Warschau u. s. w.) solche Maßregeln getroffen,

Digitized by Google

welche die beständige Gegenwart einer größeren Truppenmacht dort erheischen, denn ohne dieselbe wären jene Mittelpunkte für Militäroperationen nicht gehörig besezt und somit auch gewissermaßen nutzlos. Allein Polen ist nicht der einzige Punkt, wo die russische Monarchie durch militärische Besetzung die Ruhe erhalten muß. Es sind ferner viele Provinzen im südlichen Rußland. Man hat zwar wegen der Abschließung der Lezteren nach Außen, welche Rußland durch seine Maßregeln zur Behauptung der ausschließlichen Herrschaft des Schwarzen Meeres getroffen hat, über dieselben keine genaue und durchaus zuverlässigen Nachrichten, hat aber doch Manches vernommen, welches nicht vollkommen in Abrede zu stellen ist. So enthielt das Portfolio (jene bekannte und unter dem Einflusse Lord Palmerston's herausgegebene Zeitschrift, welche offenbar Mittheilungen der englischen Regierung erhielt, so lange die Whig-Minister ihre auswärtige Parteipolitik nicht veränderten) in seiner 28. und 29. Nummer eine Ukase über Georgien, welche Kriegsgerichte für diese Provinz gegen Unruhestifter (in der Ukase heißen sie Räuber) einsezte und somit den Beweis gab, daß die dortige Bevölkerung sich geregt hatte, als die Erfolge der Tscherkessen gegen die Russen in den caucasischen Besitzungen bekannt wurden. Aus derselben Quelle erfuhr man auch genauere Nachrichten über die Abneigung des georgischen Adels gegen die russische Regierung, welche zur Zeit der polnischen Revolution eine nicht unbedeutende Verschwörung bewirkt haben soll, deren Kunde damals vom übrigen

Digitized by Google

Europa ausgeschlossen blieb. Die im Portfolio gegebenen Nachrichten sind aber um so zuverlässiger, weil sie unzweifelhaft die Resultate der Nachforschungen enthalten, welche die englische Gesandtschaft in Constantinopel über jene Länder anstellte. Der Herausgeber Urquhard war nämlich zu jener Zeit ein Secretär derselben. Auch Bell vernahm während seines Aufenthalts in Tscherkessien Nachrichten ähnlicher Art über Georgien. Nach Bell war der General Rosen 1837 genöthigt, seine georgischen Hülfstruppen wieder einzuschiffen, weil sie sich fortwährend weigerten, auf die Tscherkessen zu feuern. Ferner sollten Boten an die Tscherkessen geschickt seyn, welche dieß vorher erklärten. Ebenfalls standen die Tscherkessen mit den Georgiern im Einverständniß, welche einen Theil der Besatzung in den russischen Festungen bildeten; kurzum, es ergab sich die Erscheinung, daß die Russen auf jene Truppen sich nicht mehr verlassen konnten, sobald durch unglückliche Operationen der Zusammenhalt der Disciplin sich vermindert hatte.

In derselben Weise haben sich seit dem Tscherkessenkriege auch Spuren gezeigt, daß die russische Regierung auch einer nicht unbedeutenden Truppenmacht bedarf, um die Tartaren in Ordnung zu halten. Nach Bell laufen die Tartaren, wo sie nur können, zu den Tscherkessen über, bei denen ohnedem die Abkömmlinge der ehemaligen Khans der Krimm sich befinden. Bell traf mit einem Manne aus Kasan zusammen, der ihm sagte: Er sey von seinen Landsleuten nach Tscherkessien abgesandt worden, um zu sehen, ob der

Digitized by Google

Bericht, den ſie von der Abſicht Englands in Bezug auf die Herſtellung der Freiheit von Tſcherkeſſien vernommen hätten, wahr ſey. Er habe zwei Monate lang gewartet, um glaubwürdige Beweiſe hierüber zu erhalten. Wenn ſolche gegeben würden, zweifle er nicht, daß alle ſeine Landsleute augenblicklich gegen die Ruſſen unter Waffen träten. — Nach Bell iſt die Bevölkerung der Moslem im höchſten Grade auch materiellen Nachtheilen ausgeſezt. Sie wird allmälig aus dem Grundbeſitz verdrängt; ihre Familien verarmen, wandern aus oder gehen zu Grunde, indem ſie den Ruſſen Platz machen. — Rußland befindet ſich ſomit hinſichtlich in der Lage, wie von Ferdinand dem Katholiſchen bis zu Philipp IV. die ſpaniſche Monarchie in Betreff der Moriſken Grenada's. Lezterer iſt es gelungen, die arabiſch-mauriſche Bevölkerung zu verdrängen, oder deren Verſchmelzung durchzuführen, freilich erſt im Laufe von anderthalb Jahrhunderten und nach einem blutigen und für die Monarchie ſogar gefährlichen Bürgerkriege. Ob es ihr gelungen wäre, wenn die damaligen europäiſchen Verhältniſſe erlaubt hätten, daß ſich die Niederländer und andere Feinde Spaniens oder chriſtliche Unzufriedene im Innern dieſes Reiches mit den Moslem in Verbindung ſezten, die durch ihren Glauben von jeder Verbindung mit europäiſchen Staaten oder Parteien abgeſchloſſen waren: — dieß iſt eine andere Frage; gegenwärtig würde die Scheidewand nicht mehr vorhanden ſeyn. Jedenfalls hat Rußland eine Reihe von Generationen hindurch eine bedeutende Truppenmacht in den ehemaligen tartariſchen

Digitized by Google

Kharaten zu unterhalten, damit die Ruhe und die Durchführung seines Systemes dort gesichert werde. — Ein ähnliches Verhältniß wird in Bessarabien stattfinden.

Rußland bedarf ferner einer bedeutenden Truppenmacht auch in den deutschen Ostseeprovinzen, um den möglichen Widerstand derselben gegen sein System zu verhindern, nach welchem es die deutsche Sprache, die deutschen Verwaltungs- und Justizformen und hin und wieder auch Municipalitätsverfassungen und Rechte seiner Unterthanen durch die russische Sprache, durch russische Verwaltung und russisches Recht zu ersetzen sucht. Offener Widerstand gegen dieselben hat sich zwar noch niemals gegen Maßregeln der russischen Regierung erwiesen, allein die in der Rigaischen Capitulation und im Frieden von Nystadt 1710 und 1721 bewilligten Privilegien wurden auch bisher noch nicht gänzlich aufgehoben, oder im Fall dieß geschah, später wiederhergestellt. Erst in den lezten Jahren hat man begonnen, mit jenen Bestrebungen offener hervorzutreten (nachdem übrigens schon lange ein kleiner Krieg gegen dieselben vorgeherrscht hatte); somit zeigte sich einige Widersetzlichkeit; 1838 erhoben die Ritterschaften der drei deutschen Provinzen beim Kaiser Beschwerde, als es die Absicht der Regierung war, das geltende deutsche Recht durch Niedersetzung einer Commission dem russischen Gesetzbuch anzupassen. Andere Beschlüsse über Anordnung von Zwangsstudien zum Gebrauch der russischen Sprache und fernere dahin gerichtete Maßregeln erregten nicht unbedeutende

Digitized by Google

Unzufriedenheit, besonders 1842, so daß es allerdings scheint, jener Theil des russischen Reiches, dessen Unterthanen bisher sehr nützliche und brauchbare Werkzeuge in den Händen der russischen Regierung für das Heer und die Verwaltung bildeten, könnten in Zukunft eben so der militärischen Ueberwachung bedürfen, wie die ehemaligen Theile des polnischen Reiches. — Ueber Finnland ist in Deutschland wenig bekannt worden. Offener Widerstand hat sich nirgends seit der Erwerbung dieses Landes ergeben, obgleich die dabei abgeschlossene Capitulation nicht zur Ausführung gekommen ist. Unverbürgte Nachrichten, durch die englischen Zeitungen 1842 verbreitet, würden übrigens andeuten, daß Unruhen dort ebenfalls sich befürchten ließen, wenn die Regierung ihr Centralisationssystem in Finnland durchführen wird.

Indeß auch im Inneren von Rußland selbst ist eine größere Truppenmacht zur Erhaltung der Ruhe nothwendig. Daß Keime zum Volksaufstande, abgesehen von der etwaigen Möglichkeit eines Bauernkrieges und einer Militärempörung, wie 1825, auch dort sich vorfinden, hat das Jahr 1831 durch einen furchtbaren Aufstand der Militärcolonieen bei Nowogorod erwiesen, ein Vorfall, von welchem man zwar nur ungenaue Kunde besizt, dessen Wirklichkeit jedoch eben so unzweifelhaft ist, wie die dabei verübten Greuel. Nach Allem, was man davon erfuhr, glich der Aufstand in lezterer Hinsicht der Empörung des bekannten Kosakenchefs und Betrügers Pugatschew unter Katharina II., welcher, bekanntlich als Sieger über

fünf ruſſiſche Heere, ungeheure Schwärme von Koſaken, Deſerteuren, zur Freiheit ſich erhebender Leibeigenen um ſich verſammelte, allein gegen den Adel und alle Beſitzenden ſo furchtbare Greuel übte, daß alle durch Wohlſtand und Bildung der barbariſchen Volksmaſſe überlegenen Ruſſen durch Selbſterhaltung genöthigt wurden, der Krone ſich anzuſchließen. Ein neuerer Reiſender, Kohl (Reiſen im Innern von Rußland und Polen), welcher es ſonſt vermeidet, über politiſche Verhältniſſe und Vorfälle zu berichten, ſpricht über jenen Aufſtand mit den wenigen aber bezeichnenden Worten, als er durch die damals empörten Militärcolonieen reiste: „War es nicht auch Frühling, als hier vor ſechs Jahren der Soldatenaufſtand wüthete, als die raſenden Soldaten die 75 Aerzte und einige hundert ihrer Offiziere mordeten, als ſie Frauen zu Tode peitſchten, und einen ihrer Generäle an einen Baum banden und nach ihm ſich im Scheibenſchießen übten? Großer Gott, was mogte wohl eine Reihe von Härten vorhergegangen ſeyn, die dieſe Tollen auf einmal und mitunter ſo ganz an dem unrechten Leben zurückbezahlten! — Ja wohl war es im Frühjahr, mein Herr, aber ſprecht nicht ſo laut davon, dieß iſt hier Alles ein Geheimniß. — Wir ſahen die reinlichen Dörfer der ackerbautreibenden Krieger, die uns auf das Freundlichſte grüßten; doch vergiftete uns dieſen Gruß der Gedanke, daß ſie unter andern Umſtänden uns auch wohl geſpießt hätten. — Wie man ſich doch in ſeinen Erwartungen täuſcht! — Alexander glaubte in den Militärcolonieen die feſteſten Stützen des Reiches

zu ſchaffen, und er unterminirte dagegen den Boden des Landes und ſtiftete Vulkane, vor deren Ausbrüchen man jezt beſtändig in Angſt iſt . . .“ In wie fern leztere Andeutung gegründet iſt, mag die Zukunft lehren. Als die Militärcolonieen errichtet wurden, glaubte man wenigſtens im Auslande hin und wieder hierin den Keim zu Aufſtänden und zum Verderben des Reiches zu finden. Bürgerliches Geſchäft und ſtrengſte militäriſche Subordination ſind zu widerſtrebende Dinge wegen der Eigenthums- und Erwerbverhältniſſe, als daß ſie vereinigt auf die Dauer beſtehen mögten, um ſo mehr, wenn beide in größter Ausdehnung neben einander ſtattfinden.

Nach engliſchen Nachrichten herrſcht auch unter den verſchiedenen Koſaken am Dnieper, in der Ukraine und am Don ebenfalls eine Stimmung, welche eine gewiſſe Ueberwachung nothwendig macht. Dieſe Nachrichten ſind jedoch nicht ſo beſtimmt, daß man die darauf begründeten Behauptungen als unbedingt wahr annehmen ſollte. Bekanntlich beſaßen die Koſaken in früheren Zeiten eine gewiſſermaßen unabhängige Verfaſſung, die jedoch ſchon unter Peter I. große Beſchränkungen und noch größere unter Catharina II. erhalten hatte. Bei der Thronbeſteigung des gegenwärtigen Kaiſers fand ſich einiger Widerſtand bei den Koſaken gegen die Einführung gewiſſer Steuern; damals ſtand die Regierung von dem Verſuche ab, eine Ukaſe von 1837 hat aber die lezten Reſte der alten Einrichtungen abgeſchafft, die Verwaltung auf groß-ruſſiſche Weiſe organiſirt und die

Digitized by Google

ruſſiſchen Claſſenabtheilungen bei der Bevölkerung eingeführt. Offizielle Berichte haben die Verſicherung gegeben, daß die Koſaken ſelbſt mit dieſen Veränderungen ſehr zufrieden ſind; Anderes aber verkünden die Berichte von Engländern. Bell, der freilich in Tſcherkeſſien über dieſen Theil der ruſſiſchen Bevölkerung keine nähere Nachrichten einziehen konnte, ſuchte 1838 den Grund einer plötzlichen Abſendung bedeutender Truppenabtheilungen der Armee im Caucaſus in dem Mißvergnügen, welches die Ukaſe unter den Koſaken verbreitet habe. Nähere Angaben gab bald darauf das bekannte Tory-Review Blackwood's Magazine in einem Artikel über die Koſaken, ihre Geſchichte, frühere Verfaſſung und jetzigen Zuſtand. Es heißt darin: „obgleich die Tſcherkeſſen und Lesghis die einzigen ſind, welche bis jezt die Waffen ergriffen haben, um ihre Unabhängigkeit zu behaupten, ſo gibt es doch eine große Anzahl anderer Stämme, die das moskowitiſche Joch ungern ertragen, und nur auf eine günſtige Gelegenheit warten, um dem Beiſpiel zu folgen. Bei den koſakiſchen und tartariſchen Stämmen, welche die große Mehrheit der Bevölkerung des ſüdlichen Rußlands bilden, wurden die Moskowiten ſtets als Fremdlinge betrachtet. Sitten, Religion (die Koſaken ſind größerentheils Roskolniken), Kleidung u. ſ. w. ſcheidet ſie von den Eroberern; die Civil- und Militärbeamten, die im Namen des Czaars das koſakiſche Land verwalten, werden von dieſen als Unterdrücker betrachtet. Selbſt der Name Moskowit wird an den Ufern des Don als beleidigender Ausdruck gebraucht.

Digitized by Google

— Die Ukaſe von 1837, kraft deſſen die doniſchen Koſaken zu lebenslänglichem Kriegsdienſt oder zur Deportation nach Sibirien verurtheilt werden können, hat ihre Unzufriedenheit erregt. Seit der Veröffentlichung dieſes unglücklichen Ukaſes hat der Zaar mit den koſakiſchen Regimentern Nichts mehr anfangen können. Im vorigen Jahr (1838) hat er ſie zur Armee des Caucaſus geſchickt, aber ihre häufigen Deſertionen und ihr Inſubordinationsgeiſt machten ihre Zurückberufung nothwendig. Es iſt ausgemacht, daß die Köpfe mehr als jemals gähren und weit entfernt ſind, ſich beſchwichtigen zu laſſen. Nach den Nachrichten, die uns in den neueſten Zeiten zugekommen ſind, könnte man in der That glauben, das ganze Land der Koſaken ſey auf dem Punkte, ſich zu offenem Aufruhr zu erheben.“ — Nachher heißt es: „der unabhängige Geiſt dieſes Volkes, der ehemals keine andere Herrſchaft als die ſeiner Hetmane und Stanitzen-Häuptlinge gekannt hatte, die auf eine gewiſſe Zeit gewählt wurden, ward durch die Stiftung einer privilegirten Claſſe, deren Umfang ſchnell wuchs, ſchwer beleidigt. Die ausgezeichnete Gunſt, mit welcher man die neugeſchaffenen Adlichen behandelte, machte dieſelben anfangs den Koſaken verdächtig. Die neuen Edelleute erhielten Ländereien für ſich und Stellen in der Armee oder in den Bureaus der Regierung für ihre Söhne.... die Edlen wurden als neue Werkzeuge der Unterdrückung angeſehen und waren bald verabſcheut. Die beſtändige Veräußerung des gemeinſchaftlichen Gebietes zu Gunſten des koſakiſchen Adels

Digitized by Google

und ſelbſt zu Gunſten einer großen Anzahl ruſſiſcher Edelleute vermehrte mit jedem Jahre den alten Haß, den die Koſaken gegen die Regierung von Petersburg hegten.... Der Krieg, den der Kaiſer Nicolaus gegen Tſcherkeſſien führt, ſcheint bei den Koſaken ſehr wenig beliebt zu ſeyn. Mehr als einmal wurde ſogar ein gewiſſes unruhiges Gemurmel in koſakiſchen Regimentern laut, in denen ausgediente Soldaten ſich befanden, welchen man den Abſchied verweigerte. Die Ukaſe von 1837 und die Gewaltthätigkeit, mit der man gegen gewiſſe Bataillone der caucaſiſchen Armee verfuhr, haben den Koſaken eine große Abneigung gegen den ruſſiſchen Dienſt eingeflößt. Sie denken ſtets an ihre alten Thaten und wünſchen die Zeit zurück, als ihre Väter frei für eigene Rechnung kämpften. So ſehen wir alſo, daß eine ſo vieljährige, ſo despotiſche und ſo gewandte Unterdrückung die Liebe zur Selbſtſtändigkeit bei dieſem tapfern und ſtolzen Volke nicht unterdrücken konnte. Trotz den häufigen Verſuchen der ruſſiſchen Regierung, ſie mit der Maſſe der ruſſiſchen Bevölkerung zu verſchmelzen, haben die Koſaken doch ſtets ihre Sitten, Kleidung u. ſ. w. und vor Allem ihre demokratiſchen Ideen ſich bewahrt. Obgleich die eiferſüchtige Wachſamkeit des Cabinets von Petersburg nur ſelten einen tieferen Blick in das Innere des Reiches thun läßt, ſo ſind doch die unvollkommenen Nachrichten, die wir beſitzen, beſtimmt genug, um uns zu überzeugen, daß der Kampf der Koſaken für ihre Freiheiten noch nicht beendigt iſt. Wir glauben mit Beſtimmtheit, daß wenn die Regierung den

Digitized by Google

schon jezt so engen Kreis ihrer Freiheiten noch enger zu ziehen sucht, dieß eine allgemeine Aufregung zur Folge haben würde.“ Der Artikel schließt: Nehmen wir an, ein neuer Stanko Razin, ein neuer Pugatschew erscheine plötzlich, jezt, wo die Kosaken beinahe sämmtlich unzufrieden sind, und ein großer Theil derselben nach einer besseren Zukunft sich sehnt; fürwahr, der russische Thron seiner besten Vertheidiger, seiner fruchtbarsten Hülfsquellen beraubt, würde in eine nicht unbedeutende Gefahr gerathen.“

So weit jener Artikel; seine Behauptungen sind vielleicht übertrieben; jedoch scheint wenigstens das Bedürfniß einer militärischen Ueberwachung zur Behauptung der Ruhe sich zu ergeben, welche hier wie in Polen u. s. w. die Sicherheit des Reiches erfordert.

Diese Angaben, von verschiedenen Seiten her gegeben, scheinen den Umstand zu erweisen, daß der größeste Theil der russischen Armee stets sich im Innern befinden muß, um irgend eine Empörung zu verhüten, die, einmal ausgebrochen, um so gefährlicher werden müßte, je mehr die Centralisation des ganzen Reiches und die Nivellirung aller Theile desselben nach dem ächt russischen System fortschreitet, und der dadurch geschaffene Zustand Begründung erhält. Bei gehöriger Bewachung aller Theile scheint keine Gefahr zu Empörungen vorhanden zu seyn; durch eine ausgedehnte und mächtige Polizei vermag die Regierung jegliche Vorbereitung zu entdecken, jeglichen Unzufriedenen zu erkennen und im Nothfall zu bestrafen, jede Aeußerung des Mißvergnügens auf der Stelle

Digitized by Google

niederzuschlagen. Allein dazu ist eben eine große Truppenmacht auf allen Punkten erforderlich. Ein Krieg im Westen könnte wahrscheinlich von Rußland für jezt um so weniger geführt werden, da dieser Staat, abgesehen von dem Kampf der caucasischen Gebirgsvölker, im Süden stets ein bedeutendes Heer bereit halten muß, um seine unleugbaren Plane auf das türkische Reich geltend zu machen, dessen Zustand im lezten Jahrzehent sich in solcher Weise verfault erwiesen hat, daß die Vermeidung einer endlichen Crise, vielleicht einer Theilung, für die Zukunft unmöglich seyn wird.

So wie das Heer eine dem Anschein nach furchtbare Stellung gegen Außen annimmt, welche jedoch bei näherer Ansicht sich wenigstens jezt sehr zu vermindern scheint, gilt dasselbe auch von der Flotte. Rußland befindet sich gar nicht in der Lage, eine an den Seedienst bereits gewöhnte starke Bevölkerung zu besitzen. Die volkreichsten Gouvernements, welche den Kern des Heeres bilden, liegen im Innern, die Küstenbevölkerung ist nur dünn gesät, und zieht sich auf keinem verhältnißmäßig weitausgedehnten Raum am Meere entlang. Ferner scheint ein gewisser Grad politischer Freiheit durchaus nothwendig zu seyn, um die persönliche Energie zu erschaffen, die im stets gefahrvollen Seeleben erforderlich ist; bis jezt haben wenigstens allein diejenigen Völker bedeutende und überlegene Flotten sich verschaffen können, welche einen größeren oder geringeren Grad der politischen Freiheit besaßen (Holland, England, Nordamerika, das neuere Frankreich), während die an Zahl und Ausrüstung

Digitized by Google

bedeutenden Flotten despotiſcher Staaten jedesmal im Kampfe mit jenen unterlagen (die Flotten des alten Frankreichs und Spaniens). Wie das alte Frankreich, ſo hat auch Rußland ungeheure Anſtrengungen auf die Erſchaffung einer Flotte verwendet. Die Zahl derſelben betrug 1840 367 größere und kleinere Kriegsſchiffe mit mehr als 7500 Kanonen. Rußland beſaß damals nach offiziellen Angaben 48 Linienſchiffe (von 10 bis 74 Kanonen), 39 Fregatten von 60 bis 44 Kanonen, 34 Corvetten und Briggs (von 38 bis 10 Kanonen), 6 Kutters, 54 Schooners, 35 Goeletten und Luggers, 25 ſchwimmende Batterieen, 15 Kriegsdampfſchiffe und 121 Kanonenböte. Eine ſolche Seemacht überragt an Zahl bei Weitem die Kriegsflotte desjenigen Staates, welchen die Engländer bis jezt allein fürchten (Nordamerika); Rußland ſteht ſogar in dieſer Hinſicht Frankreich gleich, deſſen Flotte, wie ein berühmter engliſcher Seeoffizier (Sir Charles Napier) im Parlamente äußerte, im Fall eines Krieges England gegenüber eine andere Stellung, wie früher, einnehmen könnte. Allein die Wirkſamkeit der ruſſiſchen Flotte, ſobald ſie operirte, hat ſich bis jezt noch nicht in ſolcher Weiſe erwieſen, daß man ihre Macht als eine großartige darſtellen könnte, wie es von denjenigen geſchieht, welche aus irgend einer Veranlaſſung die Macht Rußlands als unwiderſtehlich im Auslande darſtellen.

Der Ruhm von Tſchesme iſt jezt veraltet, und wurde ohnedem an einem ſchwachen Feinde errungen. Der von den Ruſſen in Anſpruch genommene Ruhm gegen die ſchwediſche Flotte Guſtav's III. iſt ſehr

zweifelhaft, oder findet ſich nur auf Seite der Schweden. Rußland iſt mit England nur in der kurzen Periode zuſammengetroffen, worin Alexander dem Continentalſyſtem ſich fügte, und verlor bei der Gelegenheit 1 Linienſchiff und 2 Fregatten. Seitdem bot ſich bei Navarin den ruſſiſchen Kriegsſchiffen Gelegenheit zum Kampfe. Gegenwärtig herrſcht wohl nirgends ein Zweifel, daß dieſe Seeſchlacht den Siegern keinen wirklichen Kriegsruhm gewähren konnte, denn die Uebermacht war ſo bedeutend, daß beim tapferſten Widerſtande keine Möglichkeit der erfolgreichen Vertheidigung für den angegriffenen Theil ſich darbot. Nichtsdeſtoweniger ſoll das ruſſiſche Admiralſchiff, ungeachtet der überlegenen Kanonenzahl u. ſ. w. in eine ſolche Lage gekommen ſeyn, daß es ohne Hülfe eines franzöſiſchen Linienſchiffs verloren geweſen wäre. Im Türkenkriege verloren ferner die Ruſſen eine Fregatte. Seitdem hat ſich keine Gelegenheit zu Operationen der ruſſiſchen Flotte erwieſen, als die Blokade der tſcherkeſſiſchen Küſte, und die Unterſtützung der Landmacht auf einzelnen Punkten des Meerufers, gegen einen Feind, der kein einziges Kriegsfahrzeug beſaß. Ueber die Wirkſamkeit jener Blokade berichtet Bell, der ungeachtet derſelben in Tſcherkeſſien landete und wieder zurückfuhr. Auf Bell's zweiter Reiſe (das erſte Mal forderte er die ruſſiſchen Kreuzer gewiſſermaßen zur Beſchlagnahme des Vixen heraus) erkannte er die ſchlechte Wache und die Ungeſchicklichkeit der ruſſiſchen Seeleute. Er erblickte zuerſt zwiſchen ſich und der Küſte ein ruſſiſches Schiff. Die

mitfahrenden Türken waren darüber so unbekümmert, daß sie nicht einmal umwenden wollten. Er entging; aber bald darauf wurde von einem Kutter und einer Brigg auf ihn Jagd gemacht. Die Russen manövrirten so ungeschickt, daß der Kutter fünfmal bei dem verfolgten Fahrzeuge der Länge nach vorbeisegelte und feuerte, indem die Schüsse über die Köpfe der Verfolgten hinweggingen. Zulezt stießen tscherkessische Boote in See, und die Russen hielten die Verstärkung für genügend, um die Verfolgung in der Nähe der Küste einzustellen.

Später erklärt Bell die Blokade für eine Farce. Handelsschiffe würden nur genommen, wenn ein solches zufällig mit den Russen zusammengerathe, oder Leztere es wagten, heimlich und von der Nacht begünstigt, einige unbewachte Boote, die sie am Ufer finden mögten, zu verbrennen; 150 Schiffe trieben, ungeachtet der Blokade, Handel mit der Türkei. Ein furchtbarer Verlust, den die Russen ebenfalls im schwarzen Meere (Juli 1838) erlitten, scheint ihre geringe seemännische Gewandtheit zu bezeugen. Derselbe war im Vergleich mit den Unglücksfällen anderer Flotten unter ähnlichen Gelegenheiten von solcher Größe, daß er in neuester Zeit ohne Beispiel ist. — 1842 soll zwar die Blokade strenger geworden seyn, allein man hat nichtsdestoweniger die politischen Nachrichten aus Tscherkessien ungefähr zu derselben Zeit über Constantinopel erfahren, wie sie bei regelmäßiger Verbindung nach Europa hätten gelangen müssen.

Zur Ausrüstung einer guten Flotte sind bekanntlich

Digitized by Google

eine Menge Dinge erforderlich, welche nicht künstlich und durch Abrichtung plötzlich geschaffen werden können, sondern die allein in den inneren Verhältnissen der Bevölkerung begründet seyn müssen. In welchem Grade Rußland derselben entbehrt, ergibt sich schon aus der Lage der Küsten; allein selbst diejenigen Erfordernisse, welchen Kunst und Erfahrung genügen könnte, scheinen entweder durch die Leichtfertigkeit und die Richtung des Nationalcharakters auf äußeren Schein, wie sie Welp nach dem oben Erwähnten als vorherrschenden Zug behauptet, oder durch die Corruption der Verwaltung sich nicht vorzufinden. Es scheint, daß die russischen Schiffe eben so wenig haltbar gebaut wie gut bemannt sind. Ersteres erweist der bekannte Verkauf russischer Kriegsschiffe an Spanien während der ersten Restauration Ferdinand's VII., als dieser Staat zur Wiedereroberung der empörten Colonieen Amerika's einer Flotte bedurfte, dieselbe aber nach dem Drang der Zeitumstände sich nicht schnell genug aus eigenen Mitteln verschaffen konnte. Unter der angekauften Flotte befanden sich zwei Linienschiffe; als beide in See gestochen waren, erklärten die spanischen Flottenoffiziere, dieselben seyen schadhaft im Bau, bereits zum Theil wurmstichig, obgleich noch nicht seit langer Zeit vom Stapel gelassen, und durchaus unfähig, die tropische See zu halten. Das eine mußte gleich im Beginn der Fahrt nach Cadiz wieder zurückkehren, als vollkommen unbrauchbar, das andere sezte die Fahrt weiter fort, obgleich die Spanier Gefahr vorhersagten. Wie es scheint, hat dieß Linienschiff

den ersten bedeutenden Sturm nicht ausgehalten, denn es ist spurlos verschwunden, ohne an den Ort seiner Bestimmung zu gelangen.

Spätere Berichte scheinen dieß zu bestätigen. Ein Engländer, Jesse, der die Werften in Sebastopol und Odessa besichtigte (Notes of a Half-pay in Search of Health or Russia, Crimea and Circassia in 1839—40, by Captain Jesse) schreibt: „Das Arsenal ist groß, aber nicht Alles ist Gold, was glänzt. Ich sah manche Unordnung; die Zimmerwerften waren mit Ausnahme einer einzigen unbedeckt ... Ich ging an Bord einer Corvette; das Bauholz war sehr schlecht; die Naht zwischen den Planken stand offen, weil sie der Sonne ausgesezt blieb, so daß im unteren Raum drei Fuß Regenwasser sich vorfand. Dennoch sollte das Schiff drei Tage später vom Stapel gelassen werden. Am Aeußeren war dagegen Nichts auszusetzen; man sah überall schönes Schnitzwerk aus Mahagony, Rosenholz u. s. w.“ Alsdann gibt Jesse eine Menge von Fehlern hinsichtlich des Schiffsbaues an, unter andern, das Bauholz sey nicht einmal trocken und jedes Schiff erhalte dadurch einen Leck, sobald in See gestochen sey. Die Hälfte der Flotte könne keinen Winter auf dem schwarzen Meere aushalten. Er sah selbst das Linienschiff Warschau; dieses war schon nach 8 Jahren verfault!

Mag das russische Heer durch Disciplin, welche alle Truppen aus den verschiedensten Völkerstämmen in Eine Form zwingt und den Zusammenhang bewahrt, eine bedeutende Kraft besitzen, die Flotte scheint

in keiner Weiſe größere Furchtbarkeit zu bieten. Die Engländer halten ſo wenig davon, daß ſie einen Sieg über dieſelben ihren früheren großen Gefechten gegen franzöſiſche, ſpaniſche und holländiſche Kriegsflotten durchaus nicht gleichſtellen würden. Zur Erläuterung der öffentlichen Meinung in Großbrittannien mag eine Stelle aus Mongommery Martin's Colonial Magazine (1840) dienen, wo es heißt: „Wir geſtehen, daß wir keine ſchlimme Ahnungen hegen, ſo imponirend auch die ruſſiſche Flotte erſcheint, weil wir überzeugt ſind, daß, ſollte ſie je einen Angriff auf unſere Küſten wagen, der Kaiſer, wenn ſie uns auch zuerſt einigen Schaden zufügen würde, ſich bald entſchließen müßte, ſeine Flotte zu opfern, denn es würde wahrſcheinlich kein Schiff mehr zurückkehren, und an den ſchutzlos gelaſſenen Küſten Rußlands würde ſchwere Rache genommen werden. Uns erſcheint daher die ruſſiſche Flotte als eine Liebhaberei zur Unterhaltung des Kaiſers, gerade wie ſein Ahnherr an ſeinem kleinen Geſchwader ſeine Luſt hatte, ehe er ernſtlicher ans Werk ging; auch dient ſie dazu, die ruſſiſche Küſte gegen feindliche Angriffe zu ſchirmen und die ruſſiſchen Unterthanen durch Kanonendonner vor einer Furcht derſelben zu bewahren. Man erzählt von der Kaiſerin Catharina, daß während der Schlacht zwiſchen der ruſſiſchen und ſchwediſchen Flotte bei Kronſtadt die durch die Kanonen verurſachte Erſchütterung die Fenſter ihres Palaſtes zerbrochen habe, und daß ſie über den Erfolg des Kampfes und das Schickſal ihrer Hauptſtadt ſo angſtvoll geweſen, daß ihre Wagenpferde

Digitized by Google

fertig und angeschirrt und Alles zur Flucht nach Moskau bereit gehalten sey, im Fall es den Schweden gelungen wäre, sich den Eingang in die Newa zu erzwingen. Es ist sehr vorsichtig vom Kaiser Nicolaus, wenn er dafür sorgt, daß ein solcher Fall sich nicht wiederhole; denn obgleich die schwedische Flotte jezt sehr zusammengeschmolzen ist, so ist es doch gewiß, daß eine brittische Flotte im Fall eines Krieges in den finnischen Meerbusen gelegt würde, wie es im Jahre 1808 der Fall war, wo die russische Flotte an Schiffszahl nicht geringer war, wie gegenwärtig, und ein russisches Geschwader von 9 Linienschiffen vor 2 brittischen Linienschiffen, Centaur und Implacable, die Flucht ergriff, und eines derselben, den Sewolod, uns zurückließ."

Aus Allem diesem mag die Unmöglichkeit für Rußland erhellen, ein furchtbares Heer nach Außen bleibend zu beschäftigen, oder durch seine Flotte dem übrigen Europa gefährlich zu werden. Wie oben erwähnt, bietet sich noch ein zweites Hinderniß in der geschilderten Corruption des Beamtenwesens. Kein Krieg kann unter den jetzigen Verhältnissen mit Erfolg geführt werden, wenn die dazu bestimmten Mittel nicht eben so pünktlich verwandt werden, wie Disciplin die Bewegungen der Truppenmassen genau und geordnet auf einen bestimmten Zweck hinrichten läßt. Der türkische Feldzug scheint dieß in Betreff Rußlands vollkommen zu erweisen, sowohl in Betracht des verhältnißmäßig ungeheuren Verlustes, den die Russen durch Mangel an Lebensmitteln und durch Krankheiten erlitten, die in Folge der schlechten

Digitized by Google

Verpflegung sich ergaben, wie auch mit Rücksicht auf die geringen mit den verwandten Truppenmassen gegen einen nicht sehr bedeutenden Feind erfochtenen Erfolge. Die Noth, worin die Russen sich während der beiden Feldzüge befanden, ist bekannt genug, eben so der Umstand, daß sie hauptsächlich von Requisitionen leben mußten, welche, bei den slavischen Einwohnern der Donau-Fürstenthümer und andern Rayahs angestellt, diese erbitterten und die bisherige Sympathie zu Rußland entfernten. Dennoch hatte die Regierung überall an der Grenze, in den Häfen der Krimm, die ausgedehntesten Anstalten zur Verpflegung der Truppen getroffen, und die russische Flotte konnte ohne Hinderniß mit allen Küstenpunkten derselben, wo russische Truppen standen, communiciren. Trotzdem gingen vielleicht Hunderttausende durch Mangel, durch Krankheiten, die Folge desselben u. s. w. zu Grunde, so daß der Verlust in dieser Hinsicht bedeutender war, wie vor dem Feinde. Capitän Jesse in dem oben erwähnten Werke sagt hierüber nach Notizen, die er in der Krimm gesammelt hat: Der Verlust des russischen Heeres während des Türkenkrieges, die nicht durch das Schwert, sondern durch die erwähnten Umstände in den ungesunden und morastigen Ebenen Rumeliens den Tod gefunden haben, habe mehr als 100,000 Mann betragen. Er fügt hinzu: Die Hungersnoth, welche die Armee durch Mangel an Zufuhr litt, ist um so weniger zu entschuldigen, da ihre Magazine unmittelbar in der Nachhut lagen, und weil die russische Flotte das Schwarze Meer beherrschte. In einem Regiment allein starben 500 Pferde aus

Digitized by Google

Mangel an Fourage, bevor noch der Pruth passirt war. Das medizinische Departement war ebenfalls auf die schmählichste Weise mangelhaft. Die von den Obersten der Regimenter angeschafften Arzneimittel bestanden alle in Vomitiven und Purganzen; allerdings war zugleich eine schön angestrichene Masse von Büchsen vorhanden, woran auch die ordonnanzmäßige Inschrift nicht fehlte; allein diese enthielten weder Quinin noch andere Mittel gegen die damals im Kriege herrschenden Krankheiten, welche die Reihen lichteten.“ — Das System der Plünderung, womit die Truppen sich im Türkenkriege erhalten mußten, machte diese ferner bei den Einwohnern im höchsten Grade verhaßt. Der Zustand der Verwaltung äußerte somit eine Folge, welche der russischen Politik in Betreff des türkischen Reiches durchaus entgegenwirkte.

Dieß mag hinsichtlich der allgemeinen Folgen gelten, welche aus dem Zustande der Verwaltung sich ergaben. Ein offizielles Aktenstück der englischen Regierung (Bericht des Oberstlieutenant Chesney an den Herzog von Wellington, vom Portfolio mitgetheilt) bestätigt dieselben, und fügt ohnedem noch Einzelnheiten in Betreff der militärischen Operationen hinzu. Die Krankheiten werden dort zum Theil den unreinlichen Gewohnheiten der Russen, im Gegensatz zu den Türken zugeschrieben, der Mangel, den Erstere erlitten, der Verwaltungsweise; die Sterbelisten der Russen werden in Buckarest auf 12,000 Mann, in Varna auf 10,000, in Adrianopel während der Occupationszeit auf 6000 angegeben! Chesney sagt

ferner, wenn die Türken bei dem Uebergange des Feldmarschall Diebitsch über den Balkan auf den einzelnen Punkten Stand gehalten hätten, so wären die Russen, aus Mangel an Lebensmitteln, zum Rückzuge nach der Küste genöthigt gewesen, also diejenige Operation vereitelt worden, welche dem russischen Heere aus der Noth half!

Derselbe Bericht gibt ferner Mittheilungen, welche die geringe Wirksamkeit der russischen Armee nach Außen eben so beleuchten, wie die oben erwähnten Thatsachen. Nach Chesney hatten die Türken nicht mehr wie 70,000 Mann regulärer Truppen, beinahe sämmtlich neu ausgehobener Mannschaft. Die irregulären Truppen betrugen 100,000 Mann; allein weder Bosnien noch Serbien hatte ein Contingent geliefert. In derjenigen Schlacht (vom 11. Juni 1829), welche für die Operationen von Diebitsch entscheidend war, lag die Ursache der Niederlage für die wenig geordneten Truppen der Türken in dem Umstande, daß mehrere Pulverwagen plötzlich sich entzündeten. Die Russen (20,000 Mann mit 100 Kanonen) hatten nicht, wie sie nachher behaupteten, einen unbedeutenden Verlust, sondern ungefähr den gleichen der Türken. Wenige Tage später hatte der Großvezier wieder ein Heer beisammen. Die Stärke der Russen auf dem Marsche über den Balkan betrug 40,000 Mann; nach wenigen Tagen waren 10,000 erkrankt. Es scheint, daß der Marsch über den Balkan bei gehöriger Leitung der türkischen Politik und Truppenmacht für Rußland ein unheilvolles Ende hätte nehmen können.

Digitized by Google

Zur Erläuterung des Angegebenen mag eine Bemerkung des Fürsten Metternich hinzugefügt werden, welche das Portfolio mittheilt. Dieser Staatsmann soll zu dem französischen Gesandten in Rußland, Herzog v. Mortemart, zur Zeit des Türkenkrieges gesagt haben: „Ihr Franzosen laßt Euch verblenden; glaubt uns doch. Wir kennen und beobachten die Russen seit mehr als hundert Jahren. Ihre Macht ist nur Schein und in gegenwärtigem Augenblicke mehr als je“. Die bedeutenden Unfälle gegen die Tscherkessen werden sich aus denselben Verhältnissen erklären lassen.

Was die innere Politik betrifft, so war mit besonderer Consequenz der Zweck verfolgt, alle Eigenthümlichkeiten und besonderen Einrichtungen der unterworfenen Völker und Stämme in die eine herrschende Form des russischen Wesens umzuschmelzen. Eine Centralisation ist begonnen worden, welche, wenn ihre Durchführung gelingt, in der Geschichte civilisirter Staaten ohne gleichen ist, und sogar die Einrichtung des alten römischen Kaiserreichs überbieten würde, welches wenigstens Munizipal-Institutionen auf allen Punkten bis zu seiner endlichen Auflösung besaß. Der Zweck dieser Politik ist aber noch lange nicht erreicht, und es mögen Jahrhunderte vergehen, bis Rußland in dieser Hinsicht ein abgeschlossenes Ganzes bildet, selbst wenn äußere oder innere Störungen nicht hinzukommen, um diese Bestrebung aufzuhalten. Nach der Unterdrückung der polnischen Revolution wurde der erfochtene Sieg zu dem Zwecke benuzt: ein Manifest vom 14. Februar

Digitized by Google

1832 hob die im Wiener Vertrage garantirte Verfassung auf. Demgemäß wurden die Polen zu demselben Kriegsdienste im russischen Heere, wie die übrigen Unterthanen des Reichs verpflichtet, die Steuern nach dem für das ganze übrige Rußland geltenden Maßstab geordnet und zu der Bestreitung der allgemeinen Bedürfnisse des Kaiserreichs bestimmt, eine Veränderung des Justizverfahrens bei Staatsverbrechen vorgeschrieben u. s. w. Eine Reihe von Maßregeln ähnlicher Art folgte bald darauf und in den späteren Jahren. Nach einem kaiserlichen Ukas wurden 1832 Tausende von Knaben vom sechsten bis zum siebenzehnten Jahre in den Straßen der Städte und in den Schulen aufgegriffen, um in die Militär-Colonieen Rußlands transportirt und dort auf russische Weise erzogen zu werden; eine allgemeine Aushebung, im Verhältniß zehnmal stärker wie in Rußland selbst, ward durchgeführt; die Schulen wurden im ganzen Königreich geschlossen und nach russischem Muster umgebildet (1833); zahlreiche Vermögens-Confiscationen und Schenkungen brachten vielleicht den größeren Theil des Grundbesitzes in die Hände von Russen; eine Reihe von Maßregeln bezweckte die Ausbreitung der griechisch-katholischen Kirche als der herrschenden an die Stelle der lateinischen und nationalen, um einen selbstständigen geistlichen Körper durch einen andern zu ersetzen, dessen Mitglieder in derselben Abhängigkeit vom Throne sich befinden, wie die Offiziere des Heeres; mit Zwang wurde der Verkehr nach russischen Formen durch Einführung russischer Münzen und Gewichte geregelt u. s. w. Kurzum, es

Digitized by Google

wurden alle Maßregeln getroffen, wodurch nur irgend die Eigenthümlichkeit eines Volkes mit Gewalt sich umschmelzen läßt. Der Kaiser selbst sprach jenen Zweck, als eine Deputation des Warschauer Stadtraths 1835 vor ihm erschien, in einer Rede offen aus, welche in ganz Europa bedeutenden Eindruck machte. Er sagte unter Anderm: „Sie haben zwischen zwei Dingen zu wählen, entweder beharren Sie bei Ihren Thänschungen über ein unabhängiges Polen, oder Sie leben ruhig und als Unterthanen meiner Regierung. Wenn Sie aber auf Ihren Träumen von eigenem Volksthume, von einem unabhängigen Polen und von allen jenen Hirngespinnsten bestehen, so können Sie nur großes Unglück bereiten, und ich erkläre Ihnen hiemit, daß ich beim ersten Aufstande die Stadt Warschau in Grund schießen lassen und sie vernichten werde, und ich wahrlich werde es nicht seyn, der sie wieder aufbaut . . . Wenn Sie Ihre Kinder gut erziehen und Ihnen die Grundsätze der Religion und der Treue gegen Ihren Souverain einprägen, bleiben Sie auf der guten Bahn . . . Glauben Sie mir, es ist ein wahres Glück, diesem Lande anzugehören". — Seit der Theilung Polens wurde dasselbe System schon in den damals erworbenen Provinzen durchgeführt; man hielt Litthauen, Samojitien u. s. w. für vollkommen auf russische Weise umgebildet, um so mehr, da 1812 bei Napoleon's Feldzug jene Provinzen sich wenig geregt hatten; allein der Aufstand von 1831 hat das Gegentheil erwiesen, und hielt sogar verhältnißmäßig länger an, wie im eigentlichen Königreich. Die seitdem dort eingetretene

Digitized by Google

Verwaltung hat natürlich in Verfolgung des Zweckes eben so durchgreifend verfahren, wie die Regierung im ehemaligen Königreich. Besonders schwer ist die katholische Geistlichkeit jener Provinzen in dem Verfahren gegen die römische Kirche getroffen worden.

Langsamer wirkt bis jezt dasselbe System in den deutschen Provinzen, welche bisher durch einen Aufstand noch keine Gelegenheit gegeben haben, die Regierung zu gewaltsamen Maßregeln zu reizen. Die Maßregeln begannen mit Einführung der russischen Sprache in den Unterrichtsanstalten und dann mit Umbildung derselben nach russischer Weise; ferner, wie erwähnt, in dem Versuche, die deutschen Munizipalitäten, Adelsverhältnisse und Gerichtsformen durch russische hin und wieder zu verdrängen. Einiger Widerstand scheint sich in den lezten Jahren geäußert zu haben, würde derselbe ernstlicher, so mögte die russische Regierung um so schneller fortschreiten, wie dieß bei den frühern deutschen Provinzen Ingermannland und Karelien der Fall war. Als Peter I. diese von Schweden eroberte, verfuhr er in derselben Weise, wie Nicolaus gegen Polen. Er betrachtete diese Länder wie sein Privat-Eigenthum, baute und verschenkte, wo es ihm gefiel, ließ durch Confiscationen und Güterverschenkungen an Russen eine vollkommene Veränderung des Grundbesitzes eintreten, russische Bauern an die Stelle der eingeborenen einwandern, die ins Innere versezt oder dem Heere eingereiht wurden, so daß Einrichtungen, Sitten und Sprache mit der neuen Herrschaft wechselten. Das System hat dort vollkommene

Digitized by Google

Wirkung gehabt; gegenwärtig finden sich einzelne Spuren der früheren Deutschen nur noch in den Städten, kaum aber auf dem Lande. Bei der Masse der Bevölkerung ist aber sogar die Erinnerung an den früheren Zustand gänzlich verschwunden. — Als besonderes Zeichen jenes Systemes mag der verminderte Einfluß der Deutschen in der russischen Regierung gelten, der nach dem Schluß der polnischen Revolution eingetreten zu seyn scheint. Bekannt genug ist die Mitwirkung von Deutschen in der ersten Einrichtung des russischen Staates, so wie der überwiegende Einfluß, den Ausländer überhaupt als Werkzeuge der Krone in den ersten Zeiten der Monarchie besaßen; erst unter Catharina begannen die Nationalrussen die Ausländer aus den ersten Stellen zu verdrängen, und wurden unter der Regierung dieser Kaiserin die höchsten Beamten und Heerführer. In der Bureaukratie, wie in dem Heere schien eine Eifersucht derselben gegen alle begünstigte Fremde zu bestehen, so daß sich gewissermaßen eine alt-russische und deutsche Partei bildete, wenn der Name Partei in einer Monarchie wie Rußland überhaupt anwendbar ist. Zu jenen Ausländern gehörten aber nicht sowohl wirkliche Fremde, wie besonders auch Deutsche der Ostseeprovinzen, welche bei der Anstelligkeit der ganzen Nation und bei der höheren Bildung derselben oft brauchbarere Werkzeuge dargeboten haben, wie die Regierung in ihren eigenen Unterthanen finden konnte. Nach der Catharina sollen die Russen und Deutschen sich gewissermaßen das Gleichgewicht gehalten haben bis ungefähr 1815,

Digitized by Google

als die Deutschen, durch fremde Einwirkung und die Ereignisse des Krieges unterstützt, einen überwiegenden Einfluß beim Kaiser wieder einnahmen. Alexander selbst war ihnen persönlich sehr geneigt und soll auch Mißtrauen gegen die Russen empfunden haben. Nach dem Portfolio wurde diese Zuneigung noch durch den Umstand erhöht, daß Revolutions-Ideen von einem Theile der Russen aus den Kriegen gegen Frankreich mit nach Hause gebracht wurden, während Alexander die wohlbegründete Meinung hegte, daß er sich auf die Deutschen vollkommen verlassen könne. Jene Ideen brachten den vereitelten Militäraufstand von 1825, und dieser begründete, wie das Portfolio sagt, noch mehr die Macht der Deutschen bei dem Kaiser Nicolaus. Im polnischen Feldzuge, als Diebitsch das Heer führte, bestanden alle übrigen commandirenden Generale aus Deutschen (Toll, Pahlen, Geismar, Sacken, Rüdiger, Kreutz, Gerstenzweig, Berg). Durch den geringen Erfolg der ersten Operationen wurde aber eine Reaction der Russen veranlaßt. Man hörte damals nach der angegebenen Quelle häufig in Petersburg die Aeußerung: „Wie kann man Erfolg haben, wenn man Russen durch Deutsche befehligen läßt? Es ist offenbar, daß man unserer Nation nicht mehr vertraut. Man sagt, es gebe keine militärischen Talente mehr unter den Russen, als ob Suwaroff, Kutusoff und Jermoloff deren entbehrt hätte. Wie sollen die Angelegenheiten besser gehen? werden wir nicht von Deutschen regiert“? — Durch einen eingeborenen Russen wurde

Digitized by Google

hierauf der polniſche Krieg beendet; ſchon durch dieſen Umſtand mußte der Einfluß der ächt-ruſſiſchen Partei wieder ſteigen, deren Uebergewicht bei der Lage des Reiches und der ganzen Richtung der Dinge immer der natürliche bleiben wird. Uebrigens durch die Ruſſifizirung von Polen und Alles, was daran hing, mußte ohnedem die Gewalt derſelben um ſo mehr ſteigern, da jenes Verfahren der Regierung durch die Verfolgung eines nationalen Zweckes größere Kraft verleihen konnte. Somit findet man ſeit jener Zeit National-Ruſſen wiederum in den höchſten Stellen, natürlich bei der Eiferſucht der Deutſch-Ruſſen; ſomit war auch die angegebene Politik in Betreff der deutſchen Provinzen nur eine Folge des ganzen Syſtems, die ſich früher oder ſpäter, wenn kein äußeres Hinderniß hinzukommt, vollſtändig entwickeln wird. Hinſichtlich des erſteren Punktes ſagt das Portfolio: „Man vermuthete, daß die jetzige Vorliebe des Kaiſers für ſeine ruſſiſchen Unterthanen vor den Fremden nicht ſehr aufrichtig ſey, und daß er, nach dem Beiſpiele Catharina's II., im Anfang ſeiner Regierung eine große Anzahl Deutſcher nur deßhalb entfernte, um der öffentlichen Meinung zu genügen, und um einige Popularität bei den Ruſſen zu gewinnen; allein ein neueres Ereigniß hat die deutſche Partei wieder in Mißcredit gebracht, und gegenwärtig verſagt ihnen der Kaiſer nicht allein ſein Zutrauen, ſondern nennt ſie auch eine Peſt für ſein Reich. Er hat ſogar die Abſicht, gegen die Partei der Fremden zu verfahren; allein dieſe iſt noch zu zahlreich und zu mächtig, um

Digitized by Google

plötzlich unterdrückt zu werden". — Was den zweiten Punkt betrifft, so wird es von dem Benehmen der deutschen Provinzen abhängen, ob sie allmählich oder so schnell wie Ingermannland und Carelien das russische Wesen annehmen. Nach T. Welp zeigen wenigstens die Deutschen in Petersburg kein Widerstreben, sich demselben zu fügen und werden leicht, wie der dortige Ausdruck heißt, verrußt.

Die Durchführung dieses Systems in Finnland, bei den Moslem des südlichen Rußlands und bei den Kosaken ist schon erwähnt worden. Hinsichtlich der Kosaken mag noch bemerkt werden, daß eine Hauptveränderung in der Bestimmung entstand, das Recht der Wählbarkeit für Civil- und Militärbeamten abzuschaffen und russische Leibeigene in das Land als Ansiedler zu senden (Portfolio Nr. 14). — Im südlichen Rußland scheint jezt eine Uebergangsperiode in Betreff der Moslem stattzufinden, verbunden mit allen Uebeln, welche dieselben zu begleiten pflegen. Nach Bell's Angaben sind die muhammedanischen Bewohner nicht vorwärts gekommen, sondern zurückgeschritten. Den deutlichsten Beweis finde Jedermann in den zerfallenen Städten und Dörfern der Krimm. Auch über Georgien sagt Bell dasselbe: „Der Handel Georgiens ist vernichtet, seitdem es dem russischen Reiche einverleibt wurde, und was noch ungleich schlimmer ist, alle Tugend des weiblichen Theiles der Bevölkerung ist durch die russischen militärischen Gäste gänzlich zerstört worden. Der moralische Zustand kann kein guter seyn, da man Georgien zum Verbannungsort für Militär-

Digitized by Google

und Civilsträflinge gemacht hat". Nach dem Portfolio ist der eingeborene georgische Adel so gut wie zu Grunde gerichtet, so daß von einer Selbstständigkeit desselben nicht mehr die Rede seyn kann. — Hinsichtlich der Krimm erfuhr Bell von Flüchtlingen ein Näheres über das russische System, allen Grundbesitz allmählich den Eingeborenen zu entziehen, oder nur solche Tartaren in demselben zu belassen, welche sich den russischen Gesetzen und Sitten fügten. Er berichtet z. B. von einem Ausgewanderten mehrere einzelne Fälle und fügt hinzu: „Die vornehmen Tartaren, welche begünstigt werden, und die russischen Offiziere, die sich in diesem Lande niederlassen, finden Mittel, sich die kleinen Güter, worin das Land früher getheilt war, anzueignen und ihre Besitzer zu zwingen, dieselben ihnen mit großem Verluste zu verkaufen". Die russische Justiz arbeitet diesem Systeme, nach Bell, vollkommen gemäß. Ueber das ganze System der Russifizirung schreibt Bell: „Solche Thatsachen, denen man noch andere hinzufügen könnte, z. B. daß Rußland Tausende von armenischen Männern, Weibern und Kindern von ihren asiatischen Grenzen wegtrieb, um sie als Triumphbeute nach den lezten Siegen über die Türken gelten zu lassen; die Versetzung von Armeniern und Georgiern aus ihren heimathlichen Bergen nach den ungesunden Ebenen und Steppen der nordwärts vom Caucasus liegenden Gegend; die Verbannung von 30,000 jungen Polen nach Georgien; dann in Folge einer Empörung von Seiten des georgischen Adels (wovon freilich Europa wenig weiß) die Verbannung

Digitized by Google

dieſer Edlen nach Sibirien; die Verſetzung doniſcher Koſaken nach dem Dnieſter und umgekehrt von Koſaken des Dnieſter nach dem Don; das Niedermetzeln von 20,000 derſelben (nach Klaproth, als ſie ſich einer Inſubordination ſchuldig machten); ein in der Krimm noch größeres und gewaltthätigeres Morden, das nach Beendigung des Krieges verübt wurde, um dadurch die gemachten Eroberungen zu ſichern; ferner die durch Gefangennehmung ihrer Weiber und Kinder erzwungene Rückkehr von 1000 Noghais, welche über den Kuban gegangen waren; endlich die Entfernung dieſer friedlichen Muſelmänner aus jener Gegend und nachherige Hinführung feindlicher Koſaken — ſolche Beiſpiele reichen hin, um das peinliche Gefühl, welches bei den verſchiedenen, unter den Folgen eines Generaliſations-Syſtems ſeufzenden Völkern ſich regt, den furchtbaren, alles verſchlingenden und zerreibenden Verdauungs-Prozeß, der in dem duris ilibus dieſer furchtbaren Hyder vorgeht, ſonnenklar zu beweiſen".

Mit dieſem Generaliſations-Syſtem ſteht die Idee eines allgemeinen Slavenreiches in Zuſammenhang, oder die Vereinigung aller ſlaviſchen Stämme unter einem Haupte und in einem Staats-Syſteme; eine Idee, welche zum moraliſchen Motive in einer Monarchie dienen ſoll, bei deren militäriſch-bureaukratiſcher Natur jede andere Triebfeder der Art zurückgedrängt oder vernichtet werden muß. Dieſe Idee wird von allen Schriftſtellern bereits ziemlich beſtimmt ausgeſprochen, welche unter dem Einfluſſe des ruſſiſchen Staates ſchreiben, z. B. in Bulgarin's Statiſtik von Rußland;

Digitized by Google

man kann sie ohnedem (Panslavismus neuerdings genannt) in der Tagesliteratur Deutschlands, wo nur immer russischer Einfluß sich zeigt, deutlich genug erkennen. Diese Einheitsidee soll die zur gewaltsamen Uebernahme des russischen Wesens gezwungenen Völker über den Verlust ihrer Selbstständigkeit durch ein auf Größe und Macht begründetes Selbstgefühl trösten und scheint auch nicht ohne Wirkung geblieben zu seyn; in Polen wenigstens hat z. B. ein zurückgekehrter Emigrirter, welcher während der Revolution zur demokratischen Partei gehörte (Gurowsky) sich öffentlich dazu bekannt und sie vertreten. Die Idee und die darauf begründete Hinneigung zu Rußland ist auf verschiedene Weise eingeleitet und verbreitet worden. Bald erwies sie sich in sehr unschuldiger Form, allein als Bestrebung, slavische Sprachen zu erforschen und in ihrer Eigenthümlichkeit zu erhalten, bald in dem eben so unschuldigen Kleide der historischen Untersuchung, worin die slavische Eigenthümlichkeit, als in Rußland, durchaus rein bewahrt oder wenigstens, um uns einer deutsch-philosophischen Phrase zu bedienen, als vernunftgemäß ausgebildet dargestellt wird, wobei alsdann nebenher auf die Verdrängung des slavischen Elementes durch ein germanisches (im östlichen Theile Deutschlands) hingewiesen wird (z. B. bei Bulgarin); alsdann pflegen jene Forschungen sich so weit auszudehnen, daß sie nicht allein die anerkannt slavischen Stämme, sondern auch Völker umfassen, die jedenfalls gegenwärtig kein slavisches Element zeigen, und wo einige sogar gezwungen gedeutete Stellen byzantinischer

Digitized by Google

Schriftsteller und, wie es heißt, sogar falsche slavische Ableitungen von Ortsnamen, den Forschern genügen, um den slavischen Ursprung einer Nation nachzuweisen (bei den Neugriechen), um so mehr, wenn ein solcher Volksstamm durch andere Verhältnisse in ein dem russischen System durchaus entgegengesetztes fortgerissen wird. Genaue urkundliche Nachweisung ist dabei nicht nöthig; diese scheint, nach einer Angabe Kohls, sogar in Rußland so sehr überflüssig, daß ein russischer Schriftsteller, welcher falsche Darstellungen in Karamsin's russischer Geschichte nachwies, einem Buche, welches die vollkommenste Anerkennung dort besizt, der Polizei verdächtig wurde. Diese Forschungen sind freilich unschuldig; zu Zeiten aber auch sind wenigstens die historischen Untersuchungen in derselben Weise benüzt worden, wie bei Ludwigs XIV. Reunionskammern, z. B. die Rechte Rußlands auf Litthauen und Podolien wurden bei den Theilungen Polens in jener Weise geltend gemacht. Was in dieser Hinsicht bei Polen geschah, ist natürlich bei der Lage der Dinge hinsichtlich Oesterreichs für jezt unmöglich; in Betreff des türkischen Reiches ist hier ein freierer Spielraum vergönnt, ohnedem, da noch ein anderer Umstand hinzukommt, das moralische Gewicht Rußlands zu befördern. Nach einem Artikel in der Revue des deux mondes (1842) betrachtet man in Rußland z. B. die Bulgaren gewissermaßen als ausgewanderte Unterthanen der Monarchie, und der Kaiser führt noch den Titel als Fürst dieses Volkes. Der religiöse Einfluß, den der Kaiser der Russen als Haupt der griechischen Kirche besizt, trug

Digitized by Google

bis auf die neuesten Zeiten dazu bei, den moralischen Einfluß der russischen Regierung bei den slavischen Bevölkerungen des osmanischen Reiches zu befestigen. Griechen, wie Walachen, Bulgaren, Serbier u. s. w. blickten lange Zeit nach Rußland, in der Hoffnung, von dort wäre die Befreiung von türkischem Joche zu erlangen. Unter Catharina II. war jene Hoffnung so fest begründet, daß die Eroberung und Unterwerfung unter Rußland von Seiten der christlichen Bevölkerung überall befördert worden wäre, im Fall Rußland damals dieselbe bei seinen Mitteln und Verhältnissen hätte durchführen können. Auch läßt sich nicht leugnen, daß dieser Staat durch die mit der Pforte geschlossenen Verträge eine gewisse Selbstständigkeit den zwei Donau-Fürstenthümern sicherte und sich damit die Dankbarkeit der Einwohner erwarb, daß es die Constituirung Serbiens und den Kampf um Selbstständigkeit bei den Serbiern wenigstens indirekt beförderte, und somit in Bearbeitung der christlichen Slaven in den Grenzprovinzen unleugbare Fortschritte machte. Das russische Heer galt bis zum griechischen Unabhängigkeitskriege als die Schule, woraus die Führer in Aufständen gegen die Türken für alle Christen des osmanischen Reiches hervorgingen. Czerny Georg Ypsilanti und andere waren russische Offiziere.

Auch hinsichtlich der österreichischen Slaven befand sich Rußland in einigem Vortheile, um so mehr, da die plötzliche Regsamkeit der dortigen Slavenstämme für ihre Nationalität und ihre Sprache, so wie ihr Bewußtseyn des Zusammenhangs durch die allgemeine

Digitized by Google

Abſtammung wenigſtens im Südweſten erſt durch die größere Bedeutung veranlaßt zu ſeyn ſcheint, welche die Slaven im Allgemeinen durch die Macht des ruſſiſchen Kaiſerſtaates erlangten. Bei den Böhmen war die Erinnerung an ihre frühere Geſchichte ſtark genug geblieben, um jene Erſcheinungen zu veranlaſſen, welche in neueſter Zeit das Vorhandenſeyn des Nationalbewußtſeyns erwieſen; bei den Dalmatiern, Iſtriern, Kroaten, Slavoniern, Serben, Krainern, Kärnthnern und Steiermärkern iſt dieß aber unmöglich; es läßt ſich hier die Erſcheinung allein faſt aus dem eben angegebenen Grunde erklären, da dieſe Stämme durchaus keine Gelegenheit früher gehabt haben, ſich als eine Nation (Iſtrier) zu betrachten. Für einen Theil der ſlaviſchen Bevölkerung Ungarns, denjenigen, welcher die griechiſche Religion bekennt, kam noch der Umſtand, daß der Kaiſer von Rußland als Oberhaupt der griechiſchen Kirche gilt, zu dem erwähnten hinzu, um eine Hinneigung zu derſelben hervorzurufen. Von offenen politiſchen Umtrieben und Bearbeitung der Volksſtimmung im Sinne Rußlands konnte freilich bis jezt nicht die Rede ſeyn; Rußland hat ſich bis jezt darauf beſchränkt, die dem Slaventhum erwieſenen Dienſte als ihm erwieſen anzunehmen und reichlich zu belohnen, und ſomit gleichſam als natürlicher Beſchützer aller Slaven, wo die Gelegenheit ſich nur darbietet, aufzutreten.

Jener Panſlavismus oder vielmehr die Hinneigung der nicht-ruſſiſchen Slaven an das Kaiſerreich hat jedoch ſeit 1828 keine Fortſchritte gemacht, ſondern iſt ſeitdem

Digitized by Google

offenbar im Rückschreiten begriffen. Zuerst wirkte hier der Türkenkrieg bei den slavischen Bevölkerungen des osmanischen Reiches, obgleich einzelne Theile derselben nur durch die Russen zur Befestigung politischer Rechte gelangt waren. Eine Veränderung der günstigen Volksstimmung in eine ungünstige scheint überall einzutreten, wo die Volksmasse durch Anwesenheit eines russischen Heeres das Verhältniß der Dinge aus der Nähe erkennt, oder unter der russischen Militärverwaltung einige Zeit hindurch gehalten wird, wie dieß in der Moldau und Walachei damals der Fall war. Die Einwohner wurden durch Requisitionen erbittert, beklagten sich über Erpressungen jeder Art und über eine vollkommene Gesetzlosigkeit unter ihrer provisorischen Regierung. Von jener Zeit an scheint eine entschiedene Abneigung gegen Rußland bei dem größeren Theile des Adels und des Volkes vorzuherrschen, wie sich aus allen Ereignissen dort ergibt, die seit der neueren Organisation eingetreten sind, welche eine gewisse freie Aeußerung der politischen Parteien erlaubt. Rußland ließ 1836 Truppen in die Moldau einrücken, um die Opposition gegen sich und den Hospodar niederzuschlagen. 1837 veranlaßte der russische Generalconsul in der Walachei ebenfalls Anwendung der Gewalt gegen die Repräsentativ-Versammlung, womit er eben so wenig fertig werden konnte, wie der Hospodar. Der hierdurch bewirkte Eindruck scheint von solcher Art gewesen zu seyn, daß Rußland selbst in der Folge einlenken und sich der Opposition wieder nähern mußte, um so mehr, da die Consuln von

Digitized by Google

England und Frankreich sich einmischten. In Serbien, wo Rußland keinen ähnlichen durch Tractate ihm gebotenen Vorwand zur Einschreitung besaß, dessen Grenzen ferner von russischen Truppen nicht überschritten waren, scheint der moralische Einfluß des Kaiserreichs auf die Bewohner ebenfalls nicht im Fortschreiten begriffen zu seyn, so daß sich Rußland, um Einfluß zu erwerben, gegen seine Gewohnheit genöthigt sah, eine populäre Oppositionspartei gegen den Fürsten Milosch zu unterstützen, welcher unbedingte Abneigung gegen Rußland hegte. Nach der Revolution von 1839, welche diesen Fürsten den Thron kostete, schien der russische Einfluß überwiegend; die 1842 eingetretene Revolution, unter Mitwirkung der Pforte, hat jedoch die Schwäche desselben bewiesen, denn so weit man dieß im Auslande erkennen kann, ist Reaction gegen diesen Einfluß die Veranlassung. — Montenegro scheint derjenige von der Türkei abgesonderte Slavenstaat zu seyn, worin sich die frühere Stimmung der Slaven gegen Rußland erhalten hat, jedoch durch Lage und Absonderung besaß diese Republik für den Augenblick keine besondere Wichtigkeit.

Die Hoffnung der Bulgaren auf Rußland und, wie es scheint, die Zuneigung derselben überhaupt hat Rückschritte gemacht. Als das russische Heer an den Balkan rückte, ergriff kein einziger Bulgare die Waffen gegen die Türken. Jenes Volk, welches in den lezten Jahren erwiesen hat, daß es durchaus nicht abgeneigt sey, bei passender Gelegenheit sich gegen die Türken zu erheben, blieb vollkommen ruhig,

Digitized by Google

vielleicht in der Ahnung, daß es im beſten Fall: die Sclaverei allein wechſeln, oder ſogar ſeine Lage verſchlimmern würde, indem wenigſtens der türkiſche Raya im Gegenſatz zu dem ruſſiſchen Leibeigenen perſönlich frei auf ſeinem Eigenthume und einer Conſcription nicht unterworfen iſt, welche im ganzen ruſſiſchen Reiche als das ſchlimmſte aller Uebel betrachtet wird. Auch hatten die Bulgaren Gelegenheit, ſich das ruſſiſche Weſen in der Nähe zu betrachten. Nach der **Revue des deux mondes** (1842) wanderten 30,000 Bulgaren beim Rückzuge der ruſſiſchen Armee nach abgeſchloſſenem Frieden mit derſelben aus, und erhielten Ländereien am Dnieſter angewieſen; allein die Ruſſen geſtehen ſelbſt, es ſey unmöglich, dieſelben an ein moskowitiſches Regiment zu gewöhnen; die meiſten ſind wieder in die Türkei zurückgekehrt. Derjenige Reiſende, von welchem wir dieſe Notizen entnehmen, verſichert, daß er oft von Bulgaren im türkiſchen Reiche die Verſicherung vernommen habe: Wir erwarten von Rußland Nichts, als eine andere Art Unterdrückung.

Den bedeutendſten Stoß hat der Einfluß Rußlands auf die ſlaviſche Bevölkerung des türkiſchen Reiches offenbar durch Errichtung des unabhängigen Königreichs Griechenland erhalten. Nach allen neueren Nachrichten richten die chriſtlichen Rayas im osmaniſchen Reiche ſeitdem dorthin ihren Blick als auf denjenigen Staat, von welchem ſpäter ihre Befreiung ausgehen kann. Einerſeits finden ſich dort andere Elemente einer europäiſchen Entwickelung, wie in Rußland,

Digitized by Google

andrerſeits ſcheint auf denſelben ſogar der religiöſe Einfluß übergegangen, welchen der Kaiſer als Haupt der griechiſchen Kirche früher beſaß. Lezterer Umſtand iſt wenigſtens durch die Erſchaffung einer Generalſynode eingeleitet, wodurch die religiöſe Unabhängigkeit des helleniſchen Staates ſowohl vom Patriarchen in Conſtantinopel, wie vom ruſſiſchen Reiche ausgeſprochen war. Würde ſich auch hierauf die Wirkſamkeit der Regentſchaft (beſonders des Herrn v. Maurer, von welchem die Maßregel ausgegangen ſeyn ſoll) beſchränken, ſo wäre ſchon dadurch allein ein bedeutender Anſpruch auf Verdienſt für dieſelbe geboten worden; denn jener früher geübte religiöſe Einfluß Rußlands auf die chriſtlichen Raya's kann, wenn daſſelbe die Dardanellen nicht erwerben ſollte, dadurch gänzlich untergraben werden. — Ueberhaupt wird der Einfluß Rußlands auf das griechiſche Königreich wahrſcheinlich nie ſehr bedeutend werden; ein Verſuch im Großen, welcher vermittelſt des Capo d'Iſtrias gemacht wurde, iſt wenigſtens eben ſo mißlungen, wie die Umtriebe der auf Rußland ſich ſtützenden militäriſchen Partei. Der geringe Einfluß Rußlands auf die Hellenen liegt aber ſowohl in inneren wie äußeren Gründen; Griechenland iſt ſelbſt ohne fremde Hülfe für ſeine Selbſtſtändigkeit aufgeſtanden und hat ſchon lange Elemente europäiſcher Bildung in ſich aufgenommen, welche den ruſſiſchen widerſtreben; ſpäter wurde die Selbſtſtändigkeit durch die europäiſchen Großmächte geſichert, und England wie Frankreich erlangten dadurch, beſonders durch die Garantirung der Anleihen,

Digitized by Google

eine noch größere diplomatische Wirksamkeit, wie der nordische Kaiserstaat.

So wie der Türkenkrieg und die Unabhängigkeit Griechenlands dem Panslavismus Rußlands im türkischen Reiche entgegenwirkte, hat sich durch den polnischen Krieg und die nächsten Folgen eine ähnliche Reaction bei den Slaven im östlichen Deutschland ohne Zweifel ergeben. Es war natürlich, daß die Trümmer der polnischen Nation, welche Oesterreich und Preußen einverleibt wurden, den überlieferten Haß gegen Rußland bewahrten, oder ihn vielmehr nach den Maßregeln Rußlands, welche mit 1832 im Königreich Polen begannen, noch höher steigerten. Aus den Ereignissen auf dem ungarischen Reichstage von 1831 ergab sich aber gleich anfangs das Resultat, daß die Sympathie der slavischen Bevölkerung wenigstens in Ungarn durchaus nicht für Rußland während des Krieges war. Mögen jene Vorfälle auch von den Magyaren der Hauptsache nach ausgegangen seyn, so erweisen sie doch wenigstens die Beistimmung eines großen Theils der slavischen Bevölkerung, so weit derselbe beachtet werden kann. Das spätere Verfahren der russischen Regierung gegen die römisch-katholische Kirche, um die Verfassung derselben zu untergraben, die Verfolgung einzelner Geistlichen, die dadurch veranlaßte Flucht vieler Katholiken in die österreichischen Staaten: Alles dieß muß dazu beigetragen haben, jene Stimmung für den Panslavismus, wie er von Rußland aus befördert wird, in jeder Weise herabzudrücken. Jene illyrischen und böhmischen Slaven,

Digitized by Google

der Mehrzahl nach Katholiken, müſſen dadurch um ſo empfindlicher verlezt worden ſeyn, weil bei jenen Stämmen, welche durch die neueren europäiſchen Bewegungen wenig oder gar nicht berührt wurden, die Anhänglichkeit an die beſondere Religion und deren Geiſtlichkeit um ſo ſtärker ſeyn muß.

Schwerlich könnte es der ruſſiſchen Diplomatie gelingen, die gegenwärtige Bewegung der öſtreichiſchen Slaven ſowohl in Betreff des Volkes wie des Adels zu ſeinem Vortheile zu benutzen. Eben ſo wenig kann dieß in Betreff Preußens der Fall ſeyn, ſowohl hinſichtlich des Großherzogthums Poſen, wie derjenigen Trümmer, welche noch in Oſtpreußen vom ſlaviſchen Stamm vorhanden ſind. Seit der Thronbeſteigung Friedrich Wilhelm IV. iſt ohnedem der Gegenſatz des preußiſchen Polens zum ruſſiſchen um ſo ſchärfer ans Licht getreten, da die Provinzialſtände von Poſen gewiſſermaßen eine Bürgſchaft für die Erhaltung ihrer Nationalität erlangt haben, während dieſelbe im ruſſiſchen Theile eine Umwandlung durch Zwangsmittel erleidet. Ueberhaupt ſcheint ſich eine Abneigung der ganzen Bevölkerung, welche ſich an der preußiſch-ruſſiſchen Grenze vorfindet, ſeit 1830 als gewiß ergeben zu haben; eine Reihe von Thatſachen, unter Andern die Stimmung des preußiſchen Heeres nach dem Manöver von Kaliſch (1835) läßt nicht daran zweifeln. Hier würde ſich nicht die geringſte Hoffnung für jenen Panſlavismus vorfinden.

Hat Rußland bei den ſlaviſchen Völkerſchaften außerhalb ſeines Reiches in dem Zeitraum von 1828 bis

Digitized by Google

42 Nichts gewonnen, so sind auch die Erfolge seiner äußeren Politik während jener Zeit in Frage zu stellen, oder dieselbe hat wenigstens kein bleibendes und entscheidendes Resultat erlangt. Die Feinheit der russischen Politik wird sehr gerühmt; sie mag sehr geschickt und consequent in Verfolgung bestimmter auf die Ausdehnung des Reiches berechneter Zwecke seyn und außerdem die Umstände auf gewandte Weise zu benutzen verstehen, allein die Leitung eines Cabinets kann wenigstens bei denjenigen Ereignissen nicht entscheiden, wo eine Reihe von ganz anderen Umständen zusammentreffen muß, um einen entscheidenden Erfolg zu bewirken. Durch die Wendung der europäischen Angelegenheiten seit 1830 hat wenigstens Rußland im Westen offenbar verloren. Nach 1815 und 1823 erstreckte sich sein Einfluß bis auf den äußersten Theil der pyrenäischen Halbinsel; die restaurirte Dynastie der Bourbons war ihm in Frankreich indirect unterwürfig; das Königreich der Niederlande mit Rußland befreundet; sogar England anfangs entweder gleichgültig, oder über die Vergrößerungsplane Rußlands wenigstens nicht entschieden eifersüchtig. Ferdinand VII. von Spanien hielt sich bereits hauptsächlich an Rußland und hoffte von der ganzen absolutistischen Partei nicht allein Unterstützung im Innern gegen alle Neuerungen, sondern auch durch Rußlands Mitwirkung Erhöhung der Macht Spaniens, Beförderung verschiedener Pläne, die er hinsichtlich Europa's (gegen Portugal, nach Schepeler) hegte u. s. w. Nach der Revolution von 1820 war es hauptsächlich Rußland,

Digitized by Google

welches die Bourbons in Frankreich zu dem Feldzuge von 1823 anreizte, während Oesterreich nach den späteren Veröffentlichungen des damaligen französischen Ministers Chateaubriand denselben nicht sehr gern sah. Seit der Julirevolution ging der Einfluß verloren; gegen Frankreich bestand sogar ein verdecktes feindliches Verhältniß, welches bei der Stellung beider Staaten schwerlich auf die Dauer entfernt werden kann; die Einwirkung auf die pyrenäische Halbinsel ist ebenfalls durch die dortige Staatsveränderung zu Grunde gegangen, welche Rußland durch alle Mittel, die in seiner Macht lagen (durch Unterstützung des Don Carlos mit Geldmitteln u. s. w.) aufzuhalten vergeblich sich bemüht hat. Rußland hat es ferner nicht vermögt, die Trennung Belgiens vom Königreiche der Niederlande zu verhindern und scheint während der lezten Jahre sogar seinen Einfluß im Haag eingebüßt zu haben. In England endlich haben sich gewissermaßen alle Parteien gegen Rußland vereinigt; der entschiedene Wille der Regierung hat die Vergrößerung Rußlands im Osten oder wenigstens eine Maßregel verhindert, welche bei den Verhältnissen des Kaiserreichs gleichsam eine Nothwendigkeit bildet. Mag auch Manches durch die Schwäche oder falsche Leitung der auswärtigen Angelegenheiten durch ein Ministerium aufgegeben, und in anderer Hinsicht Rußland in die Hände gearbeitet seyn, mag auch die Diplomatie Rußlands ernstliche Nachtheile für England erweckt haben: — so ist doch andrerseits auch das Unvermögen Rußlands erwiesen, seine Vergrößerungsplane im Osten und Süden für

Digitized by Google

jezt zu verfolgen. Ohnedem iſt England in eine ſolche Stellung gekommen, daß es alle inneren und äußeren Feinde des Czaarenreiches gegen daſſelbe aufregen, und gleichſam den Mittelpunkt bilden kann, um welchen ſich alle Rußland feindlichen Kräfte vereinigen können, während lezterer Staat nicht im Stande iſt, Großbrittannien ähnliche Nachtheile zuzufügen, wie Großbrittannien bei ſeinen Mitteln in Betreff Rußlands dieß vermag.

Den wichtigſten Punkt in der ganzen ruſſiſchen Politik der Gegenwart bildet der Süden und Oſten, vorerſt die Herrſchaft des ſchwarzen Meeres, und ohne Zweifel die Ausdehnung des Reiches bis zum ägeiſchen Meer, dann die Vergrößerung jenſeits der caſpiſchen See und die Eröffnung einer Straße nach Centralaſien. In beiden Punkten hat Rußland Verſuche gemacht, ſeine Macht zu vermehren; allein in beiden hat der Erfolg den Bemühungen nicht direct entſprochen; ſogar das Gewonnene mußte theilweiſe aufgegeben werden; und ein vollkommenes Mißlingen hat eine andere Unternehmung vereitelt; andrerſeits iſt aber für England Schaden und Verwirrung erweckt worden.

Beide Beſtrebungen ſind ſo alt, wie die ruſſiſche Monarchie als europäiſcher Staat. Zur Ausdehnung des Reiches nach Süden iſt Rußland durch die Natur des Landes gezwungen; denn der Süden allein bietet ihm die Möglichkeit des ausgedehnten Handels für den größeren Theil ſeiner inneren Provinzen, welcher ohne Beſitz des ſchwarzen Meeres ihm verſchloſſen oder in mannigfacher Hinſicht wenigſtens behindert wäre.

Digitized by Google

Politisch-religiöse Verhältnisse kommen hinzu und sicherlich bildet die Ausdehnung des Reiches nach Constantinopel hin einen politischen Zweck, der nicht allein im Cabinette entworfen, sondern ebenfalls im Bewußtseyn der Nation tief gewurzelt ist. Auch war die Verfolgung dieses Zweckes von Peter I. bereits begonnen worden, noch ehe er die Kräfte seines Reiches zur Eroberung der schwedischen Provinzen im Norden richtete. Rußland ist von jenem Zeitpunkte an immer weiter in Eroberung der Küsten des schwarzen Meeres fortgeschritten; die Krimm und Bessarabien sind erworben und der innere Prozeß der Russifizirung ist dort bereits einigermaßen fortgeschritten; der Handel seiner südlichen und inneren Provinzen nach dem Mittelmeer und somit nach dem übrigen Europa ist ihm durch Erschließung der Dardanellen für Handelsschiffe im Frieden von Adrianopel eröffnet worden; derselbe Tractat hat ihm wenigstens dem Namen nach die Ostküste jenes Meeres übertragen, und ihm deßhalb mit den wichtigsten Küstenpunkten die Herrschaft über dasselbe abgetreten. Ohnedem hat Rußland sich Constantinopel, als dem Ziel seiner Unternehmungen, genähert. Seine früheren Hindernisse eines Marsches auf jene Hauptstadt während der Türkenkriege bestanden in dem Mangel an Lebens- und Transportmitteln auf dem Zuge in die Donau-Fürstenthümer, dann in der Stärke der Festungen, welche das Donau-Delta vertheidigten; ferner in der Schwierigkeit, den Balkan zu überschreiten, ohne die starken Festungen zu besitzen, welche im Rücken blieben. Alle diese Hindernisse sind

Digitized by Google

vermindert. Die Donau-Fürſtenthümer befinden ſich jezt in einem ſo abhängigen Zuſtande, daß ſie im Fall eines Krieges nur als Provinzen von Rußland gelten werden, und haben eine Entwickelung begonnen, welche einem ruſſiſchen Heere andere Hülfsquellen wie früher bieten müßten; die Donau-Feſtungen eben ſo wie Varna ſind während des lezten Krieges ruinirt oder wenigſtens geſchwächt; der Balkan, ſchon einmal überſchritten, iſt ohnedem durch die Herrſchaft des ſchwarzen Meeres, welche Rußland beſizt, turnirt worden; ſomit iſt die Gefahr für die Pforte in einem erneueten Kriege um ſo größer; ſelbſt die Möglichkeit eines Angriffs auf die türkiſche Hauptſtadt von der Seeſeite her iſt durch ruſſiſchen Einfluß bei der Pforte ſeit 1833 befördert worden, indem dieſelbe ihre hauptſächlichen Kräfte auf Befeſtigung der Meerenge vor Conſtantinopel und nicht des Bosphorus verwandte, durch welchen eine ruſſiſche Flotte zur Hauptſtadt vordringen könnte.

Die Eroberung von Conſtantinopel, einſt von Catharina II. offen erſtrebt, alsdann aus Mangel an Mitteln nicht weiter verfolgt, und ſeit dieſem Jahrhundert durch den Einfluß anderer Großmächte für den Augenblick wenigſtens aufgegeben, obgleich Alexander 1808 den Beſiz jener Hauptſtadt als den Schlüſſel zum eigenen Hauſe bezeichnete, — dieſe Eroberung würde Rußland aus zweierlei Gründen einen höheren Zuwachs von Macht ertheilen. Wahrſcheinlich würde der Beſiz der Hauptſtadt mit allen ihren moraliſchen und materiellen Hülfsquellen, bei den

Digitized by Google

Vortheilen der geographischen Lage, bei der Truppenmacht, welche durch den Besitz für Rußland disponibel würde, ihm die Herrschaft über das ganze türkische Reich und einen überwiegenden Einfluß bis nach Centralasien hin ertheilen; andrerseits würde es ihm die Mittel eröffnen, durch Absendung seiner Kriegsflotten in das Mittelmeer seinen Einfluß auf das westliche Europa wieder zu gewinnen, dortige Parteikämpfe nach seinen Zwecken zu erregen und zu benutzen. Der Zuwachs politischer Macht wäre so bedeutend, daß schwerlich eine andere europäische Großmacht sich dem Einflusse Rußlands entziehen könnte, im Fall der Plan ohne Hindernisse ausgeführt und die ganze Organisation nach dem russischen Systeme in den so erworbenen Ländern durchgesezt werden könnte.

Außerdem würde der ganze levantische Handel Rußland allein zufallen. Es ist, wie schon erwähnt, das System der russischen Regierung, den Handel an ihren Küstenpunkten bei allen Fremden zu verhindern, und durch hohe Zölle Polizei und Quarantäneanstalten jeden Zugang bis auf wenige Punkte abzuschließen. Die fremde Concurrenz der Lezteren wird, so weit es die Corruption der russischen Verwaltung erlaubt, durchaus vernichtet, und somit der künstlich geschaffenen Industrie ein Absatz eben so durch Gewalt verschafft, wie jeder politische Grundsatz im Reiche durchgeführt wird. Das System, ein Meer zu dem Zwecke fremder Schifffahrt zu verschließen, ist freilich noch nicht alt, denn Rußland hat es z. B. in der Ostsee wegen politischer Verhältnisse nicht in Anspruch

Digitized by Google

nehmen können. Dieser Staat hat es aber z. B. 1823 in Betreff des nördlichen Theiles vom Stillen Ocean den Vereinigten Staaten Nordamerika's gegenüber zu behaupten versucht und somit wenigstens ausgesprochen, daß jenes System in seinen Planen liegt, so oft Möglichkeit vorhanden ist, es in Anspruch zu nehmen. Der Widerstand der Vereinigten Staaten vereitelte damals diesen Zweck; seitdem ist er wieder in Betreff des Schwarzen Meeres in Ausübung gebracht worden, und wenigstens einigermaßen gelungen, obgleich es in Frage steht, ob die Durchführung und Behauptung möglich seyn wird. Das Schwarze Meer und die Herrschaft über dasselbe besitzt für Rußland höhere Wichtigkeit noch wegen anderer Rücksichten, wie wegen der erwähnten des ausschließlichen Handels an den Küsten, der Durchfahrt nach dem Mittelmeer, der Erleichterung eines Angriffes von Constantinopel, und der Ausdehnung einer größeren Macht nach Westen. Diese Wichtigkeit besteht in der Möglichkeit, die alte Straße des indischen Handels, welche wenigstens im Mittelalter stark benuzt wurde, nach der Caspischen See, nach Persien und über Centralasien wiederherzustellen. Der Plan soll von Peter I. stammen, und ist wenigstens in so weit consequent verfolgt worden, daß auf die Erbauung der Grundlage zur Durchführung desselben von der Regierung jenes Kaisers an gestrebt wurde. Die Grundlage würde der Besitz und die Russifizirung jener Länder bieten, welche zwischen dem Schwarzen und Caspischen Meere liegen; Peter I. hat den Anfang gemacht, und in neuester Zeit sind

Digitized by Google

die Fortschritte in dieser Hinsicht sehr schnell gewesen, bis ein unerwarteter Widerstand die Ausführung des Planes in Frage stellte. Der Plan, nach Central- und Südasien, Afghanistan und Persien ist zwar von der russischen Regierung abgeleugnet, als das Verfahren ihrer Diplomaten Reclamationen der englischen Regierung veranlaßte und sogar die Möglichkeit eines Krieges in Aussicht stellte; allein die Sache selbst ist in den lezten Jahren durch den Gang der ganzen russischen Politik im Südosten besonders durch die Ereignisse in Persien, Afghanistan und den Feldzug gegen Khiwa klar genug dargethan, und wurde früher von Schriftstellern, die zum Theil im Auftrage der russischen Regierung schrieben, offen erklärt (z. B. von Oberst Rottier im Itinéraire de Tiflis à Constantinople, der auch Peter I. als denjenigen Fürsten angibt, von welchem der Plan einer directen Verbindung mit Indien über Centralasien herstamme). Die allmälige Erbauung der genannten Grundlage aber geschah auf folgende Weise: Peter I. eroberte bereits von Persien (1729) Dagestan, Schirwan, Gilas, Masanderan und Aserabad. Unter Catharina II. wurde nach der Eroberung der Krimm jener Plan wieder aufgenommen, und mit derselben Consequenz durchgeführt, welche überhaupt während der Regierung dieser Fürstin bei Rußland sich ergab. Die Erwerbung von Georgien bildete hier den Hauptpunkt, indem dieß Land als Centrum für die Operationen gilt, welche zur Unterwerfung oder zur Russifizirung der caucasischen Völker unter dem russischen Scepter dienen,

Digitized by Google

und zugleich die Grundlage darbietet, von wo der Handel nach Centralasien sich ausdehnt. Die Erwerbung geschah in der für Rußland gewöhnlichen Weise. 1783 wurde ein Tractat mit dem Fürsten Georgien's abgeschlossen, worin dieser sich unter russischen Schutz begab, nach vielen Stipulationen über die Rechte der beiderseitigen Unterthanen eine gewisse Oberherrschaft von Rußland (in Ernennung der höheren Beamten u. s. w) anerkannte, und russische Truppen zu seinem Schutze in sein Land aufnahm. Nach dem Tode dieses georgischen Fürsten erhielt die russische Regierung durch lezteren Umstand Gelegenheit, dieß Königreich ohne Widerstand in ein Gouvernement seines Reiches umzuschaffen und die königliche Familie in das Innere Rußlands abzuführen. — Seit 1813 sind die Fortschritte noch schneller und größer gewesen; damals ward von Persien ganz Dagestan, Schirwan, Baku, Karabag und Talisch erworben, dann von derselben Macht 1828 Eriwan, Nachtschewan, Edschmiazin und das Gebirge Ararat; endlich im Frieden von Adrianopel alle Länder, welche nördlich und östlich von einer Demarkationslinie liegen, die, der Grenze Guriel's folgend, vom Schwarzen Meere bis zur Grenze von Ymeretien gezogen wurde und bis zur Vereinigung der Grenzen des Paschalik Achalzik und Kars mit denen Georgiens aufstieg. — Somit hatte Rußland wenigstens dem übrigen Europa gegenüber das Ländergebiet zwischen dem Caspischen und Schwarzen Meere mit seinem Reiche vereinigt, und eine Grundlage sich zu schaffen gesucht, von wo sein politischer

Digitized by Google

Einfluß und ſein Handel nach Mittel- und Südaſien ſich ausdehnen kann. Was den erſteren betrifft, ſo war dieſer bereits in Perſien 1837 allmächtig, ſo daß jenes Land nur als eine ruſſiſche Provinz damals gelten konnte; er ward gleich darauf bis nach Afghaniſtan hin ausgedehnt und erweckte den Engländern in Oſtindien gefährliche Feinde; man machte endlich den Verſuch, denſelben in einem Turkomannen-Staate feſtzuſetzen, welcher Rußland eine höchſt günſtige Stellung auch gegen Südaſien hin verſchafft haben würde. Was aber den Handel betrifft, ſo iſt derſelbe von Georgien aus bereits in Gegenden gedrungen, wohin Europäer ſeit Jahrhunderten nicht gelangt waren; ein Abſatz für die künſtlich geſchaffene Induſtrie hat ſich dort ergeben, womit wenigſtens für die Gegenwart nicht einmal England in Concurrenz treten kann. Kurzum, Rußland nimmt eine Stellung ein, in Betreff welcher manche Cabinette ihre frühere Sorgloſigkeit hinſichtlich der Vergrößerungen des Czaaren-Reiches in jener Richtung gegenwärtig bereuen werden.

Bei dieſem Stande der orientaliſchen Frage traten 1833 die Ereigniſſe im türkiſchen Reiche ein, welche den Thron des Hauſes Osman erſchütterten. Während England und Frankreich unthätig blieben, oder vielmehr eine Veränderung der Dynaſtie nicht ungern damals zu ſehen ſchienen, hielt Rußland den Augenblick für günſtig, um wenigſtens einen wichtigen Schritt zur Ausführung ſeiner Pläne auf Conſtantinopel vorwärts zu thun. Es geſchah auf dieſelbe Weiſe, wie einſt in Polen und in Georgien; Rußland trat als

Digitized by Google

Beschützer auf, sandte zu dem Zweck ein Hülfscorps nach Constantinopel, welches bei Buyukdere ein Lager aufschlug, und schloß einen Tractat, wodurch eine fernere Gelegenheit zur immerwährenden Einmischung in die Angelegenheiten der Pforte geboten war. Dieser Tractat (geschlossen zu Unkiar Skelessi am 8. Juli 1833) bestimmte nämlich: „da die Allianz zwischen Rußland und der Türkei zum einzigen Zweck die Vertheidigung beider Staaten gegen jegliche Eingriffe hat, so geben sich beide Majestäten das Versprechen, sich gegenseitig ohne Rückhalt über alle Gegenstände zu verständigen, welche ihre Ruhe und Sicherheit betreffen, und sich deßhalb gegenseitig die wirksamste materielle Hülfe und Beistand zu leisten.“ Ein geheimer, aber bald darauf der englischen Gesandtschaft bekannter Artikel fügte hinzu: „Da Se. Majestät der Kaiser von Rußland, indem er der Erhabenen Pforte die Last und Verwirrung ersparen will, welche für sie aus der Leistung materieller Hülfe sich ergeben würde, diese Hülfe nicht verlangen wird, wenn die Umstände die Erhabene Pforte in die Verpflichtung, sie zu leisten, setzen; so wird die Erhabene Pforte anstatt der Hülfe, die sie dem Prinzip der Gegenseitigkeit dieses Tractates gemäß leisten müßte, ihre Thätigkeit zu Gunsten des russischen Hofes darauf beschränken, den Dardanellen-Canal zu verschließen, d. h. keinem fremden Kriegsschiff die Einfahrt unter irgend einem Vorwande zu erlauben.

Durch den ersten Artikel dieses Tractates *) war

*) Der Tractat mit dem geheimen Artikel wurde am 19. Februar 1836 dem Hause der Gemeinen vorgelegt.

Digitized by Google

die Einmischung Rußlands in die inneren Angelegenheiten der Pforte gesichert. Der Pforte drohete keine andere Gefahr, als die von ihren eigenen Unterthanen; die Voraussetzung des gegenseitigen Schutzes war gewissermaßen lächerlich, denn die Türkei war nicht im Stande, selbst wenn Rußland bedroht gewesen wäre, die geringste Hülfe zu leisten. Ihre einzige Wirksamkeit konnte sich nur auf Auslieferung der russischen Deserteure und derjenigen Personen beschränken, welche der russischen Polizei verdächtig waren, oder auf die Störung des Verkehrs mit denjenigen caucasischen Völkern, bei welchen Rußland sein System der Unterwerfung und Russifizirung durchzuführen entschlossen war. Sonst war es dasselbe Verhältniß, wie bei Polen, als Rußland dort die Erhaltung der anarchischen Verfassung garantirte, sich dadurch Gelegenheit zum immerwährenden Einschreiten in die inneren Angelegenheiten dieses Königreichs verschaffte, und durch ein Truppencorps in der Hauptstadt eine befehlende Stellung einnahm, bis die dadurch veranlaßten Ereignisse die Durchführung seiner weiteren Plane möglich machten. Letzterer Umstand, der bleibende und gewaltthätige Einfluß durch ein Truppencorps in der Hauptstadt, wurde so schnell eingeleitet, daß man in Europa von der beabsichtigten Landung der Russen nicht eher Kunde erhielt, als bis dieselben ihr Lager in Buyukdere aufgeschlagen hatten. Durch den geheimen Artikel war eben so viel gewonnen worden. Das Schwarze Meer war unbedingt der russischen Herrschaft unterworfen und die Durchfahrt der russischen Kriegsflotten ins Mittelmeer

Digitized by Google

eröffnet worden, so daß die Möglichkeit der Begründung des russischen Einflusses im Westen Europa's wiederum stattfand. Hätte damals der Tractat zur Ausführung kommen können, so würde Rußland wahrscheinlich directen oder wenigstens bedeutenden indirecten Antheil an den Ereignissen der pyrenäischen Halbinsel während des Bürgerkrieges genommen haben.

Allein hier erwies sich die wahre Schwäche Rußlands; jene durch den Tractat gebotenen Vortheile konnten nicht behauptet werden. Die Pforte war damals, was sie seitdem gewesen ist, ein Körper ohne innere Kraft, dessen Handlungsweise von Außen bestimmt, und unter den verschiedensten Schwankungen durch äußere Einflüsse allein geleitet wird, deren selbstständiges Handeln aber immer nur von kurzer Dauer hat seyn können. Hiemit hätte Rußland in noch leichterer Weise fertig werden können, wie einst mit Polen, wenn andere europäische Großmächte nicht eingeschritten wären. Die Verhältnisse Englands in Betreff der Levante sind in einem vorhergehenden Theile des Werkes, eben so wie die Gründe dargelegt worden, weßhalb England, so lange es mächtig ist, nie die Besetzung Constantinopels oder das Ueberwiegen des russischen Einflusses dort leiden darf. Hier mag nur wiederholt werden, daß Lord Palmerston im Parlamente bestimmt erklärte, der Tractat von Unkiar Skelessi existire nicht als gültig für das europäische Völkerrecht, und daß ein Notenwechsel erfolgte, welcher Rußland gleich anfangs zwang, den Tractat nicht zur Ausführung zu bringen. Die Truppen in Buyukdere

Digitized by Google

mußten bald wieder zur Rückkehr eingeschifft werden, und keine russische Flotte ist durch die Dardanellen gefahren. Der Tractat wurde zum todten Buchstaben, denn Rußland besaß nicht die Kraft, ihn England gegenüber zu behaupten, um so mehr, da die Stellung von Großbrittannien damals durch das Verhältniß zu Frankreich noch mehr gekräftigt war. Später hat Rußland nie einen überwiegenden oder anhaltenden Einfluß in der Türkei behaupten können. Zwar sind seine Diplomaten sehr geschickt in Behandlung unumschränkter Höfe und einzelner Staatsmänner; oft hat sich dieß durch theilweisen in Constantinopel erworbenen Einfluß, und endlich durch die Politik Lord Palmerston's ergeben, welcher offenbar Rußland in die Hände gearbeitet hat; allein selbst in den Ereignissen, die nach dem Julitractat folgten, hat es wenigstens keinen thätigen Antheil nehmen dürfen, und auf diplomatische Manöver sich beschränken müssen, die allerdings die Angelegenheiten Anderer verwirren und die eigenen befördern mögen, aber doch die eigentliche Entscheidung nicht bestimmen können; dieß ist für England um so mehr der Fall, da das System einer durch Unzufriedenheit der Nation gestürzten Regierung von den Nachfolgern nicht befolgt werden darf. — Auch hat Rußland eben in dem Julitractate, wodurch es freilich die Trennung von Frankreich und England gewann, einen neuen Beweis seiner Schwäche gezeigt; es hat das Vorrecht der Durchfahrt durch die Dardanellen förmlich aufgegeben, und dadurch erwiesen, daß es dasselbe nicht zu behaupten vermag,

Digitized by Google

wie sehr auch in politischer Hinsicht daran ihm liegen mag.

Wie es scheint, hat Rußland im Gefühl seiner Schwäche seit dem gezwungenen Aufgeben des Vertrags von Unkiar Skelessi und aller daran hängenden Vortheile, seinen Zweck allein darauf beschränkt, Verwirrungen im osmanischen Reiche anzurichten, und dieß noch mehr herunterzubringen, wie es seit 1833 der Fall war, so daß dieser Staat einerseits neue Verwickelungen bieten muß, wo Gelegenheit zur Einmischung sich ihm geben könnte, und andrerseits seine inneren Kräfte immer mehr vermindert. Dies ist von 1839 bis 41 erreicht oder wenigstens eingeleitet worden; Mehemet Ali's Macht ist in solcher Weise heruntergebracht, daß ein ägyptisches Heer Rußland nicht mehr gefährlich werden kann; die Pforte hat Provinzen zurückerhalten, zu deren Regierung, wie der Erfolg bis jezt erwiesen hat, sie durchaus unfähig ist, und die ihr somit immer neue Verlegenheiten und Verwirrungen darbieten müssen; England hat im Osten eine andere und unsicherere Stellung erlangt, mag es sich auch jezt mehr wie früher auf Oesterreich stützen können. Die orientalische Frage überhaupt ist durch die Folgen des Julitractats nicht gelöst, sondern deren Entscheidung nur auf die Zukunft hinausgeschoben worden, so daß später wieder eine Crise eintreten kann, bei welcher Rußland vielleicht hofft, den verlorenen Boden wieder zu gewinnen.

Hinsichtlich des Schwarzen Meeres hat Rußland wenigstens einen Punkt gewonnen, obgleich dieser

Digitized by Google

Gewinn ihm bis jezt nicht viel genüzt hat; England hat über die Verletzung seiner Flagge geschwiegen, wie es scheint durch die Schwäche einer auch im Inneren damals nicht mehr fest gewurzelten Regierung. Der Punkt betraf die Blokade-Erklärung jenes im Tractat von Adrianopel abgetretenen Gebietes, wo der siegreiche Widerstand eines Gebirgsvolkes seitdem alle militärischen Anstrengungen Rußlands zu Nichte gemacht hat. Die Verhältnisse in Bezug auf England sind in einem früheren Theile dieses Werkes dargelegt worden; hier mag nur wiederholt werden, daß jene Gebietsvergrößerung nach den Tractaten von 1826 widerrechtlich war, daß Lord Wellington, ehe er 1830 genöthigt wurde, von der Regierung zurückzutreten, sich entschlossen zeigte, der Erwerbung sich zu widersetzen, daß ferner die Pforte auf jene Länder gar keinen Besitzestitel besaß, und daß endlich Lord Palmerston selbst dem Kaufmann, welcher nach Tscherkessien handelte, eine zweideutige Antwort gab. Nichtsdestoweniger hat die brittische Regierung sich damals die Beschlagnahme des Viren gefallen lassen, und somit gewissermaßen des englischen Handels auf dem Schwarzen Meere sich begeben und die Herrschaft Rußlands auf demselben stillschweigend anerkannt. Allein die Folgezeit kann die Frage wiederum aufregen, welche durchaus nicht in solcher Weise erledigt ist, daß eine brittische Regierung aus anderer Partei, wie die damalige, das Verfahren ihrer Vorgänger unbedingt annehmen sollte.

Eben so ernstlich traf Rußland mit Großbrittannien

Digitized by Google

in Centralasien zusammen und hat dort eben so wenig andere Vortheile erlangt, als welche die Geschicklichkeit ihrer Diplomaten ihm verschaffen konnten. Es mußte vom Schah Persiens seine Unterstützung zurückziehen, nachdem es denselben in eine Unternehmung verwickelt hatte, deren Folgen dieser Fürst schmerzlich empfunden hat; es mußte den Fürsten von Cabul seinem Schicksal überlassen, als dieser von russischen Agenten zum Schaden seines Landes in eine feindliche Stellung zur Regierung des Generalgouverneurs von Brittisch-Indien gerieth. Es erwies sich ein Mißverhältniß zwischen den militärischen Mitteln und weitaussehenden Plänen des Kaiserreichs, welches das Unvermögen desselben in Mittelasien fortzuschreiten, wenigstens für die nächste Zukunft darlegte. Eben so entschieden zeigte sich dasselbe bei der mißglückten Expedition nach Khiwa, wovon später.

So lange die Fragen des Ostens den wichtigsten Theil der Politik für die Gegenwart bilden, ist ein gespanntes Verhältniß zwischen Rußland und Großbrittannien in der Lage der Dinge begründet. Beide Staaten pflegen sich wenig in ihren großen politischen Zwecken durch den Augenblick bestimmen zu lassen, oder haben Pläne, welche auf ihren Interessen beruheten, bisher noch niemals aufgegeben. Für Großbrittannien ergibt sich in Verfolgung solcher Zwecke eine um so größere Kraft, da die Regierung sich in solchen Fällen auf die ganze, durch die freie Verfassung geweckte und genährte Energie der Nation stützen kann. Dieser Staat hat freilich eben so seine schwache Seiten, wie Rußland, allein es ist die Frage, ob wenigstens Rußland dieselben

Digitized by Google

in ſolcher Weiſe benützen könnte, daß der Staat dadurch wirklich zum Wanken käme. Bei den Britten ſcheint jezt das Bewußtſeyn feſt gewurzelt, daß ein endliches Zuſammentreffen nicht zu vermeiden iſt; jede fernere Antaſtung des türkiſchen Reiches würde ohne Zweifel daſſelbe veranlaſſen. Mag eine ſchwache Regierung ſich als Werkzeug von Rußland haben gebrauchen laſſen, ſo war dieß nur vorübergehend und iſt eine der Urſachen zum Fall jener Regierung geweſen. Die Nachfolger derſelben ſcheinen wenigſtens die Wachſamkeit verdoppelt, und für den Fall des Zuſammentreffens ihre Plane bereits gebildet zu haben. In dieſer Weiſe iſt Sir Robert Peel's Aeußerung während der Seſſion von 1842 über Polen zu verſtehen. Der leitende Miniſter hielt auf den Antrag eines Conſervativen in Betreff der Nationalität Polens eine längere Rede, deren Hauptinhalt war: Ohne Zweifel ſey der Wiener Vertrag durch das Verfahren der ruſſiſchen Regierung in Polen ſeit 1831 verlezt worden. Voreilige Erklärungen des Parlaments oder der Miniſter würden den Polen nur ſchaden und ſie unnöthig aufreizen. England müſſe den Lauf der Begebenheiten abwarten, aber werde eine ſich darbietende Gelegenheit benutzen u. ſ. w. — Rußland wird ſeit Peter I. dieſelbe Conſequenz, wie England, zugeſchrieben und dieß läßt ſich auch allerdings in ſo weit nicht ableugnen, daß ein oft gehinderter Plan bei günſtigen Gelegenheiten wieder verfolgt wurde, ungeachtet alles theilweiſen Ableugnens und ſcheinbaren Aufgebens, ſobald die Umſtände demſelben ſich hinderlich zeigten. Somit ließe ſich ein endliches Zuſammentreffen

Digitized by Google

schwerlich vermeiden. In Rußland selbst schien man das Volk darauf vorbereiten zu wollen, als die russische Diplomatie in Centralasien in voller Thätigkeit war, und als die darauf gegründeten Hoffnungen sich noch nicht als unausführbar erwiesen hatten; damals erschien in der Moscauer Zeitung ein heftiger Artikel gegen das verschuldete England, welcher bei dem Zustande der russischen Presse als Manifest der Regierung gelten konnte. Auf England mag sich auch folgende Stelle aus dem Werke des russischen Geschichtsschreibers Karamsin zu beziehen: „Nichts wechselt in den Ansichten und im Charakter unserer fremden Politik. Wir suchen, stets im Frieden zu bleiben und unsere Erwerbungen ohne Krieg zu gewinnen, indem wir uns immer in die Defensive stellen. Wir vertrauen nicht auf die Freundschaft derjenigen, deren Interessen nicht mit den unserigen übereinstimmen, allein wir verlangen auch keine Gelegenheit, ihnen zu schaden, ihre Tractate offenbar zu verletzen". Letzteres ist in Betreff Englands hinsichtlich Afghanistans geschehen. Wie sehr jedoch Rußland für den Augenblick seiner Schwäche Großbrittanniens gegenüber sich bewußt ist, bewies der 1843 im Parlament angekündigte Schifffahrts-Handelsvertrag, welcher England einige Vortheile gewährt, die dieser Staat zu anderer Zeit schwerlich erlangt haben würde. Wahrscheinlich ist es der Zweck desselben, die feindliche Stimmung Englands zu beschwichtigen.

Die wichtigste und folgenreichste Maßregel, welche die russische Regierung im Inneren des Reiches getroffen hat, bildet ihr Verfahren gegen die katholische

Digitized by Google

Kirche im Allgemeinen und besonders in den ehemaligen Theilen des polnischen Reiches. Die Maßregeln waren lange vorbereitet, ehe 1839 offen damit hervorgetreten wurde; sie stehen mit dem ganzen militärisch-despotischen Regierungssysteme und mit dem lang vorherrschenden Plane in Zusammenhang, alle Bevölkerung des Reiches in die russische Nationalität bestimmt und gewaltthätig umzuschmelzen.

Für ein Reich, wie das russische, eignet sich keine Confession so vollkommen, wie die griechisch-katholische, im byzantinischen Despotismus von Constantins Zeiten an in solcher Weise ausgebildet, daß die geistliche Gewalt nicht allein zur Befestigung des römischen Thrones diente, sondern auch die Wirksamkeit der Staatsmaschine in jeder Hinsicht unterstützte, da kirchliche und weltliche Macht in der Person des Kaisers eng vereinigt waren. Zwar hat sich dieß nicht in der Regierungsform bestimmt ausgesprochen, denn die byzantinischen Kaiser amteten nicht selbst als Hohepriester, sondern überließen dieß Geschäft vielmehr an die Bischöfe (Patriarchen); allein diese waren bis zur Eroberung Constantinopels durch die Türken immer nur Werkzeuge des kaiserlichen Willens, und es kommen nur sehr wenige und leise Versuche eines Ringens von Selbstständigkeit vor, welche griechische Patriarchen gewagt hätten. Jene einzige, im byzantinischen Kaiserthum nie hinderliche Form hat Peter I. gänzlich entfernt, indem er sich selbst für den obersten Patriarchen der rechtgläubigen griechischen Kirche erklärte und somit den Typus der griechisch-katholischen Kirche auch im

Digitized by Google

Aeußeren vollkommen ausprägte. Zwar findet ſich in Rußland noch eine Nebenbehörde in der permanenten und allgemeinen Synode, allein ſie beſizt keinen anderen hauptſächlichen Wirkungskreis als die Promulgation der kaiſerlichen, die Religion betreffenden Ukaſen, iſt ſomit nur ein Werkzeug, ebenſo wie die byzantiniſchen Concilien; auch wird ſie ohnedem in ihren Berathſchlagungen von einem Laien, gewöhnlich einem höheren Militär, geleitet, gegenwärtig von Generallieutenant und Adjutanten des Kaiſers, Grafen Pratasoff, ſo daß von einer Selbſtſtändigkeit des Clerus eben ſo wenig die Rede ſeyn kann, wie von der Unabhängigkeit eines Subaltern-Offiziers. Einen Gegenſatz hiezu bildet bekanntlich die Verfaſſung der römiſch-katholiſchen Kirche, welche immer bis auf einen gewiſſen Grad ihre Selbſtſtändigkeit behauptet, und zur Befeſtigung der unumſchränkten Monarchie nur dann gedient hat, wenn eine ſolche Regierung eine unabhängige Stellung und eine große Wirkſamkeit in beſtimmtem Kreiſe ihr ertheilte und ſie zugleich als die herrſchende Kirche conſtituirte. Mit einer unbedingten Militärherrſchaft iſt ſie unverträglich und hat dieß ſogar während der neueſten Zeit in Frankreich bewieſen, als Napoleon dort ebenſo große Gewalt beſaß, wie der Kaiſer von Rußland. Somit iſt ihr Beſtehen für eine Monarchie wie Rußland ein Hinderniß der Staatsgewalt. Ein anderer Grund kam noch hinzu. In gewaltſam unterworfenen Ländern, in denen der Eroberer eine andere Religion bekennt, findet ſich bei den Unterworfenen eine unvertilgbare Anhänglichkeit

Digitized by Google

an den Katholicismus und deſſen Geiſtlichkeit, gleichſam als an eine Bürgſchaft für die Erhaltung der Nationalität und als ein Rettungsanker, welcher als Mittelpunkt zum Wiedergewinn des Verlorenen dienen kann. Irland iſt hiervon das Beiſpiel: dort hat die Austreibung des größten Theils der Bevölkerung aus dem Grundeigenthum, die Einführung einer neuen proteſtantiſchen Volksmaſſe, die militäriſche Beſetzung während eines Jahrhunderts, die gewaltthätige Durchführung von Ausnahmsgeſetzen: alles dieß hat nicht vermogt, die Bevölkerung der Katholiken zu ſchwächen, ihre Sprache und Sitten zu vertilgen und ihren Zuſammenhalt aufzulöſen, welcher zuerſt durch die Kirche und erſt ſpäter durch hinzukommende politiſche Beſtrebungen ſich erhielt. Im Gegentheil, alle jene Maßregeln haben nur dazu gedient, die Anhänglichkeit der Iren an die Kirche zu befördern und ihren Zuſammenhalt bis zu dem Grade zu vermehren, daß ſie in neueſter Zeit von England eine Menge Conceſſionen ertrotzen konnten, die ſie ſchwerlich ohne ihre, durch Vereinigung geſchaffene Kraft erlangt hätten. Dieſelbe Stellung mögte die katholiſche Kirche in Polen einnehmen, und ſomit ſind die Maßregeln der ruſſiſchen Regierung gegen dieſelbe erklärlich.

Die feindlichen Maßregeln gegen die römiſchen Katholiken begannen 1832 im Königreich Polen durch Ueberweiſung römiſch-katholiſcher Kirchen und Klöſter an den griechiſchen Clerus, wobei das religiöſe Bedürfniß der hinübergepflanzten ruſſiſchen Bevölkerung als Vorwand gelten konnte. Durch lezteren Umſtand der zahlreichen Anſiedlung ruſſiſcher Unterthanen, eine der

Digitized by Google

hauptsächlichsten Maßregeln, wodurch die Regierung ihr System der Verschmelzung durchzuführen beabsichtigt, kam ein neuer Stoff zu Reibungen hinzu, die Frage über die gemischten Ehen, welche damals auch verschiedene Theile Deutschlands und Posen in Aufregung sezte. Man erfuhr auch im Auslande verschiedene Versuche zur Opposition auf jenem Grunde, z. B. ein Pastoralschreiben des Bischofs von Augustowo, worin derselbe die Einsegnung gemischter Ehen sogar im Fall des Versprechens katholischer Kindererziehung untersagte, weil dieses den russischen Civilgesetzen widerspreche und er dieß Sakrament mit den Civilgesetzen nicht in Widerstreit bringen wolle. Dieser Widerstand wurde nach militärischer Weise niedergeschlagen; man erfuhr von der Verhaftung und Transportirung mehrerer Geistlichen in das Innere Rußlands. Noch auffallender war der Fall in Betreff des Bischofs von Podlachien, da die Regierung den Anfang machte, die römisch-katholische Kirche ihres Reiches in dieselbe abhängige Stellung von der Militärverwaltung des Reiches gegenüber zu bringen, worin der griechische Clerus sich befindet. Es erging ein Befehl an die polnischen Bischöfe, alle Befehle des Kaisers, von welcher Art dieselben auch seyn mögten, in den Kirchen bekannt machen zu lassen; es geschah also ein Eingriff in das ganze Verhältniß der römisch-katholischen Kirche, welche deren Selbstständigkeit als solche vernichtet. Der Bischof von Podlachien besaß den Muth, sich dem Befehle nicht zu unterwerfen; er ward somit in das Innere von Rußland abgeführt. Zugleich vernahm man Kunde von den persönlichen Mißhandlungen

Digitized by Google

und harten Strafen, welche alle Cleriker erleiden mußten, die nicht den vollkommen ruſſiſchen Gehorſam leiſteten, wie er in einer Militärmonarchie erheiſcht wird.

Der wichtigſte und lang vorbereitete Schritt beſtand in der Vereinigung der griechiſch-unirten Kirche mit der griechiſch-ruſſiſchen. Erſtere iſt bekanntlich im ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert entſtanden, als unter polniſcher Herrſchaft Weißrußland und Litthauen die damalige Bildung und Verfaſſung Polens ſich aneignete, übrigens nicht gewaltſam durchgeführt, ſondern vielmehr durch den natürlichen Einfluß einer damals mächtigen und gebildeten Nation und durch die damalige Schwäche und Unbedeutendheit der griechiſch-katholiſchen Kirche veranlaßt. Der römiſche Stuhl hatte den unirten Griechen bei der Vereinigung ihre heilige Sprache, ihre alte Liturgie, ihre Riten und Ceremonien, ihren canoniſchen Kalender und ſogar die Ehe bei Prieſtern zugeſtanden, welche vor ihrer Ordination verheirathet waren, in derſelben Weiſe, wie er gegen Schismatiker des Orients (Griechen und Armenier) verfährt. Ungeachtet dieſer Verſchiedenheit hat ſich während der Dauer des Königreichs Polen und ſogar nach der Theilung derſelben die vollkommenſte Vereinigung der Unirten Griechen mit den Katholiken ergeben; allmählich nahmen ſogar Erſtere den Ritus der Lezteren beinahe durchaus an. Die Stellung der Geiſtlichkeit war wenigſtens dieſelbe, wie bei den lateiniſchen Katholiken; ſomit ließ ſich ein Beſtreben der Regierung vorherſehen, um dieſen Theil der katholiſchen Kirche in den Bereich der ruſſiſch-griechiſchen hinüberzuziehen.

Digitized by Google

Die ruſſiſche Regierung iſt hier nach ihrer gewohnten Weiſe verfahren: zuerſt durch lange Vorbereitungen, um allen möglichen Widerſtand zu entfernen, dann plötzlich mit einer entſcheidenden Maßregel und im Gefolge derſelben mit allen Mitteln, die der Militärſtaat beſizt, ſeine Zwecke zur Ausführung zu bringen. Zuerſt ward darauf hingewirkt, die Geiſtlichen für die Veränderung vorzubereiten; die höhere Verwaltung beider Kirchen wurde getrennt, beſondere Seminarien zur Erziehung von Geiſtlichen für beide errichtet, leztere für die unirten Griechen der Oberaufſicht der griechiſch-ruſſiſchen Synode überwieſen (oder vielmehr dem Oberprocurator derſelben, dem Generallieutenant und Generaladjutanten des Kaiſers, Grafen Prataſoff) u. ſ. w. An der Spitze der griechiſch-unirten Kirche ſtand bisher ein Metropolit; nach dem Tode des lezteren Joſaphat Boulhak, welcher nach einer hierüber handelnden Schrift (**Persécution et souffrances de l'église catholique en Russie par un ancien conseiller d'état de Russie. Paris 1842**) Entſchloſſenheit gegen die Maßregeln der Regierung gezeigt haben ſoll, wurde kein Nachfolger ernannt; die Amtsverwaltung erlangte ein Prälat vom dritten Range, weil bei einem Manne von untergeordneter Stellung größere Nachgiebigkeit, ſchon wegen der Hoffnung, vorzurücken, ſich erwarten ließ; die geiſtlichen Stellen wurden ferner ſo viel wie möglich in ſolcher Weiſe beſezt, daß kein Widerſtand von den Inhabern derſelben zu erwarten war; ein Verfahren, welches der ruſſiſchen Regierung durch die ausgedehnte und überall eindringende geheime Polizei erleichtert wurde. Zugleich

Digitized by Google

ward auf das Volk eingewirkt, um daſſelbe für den Uebergang vorzubereiten; man hielt ſich hier zuerſt an die Aeußerlichkeiten, welche bekanntlich überall und unter allen Umſtänden auf die religiöſe Volksmeinung einwirken. Die Kirchen der unirten Griechen mit ihrer inneren Einrichtung der Mehrzahl nach in lateiniſcher Weiſe hinſichtlich des Altars u. ſ. w. gebaut, die Kleidung der Geiſtlichkeit u. ſ. w. wurde in byzantiniſcher Weiſe umgeformt, wozu die Regierung die Koſten deckte; das Volk konnte ſich ſomit an die Idee gewöhnen, die unirte Kirche ſey derjenigen durchaus gleich, die man bei ihr einzuführen gedachte. — Als dieſe Veränderung der Aeußerlichkeiten durchgeführt und der Clerus bereits in mannigfacher Weiſe bearbeitet war, geſchah ein Schritt weiter zum Ziele. Der erwähnte Generallieutenant und Adjutant des Kaiſers ſezte die Biſchöfe der unirten Kirche in Kenntniß, daß ihre Myſterien und Agenden Stellen enthielten, die eine Veränderung erheiſchten. Dieſe Stellen waren diejenigen, worin die römiſche Kirche von der griechiſchen durch einen Zuſatz zum Symbol von Nicaea abweicht und die Erwähnung des Papſtes vor dem Kaiſer und dem kaiſerlichen Hauſe in gewiſſen Gebeten. Nach der erwähnten Quelle (Persécution et souffrances de l'église catholique en Russie) hieß es in dem Schreiben: durch den Verlauf der Zeit und durch fälſchlichen Abdruck hätten die liturgiſchen Bücher, deren ſich die unirte griechiſche Kirche bediene, beträchtliche und der Reinheit des Cultus verderbliche Veränderungen erlitten, deßhalb erſuche die Synode, ihr Exemplare zuzuſenden, welche aus der

Digitized by Google

eigenen Druckerei des griechisch-unirten Collegiums (der Bischöfe und der Prälaten) hervorgegangen wären, damit sie sicher sey, daß der Text der Bücher rein von jeder fremden Beimischung und dem orthodoxen Text der griechischen Liturgie entsprechend sey. — Exemplare waren bereits fertig, worin die anstößigen Stellen weggelassen waren. Es ergab sich als klar, daß die Häupter des Clerus zur Genüge bearbeitet waren, um der Regierung sich nicht zu widersetzen.

Diese Vorbereitungen (1834 getroffen) ließ man in der Stille fortwirken, bis eben dadurch der Augenblick, den Schlag zu führen, gekommen schien. Fast nach fünf Jahren kam es zur Entscheidung und zwar nicht durch einen Beschluß der Regierung, sondern die bereits der Mehrzahl nach gewonnene Geistlichkeit der unirten Kirche that den Schritt. Am 12. Februar 1839 versammelten sich zu Polozk die Bischöfe der unirten griechischen Kirche in Rußland mit ihrem höheren Clerus. Ein offizieller Bericht ist bald darauf über den Vorgang herausgekommen, der mit vieler Salbung alles, was dort geschah, und die darauf folgenden Feierlichkeiten beschreibt. Der Bischof von Litthauen las der Versammlung die Vereinigungsacte vor; die russische Regierung hatte bereits in solcher Weise eingewirkt, daß nicht Eine Stimme sich dagegen erhob. Die Acte wurde einstimmig angenommen und jeder unterschrieb besonders, um seinen Gehorsam noch bereitwilliger zu zeigen. Das offizielle Document sagt alsdann über die Weise, wie die Synode und dann die Regierung jenen vorher abgemachten Beschluß annahm: „Die sehr heilige

Digitized by Google

Synode, indem ſie von ſehr erhabener Hand das köſtliche Pfand der heilſamen Entſchließung des griechiſch-unirten Clerus empfing und das himmliſche Haupt der Hirten für dieſen neuen Zuwachs ihre Heerde pries, beſchloß nach den Anordnungen und dem Beiſpiel der heiligen Väter: die Biſchöfe, die Geiſtlichkeit und die ganze Heerde, welche bis dahin die griechiſch-unirte Kirche bildete, zur gänzlichen und vollkommenen Gemeinſchaft der heiligen orthodoxen katholiſchen Kirche des Orients und beſonders als integrirendes und untrennbares Glied der Kirche von Rußland aufzunehmen, und dem Kaiſer dieſen Beſchluß vorzulegen. Am 25. März, dem Tage der Verkündigung der ſehr heiligen Mutter Gottes, am Tage vor der großen Feier der Kirche, der Auferſtehung unſeres Herrn und Erlöſers Jeſus Chriſtus wurde dieſer Beſchluß für würdig der allerhöchſten Beſtätigung durch folgende, von der eigenen Hand ſeiner Majeſtät beigefügte Bemerkung erachtet: „Ich danke Gott und gebe meine Einwilligung.“ Ein Gerücht, obgleich noch im Geheimen, begann die gute Nachricht zu verbreiten, daß ein Clerus und ein zahlreiches Volk in den weſtlichen Provinzen Rußlands zu einem neuen Leben wieder erweckt war durch die engſte Vereinigung in Betreff des Himmels mit der alten und allgemeinen Kirche von Jeſus Chriſtus, in Betreff der Erde mit ſeinem alten Vaterland Rußland“.

Von der Einwilligung des niederen Clerus konnte in Rußland natürlich nicht die Rede ſeyn. Beide waren nach der Regierungsverfaſſung durchaus unnöthig; nach allen Berichten aber ſcheint es, daß die Ausführung

Digitized by Google

bald in gewaltthätiger Weise begonnen werden mußte. Nach der **Persécution et souffrances etc.** erhielten die Gouverneure der neun polnischen Provinzen unbeschränkte Vollmacht, jeden Geistlichen oder jede andere Person verhaften und transportiren zu lassen, gegen welche man Verdacht hegte, daß sie persönlich den Befehlen des Souverains sich widersetzen oder irgend einen Einfluß in diesem Sinne ausüben würde. Der gehorsame Clerus soll nur ein Viertel des Ganzen betragen haben. Somit verschwand ein großer Theil der widerspenstigen Geistlichkeit ihren Gemeinden und büßt seinen Ungehorsam in russischen Klöstern oder in Sibirien; vielen gelang es, über die österreichische Grenze zu entkommen, wo sie mit Achtung und Barmherzigkeit aufgenommen und behandelt wurden; viele verbargen sich in den Wäldern und blieben dort mit ihren Gemeinden in Verbindung. Es ergab sich ein ähnliches Verhältniß, wie das der **Prêtres réfractaires** während der französischen Revolution, mit dem Unterschiede, daß die Priester eine allgemeine Theilnahme beim Volke fanden. Laien, welche sich widersezten, z. B. wenn sie bei solchen Priestern die Sakramente empfingen, wurden, wenn von Adel, auf dieselbe Weise, wie die Geistlichen, bestraft; Bürgerliche oder Leibeigene wurden, wenn noch jung, zur Armee, besonders nach dem Caucasus, geschickt, und wenn alt, zur öffentlichen Zwangsarbeit verurtheilt. Körperliche Mißhandlungen wurden bei allen angewandt, oft als Tortur bei Untersuchungen. Wie viel Widerstand, wenn auch nur passiven, die Vereinigung gefunden hat, ergibt sich aus einer Ukase vom

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

21. März 1840 gegen Apostaten, d. h. gegen diejenigen Laien und Geistlichen, welche sich der Vereinigung zu entziehen suchen, einem Gesetz, worin, abgesehen von den übrigen Strafen, verordnet war, daß solche Personen, hinsichtlich ihrer Güter, unter Tutel gestellt und die Untersuchung nicht den Justiz-, sondern Verwaltungsbehörden übertragen werden soll, daß ferner der Staat für die Erziehung der unmündigen Kinder im orthodoxen Glauben sorgen muß, daß aber endlich die Tutel aufhören könne, wenn der Apostat sich wieder bekehre. Das oben erwähnte Werk sagt hierüber: „Man mußte eine Mauer von furchtbaren Strafen zwischen den Resten des lateinischen Katholizismus und denjenigen errichten, welche unter den alten Unirten noch Widerstreben zeigten. Um dieß durchzuführen, nachdem man sie, ohne sie zu fragen, der Staatsreligion zugewiesen hatte, mußte man ihre standhafte Anhänglichkeit an die Kirche, in welcher sie bisher lebten, für Apostasie erklären, und diese angebliche Apostasie als ein so unverzeihliches Staatsverbrechen hinstellen, daß nicht einmal Verzeihung es mildern könnte *), welche die Criminalgesetzgebung Rußlands für andere Arten von Verbrechen zuläßt; man mußte, indem man der Verzeihung eine Thür der Rückkehr zur Staatsreligion offen ließ, die Stimme des Gewissens durch die Furcht vor Verhaftung oder Güter-Confiscation und des Elendes, als dessen Folge, ersticken, und endlich die Auflösung der Familien bewirken,

*) In einem Zusatz zu der Ukase von einem Staats- und Cabinetssekretär ist hinzugefügt, daß keine Verzeihung in Betreff des Verbrechens der Apostasie stattfindet.

Digitized by Google

indem man die geheiligten Rechte der väterlichen Gewalt mit Füßen trat".

Während diese Maßregeln für die Aufhebung der unirt-griechischen Kirche getroffen wurden, blieben auch andere gegen die übrigen römischen Katholiken nicht aus, obgleich noch lange nicht die Zeit für passend gehalten werden mogte, um entscheidende Schritte gegen die übrige römisch-katholische Kirche im Reiche vorzunehmen. So erließ der General und Adjutant des Kaisers, Graf Stroganoff, welcher das Departement der römisch-katholischen Kirche im Ministerium des Innern leitet, am 29. December 1839 Befehle, welche verschiedene frühere Ukasen in Erinnerung brachten und auszuführen vorschrieben, wonach den katholischen Edelleuten in Litthauen, Volhynien u. s. w. das Recht, sich besondere Caplane zu halten, orthodoxe Leibeigene zu besitzen u. s. w. genommen wurde, worin ferner Beschränkungen verschiedener Art in Betreff der Geistlichen in Ausübung ihres Amtes ausgesprochen waren. Die feindliche Stellung Rußlands in Betreff der römischen Kirche wurde bald so entschieden, wie sie sich seit wenigstens einem Jahrhundert bei keinem anderen Staate zeigte. Der römische Stuhl ward natürlich, obgleich offenbar widerstrebend, dazu gezwungen, ebenfalls feindlich aufzutreten. Der jetzige Papst, welcher sich wenig bedachte, eine aufreizende, aber erfolglose Erklärung gegen das revolutionäre Spanien zu veröffentlichen, wo die katholische Kirche, im Vergleich mit Rußland, nur sehr wenig verletzt war, trat zuerst sehr schüchtern mit einer Erklärung auf, und hat erst 1842 eine

Digitized by Google

andere, in bestimmterem Ton abgefaßte Allocution veröffentlicht, worin besonders die Verfolgung der Geistlichen durch Thatsachen erläutert ist, die in jetziger Zeit als unerhört erscheinen.

Ob es Rußland gelingt, die katholische Kirche im Inneren Rußlands niederzuhalten, ist eine Frage der Zukunft. Wie erwähnt, hat dieselbe während der neueren Zeit in Irland eine solche Lebenskraft erwiesen, daß man dadurch allerdings zum Schlusse berechtigt ist, sie sey dort, wo sie einmal bestand, durch Regierungs-Gewalt nicht zu unterdrücken. Auch ist sie in Staaten, worin sie unterlag oder Macht und Einfluß verlor, nicht durch Druck von oben, sondern allein nach langem Mißbrauch ihrer Stellung durch populäre Stürme und durch Bewegungen, die aus dem Volke selbst hervorgingen, besiegt oder geschwächt worden. So geschah es während der Reformation; wenn damals einzelne Fürsten sich an die Spitze der Bewegung stellten, so wirkten sie dennoch nur mit Volkskräften; endlich hat die katholische Kirche in Frankreich und Spanien, als sie dort Jahrhunderte lang der unumschränkten Monarchie gedient hatte, durch diesen Umstand und dann durch den Beistand, den sie einer unterliegenden politischen Partei leistete, zugleich selbst verloren. Allein in Rußland ist es ein Anderes. Dort ist der Schlag nur von oben ausgegangen, ohne daß sich im Inneren die geringste Bewegung gegen den Katholizismus zeigte; würde er hier gänzlich unterdrückt werden, so wäre es das erste Mal. Allerdings verfügt die russische Regierung über ungeheure Mittel, um im Inneren des Reiches ihre Zwecke durchzuführen; allein

Digitized by Google

aller Gewalt, sogar der unumschränktesten, ist ein gewisses Ziel gesezt, über welches dieselbe nicht hinausreicht. Wo freilich das Ziel liegt, wird immer erst später von denen, welche die Gewalt besitzen, erkannt, wenn Unglücksfälle als Folgen des Früheren eintreffen. Unsere Zeit hat in Napoleon ein warnendes Beispiel gegeben, dessen Macht so weit reichte, wie die keines Fürsten in neuerer Geschichte.

Was die socialen Verhältnisse Rußlands betrifft, so soll im Jahre 1842 eines der wichtigsten Ereignisse eingetreten seyn, von dessen wohlthätigen Folgen besonders in Deutschland viel Rühmens gemacht wurde. Es war eine Ukase in Betreff der Leibeigenen, worin denselben die Möglichkeit eröffnet war, eine selbstständige Stellung durch unabhängiges Eigenthum zu erlangen. Allein es folgte unmittelbar darauf eine andere Ukase, worin diese Möglichkeit durch so mannigfache Einschränkungen wieder verkürzt wurde, daß es im Auslande als passend erscheinen muß, hierüber fürs Erste zu schweigen, um so mehr, da man das Innere von Rußland nicht genau genug kennt, um sehen zu können, wie weit jene Beschränkungen in das wirkliche Leben eingreifen. Das begeisterte Lob, welches man damals ertönen ließ, wird im Fall wohlthätiger Folgen um so zweckmäßiger in der Zukunft wiederholt werden. T. Welp ist übrigens der Meinung, daß in jetzigem Zustande der Dinge die russischen Leibeigenen die persönliche Freiheit nicht sehr ersehnen, so lange die gefürchtete Conscription mit der Willkür der Staatsbeamten und überhaupt die Wirksamkeit der polizeilichen Regierung

Digitized by Google

als Preis für die persönliche Freiheit geboten wird. Hiebei mag noch bemerkt werden, daß bei Veröffentlichung der Ukase in deutschen, französischen, englischen und russischen Zeitungen Gerüchte verbreitet wurden, nach denen der Kaiser die erwähnte erste Ukase seinem persönlichen Willen gemäß sollte erlassen haben; die zweite wäre hinzugefügt worden, als der Eindruck jener beim russischen Adel auf höchst nachtheilige Weise gewirkt hätte. Die Regierung habe es demnach für nothwendig gehalten, jenen Eindruck bei dem Adel zu mildern, der freilich durch die Abstufungen der Rangelassen seine eigentliche sociale Wichtigkeit, worauf er Anspruch macht, sehr vermindert sieht, aber doch noch nicht alle Bedeutung, wegen seines Reichthums, wie wegen anderer Gründe, hat einbüßen können.

Unter allen diesen Verhältnissen sind einige neuere Erscheinungen erklärlich, welche die Schwäche Rußlands offen darlegten. Die scheinbare Kraft hat sich in einem Kriege nicht bestätigt, an dessen schneller Beendigung Rußland eben so viel gelegen seyn mußte, wie 1831 an der baldigen Ueberwältigung Polens. Es handelte sich um die Unterwerfung und Russifizirung derjenigen caucasischen Provinzen, welche von jeher unabhängig waren, welche die wichtigsten Theile des Landes zwischen dem Caspischen und Schwarzen Meere bilden, ohne welche ferner nicht einmal die Herrschaft des Lezteren vollständig gesichert und befestigt wäre; es handelte sich um die Organisation derjenigen Grundlage, von welcher aus Rußland seine Pläne auf das türkische Reich und auf Centralasien weiter ausdehnen könnte, und endlich um

Digitized by Google

die Erhaltung derjenigen Meinung, die man in Europa von der Wirksamkeit der russischen Militärmacht hegte. Die Wichtigkeit jener Länder und die Bedeutung des Krieges ist unleugbar; auch hat Rußland keine Anstrengungen gespart, um festen Fuß zu fassen, den Kampf auf nachdrückliche Weise mit allen Mitteln der europäischen Kriegskunst zu führen, und die sich widersetzende Bevölkerung durch Uebermacht zu erdrücken. Allein alle Anstrengungen waren bis 1843 vergeblich, eben so wie die Bemühungen, jene Länder vom übrigen Europa nach dem russischen System gänzlich zu isoliren. Zuerst erhielt man von Constantinopel aus einige Kunde von dem Widerstande jener Völker; von dort aus begab sich ein Engländer, bekannt durch seine Wirksamkeit in Betreff des Orientes, hinüber (Urquhart) und äußerte dort einen für Rußland sehr schädlichen Einfluß; dann folgte der Fall des Viren und eine noch genauere Verbindung mit einzelnen Engländern, die gewissermaßen eine regelmäßige Communication mit einem Theile der gegen Rußland kämpfenden Völker einleitete. Somit erfuhr man die wahre, von Rußland verheimlichte Lage der Dinge, so wie alle Unfälle, welche die russischen Waffen in einer Reihe von Jahren erlitten. Es ergab sich, daß alle Anstrengungen dieser Macht vergeblich waren, daß kein gewonnener Vortheil sich behaupten ließ, und daß es endlich sehr in Frage steht, ob die Russen wirklich im Stande seyn werden, ihre Plane auf jene Völker durchzuführen. Je mehr die Kunde sich in Europa verbreitet hat, desto größere Anstrengungen machte Rußland, jenen Krieg zu beendigen. Zuletzt jedoch scheint sogar im Innern

Digitized by Google

Rußlands selbst die Kunde im Volke verbreitet zu seyn, nach welcher die Macht des Kaisers an diesem Punkte nichts auszurichten vermöge.

Jene Unfälle hat man mit dem Kriege Frankreichs in Algier und mit dem Unglück der Engländer in Afghanistan vergleichen wollen, indem der Eindruck über die Schwäche des Czaarenreiches durch den Umstand gemildert werden könnte, daß auch zwei andere große und mächtige Staaten an dem hartnäckigen Widerstande barbarischer Völker scheitern könnten. Allein Frankreich hat allmälige und sichere Fortschritte in Algerien gemacht, und nur einen ernstlichen, durch eine siegreiche Unternehmung alsbald gerächten Unglücksfall erlitten (den Rückzug Clauzel's von Constantine); England hat wenigstens Afghanistan zum ersten Mal erobert, nach erlittenem Unglück einen neuen Zug mit glänzendem Erfolge unternommen, welcher wenigstens den Eindruck der Niederlage von 1841 in Europa und Asien verlöschen mußte, und dann die Klugheit besessen, ein Land aufzugeben, welches nur mit großem Opfer von Menschen und andern Kriegsmitteln zu behaupten war. Rußland dagegen hat es nicht vermogt, die erlittenen Schlappen durch einen Sieg wieder auszugleichen, und so den Eindruck vom unwiderstehlichen Gewicht seiner Waffen bei jenen Völkern hervorzurufen. Es hat sogar seine unter den Kanonen der Flotte errichteten Forts an der Küste zu wiederholten Malen verloren und keinen einzigen siegreichen Zug in das Innere ausführen können. Endlich mögte sich sogar dort bei immerwährendem Unglück ein Keim zur Empörung der

Digitized by Google

mohammedanischen Völkerschaften im Süden bilden, welcher eine noch größere Schwäche des Kaiserreichs zur Folge haben müßte. Diese Meinung spricht sogar ein Deutscher aus, welcher sonst eine feste Ueberzeugung von dem endlichen Siege Rußlands in jenen Gegenden hegt (Neumann, Rußland und die Tscherkessen 1840, ein Buch, worin Bell's Nachrichten noch nicht benuzt seyn konnten). Er sagt: „Es könnten, wenn eine europäische Macht den Stämmen des Caucasus mittelbar oder unmittelbar zu Hülfe eilt, leicht alle in den lezten fünfzig Jahren erworbenen Länder südlich des Kubans der Herrschaft des Czaars wiederum entrissen werden. Dauern die jetzigen Verhältnisse noch mehrere Jahre, so steht zu befürchten, daß hier in dem westlichen Caucasus, während sonst allenthalben auf Erden der Mohammedanismus in Verfall gerathen ist, eine neue fanatisirte mohammedanische Bevölkerung entstünde, um die sich dann leicht, wie um einen Mittelpunkt, die Rußland ohnedieß feindselig gesinnten Stämme zwischen dem Schwarzen und Caspischen Meere schaarenweise sammeln und den Slaven, auch ohne auswärtigen Einfluß, neuerdings die Herrschaft über jene Gegenden streitig machen können."

Zweites Kapitel.

Die mit Rußland kämpfenden Völker des Caucasus.

Bis jezt haben die Lesghis und Tscherkessen oder Adighes jenen Widerstand ausgeführt, welcher in Rußland

Digitized by Google

ſelbſt den Eindruck bewirkt zu haben ſcheint, daß der Caucaſus das Grab der ruſſiſchen Heere bilde. Beides ſind Urvölker; von den Lesghis hat man in lezterer Zeit weniger Kunde erlangt, indem es nur einem Engländer gelungen iſt, Samuel (The Remnant found or Israel's hiding place discovered), von Perſien aus in die Nähe des von ihnen behaupteten Landes zu gelangen, und einige Nachrichten darüber einzuziehen, die jedoch ſpärlich ſind, indem derſelbe durch anderweitige Rückſichten gehindert erſcheint, das, was er wußte, vollſtändig mitzutheilen. Ueber Tſcherkeſſien hat man jedoch nähere Nachrichten. Während des Kampfes ſind drei Engländer außer dem erwähnten Urquhard dort geweſen, Spencer, Bell und Longworth; Spencer hat nicht viel mehr mitgetheilt, als was man bereits aus ruſſiſchen Quellen kannte (Marigny und Tauſch); Bell und Longworth, beſonders Erſterer, haben dagegen das ganze Land durchzogen, ſich mit allen Häuptern in Verbindung geſezt, das Volk in jeder Art kennen gelernt und die Hülfsquellen erforſcht, welche zum Widerſtande ſich vorfinden. Die Nachrichten, welche von Beiden gegeben werden, ſind durchaus ſicher und zuverläſſig. Uebrigens beſaß man ſchon aus ruſſiſcher Quelle ein Werk über die Tſcherkeſſen (von dem franzöſiſchen Emigranten im Dienſte Rußlands, Taitbout de Marigny, mit Zuſätzen eines deutſchen Oeſterreichers, Tauſch), welches wenigſtens über die Sitten des Volkes gute Angaben enthält, und ebenfalls darüber genaue Nachrichten vom Italiener Interiano am Schluß der Zeit, worin die Genueſer im Beſitz von

Digitized by Google

Kaffa einen ausgedehnten Handel auf dem Schwarzen Meere trieben. Da die Sitten eines barbarischen Volkes wie die Tscherkessen sich wenig verändert haben, bis der Kampf mit den Russen eine Art socialer Ausbildung bewirkte, so enthält dieser Bericht mehrere Angaben, welche den neueren Zustand ebenfalls erläutern.

Die Lesghis, ein Volk von medisch-persischem Ursprung, wie es heißt, besitzt seit dem Alterthum das Hochland am westlichen Ufer des Caspischen Meeres, denn es war bereits von Ptolemäus als dort ansässig angegeben. Es ist stets in seinem Gebirge unabhängig gewesen, obgleich zugängliche Punkte im Besitz Persiens sich befanden und jezt auch russische Besatzungen enthalten (die Sofis rechneten es unter dem Namen Daghestan eben so zu ihrem Reiche, wie die Russen, seitdem Peter I. diese Provinz von Persien erwarb). Dieß Volk soll nach einigen Nachrichten in vier Stämme mit verschiedenen Sprachen oder Dialekten zerfallen, nach andern in acht; es soll eine Menge von Clan's oder einzelne Abtheilungen mit Häuptlingen bilden, die oft unter sich im Kampf, nur durch gemeinschaftliche Gefahr oder durch eine Unternehmung gegen die Russen vereinigt werden. Das Land soll rauh und wenig bebaut, nur aus unzugänglichen Felsgebirgen und sehr engen Thälern bestehen, wohin eine Armee eben so schwer einzudringen, und die Ueberlegenheit europäischer Bewaffnung zu benutzen vermag, wie sie Subsistenzmittel dort sich erwerben kann. Die verschiedenen Stämme scheinen Trümmer von den mannigfachsten Wanderungen und Völkerversetzungen, die bis ins höchste Alterthum

Digitized by Google

reichen, darzubieten; der erwähnte englische Reisende fand dort sogar Juden, eben so kriegerisch, wie die Lesghis, von denen er in Persien Kunde erhalten hatte, und die er für Trümmer der zehn verlorenen Stämme hält, die aber jedenfalls durch das alte persisch-medische Reich dorthin gelangt seyn werden. Ein anderer Reisender ist in neuerer Zeit noch nicht in das Land gedrungen. Einerseits ist die Bedeutung jener Gegenden erst seit wenigen Jahren in Europa allgemeiner erkannt worden, und der Haß zwischen Russen und Engländern ist auch noch nicht so alt, als daß Britten, in gefahrvollsten Erforschungen die kühnsten Reisenden, ausgedehntere Versuche hätten machen sollen, in jene Gegenden zu dringen, oder daß sie als Feinde der Russen eine gute Aufnahme hätten finden können; andrerseits hat Rußland aus natürlichen Gründen kein ihm zu Gebote stehendes Mittel unversucht gelassen, alle Fremden von der Bereisung jenes vom übrigen Europa abgeschlossenen Landes vor der Unterwerfung zurückzuhalten. Der einzige Weg, zu demselben zu gelangen, geht bis jezt über Persien; seitdem man in England den Blick auf Caucasien gerichtet hat, befindet sich aber Persien in vollkommener Abhängigkeit von Rußland, so daß es jezt nur als ein Werkzeug in Händen dieser Macht gilt. Somit ist die Communication sehr erschwert. Der einzige Reisende, welcher dorthin gelangte, ist der Engländer Samuel, ein Mitglied der Hochkirche, welcher, wie erwähnt, auf eine in Persien über die Juden im Caucasus erlangte Kunde, zur Erforschung derselben die Reise unternahm. Die russische Gesandtschaft in Teheran gab ihm jede

mögliche Unterstützung, sagte ihm jedoch voraus, daß er bei den russischen Behörden in Georgien, das er passiren mußte, bedeutende Hindernisse vorfinden würde. So war es der Fall. Samuel wurde nur durch seine Rechte als Engländer geschützt, so daß die Behörden in Tiflis nicht auf russische Weise mit ihm verfuhren. Er sagt: Bei dieser Gelegenheit habe er (natürlich als Engländer vor Gewaltthätigkeit gesichert) dem Gouverneur, General Rosen, Dinge gesagt, die derselbe zu hören nicht gewohnt gewesen sey; die russische Herrschaft sey sowohl wegen der Mittel, welche sie in der Regierung anwende (die geheime, bis ins Innere der Familien sich erstreckende Polizei), wie wegen der Stimmung der Unterworfenen durchaus unhaltbar u. s. w. Wie es scheint, erhielt er die Erlaubniß, jene Länder zu besuchen und den Judenstamm zu erforschen, nur unter der Bedingung, daß er sich mit den Lesghis und den andern rebellischen Stämmen nicht in Verbindung setze, oder nichts Näheres über die dort eingezogenen Erkundigungen drucken lasse, sondern sich allein auf den vorgesezten Zweck beschränke. Somit enthält das Buch auch nur allgemeine Andeutungen, z. B. die Macht der Russen in Daghestan erstrecke sich nicht weiter, wie die Kanonen von zwei Forts reichten, die einzigen, welche die Russen besäßen u. s. w. — Andere Nachrichten, die man zerstreut erhielt, schildern den Krieg mit den Lesghis als im höchsten Grade grausam, als eine Art von Vertilgungskampf. Kohl in seinem Buche über Südrußland schreibt vom Hörensagen: „Im Osten des Caucasus sind die Lesghier; von ihnen sagen die russischen

Digitized by Google

Gefangenen, die das Glück haben, zurückzukommen, gräßliche Dinge aus. Sie sollen zum Theil die Kochkunst nicht verstehen, und fast Alles, sogar das Fleisch, roh verschlingen. Sie peinigen ihre Gefangenen am meisten, schneiden ihnen oft die Sehnen an den Ferse ab (damit sie nicht entfliehen), oder reißen ihnen die Haut der Fußsohlen auf. Die gewichtigeren Gefangenen, von denen sie eine Auslösung erwarten, sperren sie in Thürme ein und lassen sie hungern und dursten, um die Auslösung zu beschleunigen... Wenn die Lesghier sehen, daß das verlangte Geld nicht ankömmt, so quälen sie auch wohl ihren Gefangenen, der sich so lange für Nichts und wieder Nichts füttern ließ, zu Tode, und es versammelt sich zu dieser Folter das ganze Dorf. Sie gehören übrigens (fügt Kohl hinzu) zu den schönsten Bewohnern des Caucasus, sind schlank von Wuchs und haben regelmäßige Gesichtszüge." Mit dieser furchtbaren Weise, den Krieg zu führen, die übrigens von dem Verfahren der Tscherkessen gegen Gefangene und Deserteure abweicht, stimmen andere Nachrichten überein, die durch englische Zeitungen, über Persien erlangt, verbreitet wurden. Es hieß darin: Spione (von Rußland bekanntlich in großer Ausdehnung angewandt) erhielten folgende grauenhafte Bestrafung: den Unglücklichen, wenn man sie ertappte, würden zuerst die Ohren, dann die Zunge abgeschnitten, dann die Augen ausgestochen, und sie endlich, gewöhnlich in der Nähe der russischen Vorposten, gepfählt. Die russischen Vorposten fänden dergleichen Unglückliche oft noch lebend. Wo ein solcher Kampf geführt wird, ist der Sieg nur

Digitized by Google

durch Ausrottung der Feinde möglich. Rußland hat seit Peter I. keine große Fortschritte in dieser Gegend gemacht; der Krieg war gewöhnlich bis zu den lezten Jahren im Kleinen geführt worden. Bei größeren Unternehmungen scheinen aber die Russen nicht im Vortheil gewesen zu seyn; im Jahre 1830 gelang es einem Chan, Mullah, eine Menge lesghischer Stämme zu vereinigen, die im Winter 1831 den gefrorenen Terek passirten und bis an den Kuban einen verheerenden Plünderungszug ausführten; eine Menge von Moslem schlossen sich den Gebirgsvölkern an und sogar in den Straßen von Derbend wurde Empörung laut.

Zum Glück für Rußland hat in dem unglücklichen Krieg gegen die Tscherkessen noch keine Verbindung der Lezteren mit Lesghis stattgefunden; beide Völker sind getrennt durch Abstammung, Sitten und Sprache; die Rußland bis jezt unterworfenen Stämme liegen in der Mitte. Die Kunde über den Kampf eines anderen größeren caucasischen Stammes mußte natürlich zu den Tscherkessen gelangen. Bell schrieb am 8. November 1838: „Eine von Pfadag hier angekommene Person versichert, man habe von den Rüstungen der Russen in den ihnen unterworfenen Provinzen Nichts zu fürchten, denn die Russen hätten alle Hände voll zu thun mit dem von den Tschetschensen, Lesghis und Kumus erregten Krieg (jene zwei Stämme werden im Allgemeinen mit zu den Lesghis gerechnet). Dieser Krieg hat einen bedeutenden Unwillen unter denen hervorgerufen, die man zur Theilnahme daran gezwungen hat, und sie sprechen laut ihren Wunsch aus, es mögte sie irgend

Digitized by Google

ein Ereigniß vom Auslande her in Stand setzen, ihre Waffen gegen ihre eigentlichen Feinde kehren zu können.“ Bell schreibt im April 1837: „Ein Häuptling der Lesghis werde von Constantinopel erwartet, um mit den Tscherkessen Maßregeln gegen die Russen zu verabreden.“

So lange Bell in Tscherkessien war, fand keine Verbindung der Tscherkessen und Lesghis statt. Seit 1840 hat man keine so detaillirte Nachrichten; nur scheint es, daß jene Verbindung erstrebt wurde. Auch mag sie wirklich seitdem eingetreten seyn. Die Anstrengungen, welche Rußland gegen die Lesghis 1841 und 42 gemacht hat, scheinen darauf hinzudeuten; damals wurde wenigstens eine größere Expedition nach Daghestan gerichtet, wo man bisher nur den Krieg zu führen schien, um Raubzüge der Lesghis abzuhalten und jenes Gebirgsvolk vom russischen Gebiet abzuwehren. 1842 erfuhr man aber nach pomphafter Ankündigung eines Feldzugs, welcher Caucasien beruhigen sollte, über Rußland selbst, und nicht über Constantinopel durch englische Quellen, eine schlimme Nachricht in der Augsburger Allgem. Zeitung. In Daghestan war ein russisches Armeecorps eben so geschlagen, wie so manches andere in Tscherkessien. Der Feldzug wurde vielleicht veranlaßt, einem Zusammenwirken der Lesghis und Tscherkessen vorzubeugen. Auf jene Nachrichten werden wir später zurückkommen. — Nach dem Portfolio können die Lesghis im günstigen Fall ein Heer von 50,000 Streitern zusammenbringen.

Die Tscherkessen an der Ostküste des Schwarzen

Digitized by Google

Meeres vom Kuban bis zu den im Frieden von Adrianopel abgetretenen Provinzen der Türkei sind ebenfalls ein Urvolk und scheinen schon von Strabo in den jetzigen Sitzen bekannt zu seyn. Einzelne Römer (wie Arrian zu den Zeiten des Kaisers Hadrian), Byzantiner und Araber geben bereits Nachrichten, nach denen man über das Vorhandenseyn des Volkes in denselben Gegenden nicht zweifeln darf, und Genueser am Schluß des Mittelalters eine so genaue Beschreibung, daß dieselbe mit den Angaben neuerer Reisenden übereinstimmt.

Unmittelbar an der Küste beginnen Gebirge, die nach dem Innern zu immer an Höhe zunehmen und zulezt sich bis auf unzugängliche Schneegebirge erheben. Kleine und reißende Küstenflüsse ergießen sich aus schmalen Thälern, mitunter durch felsige Kanäle, welche von rauhen und schroffen Hügeln eingeschlossen werden. Bell fand auf der Küste nur eine einzige flache Landstrecke von zehn Meilen Länge und der Breite einer halben Meile; alsdann beginnt wieder eine Hügelreihe, die sich in einiger Entfernung bis auf 2000 Fuß erhebt. Die Landungsplätze und kleinen Häfen sind zahlreich und die Blokade, welche die Russen durchzuführen sich bemühen, wird durch eine Menge der lezteren erschwert. Bis zu den rauheren Gebirgen ist das Land größerentheils fruchtbar, mit schönen Waldungen bedeckt, oder sorgfältig angebaut. Bell schreibt über die Küste von Anapa bis Sukum Kaleh: „Dieser Theil des Landes bietet den Anblick eines schönen Hochlandes, nämlich eine Reihe bewaldeter Berge mit kleinen hie und da offenen Thälern. Die Hügel

Digitized by Google

dehnen sich nach der See in Gipfel aus, die langen ununterbrochenen Mauern gleichen. Sie sind beinahe sämmtlich bis zum Gipfel mit Wald, hauptsächlich mit Eichen, bedeckt; die Hügel bestehen, so weit ich nach einem schnellen und oberflächlichen Anblick urtheilen konnte, aus brocklichem Lehmschiefer. Das Geröll hat den Boden der zahlreichen Thäler mit einem hohen und vortrefflichen Boden angefüllt, dessen Fruchtbarkeit die vielen Eichen hinlänglich beweisen. Das enge Thal von Subesch, wodurch sich ein Bergstrom windet, an dessen Ufer ich im Augenblick wohne, scheint vorzüglich reich zu seyn und ist trefflich bebaut. Alle höheren Bäume sind von Weinstöcken umschlungen. Niedere Hügel umgeben das Thal, die nicht bebaut, mit Fruchtbäumen und wilden Blumen bedeckt sind.“ Als Bell diese Gegend näher besichtigte, fand er die Hügel oft bis zur Spitze bebaut, Dörfer von üppigen Weiden und Obstpflanzungen umringt, während die in der Ferne sich erhebenden Schneegebirge die Grenze des fruchtbaren Landes anzeigten. Aehnliche Beschreibungen gibt Bell auf allen Theilen des Landes. In der Nähe von Sujuk Kaleh fand er ausgedehnten Kornbau, und überhaupt einen Zustand des Ackerbaues, wie er wenigstens einen gewissen Grad der Civilisation und Sicherheit des Eigenthums andeutet (bei umzäunten Feldern). Bell schreibt: „Nachdem wir einen Hügel überschritten hatten, eröffnete sich uns die Aussicht in ein schmales Thal, das von waldigen Hügeln eingeschlossen war; dieses Thal scheint gut bebaut; die Umzäunungen waren hier, weil sie außer dem Bereich russischer Zerstörung liegen, wohl erhalten.

Wir ſtiegen von dem Thale aufwärts durch einen ziemlich offenen Wald, in dem Dörfer und außerordentlich üppige Kornfelder zerſtreut lagen. Das Korn war hier 6 Fuß hoch und ſtand in vollſter Blüthe. Dann kam eine Reihe kleiner Hügel und ſchmaler Thäler, welche in der That ſo gut und allgemein bebaut und an den Seiten der Felder ſo reinlich und ſchön eingezäunt waren, daß ich hätte glauben können, wenn andre Gegenſtände dieß erlaubten, ich befände mich in einer der beſtbebaueten Gegenden von Yorkſhire.“ Eine vollkommene Einzäunung des Grundeigenthums und ſomit ein Zeichen von der Sicherheit deſſelben als Regel fand Bell ſogar in unfruchtbarern Gegenden; Er ſagt in einer ſolchen: „Ich war überraſcht, ſelbſt in dem Gehölze von Zwergeichen, durch welches wir zogen, wo der Boden augenſcheinlich mager und wenig fruchtbar war, Umzäunungen nicht blos am Wege, ſondern auch anderswo zu finden, welche auf eine völlige Vertheilung des Eigenthums hindeuten.“ Auch der Gartenbau ſteht auf keiner niederen Stufe. Bell ſagt über die Gegend von Ghelenjik: „Die Gärten in jedem Orte hier, wie überhaupt durch das ganze Land, ſind umzäunt und reichlich mit Kraut, Zwiebeln, Scharlach- und anderen Bohnen, Hanf, Flachs, Tabak und oft mit der koſtbaren Salpeterpflanze bedeckt (im Süden wird auch Mais gebaut).“ An einigen Theilen des Landes wird Wein gezogen, z. B. bei Khiſſe. Bell ſchreibt: „Als ich früher die Gegend beſuchte, hatte ich keinen Begriff von der Fülle, womit der Wein hier wächst. Die vielen Weinberge, die ich früher in einigen Thälern bemerkte, finde

Digitized by Google

ich in allen übrigen, und an vielen Orten sah ich neue Weinranken, indem junge Stammbäume gepflanzt oder beim Fällen verschont, und deren untere Aeste abgehauen wurden, damit die jungen Reben sich hinaufwinden konnten.“ — Der Obstbau wird ausgedehnt überall betrieben. Eine Stelle aus Bell mag in Betreff des lezteren, so wie überhaupt zur größeren Anschaulichkeit des ganzen Zustandes, worin der Ackerbau sich befindet, noch hinzugefügt werden. Es heißt von der Gegend an der Ostseite des Thals von Sasche, wo ungefähr das Gebiet der nördlichen Stämme sich endet: „Ich habe Gelegenheit gehabt, eine Vorstellung von der Schönheit und Ausdehnung dieses Thales zu gewinnen; es ist ungefähr fünf bis sechs (englische) Meilen lang und eine Meile breit, mit anmuthigen Hügeln auf beiden Seiten und gegen Norden von hohen Bergen eingeschlossen. Durch dasselbe windet sich ein klarer breiter Strom, an den sich ebene und üppige Wiesen anlehnen, die nun anfangen (im April), sich mit Blumen zu schmücken. Weiterhin prangen unzählige Aepfel-, Birn- und Wallnußbäume, von denen die lezteren so stattlich sind, als ich sie nur je gesehen habe. Aber am meisten fiel mir ein Hügel auf der westlichen Seite auf, der beinahe eine Meile lang einen fortlaufenden Weinberg bildete, wie ich schon mehr als einen beschrieben habe, mit mächtigen Bäumen, um die sich jedesmal eine mächtige Rebe schlingt. Dieser Weinberg ist ohne Umzäunung und ein Gemeingut der Nachbarn. In der Mitte des Thales liegen noch viele große Dörfer zerstreut, und viele andere tauchen aus den bewaldeten Hügeln, welche es umgeben,

Digitized by Google

empor. Der Eingang ins Thal vom Ufer aus ist insofern gesichert, daß man eine breite Barriere vom alten Wald hat stehen lassen. Die ganze Landschaft zeigte eine unübertroffene ländliche Schönheit, Glück und Fülle, und das Einzige, was mein Vergnügen minderte, als ich sie anschaute, war die Besorgniß, daß die Eingebornen, obgleich sie, ohne im Besitz von Kanonen zu seyn, den Eingang vertheidigen können, auch bald das Verderben des Krieges erleiden werden."

Was die übrigen Zweige des Ackerbaues betrifft, so findet sich ein bedeutender Reichthum an Heerden und eine ausgedehnte Bienenzucht. Bell fand einzelne Tscherkessen, die allerdings als reich galten, welche 2000 bis 3000 Schafe, 100 Ochsen und Kühe und 300 bis 400 Pferde besaßen. Die Rasse der lezteren ist nicht groß, aber kräftig und behende, wie sich dieß bei einer Gebirgsnation voraussetzen läßt, von welcher fast Jeder beritten ist, und wo beinahe Niemand einen Weg zu Fuß im gewöhnlichen Leben zurücklegt. Die Pferde sind besonders brauchbar auf Gebirgspfaden. Der englische Major Spencer (1837) erzählt, daß er mit Tscherkessen über Anhöhen hinweggaloppirte, wo der gewandteste europäische Reiter schwindeln müßte, und wo europäische Pferde schwerlich zu gebrauchen wären. Rinder- und Schafheerden scheinen überall so reichlich vorhanden zu seyn, daß sie keinen bedeutenden Werth besitzen. Es besteht für Reisende und Nachbarn die Sitte, gerade dasjenige zu verlangen, was man wünscht, und es gilt als eine Schande, eine Bitte der Art abzuschlagen (nach Bell). Ferner erscheinen Rinderheerden gewissermaßen als Tauschmittel,

Digitized by Google

denn das Wehrgeld (wovon später) wird nach denſelben beſtimmt. — Die Bienenzucht wird in großer Ausdehnung betrieben. Bell gibt folgendes Beiſpiel an: „Zufällig ſah ich (im Norden Tſcherkeſſiens bei Abun) einen Bienenſchwarm um einen Stock, und als ich mich näherte, entdeckte ich den Bienenhof, einen breiten, ringsher umzäunten Platz, der nicht weniger als 67 verſchiedene bevölkerte Bienenkörbe enthielt. Auch noch andere Körbe für neue Schwärme waren vorhanden. Dieſe Bienenkörbe ſind von Weiden geflochten und mit getrocknetem Lehm bedeckt. Man erzählte mir, daß der Honig gewonnen wird, ohne daß die Bienen getödtet werden.“ — Die neueſten Verhältniſſe haben noch einen andern Zweig des Ackerbaues ins Leben gerufen. Als durch die ruſſiſche Blokade die Zufuhr von Kriegsbedürfniſſen gehemmt war, oder wenigſtens nicht in der Weiſe ausgeführt werden konnte, wie es das Bedürfniß während des Krieges erheiſchte, haben die Tſcherkeſſen, wahrſcheinlich auf Anrathen von Engländern, die bei ihnen einheimiſche Nitrapflanze (Amaranthus pallidus), um Salpeter zu gewinnen, in großem Maßſtabe angebaut. In den lezten Jahren hat ſomit die Blokade der Ruſſen, ob auch ſonſt nicht wirkſam durchgeführt, keinen Erfolg in demjenigen Zwecke gehabt, welcher dadurch hauptſächlich erreicht werden ſollte, die Beraubung der Tſcherkeſſen von dem nothwendigſten Kriegsbedürfniß. Jene, durch Noth gezwungen, haben ſich dasjenige Bedürfniß ſelbſt verſchafft, welches ſie früher von Außen her erhielten.

Die Wälder, obwohl durch Cultur bereits gelichtet, zeigen noch immer üppigen Baumwuchs, und ſind auf

Digitized by Google

den Seiten der Hügel weithin ausgebreitet; im Norden ist nach Bell die Eiche vorherrschend, jedoch soll auch der Nußbaum in reichlicher Menge vorkommen. Der Buchsbaum, von welchem die Küste nach Süden zu beinahe übergroße Vorräthe der feinsten Qualität liefert, kommt im Norden nicht fort. Bei aller Ausdehnung der Waldungen fand jedoch Bell nur einen einzigen Urwald, im eigentlichen Sinn, auf demjenigen Punkte, welcher die früher feindlichen Stämme der nördlichen und südlichen Tscherkessen scheidet. Er beschreibt denselben auf folgende Weise: „Sowohl die Thäler als die Hügel von Mamai haben einen außerordentlich fruchtbaren Boden, die Eichbäume sind überall von ausgezeichneter Höhe. Der Hauptcharakter dieses Landestheils besteht darin, daß ein großer Theil des Waldes in seiner natürlichen Wildheit seit undenklichen Zeiten gelassen worden ist. Die meisten der gewöhnlichen Fußpfade durch denselben sind gegenwärtig durch quergelegte Bäume versperrt, um Einfälle der Russen zu verhindern. Aber die Fußwege durch den ganzen Landestheil sind meist von der Art, daß man einen Führer nöthig hat, und fast immer die größte Vorsicht anwenden muß, denn da gibt es viel steiles Auf- und Niedersteigen, Schlammlöcher, vorgeschobene und zusammengebrochene Bäume unter gigantischem Farrenkraut verborgen, die Schlingen einer riesenhaften Schmarotzerpflanze, stark genug, einen Reiter abzuwerfen, oder sein Roß aufzuhalten, das ohnedem noch in so schwieriger Oertlichkeit leicht stetig werden kann, wenn es von Stachelkräutern gestochen wird. Die lezte aber nicht geringste Gefahr bieten die

Furthen, die mit jeder frischen Stromanschwellung sich ändern. Ein oder zwei im Walde hie und da niedergehauene Bäume bilden eine schwache Brücke über eine Schlucht, die man am besten vermeidet; auch findet sich dieß nur in der Nähe der Dörfer. Es ist das einzige Zeichen von Arbeit, die auf Errichtung von Wegen verwendet wurde. Die Ursache dieser herkömmlichen Nachlässigkeit scheint der Umstand zu seyn, daß von jeher Fehden zwischen den nördlichen und südlichen Tscherkessen stattfanden.“ Erst der Russenkrieg hat ein gemeinschaftliches Bündniß gegen den Feind bewirkt (wovon später), und jene natürlichen Vertheidigungsmittel sind gegen den fremden Angriff seitdem angewandt worden.

Man ersieht aus dem Angegebenen einen durchaus nicht wilden Zustand des Landes, sondern eher die Grenze, worin der bewohnende Barbar zur Civilisation hinüberschreitet. Was aber den erobernden Feind betrifft, so ist ein solches Land einem gut disciplinirten und geführten Heere durchaus nicht unmöglich zu unterwerfen, wenn andere Gründe nicht hinzukämen, die Operationen zu lähmen. Tscherkessien mag durch die Ausdehnung seiner Waldungen, durch die von schroffen Felsen eingeschlossenen Flußthäler leicht zu vertheidigen seyn, allein wenigstens derjenige Küstenstrich, auf welchem der für Rußland so unheilvolle Krieg seit Jahren geführt wird, bietet nicht die eigentlichen Hindernisse eines wilden und wüsten Gebirglandes; dort finden sich keine Felsengruppen, wie in Tyrol, keine durchaus unangreifbaren natürlichen Festungen, wo auch eine geringe Anzahl muthiger und entschlossener Krieger vor der Uebermacht bedeutende

Digitized by Google

Vortheile. Ein angreifendes Heer findet in einem so angebauten Lande, wie es in Tscherkessien der Fall ist, die genügenden Hülfsmittel zur Ernährung, eine Bedingung, die für den Erfolg größerer Armeen eben so wesentlich ist, wie Disciplin und Verfügung über alle Vortheile, welche die Kriegskunst gewährt. Ein eigentlicher Gebirgskrieg in wüsten und unzugänglichen Felsen, wie ihn die Lesghis zu führen scheinen, würde erst dann stattfinden, wenn die Tscherkessen den fruchtbaren Küstenstrich verlören. Nach Bell ist es nämlich die Absicht der Tscherkessen, sich in die Schneegebirge zurückzuziehen, wenn sie aus ihrem schönen Lande verdrängt würden. Ein Häuptling sagte ihm: „Die Russen können dieses Land nicht erobern; wohl mögen sie vermöge ihrer Schiffe und Kanonen einige Punkte an der Küste in Besitz nehmen; aber auch zugegeben, daß sie das ganze Land eroberten, so soll das doch keinen Unterschied in unserm Entschluß hervorbringen, ihnen bis auf den lezten Mann zu widerstehen. Denn wenn sie die Hügel erobern, so wollen wir uns nach jenen Schneegebirgen zurückziehen und dort mit ihnen fechten.“ Hiebei deutete der alte Mann nach Osten. — Daraus erhellt, daß man sich in Betreff des Tscherkessenkrieges in Europa theilweise sehr getäuscht hat, indem man die schlimmen Erfolge größtentheils der Natur eines Gebirgskrieges in wilden Gegenden zuschrieb. Bis zu den eigentlich wilden Gegenden ist der Krieg nicht gelangt und es scheint auch seit 1840, daß er dorthin nicht gelangen werde.

So lange Bell im Lande war, zeigte der innere

fruchtbare Theil wenige Verheerungen des Krieges; nur in so fern erkannte man die Folgen desselben, daß unmittelbar an der Küste keine Häuser sich fanden, sondern daß diese dort in den Schluchten versteckt oder in einiger Entfernung von der See lagen. Diese Wohnungen sind in der Regel auf umzäunten Höfen errichtet, von denen ein jeder mehrere enthält; bei den Reicheren ist jedesmal ein besonderes Haus zur Aufnahme der Fremden erbaut. Die Wohnungen selbst sind einfach in ihrer Einrichtung, enthalten jedoch wenigstens bei den Reicheren diejenigen Möbeln, welche im Orient allgemein zur Gemächlichkeit dienen (Divans u. s. w.). Bell beschreibt eine solche Wohnung auf folgende Weise: „Die Hütte, wie alle in der Nachbarschaft, hat ein Strohdach, welches auf starken Pfählen ruht, die in- und auswendig umflochten, mit Mörtel überzogen und mit einer weißen oder vielmehr blaßgrünen Erdfarbe angestrichen sind. Der Boden ist von Thon, der sorgfältig gekehrt und mehreremale täglich mit Wasser besprengt wird. Am einen Ende des Zimmers (das Haus hat nur ein Zimmer mit daran stoßendem Stall) befindet sich die Feuerstelle. Sie besteht aus einem kreisförmigen Einschnitt im Boden, über welchen ein halbkreisförmiger Trichter, am unteren Ende von ungefähr fünf Fuß im Durchmesser, gesezt ist, wodurch der Rauch abzieht. An der einen Seite dieser Feuerstelle erhebt sich ein kleiner Divan, der für meine Bequemlichkeit mit Kissen gut versehen ist.“ — Bald darauf an einer anderen Stelle: „Mein Zimmer ist ungefähr 30 Fuß lang und 12 breit, und in anderen Beziehungen gerade

Digitized by Google

so wie das früher Beschriebene, mit Ausnahme eines wasserdichten Daches und eines kleinen Fensters, worin sich zwar kein Glas befindet, welches man aber doch mit einem Laden verschließen kann. Der Divan dehnt sich quer an der einen Seite hin aus, und die Feuerstelle stößt unmittelbar daran. Die Wände über dem Divan sind mit schönen Matten behangen, und eine Reihe von nahe bei einander eingeschlagenen hölzernen Zapfen läuft um das Zimmer herum, um die Waffen der Besucher aufzuhängen. Der Divan ist mit einem der ausgesuchtesten Matten belegt und hat schwarzseidene Kissen. Mein Bett darauf war trefflich, da seine weiche mit Sammt besezte Matratze sammtne Kissen, eine gesteppte seidene Bettdecke und reine weiße Leintücher hatte. Das einzige andere Möbel im Zimmer ist eine Bank, welche für junge Männer und Personen anderen Standes am unteren Ende quer aufgestellt war, während Matten und Kissen an der Seite der Thür gegenüber, an der Feuerstelle und am Fenster für ältere und für Personen vom Stande angebracht sind. — Diese Einrichtung der Wohnungen ist jedoch nicht in der Art getroffen, daß sie dem Clima durchaus entspricht. Bell hatte im Winter von einer kurz dauernden, aber scharfen Kälte viel zu leiden. Die Höfe, worauf die Wohnungen stehen, sind geräumig, häufig mit Eichen bepflanzt, und mit einem Hag von gespaltenen, kreuzweise übereinander gelegten Bäumen umzäunt.

Aus allem Angegebenen erhellt ein Zustand der Bevölkerung, welcher wenigstens dem Beginn der

Digitized by Google

Civilisation nicht fern steht. Dieser Zustand aber ist eigenthümlich und hat sich ohne Zweifel nur aus der Nation selbst herausgebildet, ohne daß fremder Einfluß bis auf die neueste Zeit auf dieselbe entscheidend einwirkte. Von welcher Art diese Einwirkung jezt seyn wird, hängt von der Zukunft ab; bis jezt ist eine directe den Russen eben so wenig gelungen, wie eine Besetzung des Landes; im Gegentheil scheint eine besondere Fortbildung aus der Nation selbst hervorzugehen. Der Zustand des Volkes, wie er nach älteren und neueren Nachrichten geschildert wird, aber ist folgender:

Das Urvolk ist von ungewissem Ursprung; Ueberlieferungen fehlen hierüber bei den Alten wie bei den Neueren; nur findet man, wie erwähnt, schon bei Strabo ein Volk unter dem Namen Zylchoi, welches Seeräuberei treibe und von erblichen Stammhäuptern regiert werde (Strabo hat ohnedem zwei andere Namen, die etwas gezwungen nach gegenwärtigen tscherkessischen Stämmen gedeutet werden können). Derselbe Name findet sich später bei den Byzantinern und dann bei den Genuesern, die bereits eine genaue Verbindung mit diesem Theile der Küste unterhielten und eine gute Kenntniß des Landes wie des Volkes besaßen. Das Wort soll nach Neumann im Tscherkessischen Menschen bedeuten und mit dem jezt in Europa gebräuchlichen Namen gleichbedeutend seyn, der durch verschiedene Dialekte die Form erhalten hat. Der bekannte aber auch berüchtigte Klaproth *) leitet den Namen

*) Klaproth hat kurz vor seinem Tode eine sonderbare Rolle in Verbindung mit fremder Polizei zu Paris gespielt, und sich eben so

übrigens aus dem Türkischen oder Persischen ab, wo das Wort Räuber bezeichnen soll; Bell sagt jedoch, er habe Keinen im Orient gefunden, der die Ableitung gelten lassen wolle. Dieser Volksname selbst ist bei den Tscherkessen jezt nicht mehr gebräuchlich. Sie selbst nennen sich Adighe. Ueber die Verwandtschaft des Volkes mit denjenigen Stämmen, welche von Hochasien aus sich über Europa verbreiteten, läßt sich bis jezt Nichts nachweisen; die Sprache der Tscherkessen ist für Europa unbekannt, und es fehlt somit das einzige Glied, durch welches sich eine Verbindung mit der Vorzeit nachweisen ließe.

Wahrscheinlich ist die Nation durch die Vereinigung durchaus verschiedener Stämme entstanden. Neumann nimmt nach den bis 1839 bekannten Quellen zehn Stämme an, die eine und dieselbe Sprache reden, zugleich mit den Bewohnern der beiden (östlichen) Kabarda. Bell fand unter derjenigen Völkervereinigung, die gegenwärtig mit dem Namen Tscherkessen bezeichnet wird, drei Sprachen; Adighe wird von dem östlichen Ende der Kabarda bis zum Schwarzen Meer und südlich bis zum Bergstrom Bu geredet; eine besondere Sprache von dort bis zum Bergstrom Hamisch; endlich die Sprache der südlichen Tscherkessen (Asras), von dort bis nach Mingrelien. Der Unterschied ist von solcher Art, daß die Eingeborenen aus zwei verschiedenen Gegenden, welche nur ihre eigene

sonderbar in Betreff des H. v. Seybold, des Reisenden in Japan benommen. Seine Berichte über den Caucasus sind im russischen Interesse geschrieben.

Sprache reden, sich nicht verstehen. Schon hieraus ergibt sich eine auf Stammverschiedenheit beruhende Abneigung der einzelnen Volkstheile; die feindliche Stellung zweier ist bereits bei Gelegenheit des Urwaldes erwähnt worden, welcher die beiden Gebiete trennt. Einige Abneigung bemerkte auch immer noch Bell; einer der ersten Häuptlinge (Shamuz) sprach sie offen darüber aus, und Bell sagt, daß jenes Gefühl der Eifersucht zwischen dem Norden und Süden auch später oft genug bestimmt hervorgetreten sey. Allein die gemeinsame Gefahr, Russenhaß und zum Theil auch religiöser Fanatismus hat Alle während Bell's Anwesenheit vereinigt. Die ganze Bevölkerung vom Kuban bis nach Mingrelien gilt jezt als ein Volk und hat sich im Kampfe als solches bewährt. — Uebrigens hat es früher fremdartige Beimischung während der Stürme erhalten, welche die umliegenden Völker erschütterten. Bell fand Tscherkessen von unzweifelhaft griechischem Ursprunge; nach Erwerbung der Krimm durch die Russen haben sich zahlreiche Tartaren zu den Tscherkessen geflüchtet; unter Andern befanden sich dort die Abkömmlinge der lezten krimmischen Khans, welche vielleicht dereinst auch in Europa wieder bekannt werden, im Fall der siegreiche Kampf der Tscherkessen oder andere Ereignisse Verwirrungen im südlichen Rußland erregen sollten. Die Vermischung mit russischen und polnischen Deserteuren kann ebenfalls nicht ausbleiben, von denen das Land gegenwärtig angefüllt ist.

Nie sind die Tscherkessen bis jezt fremden Eroberern unterthan gewesen; die Römer standen zwar mit

den Völkern südlich vom Kuban in Verbindung, und Hadrian scheint einigen Einfluß auf die inneren Angelegenheiten des Volkes geübt zu haben (nach Arrian's Periplus Pont. Eux. in geogr. min.), und die Römer trieben mit allen caucasischen Völkern einen nicht unbedeutenden Sclavenhandel; allein ihr Weltreich hat sich nie auf die Gebirgsvölker des Caucasus erstreckt; noch mehr wurden die Bemühungen der byzantinischen Kaiser vereitelt, von denen Justinian einige bald verlorene Gewalt bei einem Stamme erlangte. Eben so fand die Gewalt der Kalifen am Caucasus ihre Grenze; dann ging der Sturm der Mongolen zuerst dort vorüber, und brach sich dann an dem Widerstande der Gebirgsbewohner. Seitdem die Türken Schutzherren der Krimm geworden waren, bemüheten sie sich ebenfalls vergebens zu verschiedenen Malen, das Gebiet der Tscherkessen in den Bereich ihrer Herrschaft zu ziehen; allein ein bleibender Einfluß war für die Pforte eben so unmöglich, wie den andern Eroberern, welche im Westen Asiens zu verschiedenen Zeiten herrschten. Nur die Genueser von Kaffa aus, bei den Tscherkessen noch jezt im Andenken, scheinen durch den Handel einen ziemlich festen Fuß bei diesem Volke erlangt zu haben; sie legten dort wenigstens Castelle auf einer Karavanenstraße nach dem südwestlichen Asien an, deren Trümmer von neueren Reisenden bemerkt wurden. Die genaue Kenntniß, welche sich die Genueser vom Lande und von den Tscherkessen erwarben, bezeugt eine Schrift des Kaufmanns Interiano, der im fünfzehnten oder sechszehnten Jahrhundert längere Zeit sich dort aufgehalten

Digitized by Google

hatte. — Die freundschaftliche Verbindung mit den Türken, welche bis auf die neueste Zeit gedauert hat, erhielt ihre Begründung größtentheils in dem Sclavenhandel, der die Harems derselben mit tscherkessischen Weibern und die Heere derselben, besonders die ägyptischen Mammeluken, mit Kriegern versah. Dieser Sclavenhandel hatte jedoch nicht denjenigen Charakter, welcher diesen Handel dem neueren Europa verabscheuungswürdig macht. Die Tscherkessen, männliche wie weibliche, ließen sich freiwillig verkaufen, um in der Türkei ihr Glück zu machen; viele kehrten reich geworden zurück und reizten durch ihr Beispiel Andere zu demselben Verfahren. Sogar Bell erfuhr während seines Aufenthalts noch mehrere Vorfälle dieser Art, besonders von Weibern. — So geschah es, daß eine nicht unbedeutende Verbindung, ohnedem auf Familienverhältnisse begründet, sich ausbildete. Familien der tscherkessischen Edlen sind häufig mit türkischen Großen verwandt. So ist es der Fall bei dem bekannten Hafiz-Pascha, einem geborenen Tscherkessen, dessen Bruder noch im Lande wohnt; Letzterer hatte alle Einladungen des mächtigen Mannes bei einem Besuche in Constantinopel ausgeschlagen, sich in die Türkei zu begeben, und spielte im Russenkriege eine nicht unbedeutende Rolle. Hiebei war aber noch lange von keiner eigentlichen Unterwerfung die Rede. Die Tscherkessen, denen als höchstes Gut nationelle und persönliche Unabhängigkeit gilt, waren und sind zu sehr mit der Regierung und den Verhältnissen der Türken bekannt, um denselben eine Gewalt im Lande

Digitized by Google

einzuräumen. Bell führt das Beispiel von Hafiz-Pascha's Bruder an, der durch keine Bemühung des mächtigen Türken dazu gebracht werden konnte, eine glänzende Sclaverei mit dem Aufgeben persönlicher Unabhängigkeit zu erkaufen. Das einzige Beispiel, worin der Pforte ein gewisser Einfluß ertheilt wurde, war die Ueberlassung von Anapa (1824). Dieser Ort wurde durch geflüchtete Tartaren der Krimm nach Unterwerfung des Landes durch die Russen erbaut, indem ein tscherkessischer Häuptling denselben Erlaubniß ertheilte, ein Fort auf seinem Grundeigenthum zu errichten; schon früher von den Russen genommen und dann wieder aufgegeben, ward es von jenem Häuptling einer türkischen Besatzung eingeräumt, und mehrere Stämme erkannten die türkische Oberhoheit in so weit an, daß ihnen Hülfe bei einem Kriege gegen die Russen geleistet würde und der türkische Commandeur am Kuban die obere Anführung in demselben erlangte. Anapa ward somit von Constantinopel als ein Sandschak betrachtet, und mit dem Paschalik Trapezunt vereinigt; 1825 kam der Pascha selbst herüber und begründete jenes Verhältniß, welches 1828 und 29 auch dem Sultan eine nicht unbedeutende Hülfsmacht von Tscherkessen im Kriege gegen die Russen verschaffte. Hierauf aber beschränkte sich die ganze Abhängigkeit, welche unmöglich als eine solche gelten konnte, wodurch die Pforte berechtigt gewesen wäre, das ganze Gebiet an eine fremde Macht abzutreten, oder wodurch leztere nach dem in Europa geltenden Völkerrecht einen wirklichen Anspruch auf die

Digitized by Google

Einverleibung mit dem russischen Reiche hätte erlangen können.

Berühmt sind die Tscherkessen wegen ihrer körperlichen Schönheit. Noch ehe die Nation auf andere Weise in Europa bekannt wurde, wußte man von derselben, da die tscherkessischen Weiber hauptsächlich auf den türkischen Sclavenmärkten gesucht werden. Bell fand die Angabe bei allen Stämmen bestätigt. Die große Anzahl schöner Männer war ihm oft in den Versammlungen auffallend; er beschreibt die Männer als von hoher Gestalt, breiter Brust, fleischigen Schultern, kleinem Fuß, regelmäßigen aber ausdrucksvollen Gesichtszügen und scharfen, lebhaften Augen. Einen entsprechenden Körperbau zeigen die Weiber, sie sind weniger zierliche, wie kräftige und imponirende Gestalten. Diese körperliche Schönheit wird durch die Lebensart erhalten, durch die häufigen körperlichen Uebungen und durch Mäßigkeit der Lebensweise. Pflanzenkost und Milch bildet die gewöhnliche Nahrung, wenn nicht durch Uebung der Gastfreundschaft ein starker Verbrauch von Fleischspeisen veranlaßt wird. Hiedurch ist ebenfalls ein hohes Alter bei wohl erhaltenen Kräften gewöhnlich. Einer der jetzigen Hauptanführer (Shamuz) befindet sich bereits in Jahren, die ihn in Europa zum Kriege unfähig machen würden; Bell traf einen hundertjährigen Greis, welcher sich noch in aller Rüstigkeit seiner Kräfte befand. — Der Charakter der Tscherkessen wird als heftig und entschlossen, zugleich auch als ausdauernd beschrieben. Von einem festgewurzelten Entschluß sind sie nur mit ihrem Leben

Digitized by Google

abzubringen; persönliche Rachsucht scheinen sie jedoch wenig zu hegen. Bell sagt: „Es kömmt leider zu häufig vor, daß diese freigeborenen Cirkassier in ihren leidenschaftlichen Aeußerungen das Aeußerste in Wort und That wagen, allein unter sich nehmen sie diese Ausbrüche nicht so übel auf und sie haben dieselben bald vergessen.“ Bell kam in mehrere Verdrießlichkeiten durch dergleichen leidenschaftliche Streitigkeiten, und hatte Mühe, die Tscherkessen zu überzeugen, daß Engländer und überhaupt Europäer an ein solches Verfahren nicht gewöhnt wären.

Seit undenklicher Zeit besaß die Nation eine gesellschaftliche Einrichtung mit Ständen und politischen Rechten derselben. Ueberall bestehen Gemeinschaften (von Bell Verbrüderungen genannt, im Tscherkessischen Teusch); die Mitglieder derselben werden als Zweige einer einzigen Familie angesehen und die Einzelnen sind zum gegenseitigen Schutze verbunden, zur Bezahlung der gesetzlichen Strafe beim Todtschlag, sobald ein Mitglied einen solchen verübt hat, zur Bestrafung der Verbrecher aus ihrer Mitte u. s. w. verpflichtet; oft enthalten solche Verbrüderungen tausende von Familien und von verschiedenen Stämmen. Die Stämme selbst theilen sich in drei Stände, Fürsten, Adliche und gemeine Freie. Die Fürsten scheinen früher eine ausgedehntere Gewalt besessen zu haben. Nach früheren Quellen leiteten sie im Frieden theilweise die Verwaltung des Landes, und waren vor Allem Anführer im Kriege; ihre Gewalt hing theils von der ererbten Anhänglichkeit des Volkes, theils von der

Größe ihres Gefolges ab, das von Bewaffneten sie um sich versammelten und unterhielten. Angesehene Fürsten wurden oft zu Anführern von fremden Brüderschaften gewählt. Gesellige Vorrechte besaßen die Fürsten ebenfalls. Bell sagt: „In den goldnen Zeiten der Fürsten war es Sitte, daß sie mit einem großen Gefolge von Adlichen und anderen Leuten reisten. Nur einige Classen der Edlen hatten das Vorrecht, mit ihnen zu speisen, und stets mußte ein Edler den Dienst haben so oft Gesellschaft gehalten wurde, um die Gäste zu unterhalten, weil es bei einem Fürsten für unschicklich galt, zu sehr gesprächig zu seyn. — Außerdem besaß der Fürst das Recht, gemeine Freie in den Adelstand zu erheben und bekam einen bestimmten Antheil an der Beute. Die Würde war erblich und besonders wurde auf die reine Erhaltung des Blutes gesehen. In neueren Zeiten aber ist der Einfluß der Fürsten sehr vermindert. Die Erbhäuptlinge haben die von ihren Vorfahren überlieferten Vorrechte verloren, und die Bevölkerung ernennt die Kriegshäupter durch Wahlen.“ Bell sagt übrigens, daß der früher von den Fürsten geübte Einfluß nur Solchen gestattet werde, welche wegen Erfahrung, Energie und Unsträflichkeit des Charakters denselben verdienten. Von dem heruntergekommenen Ansehen der Fürsten fand Bell verschiedene Beispiele. So fand er in der Gegend von Sujuk Kaleh den Abkömmling der ersten Fürstenfamilie, welche früher über einen Küstenstrich von 70 Meilen Länge geherrscht hatte; von der früheren Macht war aber nur ein Schatten

übrig geblieben, und er genoß nur noch die persönliche Achtung, welche seinem Range zukommt. Bell sagt: „Seine Ansichten sind, wie man sich leicht denken kann, den eingetretenen Veränderungen durchaus nicht günstig, doch nimmt er an den feindlichen Operationen gegen die Russen thätigen Antheil.“

In derselben Weise wie mit der entschwundenen Fürstenmacht verhält es sich mit dem alten Adel. Der Genueser Intertano fand dessen Lage ungefähr eben so, wie in denjenigen Staaten des Mittelalters, worin die königliche Gewalt und mit ihr die Macht und Selbstständigkeit des dritten Standes (der gemeinen Freien) zerfallen war. Sie scheinen damals vor den Lezteren bedeutende Vorrechte vorausgehabt zu haben, den gemeinen Freien als Herren gegenüber gestanden zu seyn, und in einer Art Faustrecht unter einander gelebt zu haben. Intertano sagt: „Die Adlichen werden von den Andern sehr geehrt und sind größtentheils zu Pferde. Sie dulden es nicht, daß ihre Untergebenen Pferde halten, und wenn ein Lehensmann zufällig ein Füllen aufzieht, so nimmt der Edelmann, sobald es zum Pferde herangewachsen, es ihm weg, und gibt ihm dafür einen Ochsen mit den Worten: Dieß geziemt dir und kein Pferd. Unter diesen Adlichen gibt es viele, die über Lehensleute gebieten! ... Sie haben keine besonderen Gerichtsbehörden, noch irgend ein geschriebenes Gesetz, sie beenden ihre Streitigkeiten durch Gewalt, oder Uebereinkommen, oder Schiedsrichter. Unter diesen Adlichen gibt es viele, wovon ein Verwandter den andern todt schlägt. ...

Digitized by Google

Es soll der Edelmann keine andern Geschäfte treiben, als seinen Raub verkaufen; nach ihrer Meinung geziemt es dem Edelmann allein, zu regieren, zu kämpfen und zu jagen.... Sie sind sehr freigebig und verschenken leicht Alles, Pferde und Waffen ausgenommen.“

Dieser Zustand des Adels entspricht so ziemlich demjenigen, welcher sich in Frankreich und Deutschland bei Auflösung der Monarchie im Mittelalter vorfand. In neuerer Zeit ist er bei den Tscherkessen verschwunden, jedoch nicht in solcher Weise, daß die Erinnerung an die früheren Verhältnisse des Adels ausgestorben wäre, obgleich keine Art von schriftlicher Aufbewahrung stattfindet und historische Ueberlieferung nur durch das unvollkommene Mittel der mündlichen geschehen kann. Bell erfuhr von einem alten Häuptling, vor ungefähr 200 Jahren habe zwischen den gemeinen Freien und den Adlichen ein furchtbarer Kampf stattgefunden, worin die Gewalt der Ersteren, die zu jener Zeit viel zahlreicher waren, und von denen jedes Geschlecht eine Masse derselben als Leibeigene besaß, zum ersten Mal gebrochen sey. Bell fügt aber hinzu: „Obgleich die Freiheit der Lezteren dem Adel entrissen zu seyn scheint, so bleibt dennoch so viel Achtung und Vorrang den Männern dieses Standes, daß auch darin gute Gesinnung und Toleranz der Andern nicht zu verkennen ist. Auch sagen sie, wenn sie eine mit Artigkeit verrichtete Handlung bezeichnen wollen: Nach adlicher Weise.“

Der Adel wird ererbt oder von den Fürsten übertragen. Die Adelserhebung geschieht durch folgende

Digitized by Google

Ceremonien: der Fürst schenkt dem zu Adelnden in Gegenwart von Zeugen einen Säbel, zwei Ochsen und zuweilen einige Leibeigene und erklärt dabei, er sey nun ein Edler. Diese Classe ist aber jezt nicht mehr zahlreich, denn ihr Rang kann nicht vererben, und die Stellung der Gemeinen ist jezt von solcher Art, daß die Adelsübertragung den früheren Werth nicht mehr besizt.

Zwei Hauptveränderungen in Betreff der Verminderung derjenigen Gewalt, welche die Adlichen früher den gemeinen Freien gegenüber besaßen, liegen nach Bell, wie überall in Europa, in der Veränderung der Kriegführung, und dann in den Verhältnissen, welche der Koran in allen mohammedanischen Reichen bewirkte, wo kein mächtiger Erbadel im Sinne der Feudalaristokratie jemals auf die Dauer bestanden hat. Bell sagt: „Hier wie überall hat die Revolution im System der Kriegführung nebst der Ausdehnung des Handels auch dahin gewirkt, eine Revolution in den Abstufungen der Gesellschaft hervorzubringen. Das Panzerhemd, der Helm, der Bogen, mit welchem der tscherkessische Fürst oder Edle bewaffnet war, blieben Gegenstände von zu hohem Werth, um allgemein gebraucht werden zu können, denn keiner derselben wurde im Lande verfertigt. Viele dieser Panzerhemden waren flintenkugeldicht, und als die Feuergewehre noch wenig gebraucht wurden, muß ein tapferer und starker auf diese Weise bewaffneter Krieger eine ganze Armee vorgestellt haben. Um seinen Schutz wurde er demnach von seinen unmittelbaren Nachbarn, die nicht das

Digitized by Google

Recht oder die Mittel besaßen, sich auf die Weise auszurüsten, wie um eine Begünstigung nachgesucht. Das Panzerhemd, welches ehemals von 1 bis 200 Ochsen nach Verhältniß seiner Qualität werth war, kann nun für weniger als die Hälfte gekauft werden, weil man gesehen hat, daß es Kanonenkugeln nicht abhält; der Bogen wird jezt als eine weit weniger wirksame und um viel mehr theure Waffe betrachtet, als die Büchse oder Pistole; eine der lezteren oder auch beide Waffen sind jezt in den Händen eines jeden Hirtenjungen. Manche unter den Freien, sogar unter den Leibeigenen, sind durch den Handel viel reicher geworden, als die Edlen und Fürsten, und sind daher im Stande, sich durch jedes Mittel zu schützen. Zu dieser Ursache der Verminderung des Einflusses, welchen die Aristokratie besaß, kommt noch wenigstens in denjenigen Provinzen, welche am meisten unter dem Einfluß der Türkei stehen, ein wirksamer Umstand, die bei den Türken herrschende und durch den Koran bestätigte Ansicht einer vollkommenen Gleichheit: Alle Menschen seyen vor Gott gleich. An diesem Grundsatz, in so fern derselbe die Handhabung der Gerechtigkeit zwischen Mensch und Mensch betrifft, wird wohl Niemand Etwas auszusetzen haben; allein sey es Vorurtheil oder nicht, ich kann es nicht ohne Bedauern mit ansehen, wie allmälig die Verschmelzung der Stände voranschreitet und wie dieselbe zulezt alle Spuren der Männer, die durch das Bewußtseyn einer alten und reinen Abkunft zu den Bewahrern eines höheren Gefühls und eines feineren Benehmens werden, verwischen muß."

Auf nivellirende Weise hat besonders der lezte Pascha in Anapa gewirkt, indem er das Volk aufmunterte, die bei den Türken stattfindende allgemeine Gleichheit nachzuahmen.

Eine dritte Ursache des verringerten Einflusses, welchen der Adel früher besaß, liegt nach Bell und Longworth im jetzigen Kriege. Die Umstände haben eine allgemeine Bewaffnung nothwendig gemacht und der lange Kampf vielen gemeinen Freien Gelegenheit gegeben, sich zu einem höheren Ansehen emporzuschwingen. Außerdem sind in einzelnen Provinzen besonders die Adlichen, welche sich ihres geselligen Vorzugs würdig zu zeigen strebten, in großer Anzahl während des Kampfes gefallen.

Bei allem dem ist wenigstens äußere Ehre und ein gewisser geselliger Vorzug dem Adel verblieben. Andere Vorrechte sind nach den Provinzen verschieden. In einigen haben Adliche den Vorsitz bei Gerichten und entscheiden über die auferlegten Geldstrafen; eine Menge Anführer sind aus diesem Stande genommen. Reichthum durch Grundbesitz ist dem Stande ebenfalls fast überall verblieben und somit eine Begründung seiner bedeutenderen Stellung geboten, wenn er auch an Vorrechten anderer Art (z. B. Abgaben der gemeinen Freien) verloren hat. Aeußere Ehrenbezeugungen finden sich z. B. auf den Congressen; die Fürsten und der Adel setzen sich zuerst; die gemeinen Freien bleiben so lange stehen, bis alle Männer höheren Standes mit dem Beispiel, sich zu setzen, vorangegangen sind.

Die russische Regierung hat offenbar nach ihrem

Digitized by Google

Systeme versucht, den Adel und die Fürsten zu gewinnen; eine solche Bestrebung ist bei einem Staate natürlich, welcher selbst die Meinungen und die Interessen der Volksmasse im Inneren nie in Anschlag bringt, und ohnedem viel nach Außen erlangt hat, indem er die an der Spitze des Staates Stehenden sich gewann, um in fremden Ländern seinen Einfluß oder seine Herrschaft zu begründen. Bei den eigentlichen Tscherkessen ist aber dieß vollkommen mißlungen, nur im Süden scheint Rußland früher Einiges gewonnen zu haben, welches später wieder verloren ging. Die Ursache mag in der verminderten Gewalt des Adels und der Fürsten liegen. Bell hörte wenigstens mehrere Male die Aeußerung: „Hätten wir gleich unsern Nachbarn unsere Gewalt an Fürsten abgegeben, so würden sie uns an die Russen verkauft haben“. — Rußland besaß hinsichtlich des Adels wenigstens einen Vortheil, um sich unter demselben eine Partei zu machen. Es vermogte den Adel durch die Hoffnung zu gewinnen, daß seine Stellung den gemeinen Freien gegenüber derjenigen gleich werden könnte, welche die russischen Grundbesitzer hinsichtlich der Bauern einnahmen, und welche, wie es nach dem Vorgehenden scheint, nur als eine Wiederherstellung der vom Adel verlorenen Rechte gelten könnte. Unter den jetzigen Umständen hat dieß aber keine Wirkung geäußert; der tscherkessische Adel scheint eine Ahnung zu hegen, daß er unter russischer Herrschaft alle Spuren der Selbstständigkeit verlieren würde, worauf er wenigstens eben so hohen Werth legt, wie auf den Vorzug, den er in socialer Hinsicht

Digitized by Google

besitzen könnte. Bell sagt hierüber, nachdem er die Meinung ausgesprochen hat, im Fall ein direkter Einfluß der Pforte auf die Tscherkessen später stattfinden würde, mögte die erwähnte Gleichmachung aller Stände einen um so schnelleren Fortschritt nehmen. „Fällt Tscherkessien an Rußland, so beginnt ein ganz verschiedener Lauf der Dinge; die Macht und der Einfluß des Adels wird zwar wieder aufleben, allein seine alten Grundlagen, die Hochachtung des Volkes und das Geburtsrecht der alten Herkunft werden allmählich vernichtet werden, und die Gnade des Kaisers, die sich etwa durch militärische Gunstbezeugungen äußern könnte, bliebe als Ersatz für das Verlorene. Spätere Reisende würden dann wahrscheinlich finden, daß die würdevolle Haltung und einfache Anmuth im Anzug, die den edlen Tscherkessier jezt bezeichnen, von dem militärischen Stolz und der linkischen Nachahmung der europäischen Mode vertrieben sey". Diese Bemerkung ist unleugbar auf den Verhältnissen des russischen Adels begründet, welcher allerdings in socialer Hinsicht hoch gestellt erscheint, allein derjenigen Bedingungen entbehrt, wodurch ein Staat Festigkeit und Macht vermittelst einer Aristokratie erlangen kann. Diese Bedingung ist durch die gebrochene Macht und Unabhängigkeit des Adels und durch die Rangklassen entschwunden, wodurch die gesellige Haltung dem Adel entzogen, in die Hände des Herrschers gelegt und Civil- und Militärbeamten in noch größerem Grade ertheilt wurde, wie sie dem Adel anheimfiel. Der russische Adel ist noch mehr zum Hofadel geworden, wie der alt-französische,

Digitized by Google

deſſen Schwäche ſich beim erſten Sturme der Revolution zur Genüge erwies, während andere, ſelbſtſtändige Ariſtokratieen, beſonders bei ausgedehnten Rechten des Mittelſtandes, eine Feſtigkeit beſitzen, die ſelbſt nach theilweiſen Veränderungen ſich mit Schwierigkeit zum Wanken bringen läßt (in Großbrittannien).

Die gemeinen Freien beſitzen gegenwärtig unter den Tſcherkeſſen den bedeutendſten Einfluß. Viele derſelben ſind reich durch Handel und Ackerbau; alle ſind in Bewaffnung und Kriegsführung den Adlichen gleich; vor dem Geſetze ſind alle Vorrechte verſchwunden, z. B. das Wehrgeld (die Strafe für Todtſchlag) bei einem Bauern ſo hoch angeſezt, wie bei einem Edelmann; lezteres iſt beſonders ein Zeichen der allgemeinen Gleichheit, z. B. bei den deutſchen Völkerſchaften, welche ſich im römiſchen Reiche niederließen und bei denen derſelbe Rechtsgebrauch im Allgemeinen ſich vorfand, war das Wehrgeld in Betreff des Adels höher angeſchlagen. Marigny ſpricht noch von Frohnen, welche den Adlichen von den gemeinen Freien für die Ueberlaſſung des Grundbeſitzes geleiſtet würden. Bell dagegen ſagt: „Der Boden wird als Nationaleigenthum betrachtet und der Beſitz iſt das einzige vorübergehende Recht, welches der Einzelne auf den Boden hat. Es wird durchaus keine Abgabe irgend einer Art an Vornehmere entrichtet. Der einzige Fall, wo ich von Bezahlung gehört hatte, iſt der, wenn ein reicher Mann einem ärmeren die Mittel zum Bebauen des Bodens vorgeſchoſſen hat. Sie theilen alsdann den Gewinn in zwei gleiche Theile“. Im Congreß

Digitized by Google

stehen die gemeinen Freien den übrigen durchaus gleich. Fürsten und Edelleute überlassen den Vorrang immer solchen, die bejahrter sind und Fähigkeiten für öffentliche Berathungen zeigen, ausgenommen, wenn sie selbst ältere Männer seyn sollten oder im Kriege und in Congreß-Versammlungen sich bereits ausgezeichnet haben".

Die vierte Klasse ist die der Leibeigenen, durch Geburt, dann durch Strafe und endlich durch Kriegsgefangenschaft, somit größtentheils Russen oder Polen. Im Süden bilden gegenwärtig die Leibeigenen die Mehrzahl, während im Norden die Bevölkerung der Freien an Zahl überwiegend ist. Von Bell wird der Zustand der Leibeigenen nicht sehr drückend geschildert: „Sie gelten zwar als Sache, können jedoch ohne ihre Zustimmung nicht verkauft werden; bei schlechter Behandlung besitzen sie das Recht, sich einen andern Herrn zu wählen; sie erhalten Wohnung, Kost und Kleidung für ihre Dienste und ohnedem einen jährlichen Lohn. Bei Verheirathungen muß der Herr das Ankaufsgeld für die Geliebte des Dieners bezahlen. Dieser besizt ohnedem das Recht, seine Freiheit zu erkaufen, für die ein bestimmter Preis (sechs Ochsen) festgesezt ist. Diese Leibeigenen bebauen den Boden, besorgen die Haushaltung und das Vieh, und bedienen das Gästehaus. Wenn sie nicht freiwillig die Waffen führen, so können sie von ihren Herrn nicht dazu genöthigt werden, in den Krieg zu ziehen. In einigen Gegenden, wo der Adel, wie erwähnt, sich noch einige bedeutendere Vorrechte bewahrt hat (den

Digitized by Google

Vorsitz bei den Gerichten) besitzt er das Recht über Leben und Tod seiner Leibeigenen; dieser Brauch ist aber nicht bei der Mehrzahl der Stämme. Die Leibeigenen sind ferner durch Rechtsgebrauch hinsichtlich ihrer persönlichen Sicherheit eben so geschützt wie die Freien; ein Wehrgeld ist für den Todtschlag derselben festgesezt, das jedoch nur die Hälfte desjenigen beträgt, welches für den Freien bezahlt werden muß. Im gewöhnlichen Leben scheint keine bedeutende Absonderung zwischen Herrn und Diener stattzufinden". Bell traf häufig beide an einer Tafel speisend und überall eine gewisse Vertraulichkeit. Auch ist keine große Schwierigkeit bei der Freigebung vorhanden. Außer dem Umstande, daß der Leibeigene seine Freiheit selbst erkaufen kann, bieten sich noch andere Bedingungen, unter welchen die Freiheit statt finden muß, z. B. wenn es dem Leibeigenen gelingt, unter dem Schutze eines Edelmannes oder Freien in eine andere Brüderschaft aufgenommen zu werden, als worin der Herr sich befindet. Freiwillige Freigebungen von Seiten der Herren sind ebenfalls nicht selten, z. B. der erwähnte Häuptling Shamuz hatte fast allen Leibeigenen, die er besaß, die Freiheit geschenkt. Unter den jetzigen Verhältnissen ist natürlich das Land voll von gefangenen und desertirten Russen oder Polen, die sich in jenem Stande befinden. Im ganzen Lande ist keine Familie, worin sich nicht wenigstens drei oder vier vorfänden; die Zahl derselben ist bei den meisten weit beträchtlicher. Bell fand z. B. auf einem Hofe dreizehn Polen und sieben Russen. Gefangene werden ausgewechselt,

Digitized by Google

Deſerteure jedoch niemals, und es iſt eine Strafe darauf geſezt, wenn die Auslieferung geſchieht. Sie werden entweder als Leibeigene zurückbehalten, oder, wenn ſie es vorziehen, den Kaufleuten in der Türkei verkauft, wo die Sclaverei bekanntlich nicht ſehr läſtig und nach Bell eine Befreiung nach fünf oder ſechs Jahren wahrſcheinlich iſt. Die Polen werden übrigens beſſer behandelt, wie die Ruſſen. Bell erfuhr von einem Häuptling, als polniſche Deſerteurs eingeführt wurden, ſie erhielten nur leichte Arbeit u. ſ. w.; ein Pole, welcher gegen die Ruſſen kämpfte, ſagte ihm, es ſey für jeden Polen ſehr leicht, ſeine Freiheit zu erhalten, und nur aus Unwiſſenheit wären Andere nicht frei. In einer anderen Gegend traf Bell den allgemeinen Brauch, Polen ſogleich frei zu geben, wie man ſich von ihrer Nationalität überzeugt hatte; die gefangenen Ruſſen pflegten ſich nämlich ſämmtlich für Polen auszugeben, um eine beſſere Stellung zu erlangen. — Gefangene, welche die Flucht verſuchen, werden ſtrenger behandelt und oft gefeſſelt. Diejenigen, welche ein Verbrechen begehen, werden an Bäume gebunden und mit Säbeln zerhauen. — Uebrigens fand Bell nicht allein Polen, die in den Reihen der Tſcherkeſſen kämpften, ſondern ſogar eingeborene Ruſſen, unter Anderen einen höheren Offizier aus Anapa, der wegen eines Duells zu den Tſcherkeſſen deſertirt war.

Die ſo conſtituirte Nation entſcheidet ihre Angelegenheiten auf Verſammlungen, wo die Stimme eines jeden Freien ohne Standesunterſchied gleich iſt. Dieſe Verſammlungen, früher auf Gau-Gemeinſchaften und

Digitized by Google

Stämme beſchränkt, ſind in neueſter Zeit allgemeiner geworden und umfaſſen Provinzen und das ganze Land. Für den nordweſtlichen Theil des Landes ſizt ein Congreß, aus Deputirten beſtehend, ununterbrochen ſeit dem Kriege; beſonders berufene traf Bell auf verſchiedenen Theilen des Landes, z. B. in Saſche, wo Deputirte aus dem Norden und Süden zuſammenkamen. Nach Bell iſt das Verfahren höchſt einfach. Die Deputirten (in der Regel zwiſchen 100 und 200) halten ein gemeinſchaftliches Mahl und beginnen dann die Geſchäfte. Der Ort der Verſammlung iſt ein freier und mit Bäumen bepflanzter Platz, auf welchem Stroh zum Sitzen für die Mitglieder ausgebreitet wird. Bell erhielt als Sitz einen ausgebreiteten Pelzmantel. Natürlich werden die Verhandlungen nur in einer Sprache geführt, wenn Deputirte von verſchiedenen Stämmen und verſchiedenen Sprachen zuſammenkommen, indem man die am Allgemeinſten verſtandene wählt. Die Zuſchauer ſtehen; ein großer Kreis umringt ſtets die Verſammlung. Den Aelteren iſt ſtets das Wort vor Anderen bewilligt. Die Geſchicklichkeit in der Rede gewährt natürlich bei den Verhandlungen beſonderen Vortheil und ſcheint nicht wenig ausgebildet zu ſeyn. Dieſe allgemeinen Congreſſe werden hauptſächlich zum Zweck der Uebereinkunft hinſichtlich der Art gehalten, wie der Krieg mit den Ruſſen zu führen ſey; ſie ſcheinen erſt zur Zeit des Krieges zwiſchen Rußland und der Pforte (28 und 29) entſtanden und dann durch die Gefahr Aller allgemein geworden zu ſeyn. Eine noch größere Vereinigung wird

Digitized by Google

seitdem erstrebt. Bell suchte es durchzusetzen, daß ein bleibender Congreß für das ganze Land ernannt würde, eine Bemühung, deren Durchführung ihm aber bei seiner Anwesenheit nicht gelang; die Tscherkessen selbst fühlten übrigens das Bedürfniß eines bleibenden und allgemeinen Oberhauptes, das mit dem Congreß die allgemeinen Vertheidigungsmaßregeln treffen könnte. Nach der Botschaft eines Congresses an Bell würde einem aus der Mitte der Tscherkessen gewählten Oberhaupte keine hinreichende Achtung und Autorität zu Theil werden. „Wir müssen", hieß es „ein Oberhaupt zugesandt erhalten, es mag aus England oder aus der Türkei kommen, dann soll Alles, was es anordnet, mit aller Bereitwilligkeit ausgeführt werden". Es fehlt somit an einer Centralgewalt; bis jezt aber haben die Russen keinen Vortheil durch diesen Umstand erlangt. Im Gegentheil, wie sehr sie den Grundsatz zu theilen und zu herrschen in Anwendung gebracht haben, sind dennoch immer mehr Stämme, ihnen anfangs unterworfen oder befreundet, in die allgemeine Verbindung hineingezogen, und die allgemeinen Congresse zahlreicher und wirksamer geworden. Gesetze, welche diese Congresse in Hinsicht der Kriegsführung und anderer auf den Feind bezüglichen Verhältnisse erlassen (z. B. in Betreff des Verkehrs mit den Russen), sind allgemein bindend und deren Befolgung wird im Nothfall erzwungen.

Diese Versammlungen oder gleichsam Deputirte (Ausschüsse) der Stämme und Verbrüderungen besitzen sowohl in größerer, wie geringerer Ausdehnung zugleich

Digitized by Google

die richterliche Gewalt; oft übt sie der ganze Congreß, oft bestehen die Richter aus geringerer Zahl, wobei sechs von jeder der betheiligten Brüderschaften das Minimum bilden. Bell war einige Mal Zeuge, daß der ganze Congreß eine richterliche Entscheidung gab; gewöhnlich werden aber die Gerichte in den verschiedenen Lokalitäten gehalten, indem ihre Parteien von den Aelteren (gleichsam Deputirten) der beiderseitigen Verbrüderungen verhört und der Verurtheilte von seiner eigenen Verbrüderung alsdann bestraft wird. Nach Bell ist das Verfahren eines solchen Gerichtes eben so einfach, wie das der Nationalversammlungen. Zeugen werden verhört, deren Glaubwürdigkeit zuerst untersucht wird, und die, wenn sie Moslem sind, einen Eid auf den Koran leisten müssen, daß sie die Wahrheit sprechen wollen; indessen hat ihr Zeugniß nur in dem Verhältnisse Gewicht, wie ihre Glaubwürdigkeit bekannt ist. Das Zeugniß einer Person von schlechtem Rufe wird nicht angenommen. Der Angeklagte wird verhört, hat aber auch die Erlaubniß, für sich selbst zu sprechen und die Zeugen gegen ihn nochmals selbst zu befragen. Da der Charakter der Zeugen zugleich auf dem Gerichte bestimmt wird, so sind natürlich die Verhandlungen oft schleppend und dauern mehrere Tage und sogar Wochen lang. Während dieser Zeit müssen Kläger und Beklagte, wenn der Prozeß so wichtig ist, daß Leute aus der Ferne hergeholt werden, die Zeugen und Beisitzer ihrer Partei verköstigen. Die siegreiche Partei hat auch eine Zahlung an den Richter zu leisten, die von zwei zu vier

Digitized by Google

Prozent beträgt. Dieß ſind alle die Koſten, die über eine der Parteien verhängt werden können; die Brüderſchaften haben die Verpflichtung, die Ausführung des Urtheils durchzuſetzen und jede Brüderſchaft muß ihre Mitglieder nach gewiſſen beſtimmten Verhältniſſen beim Bezahlen der auf Todtſchlag und auf andere Verbrechen und Vergehen geſezten Strafen unterſtützen. — Oft wird dem Verbrecher oder ſeiner Familie für die Bezahlung ſeines Antheils in der gegen ihn verhängten Strafe eine geräumige Friſt geſtattet, aber bei Ermordungen wird für den Fall einer lang hinausgeſchobenen Bezahlung der Tod oder andere ſchwere Strafen (Leibeigenſchaft) verhängt.

Das Hauptverbrechen iſt gegenwärtig Correſpondenz oder überhaupt Verbindung mit den Ruſſen. Es wird, je nach dem Verhältniſſe deſſelben geſtraft. Für Handelsverbindung oder Zuſammenkunft mit Ruſſen wird eine Geldſtrafe bezahlt; im Wiederholungsfalle iſt Sclaverei die Beſtrafung; politiſche Verbindung oder Ueberſendung von Nachrichten wird mit dem Tode (Ertränkung) gebüßt; Wegführung der Familie in die Leibeigenſchaft und Confiscation der Güter iſt damit verbunden. Für Todtſchlag iſt das Wehrgeld allgemein, jene eigenthümliche Inſtitution, die ſich bekanntlich bei allen älteren germaniſchen Nationen vorfindet und in den Geſetzbüchern derſelben eben ſo genau feſtgeſezt wurde, wie es bei den Tſcherkeſſen der Brauch iſt. Todtſchlag wird mit Geld gebüßt; bei den Deutſchen war dieſe Buſe (Wehrgeld) bei Fürſten und Adlichen in früherer Zeit höher angeſchlagen, wie bei gemeinen

Digitized by Google

Freien. Durch die spätern Ereigniſſe iſt dieſer Unterſchied für die Tſcherkeſſen verſchwunden; der Preis der drei freien Stände iſt vollkommen gleich, nur bei Leibeigenen iſt das Frühere geblieben, indem das Leben eines Leibeigenen nur die Hälfte von dem eines Freien gilt und, im Gegenſatz zu den Deutſchen, auch bei Frauen. Der Preis wird in eigenthümlicher Rechnung beſtimmt. Bell's Worte mögen die Sache erläutern: „Einem alten Gebrauch zufolge war früher der Preis des Blutes nach ſo vielen Köpfen oder Einheiten berechnet; ein Sclave, ein gutes Pferd, ein gutes Panzerhemd, ein guter Schießbogen, ſechszig Schafe u. ſ. w. gelten jedes einen Kopf oder eine Einheit. Hundert dieſer Einheiten machten den Preis des Blutes für einen Fürſten aus, dreißig für den eines Edlen, zwanzig für den eines gemeinen Freien und fünfzehn für den eines Leibeigenen. Später erhöheten die freien Männer den Preis ihres Blutes bis zu 28 Einheiten, und alsdann wurden auf Rath des Haſſan-Paſcha (des ſchon früher erwähnten Paſcha's, der ſeit 1824 bedeutenden Einfluß auf die ſocialen Veränderungen Tſcherkeſſiens nach der im Koran aufgeſtellten Gleichheit übte) die Preiſe des Blutes der drei höchſten Claſſen auf gleichen Fuß geſtellt und auf 200 Ochſen beſtimmt, welche Summe ungefähr zum Preiſe von 30 Einheiten, d. h. vom Preiſe des Blutes eines Edlen betrachtet wird. Allein in Bezug auf den Leibeigenen hat es die Religion nicht vermogt, jenen eingewurzelten Mißbrauch auszurotten, indem der Preis von deſſen Blut auf die Hälfte von dem eines Freien feſtgeſezt blieb. Dabei

Digitized by Google

kann ich auch nicht ergründen, ob Maßregeln gegen einen Freien, der seinen Leibeigenen tödtete, jemals getroffen wurden. Diejenigen, welche ich hierüber gesprochen habe, scheinen ein solches Gesetz für eben so überflüssig anzusehen, als wenn man einen Mann verhindern wollte, sein eigenes Haus anzuzünden; sie erklären dabei, es könne sich Niemand erinnern, je von einem solchen Todtschlag gehört zu haben". — Uebrigens ist die Brüderschaft des Erschlagenen nicht verpflichtet, das Wehrgeld anzunehmen. Bell fand einen Fall, worin dieselbe sich dessen weigerte, auf die Bitte des Sterbenden, nur den Todtschlag durch Blut zu sühnen; somit blieb der Fall unentschieden.

Andere Verbrechen werden ebenfalls durch Geld gebüßt, z. B. Diebstahl, mit der Ausnahme, daß eine strengere Bestrafung (Sclaverei) eintritt, sobald der Verbrecher denselben wiederholt. Der Herr muß hiebei für den Leibeigenen einstehen und die Buse bezahlen. Marigny sagt, der Diebstahl sey nicht schimpflich und nur dann strafbar, wenn er von Jemanden verübt werde, der den Frieden beschworen. Aus Bell jedoch scheint zu erhellen, daß dieß Verbrechen durch die allgemeine Verbindung allgemein strafbar geworden ist. Die Buße ist zum ersten Male das Siebenfache des Werthes und neun Ochsen. — Zufälliger und unvorsätzlicher Todtschlag wird übrigens eben so betrachtet, wie vorsätzlicher oder in der Leidenschaft verübter.

Aus der persönlichen und politischen Selbstständigkeit der Freien ergibt sich bei dem Volke der Tscherkessen

Digitized by Google

charakteriſtiſch ein ſtark geübter und klar blickender Rechtsſinn, wie er ſich ebenſo bei civiliſirten wie bei barbariſchen Völker unter dieſem Verhältniſſe zeigt. Geſchriebenes Recht iſt natürlich nicht vorhanden, mit Ausnahme des mitunter angewandten Korans; dagegen finden ſich, wie bei den alten Germanen, überlieferte Rechtsbräuche. Bell ſagt: „Die öffentliche Meinung und das Herkommen ſcheinen in dieſem Lande am meiſten zu gelten, und im Ganzen kann ich nur die Ordnung bewundern, welche unter den Tſcherkeſſen vorherrſcht. Gewaltthätigkeiten, einige von verbrecheriſcher Natur, kommen vor, aber ſie entſpringen hauptſächlich aus Streitigkeiten oder deren Folgen, ſind aber im Verhältniß ſelten, während die Moralität, die Harmonie, das gute Vernehmen und die Erziehung, welche das Zuſammenleben dieſes Volkes im Allgemeinen charakteriſiren, von der Art ſind, wie ſie deren ſehr wenige Länder mit geſchriebenen Geſetzen und der zuſammengeſetzten Maſchinerie ſich rühmen können, welche im Allgemeinen zur Ausübung der Gerechtigkeit als nothwendig gehalten wird.“ — Das Geſetz iſt, wie erwähnt, für Alle gleich und wenig mit Koſten verknüpft; das Eigenthum iſt vollkommen geſichert, ſo weit ſich jezt die allgemeine Verbindung gegen die Ruſſen ausgedehnt hat, welche den früheren Räubereien der Stämme und Verbindungen gegen einander, ſowie den inneren Fehden ein Ende machte.

Im Kriege müſſen natürlich die oben erwähnten Förmlichkeiten der Gerichte wegfallen. Das Verfahren beſteht alsdann nur darin, daß die Häuptlinge

Digitized by Google

zuſammentreten, ein Kriegsgericht halten und ein ſogleich auszuführendes Urtheil ſprechen. Eine Veränderung des Gerichtsweſens war 1839, während Bell's Anweſenheit, bei den ſüdlichen Tſcherkeſſen im Werke; ein allgemeiner Congreß wollte es verſuchen, durch die Einſetzung von bleibenden Ortsgerichten, die gelegentlich nur gehaltenen und ſchwerfälligen Verſammlungen unnöthig zu machen, welche durch die langen Zwiſchenräume Zeit und Gelegenheit zum Verrath und andern Verbrechen gewähren. Bell ſagt: „Da dieſe Maßregel ſo außerordentlich nützlich iſt und gerade daſſelbe, was ich ſo oft vorgeſchlagen hatte, ſo kann man ſich wohl einbilden, daß ich mit Freuden mitwirkte, vorzüglich auch deßhalb, weil die Ruſſen, welche niemals ſchlafen, ſobald Etwas gutes, das ihnen gefährlich werden könnte, geſchehen ſoll, 500 Silberrubel jedem geboten haben, der die Unternehmung hintertreibt. Ich werde eine Abſchrift der Statuten nach England ſenden. — Abſchriften derſelben ſind durch das ganze Vereinsgebiet vertheilt worden. Folgendes mag darüber bemerkt werden: Dieſer Theil der Küſte ſoll in ungefähr neun Diſtrikte getheilt werden; in jedem ſollen durch allgemeine Wahl vierzig der Aelteſten ernannt werden, die auf den Koran ſchwören, ihr Möglichſtes zu thun, um alle verbrecheriſchen Verbindungen mit dem Feinde, jeden Diebſtahl und ſonſtige Vergehen zu entdecken, zu richten und zu beſtrafen. Bei ſchwierigeren Fällen ſollen zwei oder drei dieſer Lokalgerichte zuſammentreten. Zwei ſind bereits ernannt und in einigen Tagen wird auch ein drittes

Digitized by Google

eingesezt werden. Nichts steht der Sache im Wege, als die Furcht einiger Männer vor der Erwählung".

Alle diese socialen Einrichtungen weisen eher auf das Abendland, wie auf den Orient hin, wenigstens auf den neuern; es finden sich unleugbar alle Keime zu denjenigen Staatsformen, welche dem Abendlande eine höhere Entwicklung verliehen haben. Auf die Aehnlichkeit der Einrichtungen mit den alt-germanischen braucht man wohl nicht hinzuweisen. Noch in vielen anderen Punkten ergibt sich der Gegensatz zum Orient. Wie sehr die Tscherkessen zur Türkei sich gegenwärtig hinneigen mögen, sowohl wegen der vielen Familien-Verbindungen, wie wegen anderer Berührungen, so findet sich doch außer dem erwähnten politischen Gegensatz noch ein anderer charakteristischer. Die Tscherkessen hegen nicht jenen auf dem Koran beruhenden Fatalitätsglauben, welcher sowohl die Kraft der Moslem gelähmt, wie ihre Starrheit befördert hat, und hegen deßhalb gegen die Türken einige Verachtung. Schamuz, einer der ersten Häuptlinge im gegenwärtigen Kriege, äußerte, nach Bell, bei jeder Gelegenheit seine Verachtung gegen die Türken und deren Regierung, und äußerte unter Anderem die für den Unterschied beider Völker charakteristische Bemerkung: „Es ist besser, ein Schäfer auf diesen Hügeln zu seyn, wie ein türkischer General, denn der Leztere ist seines Lebens eben so wenig sicher, als die Schafe des Ersteren"; und ein andermal sagt er: „Der Türke streckt seine lange Pfeife aus (die tscherkessische ist klein und tragbar) und schaut auf die See und die Wolken

Digitized by Google

und hofft, der Himmel werde ihm helfen, anſtatt daß er ſich ſelbſt hilft". Dieſe Abweichung von demjenigen Glauben, welcher hauptſächlich dazu mitgewirkt hat, die Bekenner des Islam zu ſchwächen und jede Möglichkeit einer inneren Entwicklung der muhammedaniſchen Staaten zu entfernen, ergibt ſich aus einer Menge Thatſachen; z. B. nach Marigny litten die Tſcherkeſſen in früheren Zeiten häufig durch Verbreitung der Peſt, welche die Türken und andere Orientalen bis zu den neueſten Zeiten durch Errichtung einer Quarantäne bekanntlich niemals verhindert haben, weil leztere dem Fatalitätsglauben widerſtrebte. Marigny fand bereits Vorkehrungen zur Abſperrung von Pockenkranken; als Bell zum zweiten Mal nach Tſcherkeſſien kam (1837) fand er eine Quarantäne eingerichtet. Er berichtet von ſeiner Landung: „Mir wurde der Winkel eines eingezäunten Feldes als der beſte Ort angezeigt, wo ich warten ſollte, und dorthin wurde jeder mir zugehörige Gegenſtand gebracht. Ein Vorfall, der ſich ereignete, als ich den Fuß zuerſt auf caucaſiſchen Boden ſezte, überzeugte mich, daß ſeine Bewohner, obgleich ſie im Allgemeinen den Glauben der Türken angenommen haben, an die Fatalitätslehre in der lächerlichen Strenge zu glauben ſich weigern. Ich bemerkte einiges Zaudern bei den Anordnungen für unſere Landung, und war ſehr erfreut, als ich erfuhr, dieſe Verzögerung ſey durch gewiſſe Quarantäne-Ordnungen veranlaßt, denen gemäß es uns nicht erlaubt war, mit den Leuten am Ufer ſogleich in Verbindung zu treten, bis unſer Capitain auf den Koran

Digitized by Google

beſchworen hatte, daß keine Peſt in den Häfen herrſche, woher wir kamen. Trotz dieſer Verſicherungen wurden alle ans Land gebrachten Effekten an Stangen befeſtigt, in ein abſeits gelegenes Gebäude gebracht und dort durchräuchert. Die Furcht vor der Peſt hatte dieſe Vorſichtsmaßregeln bewirkt und die Krieger, die zu unſerer Hülfe ans Land geſtoßen waren, blieben deßhalb auf ihrem eigenen Boote, anſtatt auf unſer Schiff zu kommen und uns ans Land rudern zu helfen. Aus demſelben Grunde mußte ich eine Weile auf dem mir angewieſenen Platze warten, ehe mir eine (abgeſperrte) Wohnung ausgewirkt werden konnte.“ — Jener Gegenſatz zu den Türken erhellt noch deutlicher aus dem Umſtande, daß die Tſcherkeſſen eine ziemlich allgemeine Ueberzeugung vom Verfall und der Machtloſigkeit der Pforte zu beſitzen ſcheinen. Schamuz äußerte: „Die Reformen Mahmud's werden zu ſpät gekommen ſeyn, um dem Verfall des Reiches wieder aufzuhelfen.“

Eine bedeutende Berührung mit den Türken findet ſich aber in der Religion; der Islam hat nämlich ſowohl wegen der Familienverbindungen als hauptſächlich wegen der politiſchen Verhältniſſe in dem lezten Jahrzehent eine feſtere Wurzel gefaßt, wie er früher beſaß, wenn er auch nicht den vollkommenen Charakter äußert, welcher ſonſt bei den Moslem gewöhnlich iſt, und einzelne äußere Formen anderer Religionen bis jezt noch nicht hat verdrängen können. Der Koran gilt nämlich als heiliges Buch; die Tſcherkeſſen feiern den Ramazan und andere Feſte der Moslem, wie

Digitized by Google

ſchon erwähnt, iſt die im Koran gebotene Gleichheit hinſichtlich des Staates in gewiſſer Hinſicht durchgedrungen, allein es findet ſich weder religiöſer Fanatismus und der darauf beruhende Haß gegen Ungläubige, noch, wie erwähnt, der Fatalitätsglaube, noch auch viele weſentliche Aeußerlichkeiten; z. B. nicht einmal die Beſchneidung iſt allgemein, der Wein gebräuchlich u. ſ. w. Zugleich ſind eine Menge äußerer Gebräuche des Heidenthums wie der chriſtlichen Religion (griechiſch-katholiſchen) zurückgeblieben, welche beide in dieſen Gegenden geherrſcht haben (leztere von der Zeit Juſtinian's an herrſchend, war nach Interiano's Zeugniß noch am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts allgemein). So iſt die Verehrung des Kreuzes noch in einigen Gegenden verblieben; zu Zeiten verſammelt ſich um daſſelbe die Bevölkerung und kniet betend nieder, worauf zwei ältere Männer mit Brod und einem gegohrenen Getränk erſcheinen und nach einem Gebete daſſelbe unter die Anweſenden vertheilen. Häufig ſieht man Kreuze, welche als Heiligthümer gelten, an Bäumen befeſtigt und mit Weihgeſchenken behängt. Bell bemerkte noch leztere im Jahre 1839 und ſagt von einem ſolchen Kreuze, mehrere Tſcherkeſſen hätten darauf gedrungen, es zu entfernen, allein die Mehrzahl ſey darauf beharrt, es als ein Heiligthum zu bewahren. Bei einem Hochzeitfeſte ſah Bell ferner, daß der größere Theil der Anweſenden ſich nach einem alten Kreuze begab und es nach abgenommener Kopfbedeckung küßte. Gegen das Chriſtenthum, als Religion der Ruſſen, herrſcht natürlich

Digitized by Google

gegenwärtig Abneigung, um so mehr, da dieselben Versuche gemacht haben, bei den früher unterworfenen Stämmen mehrere Personen mit Gewalt zur Taufe zu bringen. Spuren des Heidenthums finden sich ebenfalls, oft mit christlichen Gebräuchen untermischt. So findet sich in einigen Gegenden die Verehrung des Donners; der Ort, wo ein Mensch oder Thier vom Blitz erschlagen wurde, gilt für heilig und ein besonderes Fest wird dem Donnergott gehalten; Opferungen von Thieren sind dabei gewöhnlich, und diese geschehen an Plätzen, die durch Aufstellung eines Kreuzes geweiht sind. Nach der Opferung von Thieren und einem reichlichen Mahle wird ein Gebet an den Donnergott um Schutz ersucht, daß der Blitz und jegliches Unglück den Stamm und die Einzelnen verschonen möge. Auch bei Gebeten am Kreuz werden Thiere oft geopfert. In der Gegend von Gelendjik ist es Brauch, daß für jeden Knaben nach einem gewissen Alter ein Opfer mit großer Festlichkeit dargebracht wird, eine religiöse Ueberlieferung, welcher sich auch diejenigen fügen, die an den Formen des Islam strenger wie die Mehrzahl halten; Bell beschreibt ein solches Fest auf folgende Weise: „Der Ort der Zusammenkunft war auf einer Wiese, wo eine Gruppe von ehrwürdigen Eichen einen natürlichen Tempel bildet. In der Mitte desselben steht ein Kreuz und vor diesem waren Tische mit Broden und Hirsebrei aufgestellt, die von den verschiedenen Gesellschaften der benachbarten Weiler mitgebracht wurden; ich bemerkte, daß viele derer, die sie getragen, nachdem sie dieselben

dem Prieſter übergeben hatten, ihre Mützen abnahmen, vor dem Kreuze niederknieeten und mit der Stirne den Boden berührten. In einiger Entfernung ſeitwärts war ein ländlicher Sitz für mich bereitet, auf der andern nahmen die Frauenzimmer Platz, ungefähr 60, die älteren Frauen um ein Feuer, die Mädchen am Saume eines Waldes. Das Ceremoniell begann mit einem Gebete an den „großen Gott“ um Segen jeder Art und Abwendung alles Uebels. Der Oberprieſter hielt, während er es ſprach, in der Rechten einen hölzernen Becher voll Meth und in der Linken ein großes ungeſäuertes Brod; beides gab er alsdann einem Gehülfen, und ließ ſich von dieſem fünf bis ſechs Mal andere Brode reichen, über die er denſelben Segen mit lauter Stimme ſprach, ſo daß die ganze Verſammlung ihn hören konnte. Leztere lag reihenweiſe hinter dem Oberprieſter auf den Knieen und beugte beim Schluſſe jedes Segensſpruches die Stirne auf den Boden. Der Meth und die Brodkuchen wurden unter Alle vertheilt. Die Opferthiere, ein Kalb, ein Schaf und zwei Ziegen wurden zuerſt vor das Kreuz geführt, jedes von zwei Männern gehalten; dann ſprach der Prieſter den Segen über jedes einzelne, goß auf ſeinen Kopf etwas Meth aus einem der Becher und ſengte einige der Haare mit einer der Wachskerzen, welche am Fuß eines Baumes hinter dem Kreuze brennend aufgeſtellt waren. Darauf wurden die Thiere zur Schlachtbank geführt, und dieß war für die ganze Verſammlung das Signal, ſich zu zerſtreuen. Der jüngere Theil that dieß ziemlich lärmend; Einige gingen, um

Digitized by Google

bei dem Zerschneiden und Zubereiten des Fleisches in einer Reihe von Kesseln behülflich zu seyn, Andere, um sich durch Laufen, Springen u. s. w. zu unterhalten, während die Aelteren die Zwischenzeit durch Gespräche ausfüllten. Der Oberpriester, der sein Amt mit großer Würde versah, blieb die ganze Zeit hindurch aufrecht vor dem Kreuz und den Tischen stehen, mit unbedecktem Haupt, einem Mantel um die Schultern und einem Stab in der Hand; er wies seine Gehülfen in ihrem Geschäfte zurecht, unter denen eine gleiche Vertheilung des Fleisches an den zahlreichen Tischen keines der unbedeutendsten war. Ueber jeden Tisch sprach der Oberpriester einen Segensspruch, ehe er vor die Anwesenden hingestellt wurde, Männern sowohl wie Frauen, mit einem Ueberfluß von Meth. Unser Mahl hatte kaum angefangen, als diejenigen, welche die Thiere geliefert hatten, den Ueberfluß an Brod und Hirsebrei einsammelten. Als dieß geschehen war, trennte sich die Gesellschaft. Anwesend mogten etwa 4 bis 500 Personen gewesen seyn. — Die Russen wurden in keinem Gebete vergessen. Man betete jedesmal, der Himmel möge sie mit Blindheit schlagen.“

Die Verschmelzung dieser Gebräuche mit denen des Islam ist nach den Gegenden verschieden. In der Gegend von Anapa und an dem Ufer des Kuban, wo früher die Türken in der Festung Handel trieben, ist der Islam reiner und entbehrt jener ihm fremdartigen Zusätze; ebenfalls von Waia bis Sutjah; dagegen von Gelendjik bis Waia und mehr im Innern sind jene Spuren des Heidenthums und der christlichen

Digitized by Google

Religion überall in den religiösen Sitten vorhanden. — Die Priester aber scheinen keinen eigentlichen Stand zu bilden, sondern nur aus den Aelteren der Verbrüderungen und Gemeinheiten gewählt zu werden; man findet zwar muhammedanische Mollah's, allein auch diese bilden keinen eigentlich abgesonderten Stand; sie ziehen z. B. bewaffnet in den Kampf und stehen dort in demselben Verhältnisse, wie die übrigen Krieger. Ein Häuptling hob gegen Bell diesen Umstand, im Gegensatz zu den Türken, besonders hervor: Ihre Mollahs predigten nicht allein das Glück des Märtyrerthums, sondern suchten dasselbe mit den Waffen in der Hand zu erwerben.

Kriegerischer Sinn bietet den hauptsächlichsten Charakterzug des Volkes, um so mehr befördert durch die persönliche und politische Selbstständigkeit der Freien und durch die Wehrhaftigkeit eines Jeden, welche auf derselben begründet ist. Ein Jeder ist Krieger, zu Fuß und zu Pferde, fortwährend bewaffnet, im Gebrauch der Waffen geübt, an Disciplin und Gehorsam gegen Anführer gewöhnt, durch Mäßigkeit und körperliche Abhärtung zur Ertragung der kriegerischen Mühseligkeiten geeignet. Kriegerische Ehre gilt als das höchste Ziel für Brüderschaften wie für Einzelne, und kann unter den jetzigen Umständen eine bei weitem höhere Stellung wie die Geburt verleihen. Die Tapferkeit des Volkes war von jeher bekannt; die Mammeluken in Aegypten größerentheils tscherkessischer Abkunft, gaben noch in den neuesten Zeiten einen Beweis derselben und erlangten die Anerkennung des unter Bonaparte

Digitized by Google

kämpfenden französischen Heeres. Die kriegerischen Gewohnheiten, welche in den Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens täglich zu bemerken sind, werden schon von Interiano erwähnt; alle neueren Reisende, die russischen Offiziere Marigny und Tausch, wie die Engländer Bell und Longworth sind darüber einstimmig. Jeder Tscherkesse trägt wenigstens eine Flinte oder vielmehr eine Büchse, und ist niemals ohne dieselbe zu erblicken; Bell sagt, daß sogar die Knaben in dieser Weise bewaffnet sind. Ihre Geschicklichkeit im Schießen ist außerordentlich und wird immerwährend geübt, indem Lezteres einen Theil der Vergnügungen bildet. In wie weit dieß der Fall ist, mag man aus Bell's Bemerkungen auf einer Reise in Begleitung eines zahlreichen Trupps von Tscherkessen ersehen. Er sagt: „Zuweilen sprengten Einige aus dem Trupp in einem Wettrennen voran, und verlor zufällig einer seine Mütze, so feuerte sogleich einer hinter ihm seine Pistole oder Flinte darnach ab. Ich bewunderte vorzüglich die Schnelligkeit, mit welcher Achmets junger Sohn seine Flinte loswickelte und auf die gefallene Mütze eines Reiters, der nicht weit von ihm ritt (beide im vollem Galopp), dieselbe abfeuerte. Hassan-Bey hielt seine Mütze auf der Spitze seines Degens als Ziel für einen hinter ihm Reitenden empor — kurz auf dem Marsche gebrauchen sie ihre Waffen beständig, was wenigstens beweist, das Pulver sey nicht selten.“ Auf dieser Gewandtheit im Schießen, verbunden mit ihrer Geschicklichkeit als Reiter, beruht ein hauptsächlicher Vortheil, den die Tscherkessen

Digitized by Google

gegenwärtig vor den Russen voraushaben. Ihre Tactik scheint darin zu bestehen, daß sie die feindlichen Truppen auf solche Plätze locken, wo ein Cavallerieangriff nach einem Tirailleurgefecht mit Vortheil auszuführen ist. Sobald die russischen Offiziere gefallen sind und durch gut gerichtete Flintenschüsse Unordnung im Feinde bewirkt ist, werfen sich die Tscherkessen auf ihre Pferde und brechen in dichten Geschwadern auf den Feind, um die Niederlage zu vollenden. Jene Geschicklichkeit im Schießen lähmt ferner die Wirksamkeit der Artillerie, worin die Russen bis 1840 einen unleugbaren Vortheil besaßen. Durch das immerwährende Fallen der Artilleristen war die Wirksamkeit der Kanonen in Gefechten verhindert und sogar die Erstürmung der russischen Forts, wie es scheint, dadurch befördert, welche nach Bell's Abreise einem während seiner Anwesenheit verabredeten Plane gemäß im Jahre 1840 ausgeführt wurde. Wenn alle Schüsse des Feindes treffen, wird die Wirksamkeit einer disciplinirten Truppe nothwendig vermindert; die Engländer haben dieß in Nordamerika eben so erfahren, wie die Russen in Tscherkessien. — Die Tscherkessen vermögen übrigens in geschlossenen Reihen sehr gut zu Fuß zu kämpfen. Alle oben erwähnten Eigenschaften, besonders die Gewohnheit, ihren Führern im Kriege unbedingt zu gehorchen, befähigen sie zur Bildung einer guten Infanterie. Schon der berühmte Reisende Pallas im vergangenen Jahrhundert bemerkte von diesem Volke, daß es, im Kriegsdienst ausgebildet, ein vortreffliches Fußvolk aufstellen könnte. Die Russen haben in neuester Zeit die furchtbare

Digitized by Google

Gewalt und Gewandtheit deſſelben erfahren. Nach allen Zeugniſſen ſind aber die Tſcherkeſſen unübertrefflich als Reiter, ſowohl durch die Schnelligkeit und Gewalt ihrer oft ſchwergerüſteten Geſchwader, wie durch die Verwegenheit ihrer Cavallerie, welche im offenen Kampfe auf der Ebene die Entſcheidung zu geben pflegt. Unzählige Beiſpiele gibt Bell von der Verwegenheit circaſſiſcher Reiter an; Reiterhaufen von 10 bis 20 Mann ſtürzten ſich oft mitten unter ein ganzes Corps wegen eines einzelnen Zweckes, und überraſchten die Ruſſen ſowohl durch ihre Schnelligkeit wie Keckheit. Es war eher die Pflicht der Anführer, eine nutzloſe Verwegenheit der Reiter zurückzuhalten, wie einen Trupp zum Angriff anzufeuern. Die Reiterei wirkt ſogar in Gegenden, wo dieß bei disciplinirten Heeren ſonſt nicht der Fall iſt. Nach Bell ſind die tſcherkeſſiſchen Pferde vollkommen dazu geeignet, in Gebirgsgegenden für den Krieg gebraucht zu werden. Nach ſeinem Ausdruck klettern ſie wie Ziegen. — Er verſuchte übrigens, wie die übrigen Engländer, die Tſcherkeſſen von ihren häufigen Reiterangriffen zurückzuhalten und eher einen Buſchfechterkrieg auf den Hügeln zu führen, wie geordnete Angriffe in Ebenen (die Hauptſache des Blutbades, womit die Tſcherkeſſen den Sieg bis 1839 erkaufen mußten) anzuſtellen. — Die Verwegenheit der Reiter ging ſo weit, daß einzelne am hellen Tage unter den Mauern der ruſſiſchen Forts Recognoszirungen anſtellten, oder um einen Weg abzukürzen, im Bereich der Kanonen ritten.

Aehnliche Beweiſe von Kühnheit erzählt Bell

häufig von Kämpfern zu Fuß, z. B. von zwei Jägern, die an den ſchilfigen und waldigen Ufern des Kuban den dort häufigen Elennhirſch jagten. Bell erzählt: „Auf einem der vielen Jagdausflüge trug ſich Etwas zu, wofür ich meinen Gaſt Razuk Hattav, ſo wie wegen anderer Thaten, von Schamuz und andern Häuptlingen oft habe rühmen hören; und da ich mich nun nach den näheren Umſtänden erkundigt, werde ich den Vorfall erzählen, trotz dem geringen Glauben, den einige Leute ſolchen Wundergeſchichten ſchenken wollen, denn für diejenigen, welche Aufſchluß über das Geheimniß des ſo ausdauernden Widerſtandes der Circaſſier gegen die Ruſſen verlangen, kann ich keinen anderen Grund als den kräftigen Sinn für ſociale Verbindlichkeit, der hier jedem Einzelnen eingeprägt zu ſeyn ſcheint, und den wetteifernden Heldenmuth unter den zahlreichen tapferen Männern anführen. Dieſer Heldenmuth lichtet nicht allein die Glieder des Feindes und nöthigt ihn ſtets, auf ſeiner Hut zu ſeyn, ſondern gleich einem Phönix lebt er ſtets in neuen glänzenden Schaaren wieder auf. Doch zu meiner Erzählung. — Hattav und neun Gefährten beſchloſſen an einem ſchönen Sommertage, in der ſchilfigen Ebene des Kuban ihrem Vergnügen nachzugehen und hatten ſich in dieſer Abſicht dem Fluß genähert. Nach einer zweitägigen Jagd hatten ſie 30 bis 40 Elennhirſche erlegt, die ſie fortſchaffen wollten. Schon bis zum dritten Morgen hatten ſie ihre Jagd fortgeſezt, als Hattav und ein Freund von den Uebrigen getrennt wurde und alsbald auf eine Abtheilung ruſſiſcher

Digitized by Google

Truppen ſtießen, welche ungefähr aus 50 Mann Infanterie und 300 Koſaken beſtand. Man hatte ſie vermittelſt tragbarer Boote über den Kuban geſchickt, damit ſie die ganze Jagdpartie wegfingen. Beide Jäger waren zu Fuß, ſo daß an eine Flucht nicht zu denken war, und ergeben wollten ſie ſich eben ſo wenig. Während der Feind in einiger Entfernung vor ihnen ſtand, retirirten ſie ſich, indem ſie aus günſtiger Lokalität aufs kühnſte feuerten. Beide Offiziere der Ruſſen wurden nun ungeduldig, ihre Leute fallen zu ſehen, ſtellten ſich an die Spitze der Koſaken und drangen raſch voran; da aber auch dieſe beiden Offiziere getödtet wurden, kühlte ſich der Muth der Uebrigen ab, und die Infanterie ſezte ſich in Bewegung, um beide Jäger zu umringen, die ſich nun Rücken an Rücken aufſtellten, und abwechſelnd luden und feuerten, indem ſie mit jedem Schuß ihren Mann niederſtreckten. — Zulezt wurde jedoch ihre Lage ſo verzweifelt, weil Pulver und Blei ihnen ausgegangen war, und Einer von ihnen ſchwer verwundet wurde, daß dieſer Hattav den Rath gab, ſich zu flüchten. Hattav wollte dieß nicht eingehen; nachdem ſie ihren lezten Schuß gethan, und einige Zeit die zaudernden Ruſſen durch Anlegen ihrer Gewehre hingehalten hatten, wurden ſie beide gefangen genommen. Hattav, der nicht verwundet war und den man fürchtete, ward zur Sicherheit mit Stricken gebunden und beide nach Rußland gebracht, wo ſie einige Monate blieben, bis ſie gegen drei ruſſiſche Gefangene ausgewechſelt wurden. Die Anzüge der Beiden waren mit Kugeln

Digitized by Google

durchlöchert, deren nur zwei Wirkung thaten, indem die eine die Seite von Hattav's Freund ſtreifte und die andere deſſen Schenkel durchbohrte; dagegen fielen bei den Ruſſen beide Anführer und ungefähr 15 Soldaten wurden getödtet oder verwundet. Dieß beweist auf eine wunderbare Art, wie in ſolchen Gefechten die Büchſe der Muskete überlegen iſt, und wie ſich eine ſo bedeutende Schaar Ruſſen gefürchtet, den Säbeln und Dolchen zweier verzweifelter Tſcherkeſſen Trotz zu bieten. Dieſer Kampf hatte mehrere Stunden gedauert, faſt von dem Augenblick an, wo beide Freunde an einem Frühlingsmorgen ihr Lager im Röhrigt verließen. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß Hattav als ein berühmter Schütze bekannt iſt; dabei beſizt er noch eine merkwürdige Körperkraft und Behendigkeit und beweist ſtets einen munteren und kriegeriſchen Sinn".

Außer mit Flinte und Piſtolen, ſind die Tſcherkeſſen mit Schwertern und Dolchen bewaffnet; ferner ſind als Schutzwaffe Kettenpanzer, die eine Flintenkugel abzuhalten vermögen, bei den reicheren Reitern nicht ſelten. Bell traf einige ſolche Panzer mit Blechplatten in der Weiſe belegt, wie ſie im vierzehnten Jahrhundert in Europa getragen wurden. Die Mehrzahl aber kämpft in ihren gewöhnlichen Kleidern; dieſe beſtehen nach dem Portfolio (wahrſcheinlich nach Urquhard's Angabe) in weiten Beinkleidern von dickem grauen Wollengewebe, einem Ueberrock aus demſelben Stoff, von einem Gürtel zuſammengehalten und vorn mit Taſchen zur Aufbewahrung von Schießbedarf

verſehen. Den Kopf bedeckt in der Regel eine Mütze von Schaffell und an den Füßen werden Halbſtiefel von ſchwarzem oder rothem Leder getragen, bei den Oberhäuptern mit Goldſtickerei verſehen. Die Schwerter ſind zum Theil von europäiſcher Fabrik und oft ſehr alt; Bell fand z. B. ächte Toledo-Klingen, die er an der ſpaniſchen Inſchrift erkannte, oft aber auch im Lande verfertigt; nach dem Portfolio ſind ſie alsdann gegen die Spitze zu leicht gekrümmt und weit länger als die türkiſchen Säbel. Pulver verſchafften ſich die Tſcherkeſſen früher durch den Handel mit der Türkei; ſeitdem dieſer durch die Blokade ihrer Küſten erſchwert wurde, verfertigen ſie es ſich ſelbſt, indem ſie, wie erwähnt, durch ausgedehnten Anbau des Amaranth ſich Salpeter verſchaffen. Bei gemeinſchaftlichen Unternehmungen wird der Pulvervorrath von den verſchiedenen Stämmen zuſammengeſchoſſen.

Hinter eigentlichen Befeſtigungen ſcheinen die Tſcherkeſſen nicht gern zu fechten; auch ſind ihre Dörfer ſämmtlich offen, oder nur durch die Beſchaffenheit des Terrains geſchützt. Nur am Meeresufer ſah Bell eine Verſchanzung aufgeworfen, welche gegen die Landung der Ruſſen ſchützen ſollte, allein bald von den Kanonen der Flotte zerſtört wurde. Es waren ſechs oder acht rohe, jedoch nicht ganz nutzloſe Bruſtwehren. Einige derſelben beſtanden aus einer doppelten Reihe ſtarker Pfähle, die in den Boden getrieben und eng umflochten waren. Die Zwiſchenräume waren mit Steinen und Erde ausgefüllt und große Bäume darüber hingelegt, die Köpfe der Schützen zu beſchirmen, während

Digitized by Google

Raum genug für ihre Büchsen gelassen war. Anderswo fanden sich Höhlungen, worin die Krieger stehen konnten, und vor denselben Blöcke mit Einschnitten zum Anlegen der Büchsen.

Der Hauptvortheil der Russen bestand in der Artillerie. Bis 1838 scheinen die Tscherkessen nur ein Paar kleine Kanonen besessen zu haben. Bell sah wenigstens damals bei ihnen keine andere. Sie verstanden sie zwar zu gebrauchen, konnten aber natürlich nicht viel damit ausrichten. Sie fühlten sehr wohl den Nachtheil, dem sie dadurch den Russen ausgesezt waren, und suchten sich mit eroberter russischer Artillerie zu versehen. Bei einer im Februar 1838 beschlossenen aber nicht ausgeführten Unternehmung über den Kuban ward von den Häuptlingen verabredet, die Kanonen, die sie etwa glücklich genug wären von den Russen zu erbeuten, nicht als Gegenstände zurückzulassen, die ihnen unbrauchbar wären, sondern dieselben wo möglich über den Kuban zu bringen. Auch waren die Russen ängstlich, Kanonen zu verlieren. Bei einem Gefecht im April 1838 verloren die Russen drei Kanonen, zwei derselben, die schwersten, konnten wegen des unebenen Bodens nicht fortgebracht werden und wurden somit von den Tscherkessen vergraben. Am nächsten Tage kamen Abgeordnete zu den Tscherkessen und suchten dieselben zu überreden, die eroberten Kanonen herauszugeben, da sie ihnen mehr Schaden als Nutzen bringen und zerplatzen mögten, weil die rechte Ladung ihnen nicht bekannt wäre. Bell sagt zu verschiedenen Malen, die Tscherkessen bedürften nur

Digitized by Google

einiger Kanonen und Artilleriſten, um ſich von ihren Drängern gänzlich zu befreien; er gab den Rath, polniſche Artilleriſten zu gebrauchen, von denen ſich viele unter den zahlreichen Gefangenen und Deſerteuren vorfinden müßten. Der Rath wurde auf einem Congreſſe angenommen; wie weit er ausgeführt wurde, iſt bis jezt nicht genau bekannt; durch die Einnahme der Küſtenforts und überhaupt durch die ſpäteren Ereigniſſe müſſen wenigſtens die Tſcherkeſſen in den Beſitz vieler Kanonen gelangt ſeyn.

Ein zweiter Hauptvortheil der Ruſſen beſteht in der Flotte; mag auch die Blokade nicht wirkſam beobachtet werden, ſo haben wenigſtens die Tſcherkeſſen niemals Widerſtand leiſten können, ſobald eine ruſſiſche Flotte die Landung eines Heeres beſchüzte. Die Tſcherkeſſen trieben früher Seeräuberei in offenen Booten und haben auch noch in den erſten Jahren des Krieges mehrere Kauffahrer gekapert, ſind aber jezt von der See gänzlich ausgeſchloſſen oder höchſtens im Stande, im Verkehr mit der türkiſchen Küſte den Ruſſen durch kleine und ſchneller ſegelnde türkiſche Schiffe zu entgehen. Von eigentlicher Seefahrt kann bei ihnen nicht die Rede ſeyn.

Die kriegeriſche Gewohnheit zeigt ſich im täglichen Leben bei den mannigfachſten Gelegenheiten. Körperliche Uebungen, Turniere, Scheingefechte dienen zur Beluſtigung und fehlen bei keiner feſtlichen Gelegenheit, nicht einmal auf Reiſen; auf lezteren pflegen ſich die Reiter zu zerſtreuen, unter Kriegsgeſchrei ihre Gewehre abzufeuern. Ueberfall, Vertheidigung u. ſ. w. darzuſtellen,

Digitized by Google

Wettrennen zu halten u. ſ. w. Bei Feſtlichkeiten geſchieht daſſelbe; jüngere Leute halten Wettläufe, ringen miteinander u. ſ. w. — Niemals werden die im Kampfe Gefallenen beklagt; der Tod auf dem Schlachtfelde gilt als Glück. Bei der Befeſtigung dieſes Volksglaubens mag der bekannte Grundſatz des Koran mitgewirkt haben, nach welchem allen Kriegern, die in der Schlacht gegen Ungläubige fallen, das Paradies verheißen iſt. Bell führt hierüber unter Anderem folgendes Beiſpiel an: „Auf dem Wege über die Hügel erfuhren zuerſt zwei alte Männer unſerer zahlreichen Begleitung, daß Jeder in einem kurz vorher den Ruſſen gelieferten Scharmützel einen Sohn verloren hatte. Der ganze Zug machte in Folge dieſer Nachricht auf einem kleinen Hügel Halt. Alle erhoben ihre Hände und ſprachen für die Gefallenen ein kurzes Gebet. Ich bemühte mich nach dem Geſichtsausdruck die beiden Greiſe, welche ihre Söhne verloren hatten zu erkennen, allein ich konnte nichts der Art wahrnehmen, ein Umſtand den mir das ſo oft erwähnte Gerücht beſtätigte, daß die Tſcherkeſſen, anſtatt ſich über den Tod ihrer im ruſſiſchen Kriege gefallenen Anverwandten zu beklagen, vielmehr das Märtyrerthum derſelben beneiden“. — Von einem Häuptling erzählt Bell: „dieſer ſey von einem Sohne in den Kampf begleitet worden, der Sohn habe das Feuer gefürchtet, der Häuptling aber ſeinen Säbel gezogen und den jungen Mann unter Vorwürfen zuerſt vorangetrieben. Der Sohn fiel, aber dieſes ſoll ſeinen Vater nicht bewogen haben, den Umſtand in anderem Lichte, wie das gewöhnlich geſchieht, zu betrachten“. —

Digitized by Google

Gefallene werden in den Kleidern begraben, worin ſie kämpften; lebt aber der tödtlich Verwundete noch einige Tage, ſo wird angenommen, er habe geſündigt, etwa durch Klagen über ſeine Wunde oder durch ungeduldige Ertragung des Schmerzes. Alsdann iſt es Brauch, daß man ihn beerdigt wie diejenigen, welche eines natürlichen Todes ſterben.

Die Erziehung entſpricht den kriegeriſchen Gewohnheiten. Die Knaben werden, ſobald das Kindesalter vorbei iſt, nach einer gleichſam ſpartaniſchen Sitte den Eltern entzogen, um ſie vor jeder Verzärtelung zu ſichern und einem Erzieher (Atalik) übergeben, der ſie im Reiten, Schießen und körperlichen Uebungen unterrichtet. Nach Bell ſorgt ein ſolcher Atalik für Kleidung und Nahrung, gibt dem Knaben Pferd und Waffen, vertritt in jeder Hinſicht die Stelle des Vaters und ſteht ſogar in größerer Achtung. Der Atalik rechnet zu ſeiner Belohnung die Beute, die ſein Pflegſohn in der Schlacht machen ſollte, und vertraut auf deſſen Dankbarkeit und die der Familie, wenn ſeine Vormundſchaft vorüber iſt. Nach Marigny gilt es als Schwäche, wenn der Vater während jener Vormundſchaft ſein Kind nur ſehen will. Ferner wird durch den Vormund eine größere Sorgfalt auf die Ausbildung der mündlichen Rede verwendet, ein Theil der Erziehung, deſſen Nothwendigkeit ſich aus der vorher geſchilderten politiſchen Einrichtung der Nation ergibt. Früher ward dieſe tſcherkeſſiſche Erziehung von den Tartaren ſo hoch geſchäzt, daß die Khans der Krimm ihre Söhne nach Tſcherkeſſien zu dem Zwecke ſandten. Jene Vormundſchaft

Digitized by Google

dauert, nach Bell, sechs bis acht Jahre. Viel hängt natürlich von der Klugheit des Vaters in der Wahl des Ataliks ab; in der Regel entscheiden darüber nicht die Eltern allein, sondern ein Familienrath. — Bell fand übrigens nur ein Beispiel, wo der Pflegesohn mit seinem Atalik unzufrieden war, weil derselbe wegen seiner sonstigen Armuth ihn zur Genüge nicht hatte erziehen können. Die Sitte scheint mit dem ganzen Wesen des Volkes aufs Innigste verwoben zu seyn.

Wie erwähnt, hält die Ausbildung der Rede mit der kriegerischen Erziehung gleichen Schritt, wie es den freien Verfassungsformen der Nation angemessen ist. Nach allen Anzeichen, die Bell über Congresse angibt, zeigt sich eine bedeutende Fertigkeit, wenigstens bei Adelichen und Aelteren in mündlicher zusammenhängender Rede. Die Redner sprachen oft längere Zeit und ihre Ausdrucksweise war deutlich und eingreifend. Rednerische Figuren waren nicht im orientalischen Schwulst und phantastischen Bildern, sondern in derber aufs gemeine Leben sich beziehender Weise. Bell hatte eine Adresse an einige Deputirte der inneren Provinzen entworfen, welche bei einem über Vertheidigung der Küstenländer gehaltenen Congreß nicht gegenwärtig gewesen waren, worin er in einfachen Worten die Nothwendigkeit hervorhob, daß jene um ihrer eigenen Sicherheit willen die Grenzen vertheidigen müßten. Ein Häuptling, dem die Adresse vorher vorgelesen wurde, hielt die Ausdrücke für zu einfach und veränderte sie mit folgender, den Tscherkessen eindringlicher Redefigur: „Wenn der Braten in Gefahr stehe zu verbrennen, sey

Digitized by Google

auch der hölzerne Bratspieß von derselben Gefahr bedroht". — Wie es bei allen Bergbewohnern mehr oder weniger der Fall ist, zeigen auch die Tscherkessen Sinn für Musik und Poesie. Alle Reisenden, Marigny, Spencer*) und Bell haben hierüber Angaben. Bell sagt, die tscherkessischen Sangweisen hätten auf ihn den Eindruck gemacht, wie die schottischen; sie müssen also in B-moll verfaßt, obgleich düsteren Charakters, dennoch kräftig seyn. Gesang ist allgemein. Natürlich betreffen die Lieder gegenwärtig vor Allem den Kampf mit Russen. Bell hat eines derselben in der Uebersetzung mitgetheilt, welches in der einfachen Sprache aller Volkslieder, den Tod eines Häuptlings erzählt, der kühnlichst in die Mitte eines russischen Trupps hineinsprengte und dort den Tod fand. Der oben erwähnten Sitte gemäß, spricht das Lied kaum von den Klagen einer Schwester; die Mutter des Häuptlings aber dankt Gott, daß ihr Sohn auf dem Felde der Ehre und nicht auf einem Raubzuge gefallen ist.

So wie alle erwähnten Sitten eher auf das Abendland, wie auf den Orient hinweisen, erweist sich auch dasselbe aus dem Familienleben. Die Stellung der Frauen ist bei den Tscherkessen durchaus verschieden von dem Verhältnisse, worin sich das weibliche Geschlecht

*) Spencer, der 1836 in Tscherkessien war, hat freilich nicht viel Neues mitgetheilt und scheint nur flüchtig beobachtet zu haben. Er gab Berichte über den Krieg, die in Europa durch Zeitungen bekannt waren, aber von den Russen für falsch ausgegeben wurden. Von russischer Seite und von denjenigen, die im Sinne Rußlands schreiben, wurde somit erklärt, Spencer sey gar nicht in Tscherkessien gewesen. Allein aus Bell's Bericht, der Spencer's Anwesenheit erwähnt, läßt sich nicht darüber zweifeln.

Digitized by Google

seit Jahrtausenden bei allen Orientalen befindet. Alle Reisende stimmen in ihren Angaben hier überein. Frauen nehmen Antheil an allen öffentlichen Festlichkeiten; im Privatleben findet der Umgang beider Geschlechter wenigstens nicht jene Schranken der Absonderung, die bei den Orientalen sonst vorherrschend sind. Nur in Bezug auf die Verheiratheten sind einige türkische Gebräuche allgemein geworden; die Unverheiratheten nehmen ungefähr dieselbe Stellung, wie in Europa ein. Der Zutritt in das Haus und die Gesellschaft der verheiratheten Frauen ist nur den Verwandten des Mannes, den Mitgliedern der Verbrüderung, den Ataliks und höchstens den Gastfreunden gestattet. Gehen verheirathete Frauen aus, so verschleiern sie sich nach türkischer Sitte den Kopf und hüllen ihre Gestalt in ein weites Gewand. Mädchen dagegen gehen unverschleiert einher und treten bei jeder Gelegenheit unter Männergruppen; sie besuchen und pflegen sogar verwundete Krieger. Von der Unterwürfigkeit der orientalischen Weiber findet man ebenfalls keine Spur. Nach Bell's Beobachtungen zu schließen, liegt sogar die Regierung des Hauses und die Besorgung aller Familienangelegenheiten oft genug in der Hand des Weibes, obgleich der Familienvater als Haupt des Hauses gilt; ein Fall, der bei politisch-freien und kräftigen Nationen auch sonst ganz gewöhnlich ist. Diese Stellung der Weiber ergibt sich zum Beispiel auch aus einem bemerkenswerthen von Bell erzählten Fall, wo die Frau eines reichen Tscherkessen nicht allein den Mann, sondern auch dessen Brüder und deren Familie tyrannisirte, und ein so

Digitized by Google

unumschränktes Regiment im Hause führte, daß Bell über die Geduld der Leute zu erstaunen scheint. — Die Kleidung der Verheiratheten, wie erwähnt, in türkischer Weise, besteht aus einem Schleier von Musselin, und einem Mantel aus einem viereckigen europäischen Wollenzeuge; bei den Mädchen ist das Costüm national. Es besteht aus einem Mieder, vorn mit zusammenschlagenden Silberplatten bedeckt, aus einem weiten und fließenden Kleid, und einer mit goldenen Knöpfen und silbernen Spitzen verzierten Haube. — Die Verheirathung geschieht, wie bei vielen Barbaren, durch den Kauf der Braut von Seiten des Bräutigams.

Die Gastfreundschaft der Tscherkessen ist schon erwähnt, und scheint uralt, denn Juleriano spricht davon mit folgenden Worten: „Sie üben Gastfreundschaft mit großer Herzlichkeit; sowohl der Gast, wie der Wirth heißt Konak, ein Wort, das so viel als Gastfreund bedeutet. Bei der Abreise begleitet der Wirth den fremden Konak zu einem andern Gastfreund, vertheidigt ihn gegen jeden Angriff und sezt, wenn es nöthig ist, sein Leben daran. Obgleich der Raub eine allgemeine Sitte bildet, behandeln sie ihren Konak mit größter Treue und Freundlichkeit. Sie erlauben dem Konak ihre erwachsenen Töchter zu berühren; sie erlauben ihm Alles, den Beischlaf ausgenommen“ u. s. w. Auch das Wort ist jezt noch gebräuchlich. Man hat kein Beispiel, daß ein Wirth seinen Gastfreund im Stich gelassen hätte; aus Marigny erhellt sogar, daß einzelne Russen, die vor dem Kriege ins Land kamen und sich nicht zum Besten aufführten, gegen die

Digitized by Google

wohlverdiente und gesetzliche Strafe von ihren Gastfreunden geschüzt wurden. Jezt wird natürlich kein Russe als Gastfreund angenommen. Die Tscherkessen scheinen ohnedem gegen alle Fremde argwöhnisch, und selbst einem Engländer mögte es schwer halten, einen Gastfreund zu erlangen, wenn er nicht gehörige Beglaubigungsschreiben und Empfehlungen von denjenigen Britten mitbrächte, welche im Lande allgemein bekannt sind und durch ihre Wirksamkeit das gerechte Zutrauen des Volkes verdient haben. Bell sagt selbst, daß nach ihm wohl sobald kein anderer Engländer zu den Tscherkessen kommen würde. Wer den Schutz eines Konaks nicht besizt, ist der Sclaverei verfallen und gehört, wie Deserteure, als Leibeigener dem ersten Tscherkessen, der ihm begegnet.

Was Industrie und Handel betrifft, so beschränkt sich die erstere auf den Ackerbau, auf die Zubereitung von Munition, und die Verfertigung von Waffen so wie der nothwendigsten Lebensbedürfnisse (Kleider, Leder, Sattelzeug u. s. w.). Blei und Eisen scheint gewonnen zu werden, jedoch nur zum erwähnten Zweck. Erfindsamkeit und Gewandtheit sich zu helfen ersieht man wenigstens aus der Schnelligkeit, womit die Tscherkessen die Abbrechung der früheren Pulverzufuhr durch Bereitung des Salpeters aus der Nitra-Pflanze (Amaranthus pallidus) und deren ausgedehnten Anbau wieder ausglichen, und so ihr erstes Bedürfniß für den Krieg in größerem Maßstabe sich selbst verschafften. Ihre selbst verfertigten Säbel sollen nicht schlecht seyn. — Ihr Ausfuhrhandel besteht in den Produkten

Digitized by Google

des Ackerbaues und der Jagd: Wachs und Honig, Häute, Talg, Ochsen, Pferde, Hirschhäute u. s. w.; nach Constantinopel werden viel Iltis- und Fuchspelze verkauft. Der hauptsächlichste Einfuhrartikel ist Salz, welches die Tscherkessen, obgleich Salzquellen vorhanden sind, nicht nach ihrem Bedürfnisse besitzen oder zu bereiten verstehen und dessen Mangel sie bei der Blokade am schwersten empfinden; ferner europäische Zeuge und türkische Teppiche für die Reicheren u. s. w. Es liegt natürlich im russischen System, den Handel allein in die Hände von russischen Kaufleuten zu spielen und den russischen Fabriken für schlechte Waare dort einen Markt zu erzwingen, allein das könnte nur durch den Sieg gelingen; während des Krieges gilt jeder Handelsverkehr mit den Russen als ein Verbrechen, und wird durch Selaverei und Zerstörung des Eigenthums gebüßt, wobei es jedoch Bell und den tscherkessischen Congressen selbst einige Mühe kostete, das Gesetz allgemein zu machen. Die Russen hatten versucht, im Norden (in Abun) eine Messe, unerachtet des Krieges, zu organisiren, allein diese ist eben so mißlungen, wie ihre militärischen Operationen und wie jeder Handel der Russen mißlingt, welcher nicht, wie das ganze Regierungssystem, durch Zwang eingeleitet und erhalten wird. Der Handel selbst, so weit er der Blokade entgehen kann, wird nach den türkischen Häfen am schwarzen Meere getrieben.

Der numerische Betrag des Volkes ist bei den jetzigen Verhältnissen nicht leicht zu ermitteln. Russen (Marigny) geben ihn zu 300,000 Familien an, also

Digitized by Google

ungefähr auf anderthalb Millionen; die Tscherkessen selbst auf vier Millionen (in der Unabhängigkeits-Erklärung). Nach der Art, wie Bell die Bebauung des Landes schildert, scheint die Angabe nicht sehr übertrieben zu seyn. Neuere Russen (Bulgarin) schätzen die Bevölkerung nur auf 100,000. Sollen damit die Tscherkessen nur als eine unbedeutende Horde dargestellt werden, so ist das Verfahren, dem übrigen Europa gegenüber, nicht sehr klug gewählt; die vielen vergeblichen Feldzüge und die Niederlagen wären wenigstens dann nicht sehr ehrenvoll.

Außer diesem jezt zusammenhängenden Tscherkessenvolk besteht noch ein zersprengter Theil der Nation, welcher im Beginn der neueren Veränderungen durch innere Streitigkeiten sich losriß, ehe noch eine allgemeine Vereinigung statt gefunden hatte, und welcher, den übrigen feindlich, zu Rußland in anderem Verhältniß sich befindet. Es ist eine nicht unbeträchtliche Brüderschaft (die Abbats), welche sich auf eine Insel von Kuban geflüchtet hat, von dort Raubzüge nach Tscherkessien ausführte und viele fremde unter sich aufgenommen haben soll, da die Russen jenes Gebiet als einen Mittelpunkt benutzen, von wo ihre Spione Kundschaft einziehen. Die Veranlassung der Vertreibung war folgende, nach Bell's Erzählung: Nach der Abtretung von Anapa an Rußland schickten die Tscherkessen eine Gesandtschaft nach Constantinopel, bestehend aus Besni, dem Häuptling des angesehenen Abbat-Stammes, einem andern Häuptling und einem Edelmann Hamuz. Besni soll ein Mann von großen Geistesfähigkeiten gewesen seyn, der

Digitized by Google

alle Angelegenheiten der Provinz leiten half, und zugleich wegen seiner Tapferkeit, wie wegen seines Standes in Ansehen stand. Als ältestes Glied der Gesandtschaft, und noch mehr, da er in höherem Range, wie die andern stand, gebührte ihm der Vorrang; Hamuz aber berief sich auf die Gleichheit der Moslem, begann einen heftigen Streit und faßte tödtlichen Haß gegen Besni. Beide kehrten als erbitterte Feinde zurück, brachen jedoch nicht den Frieden, bis Besni's Bruder, aus Unvorsichtigkeit oder Verrätherei, bei einer Privat-Gelegenheit sich mit den Russen in Verkehr sezte und sich in die Festung Anapa begab. Als er bei seiner Heimkehr von zwei Russen begleitet war, erhob sich das Volk in Masse, um den vermeintlichen oder wirklichen Verräther zu bestrafen. Seine Brüderschaft (die Abbats) verlangte, man sollte ihn vorher verhören, allein die Masse war so erbittert, daß sie Nichts davon hören und die Abbats überfallen wollte. Hamuz benuzte die Gelegenheit, sich an Besni zu rächen. Auch Besni ward gefangen, obgleich unschuldig, und konnte nur durch Verbannung gerettet werden. Die Hälfte der Abbats flüchtete sich auf eine Insel von Kuban, und andere Familien mußten, um der Vernichtung zu entgehen, sich in den Schuz anderer Brüderschaften begeben. Obgleich der Unschuldige mit dem Schuldigen bestraft, und die ganze Erbitterung durch die Privatfeindschaft von Hamuz angeschürt war, gelang es Bell in keiner Weise die Tscherkessen hinsichtlich des vertriebenen Stammes zur Vernunft zu bringen, der bei seiner Lage gezwungen war, sich den Russen anzuschließen. Dieß

Digitized by Google

war aber der einzige Stamm, welcher von der Vereinigung ausgeschlossen blieb und welcher der russischen Herrschaft bei seinem Verhältnisse sich fügen mußte. Aehnliche Fälle sind durch die allgemeine Vereinigung und durch die damit zusammenhängende Aufgebung der Privatrache vereitelt worden, so daß die ganze Nation als ein organisirter Körper den Russen entgegensteht und die Benutzung ähnlicher Zwiste für den Feind unmöglich ist.

Drittes Kapitel.

Krieg der Russen im Kaukasus von 1829 bis 1842.

Wie erwähnt, hat es die tscherkessische Nation nicht vermogt, seit ihrem Bestehen in undenklichen Zeiten durch innere Entwickelung einen Staat zu bilden. Aeußere Berührungen und die Gewalt der Umstände waren nothwendig, um die Vereinigung zu veranlassen, die schlafenden Kräfte des Volkes zu wecken und ein Nationalbewußtseyn hervorzurufen. Die einwirkenden fremden Nationen waren zuerst die Türken, die Russen und endlich die Engländer, obgleich Großbrittannien noch keine eigentlich offizielle Kenntniß von den Tscherkessen, als einer unabhängigen Nation, genommen hat. Zuerst wurden die Tscherkessen, während des russisch-türkischen Krieges, in europäische Angelegenheiten hineingerissen; dann begann der Eroberungskrieg der Russen, in Folge desselben zuerst eine Einwirkung von Britten in Constantinopel, vielleicht indirekt der brittischen

Digitized by Google

Regierung; materieller Beistand wurde zwar nicht geleistet, allein der moralische Einfluß eines Britten, welcher selbst an eine freie und dem Zustande der Tscherkessen entsprechende Regierung gewöhnt war, erwies sich gleich anfangs als bedeutend, sobald ein Staatsmann dieser Nation unter dem Volke erschien. Als die Regierung Lord Palmerston's genug schwach oder verrätherisch sich zeigte, eine Sache, welche mit den brittischen Interessen verflochten war, aufzugeben, wurde jener Einfluß durch brittische Privatleute weiter ausgeführt, und bewirkte ein Resultat, dessen Wichtigkeit von der russischen Regierung gleich anfangs erkannt wurde, wie dieß aus dem hohen, auf den Kopf des englischen Reisenden gesezten Preis erhellt. Es ergab sich als Resultat, daß die Britten, so oft sie mit den Russen zusammentreffen, bei freien Völkern einen Vortheil voraus haben, obgleich russische Diplomaten bei unumschränkt-monarchischen und despotischen Höfen den brittischen manche Vortheile abgewinnen mögen.

Die erste nähere Berührung der Tscherkessen mit den Russen fand sich übrigens im Beginn des Jahrhunderts, während der Zeit, als Herzog von Richelieu die Krimm regierte, jener Staatsmann, dem schwerlich Jemand eine Neigung zur Gewaltthätigkeit, oder eine Starrheit an überlieferten und schwer zu behauptenden Parteigrundsätzen nachsagen wird, von welchem Talleyrand, als Minister Ludwig's XVIII., später bemerkt haben soll: „Er sey derjenige französische Staatsmann, der die Angelegenheiten der Krimm am besten in Frankreich kenne", gegen den aber wenigstens die

Digitized by Google

Ultra's der Reſtauration zum Höchſten erbittert waren. Damals herrſchte bekanntlich in Rußland eine in mancher Hinſicht andere Politik, wie gegenwärtig. Alexander war ungefähr bis 1818 denjenigen Ideen geneigt, welche man mit dem Namen der liberalen bezeichnet, und die ſogar in äußerſten Grenze angenommen, weder eine gewaltſame Verſchmelzung eines Volkes mit einem fremden, noch einen aus Zwang begründeten Handelsverkehr als zweckmäßig und dauerhaft annehmen laſſen. Der Herzog von Richelieu ſuchte ſomit nach Beiſtimmung des Kaiſers einen freundſchaftlichen Verkehr mit den Tſcherkeſſen einzuleiten, oder wie er ſich ausgedrückt haben ſoll, vermittelſt des Handels dieſelben zu civiliſiren und für das ruſſiſche Reich zu gewinnen. Ein genueſiſcher Kaufmann, Scaſſi, war beſonders dabei behülflich, und ſcheint auch bei den Tſcherkeſſen, durch die oben erwähnte Ueberlieferung, welche dieſes Volk von dem Verkehre mit Genueſern beſizt, manche Beförderung erhalten zu haben. Seit 1814 knüpfte Scaſſi mit den Tſcherkeſſen nicht unbedeutende freundſchaftliche Verbindungen an, und erhielt deßhalb von der ruſſiſchen Regierung als Belohnung einen höheren Rang. Scaſſi ließ Agenten in Tſcherkeſſien zurück (worunter ein Oeſterreicher, Tauſch), welche die Sprache erlernten und vielfache Nachrichten über das Land einſammelten. Bald auch folgte ein Franzoſe in ruſſiſchen Dienſten, Taitbout de Marigny, welcher mehreremale als Commandant eines Schooners zu den Tſcherkeſſen fuhr und auch, wie aus Bell erhellt, durchaus nicht in ſchlechtem Andenken

Digitized by Google

bei dem Volke ſtand. Die mehreremale erwähnte Reiſe iſt 1836 in Odeſſa gedruckt worden, mit Zuſätzen von Tauſch, aber auch mit Auslaſſungen, welche die ruſſiſche Cenſur veranſtaltete, ſo daß man über die Bedeutung der ganzen Schrift wohl nichts zu ſagen braucht, obgleich ſie Beobachtungen über Sitten und Lokalitäten mittheilt, welche die ſpäteren von Bell ergänzen oder mit denſelben übereinſtimmen.

Richelieu's Syſtem konnte bei den Verhältniſſen Rußlands nicht lange anhalten, ſeitdem die von Alexander eingeſchlagene Richtung überhaupt als unverträglich mit der ganzen Regierungsweiſe ſchon in den lezteren Regierungsjahren dieſes Kaiſers aufgegeben wurde. Die Einwirkung der Türken auf die Tſcherkeſſen, in mannigfachen früheren Verhältniſſen begründet, kam hinzu, um den Plan des Herzogs von Richelieu auch in anderer Weiſe zu vereiteln. Bei den Tſcherkeſſen befinden ſich ohnedem Flüchtlinge aus den verſchiedenen von Rußland unterworfenen Provinzen im Süden des Reiches. Die Nation ſcheint zu Gunſten der Pforte ſchon in dem Kriege von 1828 und 1829 gehörig bearbeitet worden zu ſeyn. Ferner beſaß die Pforte einen feſten Punct in Anapa, einem Orte, der von Flüchtlingen aus der Krimm gegründet und von einem Tſcherkeſſenhäuptling denſelben überlaſſen war. Die Pforte war von lezterem dazu eingeladen worden, dort einen befeſtigten Ort für den Handel zu errichten, der für die Türken gewinnreich werden konnte. Dieß that der Sultan auf eigene Koſten, unterhielt dort einen Gouverneur und eine Beſatzung und bekam zur Entſchädigung

Zölle, die vom Handel erhoben wurden. Anapa ward 1811 von den Russen genommen, allein 1812 wieder zurückgegeben, worauf der oben erwähnte Einfluß der Türken auf die Tscherkessen begann und zur Begründung ihrer socialen Verhältnisse bedeutend mitwirkte. Im Kriege von 1828 und 1829 waren die Tscherkessen bereits vollkommen auf Seiten der Pforte, und es bildete sich die erste allgemeine Verbrüderung, um die Russen zu bekämpfen.

Den Beistand, welchen der türkische Pascha in Anapa während der Belagerung des Ortes erhielt, scheint bedeutend gewesen zu seyn; die meisten nördlichen Stämme hatten die Oberhoheit des Sultans im Kriege anerkannt, indem, wie erwähnt, dadurch zugleich eine Aussicht auf wirksame Hülfe gegen die Russen geboten wurde. Ein tscherkessischer Häuptling, Sefir-Bey, früher ein Mammeluk in Egypten und später Agent der Tscherkessen in Constantinopel, kommandirte neben dem Türken Osman-Pascha als zweiter Befehlshaber in der Festung, und das russische Belagerungscorps von der Armee des Paskewitsch hatte häufige Kämpfe mit den Tscherkessen zu bestehen. Ueber die Belagerung selbst ist man nicht ganz im Reinen. Wie es scheint, rechneten die Tscherkessen auf einen längeren Widerstand, wie ihn die Festung leistete, um für die Zusammenziehung eines größeren Heeres von den verschiedensten Stämmen Zeit zu gewinnen und dann die Festung durch einen allgemeinen Angriff zu entsetzen. Mittlerweile wurde ein größeres, aber erfolgloses Gefecht auf der Ebene von Anapa geliefert,

Digitized by Google

worin die Ruſſen zwar keine Niederlage, aber einen bedeutenden Verluſt erlitten haben müſſen. Nach Bell war bereits eine größere Streitmacht zuſammen, als die Feſtung fiel. Sefir-Bey drang auf eine hartnäckige und längere Vertheidigung; Bell ſagt: „hätte man ſein muthiges Beiſpiel befolgt, und wären ſeine Rathſchläge nicht durch die verrätheriſchen Vorgeſezten zu Schande gemacht worden, ſo wäre aller Wahrſcheinlichkeit nach die Erſtürmung mißlungen“. Die Tſcherkeſſen ſchreiben die Uebergabe dem Verrathe Osman-Paſcha's zu, die Ruſſen aber haben demſelben eine tapfere Vertheidigung zugeſtanden; er erhielt wenigſtens eine ſehr vortheilhafte Capitulation und durfte ſich mit ſeinen Truppen nach Natolien zurückziehen. — Der ruſſiſche General Menſchikoff, welcher Anapa belagerte, ſoll während der Feindſeligkeiten der Gebirgsvölker 1700 Krieger derſelben im Kuban (wahrſcheinlich unter dem Namen Rebellen) haben erſäufen laſſen (nach Dubois de Monpereux, Voyage autour du Caucase, Paris 1834). Der erwähnte Genueſer, Scaſſi, verwendete ſich vergeblich für ſie, um ſo mehr, da dieſelben zu den friedlichen Tſcherkeſſen gehört hatten, und machte überhaupt dem ruſſiſchen General Vorſtellungen, man ſolle den Tſcherkeſſen Wort halten u. ſ. w. (was man ihnen verſprochen, wird nicht geſagt); allein dieſem Scaſſi ward ſpäter der Prozeß gemacht, und der Genueſer konnte ſich glücklich ſchätzen, mit dem Leben davon zu kommen.

Nach Anapa's Uebergabe und dem bald darauf geſchloſſenen Frieden von Adrianopel wirkte der Keim zur

Digitized by Google

Vereinigung, welchen die Türken gelegt hatten, weiter fort. Bell sagt: „Nachdem Osman-Pascha Anapa an die Russen verrathen und die Türkei sich den im Vertrag von Adrianopel festgesezten Bedingungen gefügt hatte, gelangten die Tscherkessen zu der Ueberzeugung, daß für sie die hauptsächlichste, wo nicht die einzige Hoffnung in den Schwertern und Männern ihres Landes bestehe. Somit trafen sie alle Vorkehrungen, um den Krieg gegen die Russen allein fortzusetzen; zu diesem Zwecke reisten Sefir-Bey, der erlauchteste ihrer Fürsten, Nadji Orta, Mehmet und andere angesehene und reiche Männer in den Provinzen herum. In jeder Provinz kam ein zu diesem Behufe gewählter Congreß zusammen; die Abgeordneten legten im Namen ihrer Brüderschaften den Eid ab, daß sie sich gegenseitig treu bleiben und jede Bedingung, welche ihnen Rußland vorschlagen würde, so lange ablehnen wollten, bis die Annahme derselben die Beistimmung und Sanctionirung der Gesammtheit erhalten hätte. Zugleich bestellten sie den Prinzen Sefir-Bey und den Richter Mehmet zu ihren Gesandten, mit der Vollmacht, fremde Hülfe herbeizuschaffen; auch dürfte der erstere zu diesem Zwecke im Auslande sich aufhalten. Eine besondere Bedingung wurde meines Wissens vorbehalten, nämlich, daß keine Clausel des Vertrags ohne die Einwilligung, sogar ohne die Anwesenheit des Fürsten verändert werden könnte. Jezt ist er 7 Jahre abwesend, und da er schwerlich jezt zurückkehrt, so bleibt der Vertrag bindend.“ Sefir-Bey und andere Abgesandte gingen nach Constantinopel, wurden dort nicht ungünstig

aufgenommen und erhielten Geſchenke, allein die Pforte hatte einmal den Vertrag von Adrianopel unterſchrieben und konnte ſomit keine weitere Hülfe leiſten. Sefir-Bey blieb zurück und ſezte ſich dort ſeitdem mit der engliſchen Geſandtſchaft in Verbindung, woher die ſpäter für ſeine Nation folgenreiche Einwirkung einzelner Engländer ſtammte. Die engliſchen Diplomaten und vielleicht ſogar die engliſche Regierung machte ihm Hoffnungen; als die Gefahr größer wurde, begab ſich (1834) der hinſichtlich des Orients ſeitdem vielfach bekannte Urquhard in das Land, und ſelbſt noch 1838, als Lord Palmerſton die Schritte deſſelben desavouirte, war der engliſche Geſandte, Lord Ponſonby, mit Bell in Verbindung, als dieſer in Tſcherkeſſien reiste. — Die Stämme, welche den Bund geſchloſſen hatten, waren 12.

Unmittelbar nach dem Frieden von Adrianopel, während des Polenkrieges und in den erſten Jahren nach demſelben, machte Rußland keine ernſtlichen Anſtrengungen, die Tſcherkeſſen zu unterwerfen. Wie es ſcheint, hielt die Regierung den Augenblick nicht für günſtig, ſo lange ſie allein ihrer Macht bedurfte, um die Polen zu unterwerfen und niederzuhalten, ſo lange ferner die Ausſicht eines europäiſchen Krieges beſtand, worin der Feind einen eben ſo gefährlichen Bundesgenoſſen, wie im Weſten des Reiches an den Polen hätte finden können. Von Seiten der Tſcherkeſſen dauerte ein kleiner Krieg mehrere Jahre lang fort; die Tſcherkeſſen beunruhigten die Beſatzung von Anapa und machten Raubzüge über den Kuban, welche von den Ruſſen durch Streifereien gerächt wurden. Rußland traf

seinerseits Vorbereitungen zu späteren Unternehmungen. Tscherkessien war bereits durch die lezten Abtretungen der Pforte im Süden von der Türkei abgeschlossen; es folgte die schon oft erwähnte Blokadeerklärung aller Häfen auf der Ostküste des Schwarzen Meeres, mit Ausnahme von zwei Punkten, welche die Russen besaßen (Redoute Kaleh und Anapa), um eine gänzliche Abschließung jener Völker nach Außen einzuleiten. Es gelang übrigens der russischen Regierung, viele Häuptlinge im Osten und Süden zu gewinnen, die erst später wieder abfielen, die Uneinigkeit zwischen einzelnen Provinzen zu benutzen und so den Zusammenhalt zu lockern, einige Häuptlinge auf sein Gebiet zu locken und dort als Geiseln zurückzubehalten u. s. w. Im übrigen Europa wußte man Nichts von jenem Volke, welches schon lange als zu Rußland gehörig betrachtet wurde, oder hatte wenigstens durchaus keine Ahnung, daß dort Keime eines Widerstandes sich vorfänden, welcher die Macht des Kaiserreichs zurückzudrängen vermöge.

Wie es scheint, begannen die Russen mit 1834 die Anlegung von Forts an der Küste, um Haltpunkte zu besitzen, von wo die Tscherkessen, immer weiter nach Osten gedrängt, allmählich von der Küste gänzlich ausgeschlossen werden könnten und wodurch den Russen Gelegenheit geboten wurde, die Stämme von einander abzusondern und zu vereinzeln. Die Anlegung solcher Forts konnte von Gebirgsvölkern nicht verhindert werden, welche weder Artillerie, noch Mittel, eine wirksame Befestigung anzulegen, besaßen, um sich gegen die Kanonen der

Digitized by Google

Flotte zu schützen, unter deren Feuer eine Landung bewerkstelligt und die Verschanzungen aufgeworfen wurden. So war im Norden Gelendschik schon vorher entstanden, ein ziemlich fester Ort, zwar nur mit Wällen von Erde, aber mit so zahlreichen Winkeln, daß die Annäherung der Tscherkessen wenigstens bei Tage wegen ihres Mangels an Kanonen unmöglich wurde. In dem inneren Lande von Anapa bis Gelendschik hatten nach 1834 zahlreiche Scharmützel stattgefunden, allein 1837 besaßen die Russen noch auf keinem einzigen Punkte desselben festen Fuß, obgleich das Land nur hügelig und für eine wohlgerüstete Armee nicht schwer zu erobern war. Verschanzungen, am linken Kuban-Ufer angelegt, waren nach wenigen Jahren entweder aufgegeben oder genommen und zerstört. Andere Forts wurden 1834 am Abun angelegt und die Russen hegten bereits die Absicht, das innere Land mit Militärlinien zu durchschneiden, die Stämme dadurch von einander abzusondern und für die gänzliche Unterwerfung vorzubereiten. Dieser Plan veranlaßte einzelne Züge, die aber zu keinem Resultate führten. Ueber die Operationen hat man keine nähere Kenntniß; damals wußte man in Europa noch gar nichts von den dortigen Kämpfen; die Russen verschwiegen ihre Operationen, und sogar in Constantinopel kannte man nichts Näheres. Genauere Nachrichten begannen erst mit der Anwesenheit von Engländern im Lande, eigentlich erst mit 1837; seit jener Zeit erlangte man auch immer Nachrichten über Constantinopel.

Digitized by Google

Aus den ſpäteren Berichten, die Bell und Andere enthalten, ergibt ſich, daß die Ruſſen 1834 zum erſten Mal die mißliche Seite ihrer Unternehmungen erkannten, ſobald ſie nicht von den Kanonen ihrer Flotte unterſtüzt wurden. Die Stärke ihrer Corps, die damals im Caucaſus überhaupt, auch gegen halb unterworfene Völkerſchaften und gegen die Leghis gebraucht wurden, ſollen nicht über 60,000 Mann betragen haben. Die Anlegung militäriſcher Verbindungslinien ward durchaus vereitelt. Wie es ſcheint, war Verwüſtung der einzige Erfolg ihrer Züge. Der Verluſt der Ruſſen muß bedeutend geweſen ſeyn, darf man aus folgender Angabe Bell's einen Schluß auf das Allgemeine ziehen *). Als die Ruſſen ihre Forts am Abun errichtet hatten, wurde ein Corps von 14,000 Mann mit Wagen voll Vorräthen und Munition zur Verproviantirung derſelben abgeſandt. Das Heer der Cirkaſſier, welches dieſes Corps beunruhigte, betrug nicht mehr als 700 Mann, unter dem Befehle eines Häuptlings, der bis jezt eine ausgezeichnete Stellung unter den tſcherkeſſiſchen Anführern einnimmt (Menſur). Die Tſcherkeſſen lagen in einem Walde verſteckt und erwarteten die Ankunft der Ruſſen; es entſtand unter ihnen ein lebhafter Streit über die Art des Angriffs; die Einwohner von Shapſuk waren der Meinung, man ſolle ſich der Büchſen bedienen, während

*) Bell gibt wenig Berichte über den Krieg vor 1837. Was er anführt, iſt nur zerſtreut zu finden, ſo wie ſein ganzes Werk als Tagebuch in einer gewiſſen Unordnung herausgegeben iſt. Ueber die Glaubwürdigkeit ſeiner Angaben herrſcht aber kein Zweifel.

Menſur und die Seinigen es für beſſer hielten, plötzlich mit gezückten Säbeln in die ruſſiſchen Schaaren einzufallen, und ſo entweder etwas Bedeutendes auszuführen oder zu ſterben. Dieſem Entſchluß, ſo verzweifelt er auch erſcheinen mag, wurde beigeſtimmt; die Mehrzahl, mit Ausnahme von 150, die zurückblieben, ſchloß ſich der Unternehmung an. Die Kämpfenden betrachteten den Angriff wahrſcheinlich als Selbſtaufopferung. Sie ſtürzten ſich auf die ruſſiſche Colonne und es gelang ihnen wirklich in einem hartnäckigen Gefecht, worin 150 erſchlagen wurden, ſieben Munitionswagen zu nehmen und im Angeſicht der Ruſſen fortzuführen!

Dieß war ein Scharmützel; aus Bell erhellt, daß die nördlichen Tſcherkeſſen im Nothfall ſogar 50,000 Mann auf einem Punkte mit Leichtigkeit vereinigen können, um ein größeres Gefecht zu liefern. 1834 und in den nächſten Jahren ſcheint die Einigung noch nicht genügend durchgedrungen zu ſeyn, als daß ſie durch eine ſolche Vereinigung von Streitkräften ein größeres ruſſiſches Heer hätten zerſchmettern können.

Die auf den Zügen der Ruſſen gelegenen Ortſchaften und Weiler wurden zerſtört; vielleicht hegte die ruſſiſche Regierung hiebei den Zweck, durch Schrecken die Tſcherkeſſen zur Unterwerfung zu zwingen; allein Leztere übten ſolche Rache durch Streifzüge über den Kuban, daß dieß Syſtem bei Bell's Anweſenheit bereits aufgegeben ſchien. Menſur z. B. machte einen Streifzug mit 400 Fußgängern und 500 Reitern, worauf er 19 ruſſiſche Dörfer zerſtörte, Männer,

Digitized by Google

Weiber und Kinder mit einigen tausend Stück Vieh nach Hause brachte, ein Cavalleriecorps, das ihn erreichte, fast gänzlich aufrieb und mehrere Regimenter Infanterie zersprengte. 1838 enthielten sich die Russen bereits der Verwüstungen nach ihrer Weise, und die Tscherkessen beschlossen deßhalb, keinen Raubzug auszuführen.

War bis 1834 der Zusammenhalt der Tscherkessen gelockert, Privatfehden wieder begonnen und einzelne Häupter und Stämme für Rußland gewonnen, so ward jener 1834 wieder um so enger geschlossen. Die gemeinsame Gefahr erweckte wiederum die allgemeine Verbindung von 1829 und ertheilte ihr eine noch größere Stärke. Hiebei war die Erscheinung eines Engländers entscheidend, welcher eine auffallende Stellung in Großbrittannien einnimmt, des Herrn Urquhard, der einen unleugbaren Einfluß auf die Nation übt, ob er gleich schon lange nicht mehr im auswärtigen Amte eine amtliche Stellung einnimmt, weder Parteihaupt ist, noch sich einer bestimmten Partei anschließt, und nicht einmal einen Parlamentssitz einnimmt; Urquhard, überall in Europa zu finden, wo nur irgend gegen Rußland einzuwirken ist, besonders im Orient thätig, wo seine Einwirkung sich oft stärker erwies, als der von brittischen Diplomaten, zu denen er nur vorübergehend gehörte, der ferner die Presse aller Parteien in England mit ungewöhnlicher Thätigkeit benuzte, den Russenhaß rege zu halten, zu dem sich freilich genug Keime bei allen Classen vorfanden: Dieser thätige Mann sezte sich sogleich mit Sefir-Bey

in Verbindung, sobald die englische Gesandtschaft in Constantinopel nähere Nachrichten über Tscherkessien besaß, und begab sich in das Land, als die erste Kunde von den Verlusten der Russen nach jener Hauptstadt hin gelangte. Seine Wirksamkeit war entscheidend; er berief die Häuptlinge des ganzen Landes zu einem Congresse, erkannte die unbesiegbare Kraft des Volkes und die bedeutenden Mittel zum Widerstande und bewirkte bei der Versammlung eine solche entschiedene Stimmung zur äußersten Vertheidigung und zur innigsten Vereinigung, daß die Kräfte Rußlands sich bis jezt daran gebrochen haben. Drei Tage nur war er bei den Tscherkessen anwesend, erlangte aber in solchem Grade ihr Zutrauen, daß sie ihn als einen ihres Volkes betrachten und seitdem nur unter tscherkessischem Namen kennen (Daud-Bey). Der Congreß, auf dem er erschien, hinterließ bei den Tscherkessen einen bleibenden Eindruck; später hat Urquhard seine damalige Wirksamkeit in einer öffentlichen Versammlung zu Glasgow (23. Mai 1838) ausgesprochen, welche, aus allen Parteien und aus Mitgliedern der angesehensten Classen bestehend, die öffentliche Stimmung in Betreff Rußlands zur Genüge aussprach, obgleich die damalige Regierung zu ihrem Schaden gerade damals, und später noch offener, die öffentliche Meinung Großbrittanniens ignorirte. Die Rede ist zu bezeichnend, zu offen und wahrhaftig in den Einzelnheiten, als daß die damaligen Vorfälle in andrer Weise, wie von Urquhard, besser dargelegt werden konnten. Urquhard sagte mit aufregenden Worten,

Digitized by Google

wie sie ihm die Erinnerung eines hochwichtigen Augenblicks hervorrief:

„Es waren allein politische Rücksichten, welche mich zur Reise nach Tscherkessien bewogen. Ich war zu dem Schlusse gekommen, daß jener dort von Rußland gefundene Widerstand in einem tiefen moralischen Charakter und einem eingewurzelten Gefühl der Ehre begründet sey. Ich glaubte es zu erkennen, daß Rußlands Geheimniß im Caucasus zu enträthseln sey, daß sich Elemente dort vorfinden, welche für Englands Größe, für das Glück der Welt höchst wichtig werden können. In dieser Ueberzeugung entschloß ich mich, das geheimnißvolle Dunkel zu durchdringen, welches die Küste von Colchis bis jezt umhüllt, und sollte der Versuch mir auch den Untergang bringen. Ich landete an der Küste, unbewaffnet und allein; ich las das Räthsel, ich schauete die Richtigkeit meiner Voraussetzung, ich blickte jene Elemente als wirklich vorhanden, und nach 24 Stunden befand ich mich, auf einer Anhöhe gelagert, den Kuban zu meinen Füßen, und vor mir dehnten sich unabsehbar die Ebenen des Moskowitenlandes, mit Kalmückenlinien, mit zerstreuten Kosakenpulks gezeichnet, und ringsum auch schlugen, dicht gedrängt, tausende von Herzen, die unter Panzern alterthümlicher Art das stolze Gefühl der Nationalität empfanden. Hier sah ich das einige Volk vom atlantischen bis zum indischen Ocean, welches bereit steht, eine Beleidigung zu rächen, oder eine Drohung zu verachten, welche vom Czaar der Moskowiten ausgeht. Da kamen über meine Lippen die Worte: Ihr

Digitized by Google

ſeyd nicht länger Stämme, ſondern ein Volk; ihr ſeyd Tſcherkeſſen und dieß iſt Tſcherkeſſien. Aber Tſcherkeſſien hat keine Preſſe, nicht einmal eine gemeinſame Sprache. Die neue Idee konnte nicht durch Worte verſinnlicht, nicht durch die Darlegung der Gedanken unterſtützt werden; ein einfacheres Mittel war erforderlich und ein gemeinſchaftliches Sinnbild bot ſich mir dar, als der einzige Herold der Oeffentlichkeit, als die einzige Art der Anrede, um nationale Gefühle zu erwecken und einſtimmige Ueberzeugung herzuſtellen. Eine Fahne mit ihren Farben erlangt ihren Einfluß durch die Vergangenheit, durch die Erinnerung an große Namen oder leitende Grundſätze, woran die erſten ſtarken Eindrücke der Jugend ſich knüpfen, womit die Bewunderung deſſen, was groß, die Begeiſterung für Alles, was edel iſt, ſich verſchlingt. Tſcherkeſſien mit ſeiner Vorzeit von fünf Jahrtauſenden beſaß keine Erinnerungen dieſer Art, keine Erinnerung an einen Helden, der Eroberer zurückgedrängt, an Geſetzgeber, die Freiheit und Volkswohl durch bleibende Inſtitutionen geſichert, kein Familienzeichen, das als Symbol der Aufopferung für das Ganze hätte dienen können, kein Symbol, welches Einheit und Nationalität unverkennbar bezeichnet haben würde. Der Augenblick drängte; die Umgebung und die Gefühle jenes Tages leiteten die Wahl. Grün, das Gewand ihrer Berge, die Farbe des Glaubens von Mecca, war die Farbe, die ich erkor. Darauf zeichnete ich ein Bündel Pfeile, eine Waffe, die ſie kannten, als Zeichen der Einigung, und einen Sternenkranz, damit ſie in nächtlichem

Bivouak das Zeichen ihrer Unabhängigkeit in den Werken des Schöpfers, in der Herrlichkeit des Himmels wieder erkennen mögten. Diese Sprache, welche vermittelst des Auges zum Herzen redete, fand Wiederhall; ein Ruf der Einigkeit erhob sich am Schwarzen Meer und tönte vom Caspischen zurück. Eine neue Nation war ins Leben gerufen. Trat nicht eine neue Welt ins Leben, so war ein neues Volk berufen, am Geschick der alten und dessen Veränderung mitzuwirken. Die Männer jenes Volkes sind die Pfortenwächter Asiens, die Kämpfer für Europa. Auf jener Seite des Caucasus dehnt sich ein Landstrich von 600 Meilen, und jenseit, nach Osten hin, erhebt sich das indische Bollwerk des Himalaya, nach Westen die europäische Brustwehr der Karpathen. Ein undurchdringlicher Gürtel von 3000 Meilen zieht sich zwischen die kriegerischen Horden der nördlichen Gegenden und die Bewohner des Südens, und die einzigen offenen Punkte sind zwei Pässe des Caucasus, nur so lange offen, wie die Tscherkessen nicht einig sind. Das römische, das persische Reich in den Tagen seiner Macht fand es nöthig, die Pforten zu verschließen. In ihrer Zwietracht und Eifersucht einigten sich die Bergvölker, den Caucasus zu vertheidigen. Diese Schutzwehr, für unsere Vertheidigung so wichtig, steht jezt zu unserer Verfügung; dieß Volk, im Kampfe der Nothwehr ringend, sucht unseren Schutz .... Wie wäre der Eindruck, wenn Einer aus jenem Volke jezt vor Euch stände, Einer von der Schutzwehr des Caucasus, von den Wächtern unseres indischen Reiches, wohlgebaut

und von kräftiger Gestalt, mit dem Auge des Adlers und der Behendigkeit des Rehs, mit dem trotzigen Muthe des Alpensohns, einnehmend wie ein Weltmann, einfach wie ein Kind. Es ist mir durchaus unmöglich, mit Worten der Bewunderung die Zuneigung auszusprechen, die jenes Volk mir einflößt.... Wie vermogten sie ohne Einheit, ohne auswärtige Verbindung, ohne militärische Ausbildung, der diplomatischen Kunst und Disciplin die Spitze zu bieten? Ganz allein durch persönlichen Werth und durch persönlichen Muth.“

Der Ort, wo diese Versammlung und die Einwirkung Urquhard's stattfand, gilt seitdem, nach Bell, als heilig, eben so die Fahne, welche jener Engländer den Häuptlingen überreichte. Ihre Aufbewahrung gilt als die höchste Ehre und wird von den Häuptlingen beneidet. Bell fand sie bei dem schon erwähnten Mehemet-Effendi, einem Richter, welcher bei der ersten Gesandtschaft nach Constantinopel war, und der später weniger im Kriege, wie in den Versammlungen eine hervorragende Rolle spielte, ein Umstand, welcher auch in so fern für das Volk charakteristisch ist, da kriegerische Barbaren sonst nur den Anführern im Kriege die höchste Ehre zu erzeigen pflegen. — Auf jenem Congresse wurde übrigens nicht allein die politische Einigung gegen Rußland befestigt, sondern zugleich alle Gelegenheit zur inneren Unruhe und Befehdung durch gesetzliche Aufhebung der Räubereien entfernt, wodurch sonst die Verbrüderungen häufig Gelegenheit zu Zwisten fanden. Urquhard selbst

entwarf eine Eidesformel, wodurch die Tscherkessen sich verpflichteten, sowohl nie Verkehr mit Russen zu treiben, wie Räubereien unter einander aufzugeben. Die Formel lautet nach Bell: „der Schwörende verpflichtet sich, seinem Lande treu zu bleiben, weder im Handel noch auf andere Weise mit den Russen zu verkehren, diejenigen anzuzeigen, welche solches thun und bei ihrer Verdammung und Strafe mitzuwirken, die Gewohnheit des Beraubens seiner Mitbürger ganz und gar abzulegen, auch die in diesem Punkte Zuwiderhandelnden anzuzeigen und bei ihrer Verurtheilung und Strafe Hülfe zu leisten. Er verbindet sich ferner zu einem offenherzigen Geständniß aller Handlungen, an denen er in dieser Beziehung Theil genommen, oder die in früherer Zeit zu seiner Kenntniß gekommen sind.“ Dieser Eid ward in der Zeit eines Monats in allen nördlichen Provinzen von jedem Tscherkessen beschworen, im Verfolg des Krieges ward er auch im Süden allgemein geleistet, im Verhältnisse wie die Rußland befreundeten Stämme abfielen (nach 1837). — Die Tscherkessen richteten ihre Blicke auf Europa. Sie hofften Unterstützung, oder wenigstens Beendigung des Krieges durch den Einfluß der Großmächte; sie hatten nach Bell fortwährend dabei Griechenland im Auge, indem nach ihrer Ansicht ein bei weitem größerer und standhafterer Kampf ihnen ein Recht auf ähnlichen Schutz ertheilte. Nach Longworth benahm ihnen aber Urquhard die Hoffnung, daß sie in der nächsten Zukunft sogar von Großbrittannien irgend wie Beistand erwarten könnten.

Digitized by Google

Auf Europa blieben die Blicke der Tscherkessen dennoch gerichtet; wie es scheint, wurde bald nach der Abhaltung jenes Congresses, worin die Vereinigung fest geschlossen war, eine Unabhängigkeitserklärung der vereinigten Stämme erlassen, welche allein auf Europa berechnet seyn konnte. Urquhard, der wahrscheinlich auch diesen Schritt eingeleitet hat, machte das Document 1836 im Portfolio bekannt; es stammte aus einer Zeit (vielleicht 1835), worin man in Europa nur unvollkommene Kenntniß von dem Volke der Tscherkessen und von ihren Kämpfen besaß, und worin man kaum an die Möglichkeit glaubte, daß ein erfolgreicher Widerstand von einem kleineren Volke gegen das mächtige und große Rußland nur im Geringsten stattfinden könne; eine Thatsache, von welcher man jezt allgemeine Kunde hat. Man zweifelte an der Wahrheit dessen, was in dem Documente ausgesprochen war und hielt die Unabhängigkeit der Tscherkessen für eine Unmöglichkeit. Damals war es für die Russen und ihre Organe im Auslande ein Leichtes, einigen Glauben zu finden, als sie die Aechtheit des Documentes geradezu ableugneten. Von vielen Seiten zweifelte man auch an lezterem Umstande, allein dieselbe ist jezt um so unzweifelhafter, weil das Archiv der Tscherkessen sich nicht im Lande, sondern in London, und zwar unter Aufbewahrung des Herrn Bell befindet, von welchem die Documente bereitwillig gezeigt werden. Jenes merkwürdige Document, ohnedem durch viele darin mitgetheilte Thatsachen nicht unwichtig, lautet in folgender Weise:

Die Einwohner des Caucasus sind nicht allein keine Unterthanen Rußlands, sondern stehen nicht einmal mit dieser Macht im Frieden, und führen mit ihr seit einer Anzahl von Jahren Krieg. Diesen Krieg führen sie allein; sie haben zu keiner Zeit Ermuthigung oder Hülfe erlangt. Als die Pforte ihr Protectorat über diese Provinzen ausübte, wurde ihnen ihre Vertheidigung stets allein überlassen. Zulezt hat sie die Pforte verrathen und in jeder Hinsicht preisgegeben. Ein Pascha öffnete die Thore von Anapa dem moskowitischen Golde und sagte den Tscherkessen, die Russen rückten nur ein als Freunde und Verbündete des Sultans gegen die Rebellen von Armineſtan (Armenien); ein andrer Pascha verrieth sie seinerseits und ergriff die Flucht in der Nacht. Seitdem sandten die Tscherkessen mehrere Deputationen an den Sultan, um ihm die Huldigung ihrer Treue zu bringen und um Hülfe zu bitten, allein man hat sie immer nur mit Kälte empfangen. Sie wandten sich auch an Persien ohne mehr Erfolg, und zulezt an Mehemet-Ali, welcher zwar durch ihr Zutrauen gerührt, aber damals zu wenig im Stande war, ihnen Hülfe zu leisten. Unter diesen Umständen waren die Deputirten der Tscherkessen beauftragt, Allen, welche durch Entfernung an der Kenntniß der Dinge verhindert waren, die Unerträglichkeit der russischen Unterdrückung darzulegen, wie sehr sie den Sitten, der Religion und dem Glücke aller Menschen feindlich sey (wie hätten sonst die Tscherkessen dieselbe so lange bekämpfen sollen?), wie sehr die russischen Generale treulos und ihre Soldaten grausam

wären; es liege deßhalb in Niemandes Interesse, die Zerstörung der Tscherkessen zu wünschen, es liege vielmehr im Interesse Aller, daß man ihnen Hülfe leiste. Hunderttausend Moskowiten, gegenwärtig beschäftigt uns zu bekämpfen, uns zu bewachen und zu blokiren, werden Euch nach unserer Unterjochung bekriegen. Heute unter steilen Gebirgen zerstreut und mit unseren tapferen Gebirgsbewohnern im Kampfe, werden sie morgen Eure reichen Ebenen überschwemmen, um Eure Rayahs und Euch selbst zur Sclaverei zu unterwerfen. Unsere Berge waren die Vormauer von Persien und der Türkei, sie werden, wenn man uns aufgibt, das offene Thor seyn, um in beide Länder einzudringen, nachdem sie der Schutz desselben gewesen sind. Sie sind die Thür des Hauses, welches man mit Sorgfalt verschließen muß, wenn man auf die Vertheidigung seines Heerdes Etwas hält. Allein außerdem fließt unser Blut, das tscherkessische Blut in den Adern des Sultans; seine Mutter, sein Harem kommen aus Tscherkessien, seine Sclaven sind Tscherkessen, seine Minister und Generale in gleicher Weise; der Sultan ist das Haupt unserer Religion, wie unseres Stammes; er besitzt unsere Herzen, wir bieten ihm dar unsere Treue als Vasallen. Im Namen aller dieser Bande bitten wir um Schutz und Hülfe, und wenn er seine Kinder und Unterthanen nicht vertheidigen kann, so gedenke er der krimmischen Tartaren, deren Nachkommen sich unter uns befinden.

So lauteten die Worte, welche wir unsere Deputirten zu sprechen beauftragten. Man achtete nicht darauf. Es wäre nicht so gewesen, wenn der Sultan

gewußt hätte, wie viel Herzen und Schwerter zu seinen Diensten ständen, sobald er aufhörte, Freund der Moskowiter zu seyn.

Wir wissen wohl, daß Rußland nicht die einzige Macht der Welt ist; wir wissen, daß es Mächte gibt, stärker als Rußland, die ungeachtet ihrer Ueberlegenheit wohlwollend sind, weniger erleuchtete Völker unterrichten, Schwache beschützen und weder Freunde der Russen sind, noch Feinde des Sultans. England und Frankreich stehen im ersten Range der Völker der Erde, und waren schon groß und stark, als die Russen in kleinen Fahrzeugen an unsern Ufern landeten, und die Erlaubniß von uns erhielten, am Asow'schen Meere zu fischen.

Wir glaubten zwar, daß England und Frankreich sich um ein armes und einfaches Volk, wie das unsrige, nicht bekümmern würde, aber wir dachten auch, sie wüßten wenigstens, daß wir keine Russen wären, daß wir nur mit wenig Kenntnissen, ohne Artillerie, Generäle, Tactik, Flotte und Reichthümer dennoch ein ehrliches und friedliches Volk sind, so lange man uns in Ruhe läßt, daß wir gute Gründe haben, die Russen zu hassen und daß wir sie fast immer schlagen. Mit tiefster Demüthigung haben wir deßhalb erfahren, daß unser Land auf allen europäischen Karten als ein Theil Rußlands steht, daß Tractate, uns unbekannt, zwischen Rußland und der Türkei unterzeichnet wurden, und daß den Russen jene Krieger angeblich abgetreten sind, vor denen sie erzittern, und jene Berge, wohin sie niemals den Fuß sezten, daß Rußland im

Digitized by Google

Occident behauptet, die Tscherkessen seyen seine Sclaven, oder vielmehr wilde, räuberische Horden, die kein Wohlwollen und kein Gesetz menschlich macht.

Wir protestiren feierlich im Angesicht des Himmels gegen diese List und Falschheit, als eines Menschen unwürdig! Auf Worte antworten wir mit Worten, aber der Lüge setzen wir die Wahrheit entgegen; denn seit vierzig Jahren protestiren wir siegreich gegen ähnliche Anklagen durch Waffen; diese Tinte, die wir gebrauchen, zeugt wie das Blut, welches wir vergossen, zu Gunsten unserer Unabhängigkeit. Dieß sind Zeugnisse, von Männern ausgegangen, welche keine andere Macht anerkennen, als die, welche von ihrem Lande eingesezt wurde, von Männern, welche sich nicht auf feine Darlegungen verstehen, aber welche sich ihrer Waffen zu bedienen wissen, sobald die Russen sich in einer Entfernung, worin man sie erreichen kann, befinden.

Wer hatte Macht, uns an Rußland abzutreten? Wir erklären, daß wir Vasallen des Sultans seyn wollen; steht er im Frieden mit Rußland, so wird er die Huldigung derer nicht annehmen wollen, die mit den Russen im Kriege sich befinden. Unsere Huldigung ist ein freiwilliges Anerbieten; der Sultan kann uns nicht verkaufen, weil er uns nicht gekauft hat.

Möge eine große Nation, wie die englische, wohin wir unsere Blicke wenden und unsere Hände erheben, lieber nicht an uns denken, als daß sie uns eine Ungerechtigkeit erweisen sollte! Sie öffne nicht ihr Ohr den Intriguen der Russen, während sie es den Bitten

Digitized by Google

der Tscherkessen verschließt. Sie spreche ihr Urtheil nur nach Thatsachen aus, die sich zwischen diesem wild und barbarisch genannten Volk und den Verleumdern dieses Volkes ergeben!

Wir zählen vier Millionen! Unglücklicher Weise waren wir in viele Stämme mit verschiedenen Sprachen und Religionen getheilt; es findet sich bei uns eine Verschiedenheit von Gebräuchen, Ueberlieferungen, Interessen, Verbindungen und Streitigkeiten. Wir haben bisher noch nie einen einzigen Zweck gehabt, besitzen aber doch eine Art von Regierung, und sind nicht ohne Gewohnheit zur Ordnung und zum Gehorsam. Der Führer, welchen jedes Corps von Bewaffneten im Kriege sich wählt, erlangt treuen Gehorsam; unsre Fürsten und Obrigkeiten regieren uns nach den Gebräuchen jeder Brüderschaft, vielleicht mit größerer Macht, wie in den mächtigen uns umgebenden Staaten. Da wir aber eines Oberhauptes entbehren, werden wir genöthigt, unsre Blicke auf fremde Fürsten zu richten; so haben wir uns aus freien Stücken den Khans der Krimm unterworfen und dann den Sultans in Constantinopel.

Rußland hat sich bemüht, so oft es einen Theil unseres Gebietes von Zeit zu Zeit unterworfen hat, uns in den Zustand seiner Leibeigenen zu versetzen, uns in sein Heer auszuheben, sich unseres Fleißes und Blutes zu bedienen, seine Reichthümer zu vermehren, Schlachten zu gewinnen und unsre Landsleute und Glaubensgenossen in Sclaverei zu bringen. Ein tiefer Haß ist zwischen uns entstanden, das Blut hört nicht

Digitized by Google

auf zu fließen, sonst hätten wir uns dem moscowitischen Oberhaupte schon lange unterworfen.

Lang und traurig wäre der Bericht über die Grausamkeit und den Treubruch Rußlands, wie es unser Land von allen Seiten einschloß, unsere Verproviantirungen und unsern Handel vereitelte, durch Meuchelmörder die lezten Sprößlinge unserer alten Familien vernichtete, um uns unserer Oberhäupter zu berauben*), ganze Stämme und Dörfer ausrottete und treulose Agenten der Pforte erkaufte; wie Rußland uns arm gemacht und durch begangene Gräuelthaten zum Haß und zur Erbitterung gegen Alle gereizt hat, während es uns durch seine Lügen in den Augen des christlichen Europa's heruntersezte.

Wir haben die Hülfsquellen verloren, welche ehemals 100,000 unter die Fahne vereinigen konnte; allein wir sind jezt wie Ein Mann im Haß gegen Rußland. 200,000 unserer Landsleute sind ihm jezt unterworfen. Unter den Uebrigen findet sich nicht ein Einziger, der freiwillig in den russischen Dienst träte. Viele Kinder wurden gestohlen, viele Familiensöhne als Geiseln fortgeführt; allein Alle, die sich an ihr Vaterland erinnern konnten, sind entwischt. Wir haben unter uns Männer, die vom Kaiser begünstigt, mit Schmeicheleien und Ehren überhäuft wurden, und die dennoch es vorzogen, die Gefahren ihres Vater-

*) Auch Bell führt einige Fälle von Vergiftung an; jedoch hierüber darf man mit Recht an der Wahrheit zweifeln, um so mehr, da es ganz gewöhnlich ist, überall in aufgeregten Zeiten Todesfälle in der Art zu erklären, wobei sich später die angegebenen Beispiele als falsch erwiesen.

Digitized by Google

landes zu theilen. Wir haben unter uns tauſende von Ruſſen, welche unſere Barbarei der Civiliſation des Vaterlandes vorzogen. Rußland hat Forts auf mehreren Theilen unſeres Gebietes erbaut, allein die Garniſon derſelben wagt ſich nicht über den Bereich ihrer Kanonen, und 50,000 Ruſſen, die kürzlich (vielleicht 1835) einen Angriff machten, haben ſich geſchlagen zurückgezogen.

Nur mit Waffen und nicht mit Worten kann man ein Land erobern. Wird Rußland uns unterjochen, ſo geſchieht es nicht durch offene Gewalt, ſondern dadurch, daß es alle Verbindung abſchneidet, zu dem Zweck ſich der Türkei und Perſiens bedient, als ob ihm dieſe Länder ſchon angehörten; dadurch, daß es uns das Meer nimmt, als ob dieſes ſein Eigenthum wäre, daß es uns unſere Küſten blokirt, nicht allein unſere eigenen Schiffe, ſondern auch die anderer Staaten zerſtört, die mit uns in Verbindung treten würden; dadurch, daß es uns jeden Abſatz unſerer Produkte nimmt, uns hindert, Salz und andere, ſowohl für den Krieg, wie unſere Exiſtenz höchſt nothwendigen Bedürfniſſe zu kaufen; dadurch, daß es uns endlich jeder Hoffnung beraubt.

Allein wir ſind unabhängig, weil wir Krieg führen und ſiegen. Der Repräſentant jenes Kaiſers, welcher uns in Europa unter die Zahl ſeiner Sclaven zählt und auf der Karte unſer Land als das ſeinige bezeichnet, hat kürzlich den Tſcherkeſſen Eröffnungen gemacht, nicht um ihnen Verzeihung für Rebellion anzubieten, ſondern um über den Rückzug eines Corps

von 20,000 Mann zu unterhandeln und um ein Uebereinkommen über Auswechslung von Gefangenen abzuschließen".

So vernahm man in Europa auf einmal das Daseyn einer Nation in Provinzen, die man Rußland unterworfen oder von wilden und vereinzelten Horden bewohnt glaubte, deren Organisation, welche die Fortführung des Kampfes möglich machte, und zuletzt die Niederlage der Russen, wodurch diese genöthigt wurden, ihr sonstiges System gegen kämpfende Völker im Innern ihres Reiches aufzugeben. Bald darauf ließ Urquhard eine kurze, aber nicht genaue Schilderung des Volkes in dem Portfolio erscheinen; endlich drang nach Europa die Nachricht einer starken Niederlage, welche ein russisches Corps 1835 erlitten hatte; ein Corps sollte aufgerieben und zehn Kanonen verloren worden seyn. Wie es scheint, so hatten die Tscherkessen ein Corps, welches von einem neuangelegten Fort nach Gelendjik oder Anapa zurückmarschirte, auf dem Marsche durch tägliche Scharmützel geschwächt und ermüdet, und endlich bei günstiger Gelegenheit durch einen Reiterangriff auseinander gesprengt. Man wollte noch immer nicht an einen für Rußland gefährlichen Krieg in Europa glauben; russische Berichte erklärten die stattfindenden Feindseligkeiten als unbedeutend und allein durch den Schutz unterworfener Stämme gegen die wilden und räuberischen Gebirgsbewohner veranlaßt; diese seyen bereits in ihren Gebirgen eingeschlossen und ihre Unterwerfung könne nicht mehr weit entfernt seyn. Man bedenke nicht, daß die Tscherkessen,

wenn sie wirklich eine bedrohliche Gesammtkraft besäßen, dieselbe während des Türkenkrieges, als die Türken noch Anapa besezt hielten und ihren Glaubensgenossen jede Hülfe zuführen konnten, ohne Zweifel würden entwickelt haben. — Der Grund, weßhalb dieß nicht geschehen konnte, zeigt sich aus dem Vorhergehenden zur Genüge. — Um jene Zeit gab sogar ein deutscher Professor, Koch, der den Caucasus auf russische Kosten bereist hatte, die lächerliche Erklärung, von der französischen Propaganda seyen Emissäre in den Caucasus gesandt worden (Bran's Miscellen 1837). Es war nämlich jene Zeit, worin man dergleichen Emissäre überall zu wittern und durch den Namen gewissermaßen Schrecken zu erregen suchte.

Endlich ward das Dunkel durchbrochen, worin die russische Regierung jene Gegenden gehüllt hatte. Die Veranlassung war die schon oben erwähnte, auch sonst bereits in der Geschichte unserer Tage dargelegte Fahrt des Vixen, eines vom englischen Kaufmann Bell ausgerüsteten und unter englischer Flagge fahrenden Schooners. Derselbe war, wie bemerkt, durch die brittische Gesandtschaft in Constantinopel und selbst durch indirekte Erklärungen Lord Palmerston's in Betreff der Blokade zu dem Versuch ermuthigt, Leztere zu verletzen und dadurch das schwankende brittische Ministerium zu einem entscheidenden Schritte zu zwingen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß damals Hoffnung vorhanden war, die Whig-Regierung werde für Tscherkessien etwas thun müssen. Wilhelm IV. war durch die Maßregeln Rußlands in

Betreff der Herrschaft über das Schwarze Meer persönlich gereizt; Urquhard, der ihm eine Adresse der Tscherkessen überbrachte, und auf ausdrücklichen Wunsch des Königs als erster Sekretär der Gesandtschaft in Constantinopel beigegeben war, hat dieß erklärt, und die übrigen Engländer, welche in Tscherkessien wirkten, es bestätigt. Bell z. B. nennt den Tod des Königs von England ein Unglück für die Tscherkessen. Der persönliche Wille eines Königs von England ist zwar für die Regierung nicht entscheidend, allein in diesem Falle ist so viel gewiß, daß Lord Palmerston erst nach dem Tode des Königs jene Politik in Betreff Rußlands begann, welche seiner Partei geschadet und England in mannigfachen Nachtheil, jenem Staate gegenüber, gebracht hat.

Die Fahrt des Vixen bewirkte freilich nicht das bei der Ausrüstung beabsichtigte Resultat, allein Bell hatte Gelegenheit, als der erste Europäer nach Urquhard die Lage der Dinge an der tscherkessischen Küste mit eigenen Augen zu beobachten. So wie er landete, strömten tausende Bewaffneter aus der Umgegend an der Küste zusammen, um den Engländer zu bewillkommnen und seine Ladung auszutauschen. Bell erfuhr die mißglückten Unternehmungen des Feindes, die factische Unabhängigkeit vom größeren Theile des Landes und bemerkte bei den Tscherkessen die beste Hoffnung auf den Erfolg ihres Widerstandes. Er gab ihnen keine Hoffnung auf baldige Hülfe von England, allein die Tscherkessen schienen bereits selbst eine solche für nicht nothwendig zu halten und erklärten allein

eine Handelsverbindung für ihr Bedürfniß. Wie aus den späteren Berichten Bell's und Longworth's erhellt, bewirkte jedoch die Beschlagnahme des Schiffes eine nicht unbedeutende Entmuthigung; die Tscherkessen betrachteten dieselbe als einen Beweis, daß die Russen sogar England nicht mehr fürchteten und ließen sich mehr durch diese Voraussetzung, wie durch Waffenerfolge ihrer Feinde niederschlagen.

Seit jener Beschlagnahme hielt man wenigstens in England fortwährend den Blick auf jenes Land gerichtet und erlangte von Zeit zu Zeit sichere Nachrichten; sogar von Rußland aus erschien 1837 eine Schrift von Marlinsky, eines Offiziers im caucasischen Heer, woraus man sehr wohl auf die mißliche Seite des Krieges, besonders auf die Unzuverlässigkeit der bereits unterworfenen Stämme (friedliche Tscherkessen und Kabardiner im Osten) an der Grenze schließen konnte, welche natürlich durch die Erfolge ihrer Stammgenossen ermuthigt wurden. Marlinsky schilderte diese als treulos, zur Empörung geneigt, oder, wie er sich ausdrückt, als demoralisirt. — Aus russischer Quelle erfuhr man später (Koch in Minerva, 1838 Juli), daß alle Anstrengungen von 1834 bis 37 zu Nichts gefruchtet hatten, als zur Anlegung von drei Forts, womit ein großer Verlust verbunden war (die Russen hatten dennoch hiebei die Kanonen ihrer Flotte, wogegen die Tscherkessen natürlich Nichts ausrichten konnten). Ueber die nutzlosen Züge im Innern wurde geschwiegen, ebenso wie über die Stärke der Truppenzahl. Nach russischen Angaben, die allerdings in

Digitized by Google

dieſem Punkte nicht genau ſeyn konnten, wurde die Zahl der beſchäftigten Truppen auf allen Punkten des Caucaſus wenigſtens auf 100,000 Mann angegeben; von den jährlich hinziehenden Verſtärkungen und von dem Betrage der Verluſte verlautete Nichts. Man erfuhr allein, daß der General Woronzoff eine Fahrt an der Küſte gemacht habe, allein bald darauf wieder zurückgekehrt ſey, ohne Siegesbulletins mitzubringen.

Bell gibt mehrere Berichte von den Operationen im Jahre 1836. Die Ruſſen machten einen größeren Zug über den Kuban mit zahlreicher Cavallerie, wahrſcheinlich um in derjenigen Waffengattung, worin die Tſcherkeſſen eine unleugbare Ueberlegenheit beſitzen, durch Uebermacht an Zahl den Vortheil zu erlangen; allein der Zug mißlang vollkommen, die Cavallerie richtete nichts aus und die Armee mußte geſchlagen wieder über den Kuban zurück. Die Tſcherkeſſen ſchienen durch tägliche Kämpfe das Corps aufgerieben zu haben. Nach Bell fand der General Williamineff einige Tage vor Ankunft der Vixen ſeine Armee durch die erneuerten Schlachten ſo niedergeſchlagen, daß er beſchloß, ſich wieder über den Kuban zurückzuziehen; er hatte dieß hinſichtlich der Artillerie bereits gethan, wahrſcheinlich um ſie zu retten, was auch immer aus dem Ueberreſt werden mögte. Dieſer würde unvermeidlich aufgerieben ſeyn, ehe er hätte überſehen können; ein großer Theil der Truppen hatte bereits die Waffen weggeworfen und die Disciplin hatte aufgehört, da die Tſcherkeſſen mit bedeutender Macht gegenüber ſtanden; Williamineff hatte ſich aber durch folgende Liſt geholfen. Er gab vor, der

Krieg sey zu Ende, da seine Regierung überzeugt wäre, England habe eine Einmischung beschlossen und der Kaiser einen Brief zugesandt, in dem er die Beendigung der Feindseligkeiten befahl. Da die Tscherkessen Zweifel in seine Aussagen hegten, so erbot sich Williamineff, einen feierlichen Eid über die Wahrheit seiner Aussage abzulegen und außerdem noch den empfangenen Brief zu zeigen. Der Eid wurde ihm in Gegenwart der Aeltesten unter den Tscherkessen abgenommen und der Armee die Erlaubniß gegeben, sich unbelästigt über den Kuban zurückzuziehen. — Der Krieg im Norden wurde übrigens auf verheerende Weise geführt und schien in solcher Weise verwildert, wie es sonst bei disciplinirten Heeren nicht der Fall zu seyn pflegt. Bell sah viele verödete Thäler mit Brandstätten; er sagt, die Russen hätten Kinder und Weiber mit sich fortgeführt und Leichname verstümmelt; die Tscherkessen verfuhren in derselben barbarischen Weise auf ihren Streifzügen über den Kuban. Wahrscheinlich war diese Kriegsführung dazu bestimmt, durch Schrecken die Unterwerfung zu befördern und zugleich als Strafe für die Rebellion zu gelten, als welche der Widerstand von Rußland betrachtet wurde. Wie aber aus dem Schluß der Unabhängigkeitserklärung erhellt, waren aber die Russen schon anfangs genöthigt, von ihrer Strenge gegen die Rebellen nachzulassen, indem sie zuerst Vorschläge zur Auswechselung der Gefangenen machten. Die Streitmacht, über welche die Tscherkessen im Norden verfügten, ergab sich im folgenden Winter, wo Bell bei der Ausrüstung eines Streifzuges

über den Kuban gegenwärtig war, welcher aber wegen anderweitiger Umstände unterblieb (einer Wetterveränderung, welche den Uebergang über das Eis des Flusses unmöglich machte). Fünftausend Mann waren beim ersten Aufgebot beisammen; sobald der Kampf auf dem heimischen Boden geführt wurde, konnte ein Heer von 50,000 auf einem Punkte zusammengebracht werden.

Auch auf den Küsten richteten die Russen nicht viel aus, obgleich sie ihre Landungen unter dem Schutze von Kriegsschiffen ausführten. Ein kleines, auf diese Weise angelegtes Fort wurde von 450 Tscherkessen überrumpelt (Gaghra); ferner landeten die Russen in der Bucht von Ardler, wurden bei einem Sturme auf die Verschanzungen der Tscherkessen zurückgeschlagen und genöthigt, wieder auf die Schiffe zu fliehen. Eine andere Landung auf demjenigen Punkte, wo der Vixen anlegte, mißlang ebenfalls. Nach Bell suchte zwar der russische General die Macht des Kaiserstaates und die furchtbaren Folgen eines Widerstandes den Tscherkessen durch Worte eindringlich zu machen; allein diese antworteten mit einer Herausforderung, zu landen und zu fechten. Während die Schiffe feuerten, wurden 3000 Mann mit zwei Kanonen gelandet. Die Tscherkessen ließen den Feind bis an einen Wald vorrücken und trieben dort (1000 Mann) die Russen zurück.

In den Forts selbst reichte die Gewalt kaum bis an die Schußweite der Kanonen. Bell fand 1837 Beobachtungswachen überall aufgestellt; sobald dieselben eine Bewegung innerhalb der Festung oder einen

Digitized by Google

Ausfall bemerkten, wurde die Gegend durch Feuerzeichen oder Schüsse in Allarm gesezt. Die Russen konnten nicht einmal das Heu im Bereich ihrer Kanonen einsammeln; die Tscherkessen dagegen waren verwegen genug, bei hellem Tage, zur Abkürzung eines Weges, vor den Festungen vorbeizureiten, Kugeln aufzusammeln u. s. w. Kein Ausfall zur Verproviantirung in dem an Produkten reichen Lande war gelungen; die Russen litten den bittersten Mangel; ihre Versorgung mit Lebensmitteln war bei dem Zustande der Verwaltung höchst mangelhaft, z. B. in Gelendjik war nur faulendes Brod zu haben; Krankheiten rissen ein, der Skorbut raffte eben so viel Menschen fort, wie der Feind. Sogar hinter den Wällen der Forts war die Besatzung nicht sicher; viele Offiziere (unter anderen, wie es heißt, der Dichter Bestuscheff) fielen auf den Exercier-Plätzen durch das Blei tscherkessischer Schützen, die von den benachbarten Hügeln aus ihr Ziel sich wählten.

Das Jahr 1837 ging ebenfalls für Rußland unglücklich vorüber. Im Mai marschirte der General Williamineff über den Kuban und es gelang ihm, nach einem Gefechte mit den Tscherkessen, Gelendjik zu erreichen und dort Verstärkung aus Odessa an sich zu ziehen. Es gelang ihm ferner ein kurzer und verheerender Ueberfall, allein andererseits wurde ein größerer Streifzug durch eine im Thale von Verdasi erlittene Niederlage (nach Longworth) vereitelt; Williamineff konnte wiederum Nichts ausrichten; er soll nach Bell's Berichten und nach den Angaben der Deserteure von

seinem 12,000 Mann starken Heere 2200 Mann an Todten und Verwundeten und 4000 Mann durch Krankheiten verloren haben, und mußte es somit unterlassen, größere Operationen wieder anzufangen. Seine einzige Wirksamkeit beschränkte sich auf eine lange, von Bell weitläufig mitgetheilte Correspondenz mit den Tscherkessen, welche damals über England aus ihren Weg in die europäischen Zeitungen fand und welche für einen russischen General zu charakteristisch ist, als daß einzelne Stellen hieraus nicht mitgetheilt werden sollten. Williamineff schrieb: wenn ihr Frieden wünscht, dann müßt ihr alles Geplünderte ersetzen, die Ausreißer und Gefangenen zurückgeben und euch einen Häuptling von Rußland ernennen lassen. Alle Engländer, die hieher kommen, sind Lügner, man darf selbst ihren Schwüren nicht trauen. Sie wollen das Land erobern, aber es ist besser unter russischer, wie unter englischer Herrschaft zu stehen . . . Was erwartet ihr denn? Wißt ihr nicht, daß wenn der Himmel einfallen sollte, Rußland Macht genug hätte, ihn mit seinen Bajonetten aufzuhalten *)? Die anderen Länder haben gute Mechaniker, aber Rußland hat Macht ganz allein (diese Phrase ist mehrere Male wiederholt); wenn ihr Frieden wünscht, dann müßt ihr glauben, daß es nur zwei Gewalten gibt: Gott im Himmel und den Kaiser auf Erden . . . Alsdann legt der russische General noch einige Male viel

*) Bei dieser kühnen Metapher wird man unwillkürlich an Napoleons Worte erinnert, die de Pradt nach dem Feldzuge von Rußland auf ihn anwendet: „Vom Erhabenen bis zum Lächerlichen ist nur ein Schritt".

Gewicht auf seine Forderung, Deserteure auszuliefern, die, wie aus Bell erhellt und wie früher erwähnt wurde, in großer Masse bei den Tscherkessen sich einstellten, und droht endlich am Schluß mit eben so kühnen Metaphern, wie die oben erwähnte: Wenn ihr euch nicht unterwerft u. s. w., so werden eure Thäler mit Feuer und Schwert verheert und eure Gebirge wie Mehl zerstampft werden . . . Die tscherkessischen Congreß-Deputirten gaben hierauf eine einfache und gemäßigte Antwort: Er möge sie mit ähnlichen Briefen verschonen und seinen Krieg nur fortsetzen, seine Prahlereien würden nicht beachtet. Es hieß: „Ihr schreibt zu prahlerisch, wenn Ihr sagt, daß Ihr dieses Land vernichten würdet. Wenn Ihr so sprecht, so maßt Ihr Euch die Eigenschaften des Schöpfers an". Auf diese Correspondenz beschränkte sich die Wirksamkeit Williamineff's. Rußland versparte seine größeren Unternehmungen auf das folgende Jahr. Williamineff wurde abberufen oder ist gestorben. — Dagegen that ein anderer General, Saß, mit einer geringeren Truppenmacht (2000 Mann) den Tscherkessen einigen Schaden, indem er Raubzüge ausführte, Streifpartieen abschnitt und den kleinen Krieg erfolgreich führte. Wie aus Bell erhellt, waren die Tscherkessen am meisten auf diesen General erbittert, der übrigens auch den Krieg mit solcher Grausamkeit geführt haben soll, daß gegen ihn und seine Truppen ein Vertilgungskampf entstand.

Im Herbste reiste der Kaiser nach Gheleudjik, vielleicht um die in Europa über mißlungene Operationen

verbreiteten Gerüchte durch eine Reise nach Tscherkessien zu neutralisiren, oder um durch seine Gegenwart die Truppen bei etwaigen Operationen anzufeuern. Für die lezteren war übrigens die Jahreszeit vorüber, das Meer während des Herbstes und Winters gefährlich zu befahren und die Wege für die Artillerie, also für die Waffengattung ungangbar, welche den Russen ihren einzigen Vortheil gewährte. Der Kaiser muß an seinem Aufenthalte in Gelendjik kein Behagen gefunden haben; er blieb nur zwei Tage. Während seines Aufenthaltes brach eine Feuersbrunst aus, worin aller Wintervorrath für die Truppen verbrannte. Bell sagt: „Wie das Feuer angegangen ist, weiß man nicht; der allgemeine Glaube unter den Soldaten aber soll der seyn, daß Williamineff selbst die Verbrennung der Magazine veranlaßt habe, damit der Kaiser nicht sehe, wie seine Soldaten betrogen würden, da man ihnen schimlichtes Brod, voll von Würmern und von diesem selbst nur die Hälfte des ihnen bestimmten Antheils verabreicht . . . Der Kaiser und sein Sohn schliefen seitdem nicht mehr auf dem festen Lande". Williamineff hatte nach derselben Quelle fünfzig Tscherkessen-Häuptlinge aus Stämmen, die damals noch nicht allen Verkehr mit den Russen abgebrochen hatten, auf das russische Gebiet gelockt und sie dann einen Monat lang hingehalten, um die Ankunft des Kaisers abzuwarten und sie ihm als unterworfen vorzustellen. Jene Häuptlinge zeigten sich aber so widerspenstig, daß der General Williamineff für gerathen fand, sie wieder freizugeben, entweder, weil er

besorgen mußte, durch ihre fernere Haft ihre Provinzen ebenfalls zur Eingehung des allgemeinen Bündnisses zu reizen, oder weil ihr mürrisches und halsstarriges Wesen kein sehr angenehmes Schauspiel für den Kaiser seyn konnte. Der Kaiser reiste dann nach Georgien; auf seiner Rückkehr von dort hatten sich einige unabhängige Tscherkessen-Häuptlinge bewegen lassen, vor dem Kaiser, um ihm vorgestellt zu werden, zu erscheinen. Sie wurden nachher deßhalb von ihren Landsleuten streng bestraft. Bell erzählt: „Man sagt, der Kaiser habe, als sie und einige andere Tscherkessen ihm bezeichnet wurden, gesagt: Sind diese Leute aus den feindlichen Provinzen, so haltet sie mir in genügender Entfernung. Als er so einige Besorgniß äußerte, war er so klug, den Wunsch auszusprechen, er mögte gern einmal ein tscherkessisches Wettrennen sehen. Als nun die Tscherkessen, dem Wunsche willfahrend, dahinsaußten, begab er sich auf seine Weiterreise und ließ die Gebirgsbewohner ganz verwundert und in Verzweiflung über ihre fehlgeschlagenen Hoffnungen auf Geschenke zurück; denn nur der Geschenke wegen, wie ich überzeugt bin, hatten sie den Besuch gemacht. Der eine dieser Häuptlinge wenigstens ist ein geschworener Feind Rußlands, und man hat genug Beispiele, daß diejenigen, welche Geschenke erhielten, durchaus nicht an ihren Feindseligkeiten nachließen". — Angenehme Eindrücke scheint der Kaiser auf seiner Reise nicht gehabt zu haben. Der General-Gouverneur von Caucasien, Rosen, erhielt wenigstens die Weisung, seine Entlassung zu nehmen,

Digitized by Google

ein Schwiegersohn desselben, ein Oberst, wurde abgesezt, und ein besonderer Verwaltungsrath in Tiflis ernannt, um der Corruption der Verwaltungsbeamten entgegenzuwirken. Wahrscheinlich wurde der Erfolg des Krieges lezterem Umstande hauptsächlich zugeschrieben. Auch Williamineff verschwand und an seine Stelle trat Rajewsky, welcher übrigens, nach Bell, die Soldaten besser behandelte und von dem sich die Truppen bessere Erfolge zu versprechen schienen.

Mittlerweile war der Eigenthümer der Vixen, Bell, zum zweiten Male nach Tscherkessien gereist und bald darauf langte auch ein anderer Engländer, Longworth, an der Küste an; beide entgingen leicht den sie verfolgenden Blokadeschiffen. Sie wurden von den Tscherkessen gewissermaßen als Gesandte Englands empfangen und hatten auch noch Aufträge vom auswärtigen Ministerium Großbrittanniens erhalten, welche bei ihnen die Erwartung erregen mußten, Lord Palmerston werde die russische Blokade der Tscherkessenküste von Seiten Englands nicht anerkennen und somit für die Unabhängigkeit dieses Volkes einige Maßregeln treffen. Das weitere Verfahren der englischen Regierung in der Angelegenheit des Vixen wurde erst während der Anwesenheit Beider im Lande bekannt und benahm so den Tscherkessen die lezte Hoffnung auf fremde Hülfe. — Die Ankunft der beiden Engländer erregte überall Ermuthigung; jene erhielten einen überwiegenden Einfluß in allen inneren Angelegenheiten; eine Menge von Congressen wurde um ihretwillen auf allen Theilen des Landes gehalten. Bell besonders

wirkte auf Einigung und auf die allgemeine Annahme verschiedener Maßregeln über die Art des Verkehrs, Behandlung von Ueberläufern, Errichtung von Observations-Corps u. s. w., die ohne seine Einwirkung schwerlich allgemein zur Ausführung gekommen wären. Das Erscheinen Beider war zwar nicht so folgenreich, wie das von Urquhard drei Jahre früher, allein den Russen gleich anfangs zur Genüge schädlich, indem mehrere bis dahin unterworfene oder friedliche Stämme durch den Einfluß jener Engländer zum Anschließen an den allgemeinen Bund veranlaßt wurden. Bell blieb bis Ende 1839 im Lande und hatte die Genugthuung, durch das Ansehen, welches er genoß, eine Menge von Streitigkeiten, welche die allgemeinen Operationen hinderten, beizulegen, die innere Polizei zu vervollkommnen und sogar Unternehmungen in Betreff der Kriegsführung einzuleiten. Endlich ist es Bell hauptsächlich zuzuschreiben, daß in seinem Vaterlande das Interesse für die Tscherkessen rege blieb. Seitdem die Whig-Regierung nicht den Muth besaß, Rußland entschieden gegenüber zu treten und bei dem Fall des Vixen sich in solcher Weise benahm, wie es bei keinem ähnlichen Ereigniß von Seiten Englands früher der Fall gewesen war, — seitdem ist freilich von Großbrittannien für die Tscherkessen nichts geschehen; allein die Stimmung der brittischen Nation ist entschieden genug, um eine Regierung vielleicht in späterer Zeit zu Schritten zu veranlassen, wie Lord Palmerston sie nicht getroffen hat. — Von den Russen wurde der Schaden wohl erkannt, welchen die Anwesenheit jener

Engländer in Tscherkessien ihnen zufügte. Es ward ein Preis auf den Kopf derselben gesezt, der sich während der längeren Anwesenheit Bell's auf das Doppelte des ursprünglichen Aufsatzes steigerte. Einmal ward der Versuch gemacht, Bell durch Verrätherei abzufangen. Bei jeder Botschaft, welche von den Russen an die Tscherkessen gelangte, wurde ferner die Aufforderung hinzugefügt, die Engländer, wie es hieß, Räubersöhne, die aus ihrem Lande geflüchtet wären, fortzujagen oder zu tödten. Bell sagte über diese Versuche: „Es sezt mich in Erstaunen, daß die Russen, welche sich so viel darauf zu Gute thun, große Politiker zu seyn, den Tscherkessen so wenig gesunden Menschenverstand zuschreiben, um nicht vorauszusetzen, daß diese wiederholten Bemühungen uns in den Augen derselben herunterzusetzen, gerade die entgegengesezte Wirkung haben müssen. Wirklich ist dieß auch der Fall gewesen, und ich verbleibe ihr dankbarer Schuldner für einen wesentlichen Dienst".

Unter diesen Verhältnissen begann das Jahr 1838. Einerseits waren die Pläne Rußlands auf Centralasien und Indien in voller Wirksamkeit, andererseits ließ sich das wahre Verhältniß der Dinge, wie es in Caucasien bestand, nicht länger vor Europa verheimlichen. Hinsichtlich des ersteren Punktes war eine möglich schnelle Beendigung der Feindseligkeiten im Caucasus nothwendig, als derjenigen Grundlage, von wo etwaige Operationen nach Centralasien ausgehen würden; hinsichtlich des lezteren ließ sich vorhersehen, die hohe Meinung von der Macht Rußlands werde verloren

Digitized by Google

gehen, sobald der Widerstand der Tscherkessen nicht gebrochen oder wenigstens gelähmt würde. Zugleich schien man das Nutzlose der bisherigen Kriege im Inneren und die Unmöglichkeit, hierdurch etwas auszurichten, endlich zu erkennen; somit wurde die Besetzung der Küste durch größere Kriegsmittel wie bisher versucht, und eine Flotte dazu gebraucht, wie sie früher in solcher Stärke nicht angewandt zu seyn scheint. Wurde die Küste genommen, so erhielten die Tscherkessen einen schweren Schlag. Abgesehen von der gänzlichen Aufhebung der Verbindungen mit dem Auslande wurde die Nation gezwungen, im Fall sie ihren Widerstand fortsetzen wollte, das furchtbare und reiche Gebiet an der Küste allmälich aufzugeben, und durch einen Rückzug in die unfruchtbaren Felsengebirge auf ihr Eigenthum, wie auf ihre Stärke und auf Alles zu verzichten, welches Anhänglichkeit an den heimischen Boden, Wohlbehagen und Glück der Einzelnen, wie der Allgemeinheit bewirkt. Die Tscherkessen bemerkten sehr wohl das Mißliche ihrer Lage, im Fall der Plan ausgeführt werden könnte. Auf einem Congresse wurde Bell gesagt (April 1838): „Wir haben Berge in Menge und in diese wollen wir uns zurückziehen und vertheidigen, wenn wir nicht im Stande sind, die Küsten zu bewahren; allein gelingt es den Russen, ihr Vorhaben (die Errichtung von Festungen auf allen Landungspunkten) auszuführen, so wird unsere Lage eine wahrhaft bedauernswerthe seyn". — Auch in anderer Hinsicht standen damals die Angelegenheiten der Tscherkessen in solcher Weise, daß einige Entmuthigung

unter ihnen ſtattfinden konnte. Der ruſſiſche Einfluß bewirkte damals bei der Pforte, daß der Verkehr mit den türkiſchen Häfen des Schwarzen Meeres in mannigfacher Weiſe gehindert wurde. Der Agent der Tſcherkeſſen in Conſtantinopel, Sefir-Bey, war verſchwunden. Wie es hieß, war er auf Befehl der Pforte heimlich erdroſſelt und in den Bosphorus geworfen. — Von Rußland aus wurde damals eine Maßregel bekannt, welche einerſeits die Beſtrebung der Regierung erwies, für den Krieg im Caucaſus größere Mittel zu verwenden, andererſeits aber auch die Entmuthigung, welche in Betreff derſelben bei dem ruſſiſchen Heere herrſchen mußte, zu vermindern. Ein Ukas vom 20. März 1838 verhieß den Offizieren, welche dort dienen wollten, einen Jahresſold im Voraus, dann während des Feldzuges doppelten Sold und Vergütung der Kriegskoſten.

Am 21. April gelang eine Landung der Ruſſen in der Bai von Mamai oder Saſhe, ungefähr in der Mitte der Küſte. Bell beſchreibt die Lokalität und den Kampf in folgender Weiſe: „Die Bai macht eine beträchtliche und tiefe Beugung, an deren ſüdlicher Seite die Mündung des Fluſſes und der Eingang in das Thal von Saſhe ſich befindet, und an der nördlichen das kleine Plateau von Mamai oder Pſheka, die von einander mehr als zwei Kanonenſchußweiten entfernt ſind. Der Raum zwiſchen dieſen beiden Punkten iſt wellenförmig. Der höhere Boden iſt mit einem prachtvollen Buchen- und Eichwald bedeckt, der ſich allmählich nach Südoſten neigt, wo der Saſhe ſich

Digitized by Google

in das Meer mündet. Das nördliche Cap wird von hohen und steilen Hügeln gebildet, das andere ist ebenfalls steil, doch nicht so hoch und mit Wald bedeckt. Die Bucht ist bis auf eine kurze Entfernung vom Ufer sehr tief. Die Bai bietet somit zwar einen guten Ankerplatz für Schiffe, aber keine günstige Lage für ein Fort, weil die zu nahen Höhen die Werke beherrschen werden, so daß die Garnison leicht durch die Flinten der Eingeborenen weggeschossen werden könnte. Die Mündung des Flusses und das südliche Cap werden ebenfalls von ihrer Nachbarschaft beherrscht. Dieß waren deßhalb die Punkte, wo der Einfall des Feindes am meisten zu besorgen war, wie ich zweien der Häuptlinge sagte und wie es auch der Erfolg erwiesen hat. Beide Lokalitäten waren durch Gräben befestigt worden und mit eingerammten Bäumen oder Flechtwerk, das man mit Rasen oder Steinen füllte; aber Mamai, als der Hauptsammelplatz der türkischen Kaufleute, am meisten. Am 24. ankerte die Flotte an der Mündung des Flusses und begann augenblicklich eine starke Kanonade, aber am folgenden Tage schien der Befehlshaber es auf eine List abgesehen zu haben, zu deren glücklichem Erfolge seine Dampfbote und der für die Russen günstige Wind das Meiste beitrugen. Er führte sein ganzes Geschwader Mamai gegenüber auf. Gegen das Plateau und die Höhen ringsum war eine Linie von acht Linienschiffen und schwer bewaffneten Fregatten ungefähr eine halbe Kanonenschußweite aufgestellt, während über sie hinaus die Briggs, Korvetten und Transportschiffe lagen, im Ganzen eine

Digitized by Google

Flotte von dreißig Segeln. Um acht Uhr Morgens begann der Kampf und in den zwei nächſtfolgenden Stunden machte die Schiffsartillerie ein ſo furchtbares Feuer auf Mamai und die benachbarten Höhen, daß die Caucaſier nicht daran zweifelten, ihre Linien ſollten erſtürmt werden. Sie ſammelten dort alle ihre Streitkräfte (6000 Mann), indem ſie Schutz in den Unebenheiten des Bodens ſuchten. Unterdeſſen wurden auf derjenigen Seite der Schiffe, wo nicht gefeuert ward, die Boote bemannt, während das heftige Feuer die Operation in Rauch einhüllte. Da dieſe ſchnell abſtießen und ſtark ruderten, kamen ſie an die Mündung des Fluſſes und ſchifften eine ſtarke Truppenabtheilung mit Artillerie aus, ehe zwei bis dreihundert der tapferſten und thätigſten Tſcherkeſſen den Wald durchſchreiten und zum Angriff anlangen konnten, den ſie im Augenblick, worin ſie ankamen, ausführten. Sie ſtürzten ſich, mit dem Säbel in der Hand, auf die Ruſſen, aber die verzweifelte Anſtrengung dieſes heroiſchen kleinen Trupps wies ſich nur als ein Opfer der Tapferſten. Sie hieben zwar 150 Feinde nieder und nahmen drei Geſchütze, allein die Ruſſen blieben Herren des Bodens, worauf ſie operirten. Die Tſcherkeſſen verloren im Ganzen 400 Mann, worunter 70 bis 80 Adliche ... Die Ruſſen begannen ſogleich ihre Arbeit zur Anlegung des Forts, indem ſie den Wald auf der ſüdlichen Erhöhung niederhieben. Ihre ausgeſchiffte Truppenmacht betrug 4000 Mann".

Natürlich konnten die Tſcherkeſſen nicht daran denken,

Digitized by Google

unter den Kanonen der Flotte die Anlegung des Forts zu verhindern. Sie brachten freilich den Russen während derselben manchen Verlust bei, allein diese erreichten vollkommen ihren Zweck, indem sie ein mit Artillerie wohl versehenes und mit 2000 Mann besetztes Fort errichteten.

Eben so glücklich waren die Russen bei einem anderen der hauptsächlichsten Landungspunkte in Toapse, wo die Tscherkessen eben so, wie in Mamai, Verschanzungen aufgeworfen hatten. Ihre Seemacht war dort noch größer, wie in Mamai, denn sie bestand aus 33 Segeln. Die Tscherkessen waren auf den Angriff vorbereitet; die dreizehn größten russischen Schiffe bildeten, vermöge der Dampfschiffe, schnell eine Linie und begannen dann eine so heftige Kanonade, daß die Vertheidigungslinien zerstört und die Tscherkessen mit dem Verlust von ungefähr 1000 Mann genöthigt wurden, die Flucht zu ergreifen und auf den benachbarten Höhen Schutz zu suchen. Sie erlitten eine förmliche Niederlage und die ganze Gegend kam in solche Verwirrung, wie sie während des Krieges noch nicht stattgefunden hatte. Die Tscherkessen selbst riethen Bell, die Flucht zu ergreifen. Die Russen landeten ein noch bedeutenderes Heer, wie vor Mamai, begannen sogleich ihre Befestigungsarbeiten und trafen Anstalten, eine förmliche und weitläufige Festung, noch größer wie Anapa, anzulegen. Unter den Tscherkessen herrschte einige Entmuthigung, weil sie ihre Widerstandsmittel gegen die Kanonen der Flotte als durchaus ungenügend erkannten. Der Bericht eines russischen Offiziers

Digitized by Google

über die Operationen wurde von dem ſchon erwähnten Profeſſor Koch in Deutſchland bekannt gemacht, wie es ſcheint einem Mann, welcher den Ruſſen in ähnlichen Angelegenheiten gewiſſermaßen als Organ dient; daraus erhellt übrigens, daß die Tſcherkeſſen, obgleich ſie die Anlegung des Forts nicht zu hindern vermogten und keinen einzigen errungenen Vortheil dem Feinde wieder entreißen konnten, dennoch in immerwährenden kleineren Gefechten nicht nachließen und die gelandeten Truppen wenigſtens dahin brachten, das dieſe ſich fürs Erſte auf die Befeſtigung des gewonnenen Terrains beſchränken mußten.

Der Muth der Tſcherkeſſen zum Widerſtande ward aber durch ein Naturereigniß wieder erhöht, und zwar in um ſo höherem Grade, weil das Volk eine unmittelbare Hülfe des Himmels darin zu erkennen glaubte. Die ruſſiſche Flotte (60 Kriegsſchiffe ſtark) erlitt in jenem durch Stürme von jeher berüchtigten Meere während eines Orkans einen ſolchen Verluſt, wie er ſeit Jahrhunderten durch ein ähnliches Ereigniß bei Seefahrenden Nationen unerhört iſt. Wie aus Bell's Berichten erhellt und wie man aus Vergleichung ähnlicher Vorfälle in anderen Kriegsflotten ſchließen kann, ſo war die Größe des Verluſtes, abgeſehen von der Furchtbarkeit des Orkans, durch die Ungeſchicklichkeit der ruſſiſchen Marine bedingt. Die Folgen des Sturmes übertrafen vielleicht die einer verlorenen Schlacht. Bell ſchreibt: „Das Wetter war ſeit dem Beginn der ruſſiſchen Seeoperationen im Allgemeinen heiter und der Wind bei den Einfällen zu Saſhe und

Toapſe völlig günſtig geweſen; die Sicherheit, welche die Ruſſen fühlten, war verhältnißmäßig groß und ſie gaben ſich einer unſeemänniſchen Nachläßigkeit völlig hin. Sowohl zu Saſhe, wie Toapſe, ließ man die Schiffe, welche die Landoperationen unterſtüzt hatten, länger als vierzehn Tage, ſogar die größeren, in ihrer erſten Poſition liegen und zwar in ſehr geringer Entfernung vom Ufer; einige zu Toapſe ſogar, nach dem was ich hörte, nur zehn Faden weit entfernt (bekanntlich iſt die Gefahr für Schiffe um ſo größer in einem Sturm, wenn ſie in der Nähe des Ufers ſind, ſobald ſie ſich nicht in einem vollkommenen ſicheren Hafen befinden, welchen die ganze Küſte nicht zu bieten ſcheint).

Am 10. Juni ſtand der Thermometer auf 80 Grad im Schatten. (Die Ruſſen hatten alſo genügende Anzeichen, um ſich bei Zeiten zu ſichern). — Dieſe plötzliche Steigerung der Temperatur ließ im voraus ahnen, daß ſtürmiſches Wetter eintreten würde. Wolken und Regen verkündeten den nahen Wechſel. Am nächſten Morgen fing ein ſtarker Südweſtwind an zu wehen, welcher gerade nach dem Ufer trieb und wuchs immer heftiger bis gegen Abend, wo ich vernahm, daß eine große Brigg vor Subeſh geſehen wurde, die ſich bemüht hatte, nach Nordweſten ihre Richtung zu nehmen. Aber ſie war dem Lande ſo nahe, daß man das Geſchrei der Mannſchaft am Ufer deutlich vernehmen konnte. Der Sturm erreichte in dieſer Nacht die Höhe ſeiner Wuth, die ſo ſtark war, wie man ſie an dieſer Küſte ſeit 9 Jahren nicht erlebt hatte. Wir hegten natürlich Ahnungen über Unglücksfälle,

Digitized by Google

welche die feindliche Flotte treffen konnte und am 13. Juni wurden dieselben durch Nachrichten bestätigt, welche in meinem Aufenthaltsorte, sowohl von Norden, wie Süden einliefen. Von Sashe erfuhr ich, daß ein Schiff von zwei Kanonenlagen, zwei Korvetten, fünf große Briggs und zwei kleinere Fahrzeuge alle daselbst Schiffbruch gelitten hätten, und von Toapse und Aguia, daß zwei Dampfboote, unter ihnen das größte der drei, welche an der Küste stationirt sind, wie auch zwei Kriegsschiffe völlig gescheitert, und eilf der Lezteren ans Ufer getrieben und so beschädigt wären, daß sie zum Seedienst untauglich seyen. Spätere Berichte meldeten, daß man ein großes Schiff und einen Kutter an der Küste von Ardawhatsch und zwei Schiffe vor Pschit stranden gesehen hatte, in dessen Nachbarschaft man einen ähnlichen Angriff, wie von Mamai und Toapse erwartete, und bereits sieben Schiffe bemerkte. Hier folgt die furchtbare Uebersicht der Unglücksfälle, der Küste entlang bis nach Gelendjik, so weit ich mich bis jezt von der Wahrheit aus den Zeugnissen zahlreicher Augenzeugen vergewissern konnte: zu Ardawhatsch scheiterten zwei Schiffe vollständig und Alles an Bord scheint umgekommen zu seyn; zu Sashe strandeten die bereits erwähnten zehn Schiffe vollkommen, und Alles oder beinahe Alles an Bord scheint eine Beute der Wellen geworden zu seyn; zu Toapse neunzehn Schiffe, nämlich eine Fregatte, drei Korvetten, acht Briggs (drei dem Anschein nach Transportschiffe und fünf Kriegsbriggs), drei Kutters und vier Dampfboote. Andere größere Schiffe sind Wracks geworden. Eines

Digitized by Google

der Dampfschiffe scheiterte im tiefen Wasser und nur ein Theil des Rauchfangs von Andern ist jezt noch sichtbar. Vier oder fünf der kleineren Schiffe sind seitdem wieder flott gemacht worden. Der meiste Theil der Mannschaft der größeren Schiffe scheint umgekommen und nur wenige haben sich in das Fort geflüchtet. Die Fregatte, welche in geringer Entfernung davon scheiterte, wurde geplündert, da die Garnison zu ihrer Vertheidigung zu spät kam. Zu Aguia scheiterte ein Transportschiff mit Planken und Eisen beladen. Einige von der Mannschaft entkamen in der Nacht zum Fort von Toapse, die Uebrigen ertranken. Von diesem Schiff brachten die Tscherkessen drei Kanonen ans Ufer. Zu Niba scheiterte ein Transportschiff mit gleicher Ladung, die Mannschaft ertrank und die Tscherkessen brachten ebenfalls zwei Stück Geschütz davon ans Ufer. In Tu scheiterte ein drittes Transportschiff, das mit Ballast beladen war; ein Theil der Mannschaft wurde gefangen, die Uebrigen ertranken. Bei Regipsekwa scheiterte eine Kriegsbrigg, und Alle an Bord fanden ein nasses Grab, mit Ausnahme von sieben Mann, die zu Gefangenen gemacht wurden. — Drei Tage nach der Beschießung von Toapse segelten die größten Schiffe hinweg, vermuthlich um einen Angriff irgendwo zu machen; sonst würde der Verlust der Russen noch beträchtlicher gewesen seyn. Die Beute der Tscherkessen an kleineren Waffen, Schiffsvorräthen, Waarenballen u. s. w. ist bedeutend. Wenn man zu den erwähnten Angaben (die vollständige Zusammenstellung der Unglücksfälle kann nur den Russen bekannt seyn, allein sie werden dieselben nie

Digitized by Google

veröffentlichen), noch zwei Schiffe hinzufügt, die man vor Pſid ſcheitern, und eins vor Subeſh in drohender Gefahr ſchweben ſah, und ſieben vor Shapſekwa, und welchen ferneren Verluſt ſie vor Anapa erfahren haben: ſo kann man daraus den Schluß ziehen, daß die noch nicht gereifte Seemacht Rußlands im Schwarzen Meere einen Stoß erhalten hat, von dem ſie ſich in geraumer Zeit kaum bei ſorgfältiger Pflege erholen wird.

Bell hat vielleicht übertrieben, denn im folgenden Jahre waren wiederum zehn größere und ſechszehn kleinere Kriegsſchiffe beiſammen. Allein die Stelle wurde hier vollſtändig mitgetheilt, um den ungeheuren Verluſt der Ruſſen durch Naturgewalt darzulegen. Eine Betrachtung muß ſich hier aufdringen. Jedermann, wer über Geſchichte gedacht und lange Reihen von Thatſachen verglichen hat, wird allerdings zu dem Schluſſe kommen, daß der menſchlichen Berechnung und Einwirkung ſtets ein weites Feld gelaſſen iſt, daß jedoch eine unberechenbare und unerklärliche Einwirkung des Schickſals oft in entſcheidenden Momenten eintritt, welche die feinſten und die ſcheinbar vollkommen geſicherten Berechnungen zu Nichte macht. Ob hier ein Wink des Schickſals ſich fand, mag dahin geſtellt ſeyn. Nur einmal hat ſich ein ähnlicher Fall erwieſen, das Unglück, welches Philipp's II. zur Eroberung Englands beſtimmte Flotte erlitt, deren ſiegreicher Erfolg der ganzen Geſchichte Europa's eine andere Richtung ertheilt hätte. — Der Eindruck, welchen das Ereigniß bei den Tſcherkeſſen hervorbrachte, war ein religiöſer; das einfache Volk betrachtete daſſelbe als eine unmittelbare Einwirkung

Gottes; religiöse Dankfeste wurden auf allen Theilen des Landes gehalten. Bell führt das Ereigniß als einen Commentar zur oben erwähnten Phrase Wiliamineff's an: „Es gibt nur zwei Gewalten, Gott im Himmel und den Kaiser auf Erden".

Das Unglück war so bedeutend, daß man auch in Europa die Kunde vernahm, obgleich man damals das Nähere nicht kannte; es hieß, die Hälfte der russischen Flotte sey vernichtet. Capitän Jesse (im oben angegebenen Werke) sah die Folgen des furchtbaren Sturmes später noch auf seiner Reise in der ganzen russischen Marine; nach ihm herrschte übrigens auf den Werften eine um so größere Thätigkeit, den Verlust zu ersetzen. — Auf den Sturm selbst beschränkte sich aber nicht der Verlust der Russen; sie erlitten eine Niederlage vor dem neuerrichteten Fort von Mamai. Die Tscherkessen plünderten die Wracks; die russische Besatzung machte zur Rettung desselben einen Ausfall, erlitt aber eine vollkommene Niederlage. Bell sah bald darauf das Ufer mit Leichen der ans Land gespülten Ertrunkenen und der im Gefecht Erschlagenen bedeckt.

Die Operationen der Russen waren somit im Großen gelähmt; sie gaben dieselben dennoch nicht auf; sie landeten noch in Pseomuz (mehr im Norden) und Shapsekwa und errichteten dort eine kleinere Befestigung auf Lokalitäten, die ihnen durch die Lage keine großen Vortheile gewähren konnten. Wahrscheinlich geschah dieß in der einzigen Absicht, um dem Feinde die Meinung zu benehmen, ihre Macht sey durch den Verlust im Sturme gelähmt worden.

Digitized by Google

Vor und nach den Operationen an der Küſte wurden im Norden Märſche ins Innere, wie früher verſucht, doch wie es ſcheint, nicht mit derſelben Truppenmacht oder wenigſtens mit größerer Vorſicht, wie zuvor, und andererſeits mit einem veränderten Verfahren hinſichtlich der Eingeborenen. Die Anweſenheit des Kaiſers hatte einige Veränderungen, wie erwähnt wurde, hinſichtlich der Anführer bewirkt; außerdem war die Behandlung der ruſſiſchen Soldaten, wie Bell von Deſerteuren erfuhr, unter dem Oberbefehl von Rajewsky, um Vieles beſſer geworden, der Sold der Hülfstruppen erhöht u. ſ. w. Hinſichtlich des Verfahrens gegen die Eingeborenen waren die brutalen Drohungen Williamineff's einer höflichen Sprache gewichen; der General Rajewsky ſchrieb zwar in einem Briefe (Mai 1838) an einen Tſcherkeſſencongreß, den Deputirten und Aelteren, als natürlichen Unterthanen Rußlands; die ganze veränderte Verfahrungsmethode ergab ſich aber ſchon aus dem Umſtande, daß er den Tſcherkeſſen ſogar ihre Gebräuche und Regierungsweiſe garantirte, im Fall ſie ſich Rußland unterwürfen. Folgende Sprache, die ſonſt ganz dem ruſſiſchen Verfahren gegen ſogenannte Empörer widerſtreitet, beweiſt das Angegebene; Rajewsky ſchrieb: „Wenn Ihr freiwilligen Gehorſam dem großmüthigen Kaiſer aller Reußen bezeugt, ſo werdet ihr von ihm zahlloſe Wohlthaten erhalten, denn Ihr werdet Euch alsdann der hohen Gnade und Huld würdig machen, womit er ſeine anderen Unterthanen beglückt. So nur wird Eueren inneren Zwiſtigkeiten vorgebeugt und die nothwendige

Ruhe wieder hergestellt; Ihr werdet sämmtlich in Sicherheit leben, der russische Handel wird sich ohne Unterbrechung bis auf Euch erstrecken, und die Handelsgegenstände, die Ihr nicht besitzt, sollen Euch zugeführt werden. Den Tscherkessen, die sich geneigt zeigen, in den Dienst des Kaisers zu treten, wird auch die höchste Gunst zu Theil werden, und sie sollen Ehren und Auszeichnungen erhalten, deren sie sich ewig erfreuen werden. Was Eure Gebräuche, Macht und Regierung betrifft, so sollen auch diese garantirt werden, da von Seiten Rußlands Euch, sowohl in Bezug auf Eure Religion, als auch auf Eure Gesetze kein Zwang auferlegt werden soll. Die muhammedanischen Provinzen, die sich dem russischen Hofe unterworfen haben, fühlen von Tag zu Tag, wie sie immer mehr und mehr mit Glück und Ehren gesegnet werden, und auch Euch sollen Gunstbezeugungen und unendliche Vortheile werden. Dieß ist klar, und manche unter Euren Landsleuten, wenn sie der russischen Regierung mit Standhaftigkeit und Treue dienen, sollen reich werden, und überdieß, wie es bekannt ist, Ehre und Ruhm erlangen". — Solche Worte sind wenigstens bei russischen Generälen ungewöhnlich, so lange dieselben sich auf das Glück ihrer Waffen verlassen; die höfliche Sprache hatte übrigens nebst den Versprechungen, keine andere Wirkung, wie die früheren Drohungen, außer, daß die Tscherkessen in ihrem Antwortschreiben die Höflichkeit des russischen Generals mit den Worten anerkannten: „Euer Schreiben lautet ganz annehmbar"; sie erklärten aber, an die Versprechungen nicht zu glauben. Es hieß: „Wir

wissen sämmtlich, dem Himmel sey Dank, welches Loos uns und unsern Kindern zu Theil werden würde, wenn Ihr jemals über uns herrschen solltet, denn unsere Glaubensgenossen, die Ihr in Eurer Gewalt habt, sind unendlichen Leiden und Qualen preisgegeben. Wir wissen wohl, daß Ihr Tyrannen seyd, und alle Kasanen und Tartaren, die bei uns eine Zuflucht gefunden haben, nachdem sie lange unter Eurer grausamen Behandlung geschmachtet, erzählen uns, was sie gelitten haben". Am Schluß war beinah spöttisch hinzugefügt: „Solltet Ihr deßhalb hochmüthig seyn, weil Eure Sclaven Euch hie und da einen Strich Land, den eine Matte bedecken könnte, erobert haben"?

Noch ehe die Operationen an der Küste begannen, war Saß derjenige General, welcher bisher den Tscherkessen am meisten Schaden zugefügt hatte. Im März zogen die Abaseks mit einem beträchtlichen Corps über den Kuban, nachdem zuvor einige Rußland unterworfene Stämme von Saß in der Art gereizt waren, daß diese ebenfalls Neigung zeigten, sich vom russischen Bündnisse loszusagen und sich mit den übrigen Tscherkessen in Verbindung sezten. Seine anfangs glücklichen Operationen schloßen sich mit einer Niederlage. Nachdem er den Kuban überschritten, schlug er eine Brücke über den Lablah, einen beträchtlichen und reißenden Bergstrom an der Grenze. Ein Theil seiner Truppen war schon übergegangen, als die Brücke vom Strome fortgerissen wurde; dieser unvorhergesehene und in der Kriegsgeschichte nicht ganz seltene Vorfall wurde von den Tscherkessen benuzt; ihre Reiter stürzten sich auf

den Feind; die nicht übergesezten Russen, welche ihren Säbeln entgingen, wurden in den Fluß gestürzt und fanden dort größerentheils ihren Untergang. Saß selbst wurde schwer verwundet, und mußte nach der vollkommenen Niederlage, um die Hälfte seiner Truppen geschwächt, wieder über den Kuban zurück; einige Zeit waren, nach Bell, die Tscherkessen von ihrem Dränger befreit. — Rajewsky führte dagegen keine größeren Züge im Inneren aus. Die einzige von ihm geführte Operation der Art war ein kleiner Marsch aus dem nördlichen Fort von Semez, nach der Ebene von Anapa, um dort eine Vereinigung mit einer starken Infanterieabtheilung und 1200 Mann Cavallerie zu erzielen, die von der Mündung des Kuban mit Vorräthen gekommen war. Der Marsch hatte zum Zweck, in das Fort eine neue Besatzung zu bringen und dieselbe für den Winter zu verproviantiren, weil man nach den starken Verlusten zur See sich fürchtete, mit Schiffen etwas hinzuführen (nach Bell). Die Russen marschirten mit besonderer Vorsicht auf günstigem Terrain, ließen sich nicht einmal in ein kleineres Gefecht ein und entgingen durch ihre Bewegungen den Truppen der Tscherkessen, die immer mehr anwuchsen, je mehr sich die Nachricht von einem Marsche verbreitete. Die Russen enthielten sich, ihrer früheren Kriegführung entgegen, aller Verheerungen, erreichten wieder die Mündung des Kuban und gingen in ihre Winterquartiere.

1838 hatte Rußland also keine weiteren Fortschritte gemacht, als daß vier Forts an der Küste errichtet waren. Dagegen schien es selbst die Hoffnung für jezt

aufzugeben, siegreiche Operationen an Punkten durchzuführen, wo die Kanonen der Flotte die Truppen nicht unterstützten; seine Seemacht war außerdem geschwächt und der Bund der Tscherkessen hatte sich vergrößert. Wie erwähnt, begannen einzelne friedliche Tscherkessenstämme, durch General Saß gereizt, in ihrer Unterwerfung zu wanken; mehrere Stämme im Süden und Osten (Agras und Kabardiner) schloßen sich ferner den Tscherkessen an, leisteten den Bundeseid und zogen ihre Hülfstruppen von den Russen zurück. Gegen Ende des Jahres waren nur 100 derselben im russischen Heere verblieben. Bis auf die Küstenpunkte war das ganze Land frei vom Feinde; die Besatzungen an den Forts aber, auf den engen Bereich ihrer Verschanzungen beschränkt, waren Mangel und Krankheiten ausgesezt und nicht in der Lage, dem Feinde den geringsten Schaden zuzufügen.

Im Jahre 1839 blieb Rußland bei dem genannten Systeme in solcher Weise, daß gar kein Versuch zum Angriff des inneren Landes gemacht wurde, daß dagegen die ganze Umringung der Küste mit Forts durch Hülfe der Flotte ihren Fortgang hatte. Der Verlust der Flotte war durch einige vom Stapel gelassene Schiffe, und durch Ausbesserung beschädigter in so weit wieder ausgeglichen, daß sie auf zehn größere und sechszehn kleinere Kriegsschiffe, also auf eine Seemacht wieder gebracht wurde, welche für die Operationen an der Küste genügte. Diese Flotte näherte sich am 15. Mai bis auf eine halbe Kanonenschußweite den Verschanzungen

der Tscherkessen, an der Mündung des Subesh oder Shakhe und stellte sich vor derselben in Schlachtlinie auf. Die Streitmacht der Tscherkessen war bedeutend, allein sie hatten dasselbe Schicksal, wie bei Mamai und Toapse; die Verschanzungen wurden bald zerstört. Bell schreibt: „die Tscherkessen stellten sich hinter solchen Erhöhungen am Ufer auf, welche Schutz vor den Kugeln der Schiffe gewährten und so wartete man die Ausschiffung des Feindes ab. Da aber die Kanonen das ebene und breite Thal bestrichen, so wurde ihre Macht nothwendiger Weise getheilt; als endlich das Ufer hinlänglich geräumt schien, um die zahlreichen Landungsboote zuzulassen, konnte somit nur eine dort aufgestellte Abtheilung der Tscherkessen den Feind angreifen. Ungeachtet ihre Macht mit der des Feindes durchaus nicht im Verhältniß stand, zögerten sie dennoch nicht mit dem Angriff. Zweimal stürmten sie mit wüthendem Ungestüm den Hügel hinab und bemühten sich, einige kleine Geschütze wegzunehmen, um die der Hauptkampf wüthete; zweimal wurden sie mit großem Verlust durch das dichte und schnell anwachsende Musketen- und Kanonenfeuer zurückgetrieben. Die Krieger der Angriffskolonne wurden sämmtlich getödtet oder schwer verwundet. In diesem erfolglosen Gefechte fielen viele der Tapfersten, unter Andern 40 der bravsten Edelleute dieser Gegend". — Die russische Macht (12,000 Mann) kam bald, nachdem sie die Landung ihrer Artillerie bewirkt hatte, in den Besitz mehrer Höhen und des dadurch beherrschten Thals. Die Tscherkessen mußten

ihre Anstrengungen darauf beschränken, die Russen so viel wie möglich zusammenzudrängen.

Mit der Anlegung des Forts wurde sogleich begonnen. Drei Tage später segelte die Flotte weiter, indem sie 6000 Mann zur Vervollständigung der Schanzen und zur Vertheidigung zurückließ. Am 19. Mai erschien sie vor Waia mit 10,000 Mann Landungstruppen. Hier gelang den Russen die Operation auf unblutige Weise, indem sie den Feind über den Landungspunkt täuschten. Nach Bell waren die Tscherkessen in bedeutender Macht auf demjenigen Theile der Küste versammelt, welcher durch eine dreiviertel englische Meile breite Ebene den günstigsten Punkt zur Anlegung eines Forts darbot. Südlich vom Strom fand sich eine andere, weniger geräumige Ebene, von der anderen durch einen dichten Wald und ein tiefes Strombett getrennt. Dorthin ließ der russische General nach einer kurzen Kanonade auf der größeren Ebene seine Truppen und Artillerie durch kleinere Fahrzeuge und Boote bringen; die Tscherkessen aber waren nicht im Stande, jenen Punkt schnell zu besetzen, ohne sich dem verheerenden Feuer der Schiffe auszusetzen oder bei dem Uebergange über den Fluß größere Schwierigkeiten zu überwinden. Sie mußten einen Umweg machen und lieferten noch ein Gefecht, allein sie wurden zurückgetrieben, und konnten die Russen eben so wenig, wie an den andern Punkten, an der Anlegung ihrer Forts verhindern.

Bei diesem Operationsplan und dem bisherigen Erfolg ließ sich erwarten, daß die ganze Küste allmählich

in die Hände der Russen fallen würde. 1839 wurden zwar alle Landungspunkte noch nicht besezt, und Bell, der gegen Ende des Jahres abreiste, konnte noch ungehindert nach Constantinopel zurückkehren, allein das Unvermögen, der Flotte zu widerstehen, hatte sich erwiesen. Bell hegte zwar noch immer Hoffnungen; als er das Land verließ, war Einigkeit und innere Regierung fest begründet, die Tscherkessen durchaus noch nicht entmuthigt, und ihre Streitmacht durch den Abfall mehrerer den Russen befreundeten Stämme vermehrt; allein, wie erwähnt, hegten selbst die Tscherkessen eine Ahnung, daß sie im Fall der gänzlichen Besetzung der Küste durch den Feind Alles, was sie besäßen, verlieren, und sich genöthigt sehen würden, ihre eigentliche Heimath zu verlassen und in Felsengebirgen zur Rettung ihrer Selbstständigkeit eine Zuflucht zu suchen. Für das Jahr 1840 ließen sich weitere Verluste von Küstenpunkten voraussehen. War die ganze Küste mit Forts umringt, so konnten auch die bisher nutzlosen Züge in das Innere einen andern Erfolg haben. Die russische Regierung schien ohnedem die Absicht zu hegen, den Forts durch Ackerbaukolonien eine größere Bevölkerung, und durch bedeutende Waarenniederlagen einen Handel zu verschaffen, der auf friedlichem Wege die Unterwerfung erleichtern könnte. In Toapse und anderen Forts wurden wenigstens große Niederlagen von Salz, dem bedeutendsten Bedürfniß der Tscherkessen, errichtet; der General Rajewsky suchte einen freundschaftlichen Verkehr mit Häuptlingen einzuleiten, indem er z. B. einen der bedeutendsten Anführer, Mensur, zu einer

freundschaftlichen Unterredung einlud. — Allein alle diese Pläne wurden zu Nichte. Die Flotte konnte natürlich nicht zu jeder Jahreszeit bei der Hand seyn, um die Tscherkessen zurückzuhalten; der Muth und die Tapferkeit des Volkes glich alle Vortheile der europäischen Kriegskunst aus. In der kurzen Zeit von einigen Monaten wurden alle mit Jahre langen und kostbaren Opfern erkauften Vortheile vernichtet, die Forts erstürmt, die Besatzungen niedergemacht oder gefangen, Artillerie, Vorräthe von Waffen, Munition, Waaren und Lebensmittel von den Tscherkessen erbeutet. Sogar im festen Anapa scheint ein panischer Schrecken unter den Russen geherrscht zu haben.

Das Verdienst, die Erstürmung der Forts bei den Tscherkessen angeregt zu haben, schreibt sich Bell zu; es mag auch an der allgemeinen Entschließung von ihm bedeutend mitgewirkt seyn. Bei einem Volke, wie die Tscherkessen, wo alle militärischen Unternehmungen auf Congressen beschlossen, und zu jeder einzelnen ein Anführer gewählt wird, erfordert die allgemeine Annahme eines veränderten Operationsplanes allerdings eine größere Zeit und kann nicht mit der Heimlichkeit stattfinden, die sonst bei Militäroperationen gewöhnlich ist. Natürlich war übrigens der Plan, alle Kräfte der Nation auf die Erstürmung der Forts zu verwenden; gelang dieselbe, so war auch der russische selbst dann vereitelt, wenn die Tscherkessen die eroberten Plätze nach Zerstörung der Werke wieder aufgaben. Wurden neue angelegt, so ließ sich die Erstürmung eben so zum zweiten Mal durchführen, sobald die

Flotte nicht die See mehr halten konnte; deren Hülfe war somit für die Dauer nutzlos.

Eine Haupturſache, weßhalb die Tſcherkeſſen ſich nicht früher zu der Erſtürmung der Forts entſchloſſen, obgleich einmal, wie erwähnt, 1838 ein ſolches genommen war, ſieht Bell in den früher zur Winterzeit ſtets ausgeführten Raubzügen über den Kuban, von denen aber ſeit 1838 kein allgemeiner mehr ſtattfand. Die Anſtrengungen der Nation in dieſer für ſie günſtigen Jahrszeit erhielten dadurch eine andere Richtung und die Ruſſen ohnedem einen Vorwand, den Krieg zu ihrer eigenen Sicherheit fortzuſetzen; 1838 wurde der lezte Verſuch der Tſcherkeſſen in dieſer Art gemacht, mußte aber gleich anfangs wegen äußerer Veranlaſſungen aufgegeben werden. Bell ſchreibt im Februar 1839: „Feindſeligkeiten, die innerhalb der Grenzen vorkommen, laſſen ſich nur als gerechtfertigte Vertheidigung betrachten, und ſcheinen dabei mehr geeignet, den Geiſt des Volkes aufrecht zu erhalten. Aus dieſem Grunde beſchloß ich, meine Zuflucht zu dem Beſtreben zu nehmen, welches meine Landsleute und ich früher vor Augen hatten, nämlich die Häuptlinge zu bewegen, daß ſie die Einnahme der auf dem tſcherkeſſiſchen Boden errichteten Feſtungen verſuchten, beſonders da meine ſpäteren Unterſuchungen in Bezug auf die Lokalität und die Bauart derſelben, ſowohl nach Form als Materialien, mich ferner und vollkommen überzeugten, daß der Plan gelingen müſſe, ſobald er nur im Geheimen und bei Nacht ausgeführt würde. Die ſo eben genannten Erforderniſſe ſcheinen

Digitized by Google

mir besonders in der tscherkessischen Tactik ein Mangel gewesen zu seyn, und hätte man sie beobachtet, so würden sicherlich die Unternehmungen in diesem Theile der Kriegführung einen besseren Ausgang genommen haben.“

Der Plan wurde auf Congressen angenommen und im April kamen 4000 Mann unter den gewöhnlichen Anführern Schamuz und Mensur vor dem neuerrichteten Fort von Semez zusammen, unterließen aber damals den Versuch, weil die Russen durch ihre Spione Nachricht erhalten hatten, und die Berichte der tscherkessischen Kundschafter nicht ermuthigend lauteten. Uebrigens erlangten die Tscherkessen ziemlich genaue Kenntniß von der Einrichtung jener Festungen, sowohl durch Beobachtungen außerhalb der Linie, wie durch Spione. Im October 1839 wurde der erste Versuch gemacht, welcher theilweise gelang, und somit wenigstens ermuthigend wirkte, obgleich die Unternehmung aufgegeben werden mußte. Der Trupp der Stürmenden war nicht bedeutend (3 bis 400 Mann); sie hatten sich in zwei Partieen abgesondert; die eine erstieg den Erdwall zunächst der See und führte die Ueberrumpelung so vollkommen aus, daß nur vier oder fünf getödtet wurden. Die russischen Artilleristen wurden niedergehauen. Die Offiziere fielen bis auf Einen und die übrige Garnison zog sich in die Kaserne zurück und begann zu parlamentiren. Währenddem aber war die andere Hauptpartie zurückgeschlagen. Die Tscherkessen, welche den Schießlöchern der den Graben beherrschenden Kanonen gegenübergestellt waren,

um die sich zeigenden Artilleristen mit Büchsen niederzuschießen, hatten sich unbedachtsamer Weise den Stürmenden angeschlossen; so wie der Graben mit Tscherkessen gefüllt war, feuerten die Russen mit Kartätschen hinein und verwundeten oder tödteten die Angreifenden. Somit mußte die andere Partie ihre Vortheile wieder aufgeben und sich schnell zurückziehen.

Am 16. März 1840 begannen die glücklichen Angriffe. Zuerst wurde das Fort Waia in einer Stunde vor Tagesanbruch erstürmt, alle darin liegenden Soldaten, mit Kanonen, Kriegs- und Mundvorräthen genommen und die Häuser verbrannt. Am 8. April wurde das weite und mit starker Besatzung versehene Fort von Toapse nach einem achthalbstündigen Kampfe genommen. Hier war das Blutbad bedeutend und die Russen (2500 Mann) wehrten sich hartnäckig. Die Tscherkessen (7000 Mann) umringten das Fort und näherten sich Nachts durch ein Gehölz. Sie hatten ihre Flinten zurückgelassen und trugen keine andere Waffen als Säbel und Dolch. Das Fort war umzingelt, ehe die Belagerten die Angreifenden bemerkten. Sie erwarteten schweigend die Stunde des Morgengebets; plötzlich wurde das Schweigen durch den Ruf Allah unterbrochen; die Russen, auf den Wällen überrascht, kämpften in den Brustwehren und viele Tscherkessen fielen unter ihren Streichen. Die geschlagenen Russen zogen sich in ihre Kasernen und Magazine zurück und sezten dort den Kampf weiter fort. Ein Pulvermagazin flog auf und sprengte eben so die Russen wie die Angreifer in die Luft. Hiemit schloß der

Kampf; 2000 Ruſſen ſollen gefangen ſeyn; 500 flohen, wurden aber von dem Cordon aufgegriffen. Die Beute an Artillerie war beſonders wichtig; 30 Feldgeſchütze wurden nach ruſſiſchen Berichten in der Feſtung vorgefunden und in die Gebirge geſchleppt, nach andern Angaben 40. Die Tſcherkeſſen ſchleiften die Werke, vernagelten die Poſitionsgeſchütze, die ſie zurückließen, und begannen dann eine Woche ſpäter einen dritten Angriff auf das Fort Abun in Sapſhu, einen noch beſſer befeſtigten Punkt, mit 3000 Mann Beſatzung; hier ſcheint der Erfolg mit wenigen Opfern erkauft zu ſeyn. Der Brief an Bell über den Erfolg ſchloß mit der Bemerkung, die Truppen ſammelten ſich in dem Augenblick wiederum. Es erfolgt die Einnahme von Mamai, Ardler, Marga, Saſhe *), Nicolajewsky u. ſ. w. Die ganze Linie bis Gelendjik ward erſtürmt. Die Ruſſen ſcheinen durch paniſchen Schrecken entmuthigt, der Schwarm der Tſcherkeſſen durch den glücklichen Erfolg angefeuert, mit jeder Unternehmung mehr angewachſen zu ſeyn. Die meiſten Forts fielen nach geringem Widerſtande; nur die Beſatzung von Nicolajewsky weigerte ſich zu capituliren, wurde förmlich mit Artillerie belagert, der Ort erſtürmt und alle Ruſſen niedergehauen. Vor Allem wichtig muß die Beute an Artillerie und Munition geweſen ſeyn, vielleicht in ſolchem Grade, daß die Tſcherkeſſen für ſpätere Feldzüge an der einzigen Waffe, die den Ruſſen Ueberlegenheit geboten hatte, zur Genüge verſehen

*) Bell hatte nur ein leichtes Berggeſchütz bei den Tſcherkeſſen bis 1840 bemerkt, womit ſie das Fort von Saſhe kanonirten.

wurden *). Aus ruſſiſchen Berichten vernahm man auch die Namen polniſcher Offiziere (Potocki, Sabansky, Czatorsky), die an den Unternehmungen mitgewirkt hatten; die Häuptlinge (Menſur, Shamuz, Hadſchi Tuz) ſollten mit einem förmlichen Generalſtabe polniſcher Offiziere umgeben ſeyn. Alle Forts wurden geſchleift und ſogleich nach der Einnahme wieder aufgegeben, nur in eines, Pſchat, ward eine Beſatzung von 1300 Mann hineingelegt. Die Behauptung muß den Tſcherkeſſen als nutzlos erſchienen ſeyn, obgleich ſich erwarten ließ, daß die Ruſſen ihren alten Plan wieder aufnehmen und auf den verlaſſenen Punkten wieder landen würden, wenn der ganze Krieg nicht aufgegeben werden ſollte.

Auf jenen Siegeszug beſchränkten ſich nicht die Unternehmungen der Tſcherkeſſen. Im erſten Siegesrauſche ward ein Raubzug über den Kuban ausgeführt, die ruſſiſche Linie durchbrochen, drei verſchanzte Poſten überrumpelt und die Beſatzungen niedergehauen. Dieß Schickſal ſoll den ruſſiſchen General-Quartiermeiſter Glasfort mit ſeinem Stabe getroffen haben. Das erbeutete leichte Geſchütz wurde von den Tſcherkeſſen mit über den Kuban genommen.

Dieſe furchtbaren Unglücksfälle ſcheinen in ganz Rußland tiefen Eindruck bewirkt zu haben; die ruſſiſche Regierung ſelbſt ſah ſich wenigſtens genöthigt,

*) Die Berichte hierüber ſind von Bell nach Briefen, die er aus Tſcherkeſſien erhielt; dieſe reichen nur bis auf die Einnahme der drei erſten Forts. Die andern Nachrichten ſtammen aus engliſchen Berichten über Conſtantinopel aus tſcherkeſſiſcher, die meiſten aber aus ruſſiſcher Quelle über das Unglück ihrer Waffen.

Digitized by Google

dieſelben theilweiſe einzugeſtehen, indem ſie in einem langen Bericht über die Tapferkeit der caucaſiſchen Truppen gegen ihre Gewohnheit erklärte, daß allerdings drei Forts von den Gebirgsvölkern genommen wären, allein das Unglück ſey nicht groß u. ſ. w. Aber die Entmuthigung, die das Unglück bei den ruſſiſchen Offizieren hervorbrachte, kann man aus dem Zeugniß eines Franzoſen (Graf Suzannet) erſehen, welcher bald nach den Verluſten der Forts durch das ruſſiſche Caucaſien reiste. (In der Revue des deux mondes 1841 veröffentlicht) Er ſagt: „Alle verwünſchen mit einer in ihren Verhältniſſen ihnen ſeltenen Heftigkeit den Tag, an welchem Rußland die Grenzlinie des Caucaſus überſchritt. Ueberhaupt ward ich durch die Einſtimmigkeit aller ruſſiſchen Generale überraſcht; alle erklären ſich gegen das Syſtem der Eroberung, während alle Beamten der Regierung bei meiner erſten Reiſe (1835, als der Eindruck über den polniſchen Feldzug bei der ruſſiſchen Armee noch ſtark war), an ein ganz andres Reſultat, an eine vollkommene Unterwerfung zu glauben ſchienen.“

Unter dieſen Verhältniſſen ergab ſich zugleich die Unmöglichkeit, nach dem Unglück ſogleich wieder Truppen nach Tſcherkeſſien zu ſchicken. Im Mai wurde das ganze Armeecorps in Beſſarabien beordert, ſich einzuſchiffen; es hieß, die Operationen würden zu Lande und zur See wieder beginnen; allein bald darauf erfuhr man aus ruſſiſchen Quellen, 30,000 Mann ſeyen allein bereit, das ganze Armeecorps habe Contreordre erhalten, der General Rajewsky ſey auf die Defenſive

beſchränkt, um wenigſtens die Linie jenſeits des Kuban zu ſichern. In Sebaſtopol wurde ein Kriegsrath, beſtehend aus dem General-Gouverneur der Krimm, Woronzoff, den Generalen Menſchikoff, Rajewsky und Lazareff, gehalten, und auch als beſonders erfolgreich in Betreff der Maßregeln angekündigt, welche die verlorenen Küſtenpunkte wieder in ruſſiſche Gewalt bringen ſollten; allein dieſer blieb ohne Reſultat, wie früher Williamineff's oben angegebene Correſpondenz; zugleich erſchienen wenigſtens in deutſchen Zeitungen einige Siegesgerüchte, die ſich aber nicht beſtätigt haben. Die einzige Operation, welche die Ruſſen wieder durchführten, beſtand in der Wiederbeſetzung des Ortes, wo früher ihr Fort Toapſe geſtanden hatte und zwar zu derſelben Zeit, worin die Tſcherkeſſen vor Nicolajewsky in größerer Streitmacht verſammelt waren. Sie fanden nur einige Schildwachen an der Küſte, nahmen die Trümmer der Forts wieder in Beſitz, fanden ihre vernagelten Poſitionsgeſchütze, und begannen ihre Werke wieder aufzuwerfen, ohne daß die Flotte ſie dießmal zu unterſtützen brauchte. Gegen den Sommer ſchien eine Waffenruhe einzutreten; man hörte nichts weiter von Landungen der Ruſſen, eben ſo wenig wie von Zügen der Tſcherkeſſen über den Kuban; es hieß allein aus Odeſſa (in der Allg. Zeitung vom 3. Sept.), Rajewsky habe nur 2000 Mann disponibler Truppen. Damals muß man bereits daran gedacht haben, den Krieg aufzugeben. Graf Suzannet ſagt wenigſtens: „In einer Unterredung mit Graf Golowin (dem Generalgouverneur

Caucasiens, Rosen's Nachfolger), sagte mir dieser, daß er in einem Bericht nach Petersburg darauf gedrungen habe, den Tscherkessen den Sclavenhandel mit der Türkei zu gestatten, die Quarantäne aufzuheben und Forts nur als Stützpunkte für den Handel zu benützen." — In St. Petersburg ist man darauf nicht eingegangen, wie die Folge gezeigt hat. Nach Suzannet suchte man die Ebene des Kuban vorerst durch Militärcolonieen und neue Forts zu befestigen. Suzannet aber sagt: „Was hilft es den Russen dieß Flachland, das sie mit großem Kostenaufwand behaupten, wenn sie sich nicht in die Gebirge wagen dürfen?"

Während man über die Tscherkessen ziemlich genaue Angaben erhielt, blieb man über den Kampf der Russen mit den Lesghis im Dunkel, denn dorthin war, wie erwähnt, kein Engländer gedrungen; Nachrichten über Persien ließen sich nicht erlangen, und derjenige Engländer, welcher dorthin oder wenigstens in die Nachbarschaft und in den Verkehr mit Eingeborenen gelangte, der englische Geistliche Samuel, hat nur die angeführten allgemeinen Mittheilungen gegeben, und wahrscheinlich nach seinem gegebenen Versprechen nicht mehr geben können. Die Tscherkessen standen ferner während der Reise von Bell und Longworth mit den Lesghis noch nicht in Verbindung, und Bell erfuhr nur unbestimmte Angaben von einem dort gerade nicht zum Vortheil der Russen geführten Kriege. Die Nachrichten über denselben beschränken sich hierauf, oder auf russische Berichte und Mittheilungen, und dann auf die des Franzosen Graf Suzannet, der

1840 durch das ruſſiſche Caucaſien reiste, und das Ganze, was er von ruſſiſchen Offizieren erfuhr, in einem kurzen Aufſatze, welcher ſich in der Revue des deux mondes (1841) vorfindet, mitgetheilt hat. Dieſe durch Hörenſagen beim Feinde eingeſammelten Nachrichten haben natürlich nicht die Zuverläſſigkeit derjenigen, welche Reiſende nach eigenen Anſchauungen gaben, ſind jedoch offenbar mit vollkommenem Glauben des Verfaſſers mitgetheilt und entbehren auch nicht der innern Wahrſcheinlichkeit. Daraus ergeben ſich bedeutende Verſchiedenheiten mit dem Tſcherkeſſenkrieg. Der Kampf gegen die Lesghis iſt ein Religionskrieg; dieſe ſind im Gegenſatz zu den Tſcherkeſſen fanatiſche Moslem, ſtehen unter religiöſen Häuptern, die ſie für Propheten halten, und gehorchen den Befehlen derſelben unbedingt mit fanatiſcher Begeiſterung. In den zwanziger Jahren war ein Mollah mit Namen Kaſi der Prophet und Anführer der Lesghis; dieſer fiel im Kampf und ſeitdem iſt ein zweiter, Schamyl, erſtanden, ein Name, welcher den Ruſſen beſonders furchtbar geworden zu ſeyn ſcheint. Suzannet ſagt: „Die erſten Schritte der Ruſſen haben auf lange den Fanatismus der Bergvölker angeregt; Kaſi Mullah, ihr begeiſterter Prophet, fiel in der Breſche von Gimri, aber auf Kaſi Mullah folgte Schamyl, der durch Beredſamkeit ihren Muth wieder belebte, und fällt er einſt, ſo wird ein neuer Prophet ſich erheben, ſtrebend nach ſeinem und Kaſi Mullah's Ruhm.“

Im October 1837 wurde zuerſt ein Bulletin von der ruſſiſchen Regierung über einige Erfolge bekannt

gemacht, welche der russische General Fäsi (ein geborener Schweizer) gegen Schamyl erfochten hatte, indem er ein befestigtes Dorf der Lesghis (Aschilta) und eine Feste Schamyl's erstürmte. Nach dem Berichte hatten sich die Lesghis aufs Verzweifeltste noch in ihren Häusern vertheidigt, als die Verschanzungen bereits erstürmt waren und Keiner um Pardon gebeten. Die Lesghis mußten vor den Tscherkessen den Vortheil voraus haben, daß sie Artillerie besaßen, denn Schamyl's Schloß war mit drei Geschützen vertheidigt; die Einnahme wurde nach einer förmlichen Belagerung durchgeführt. Dabei gestanden die Russen ein, daß 12,000 Lesghis unter den Waffen standen, eine für Gebirgsvölker so bedeutende Macht, daß man zu dem Schluß berechtigt ist, dieselben hätten einen Raubzug auf das russische Gebiet beabsichtigt, oder die Ausführung bereits begonnen, so daß die Russen zu besonderer Kraftanstrengung veranlaßt wurden. Suzannet berichtet von der Erstürmung eines anderen oder desselben Schlosses von Schamyl, das er Akarjo nennt, und dabei Einzelnheiten angibt, welche beweisen, daß auch hier die Russen ohne die größten Kraftanstrengungen und Opfer auch nicht den geringsten Vortheil erwerben konnten. Viermal mußte gestürmt werden. Die Anhöhe, worauf das Schloß lag, war mit den Leichen der Russen bedeckt, und ihr Verlust betrug an 4 bis 6000 Mann. Schamyl entkam mit fünf seiner Getreuen, die übrige Besatzung starb mit den Waffen in der Hand. Akarjo wurde geschleift. Schamyl legte eine andere Festung (Tscherkaie), 50

Werſte von Derbend, in der Nähe des Terek an, wo die Ruſſen ihn bis 1840 nicht zu vertreiben vermogten.

Der Graf Suzannet beſchreibt die Einnahme jenes Forts von Schamyl auf folgende Weiſe, welche charakteriſtiſch für jenen Krieg iſt und die Verſchiedenheit des Kampfes gegen die Tſcherkeſſen hervorhebt, wo noch nie in einer Bergfeſte Widerſtand geleiſtet wurde, und wo jener Gebirgskrieg, allein von Schützen mit Benutzung der Felſengebirge geführt, nicht ſtattfand. Mittheilungen ſind von dem ruſſiſchen Oberſt, welcher die Truppen in dem Sturm befehligte: „Akarjo iſt ein Dorf von ungefähr 300 Häuſern. Schamyl hatte ſich dorthin geflüchtet und beunruhigte mit ſeinen Anhängern die Ruſſen. Der General Grabbe glaubte einen günſtigen Augenblick gefunden zu haben und ſandte auf faſt bahnloſen Bergpfaden ein Corps mit einiger Artillerie. Ein einfacher Bergwall ſchützte den Platz, welcher, an den Ufern des Koron gelegen, nur durch ſeine Lage feſt iſt. Akarjo ſteht auf einem ſpitzen Felſen, eine tiefe Schlucht ſondert es von den umliegenden Bergen ab. Um hinauf zu kommen, mußte man einen ſchmalen Punkt paſſiren, von kaum zwei Fuß in der Breite. Wer ausglitt oder von einer Kugel getroffen ward, ſtürzte ohne Rettung in die Felſen, die, vom Rande des Waldſtromes aufſteigend, ſchwindelnde Abgründe bildeten. Ungeachtet der gefährlichen und ſchwierigen Stelle, die Schritt vor Schritt unter dem Feuer des Feindes zurückgelegt werden mußte, befahl der General Grabbe den Angriff, und Oberſt Wrangel rückte an der Spitze ſeines aus 1500 Mann Kerntruppen

bestehenden Regimentes vor. Sie gelangten bis an die ungefähr 40 Metres lange Kante, ohne daß der Feind sie beunruhigte; dann aber eröffnete er sein Feuer, Offiziere und Soldaten stürzten, vom Tode getroffen, rissen andere im Fallen mit hinab, und die Felsen bedeckten sich mit Leichnamen. Dreimaliger Angriff; dreimal dasselbe Resultat; da befahl der Oberst, selbst verwundet und nur durch die Anhänglichkeit seiner Leute gerettet, Halt zu machen. Von 1500 Angreifenden waren 50 übrig geblieben, von 34 Offizieren 2; die Belagerung zog sich in die Länge. Die Tschetschenſen, begeistert durch Schamyl's Gegenwart, thaten Wunder des Fanatismus; um Einen russischen Offizier zu tödten, sezten sie sich furchtlos dem Gewehrfeuer ganzer Bataillone aus. Neue Truppen ergänzten den Verlust der Russen, und als endlich ein allgemeiner Sturm die Uebergabe und den Sieg erzwang, mußte man sich eingestehen, wie theuer derselbe erkauft sey. Um sich eines Dorfes zu bemächtigen, das doch nicht haltbar war, hatten die Russen 4 bis 6000 Mann verloren und zählten 100 todte oder verwundete Offiziere.“ — Nach solchen Ereignissen scheint freilich die Unterwerfung der Lesghier unmöglich. Ein Glück für die Russen, daß jener bei den Moslem schlummernde Fanatismus ihre andern muhammedanischen Unterthanen noch nicht ergriffen hat!

1839 erfuhr man von den Kämpfen in Daghestan Nichts weiter, als daß die georgische Armee gegen die Tscherkessen nicht operiren könne, weil sie mit dem Kriege gegen die Lesghis vollauf zu thun habe. Diese

sollten, wahrscheinlich auf einem Streifzuge, bis in Grusien verheerend vorgedrungen seyn. 1840 berichtete die Times von einem neuen Zuge in das russische Gebiet jenseits des Terek, nachdem zuvor ein Angriff von 10 Bataillonen, 2 Regimentern Cavallerie und 10 Kanonen von Schamyl zurückgeschlagen war. Die Lesghier zerstörten die im Lande der Tschetschenſen (eines ihrer Stämme) angelegten Militärcolonieen und blokirten eine der russischen Festungen. Der General Grabbe, welcher gegen sie die Hauptmacht befehligte, war genöthigt, zur Rettung derselben schnell aufzubrechen. Russische Berichte bestätigten dieß in so weit, daß die Lesghier mit 12 bis 15,000 Mann das Gebiet der Tschetschenſen durchzogen, und dort alle Rußland unterworfenen Stämme wieder zur Empörung verführt hätten. Damals war Suzannet in Stavropol; er sagt: „Ich suchte den General Grabbe auf, der mir von seinen Unternehmungen gegen Schamyl erzählte. Er hoffte in vier Jahren ganz Daghestan pacificirt zu sehen, nicht so Tscherkessien. Seine Offiziere aber theilen die Ansicht keineswegs; ich fand hier wie in Tiflis Entmuthigung und Furcht vor einem Religionskrieg. Die Offiziere sind der Feldzüge ohne Erfolg und ohne Ruhm müde geworden.“ Rajewsky, den er später sprach, hatte übrigens ganz die entgegengesezte Ansicht: Tscherkessien werde unterworfen werden können; der Religionskrieg in Daghestan dagegen aber den Russen desto mehr zu schaffen machen. 1841 ergriffen die Russen wiederum die Offensive, wahrscheinlich, um durch die Einnahme von Schamyl's festem Dorfe Tscherkaie

wenigstens die Leichtigkeit der Streifzüge zu entfernen. Der Ort wurde zwar genommen, allein Berichte aus Rußland selbst (aus Bessarabien in der Allg. Zeitung) gestanden einen schweren Verlust ein und fügten hinzu: „Die Vertheidigung der Gebirgsvölker war eben so tapfer als regelmäßig und ihr Geschütz vorzüglich bedient. Zulezt blieben zwar die Russen unter General Grabbe, nachdem sie mehrere Male neue Truppen, die an Tapferkeit und Muth wahrhaft wetteiferten, ins Gefecht gebracht hatten, Herren des Platzes; allein der Sieg war theuer erkauft und erzeugte keinen guten Eindruck bei der Operationsarmee, die Zeuge der großen Verluste ist, ohne Ruhm dafür zu ernten.“ Auch unterließ es die russische Regierung, ein Siegesbulletin über die Unternehmung bekannt zu machen. — Einen Kriegszug in die Gebirge haben die Russen damals nicht gewagt, und sich somit auch nicht den Gefahren eines Kampfes in dem unbekannten und von Tscherkessien verschiedenen Alpenlande ausgesezt, einem Kriege, worin selbst ein sieggewohntes Heer, wie einst das französische in Tyrol, schwere Niederlagen erleiden könnte.

Im Jahre 1841 haben die Russen gegen Tscherkessien Nichts unternommen, und die Tscherkessen den Kuban wenigstens in größeren Heerhaufen nicht überschritten; Erstere scheinen entmuthigt und geschwächt, Leztere mit dem gewonnenen Erfolg befriedigt gewesen zu seyn, seitdem ihr Land von dem Feinde gesäubert war. Russische Berichte gaben freilich als Verstärkung ihrer Streitmacht, welche im Caucasus in dem Jahre operiren sollte, ein Corps von 72,000 Mann an; allein dann

Digitized by Google

hieß es wieder, eine in Tscherkessien ausgebrochene Pest mache den Beginn der Operationen unmöglich; ein andermal: die Tscherkessen beschränkten sich auf die Defensive, allein dieß sey desto schlimmer für sie u. s. w. Vielleicht war die hauptsächlichste Masse der Streitenden gegen Daghestan gerichtet, allein auch von dort erhielt man keine Siegesbulletins, obgleich russische Truppen die oben erwähnte Befestigung Schamyl's genommen hatten. Uebrigens schienen die Russen im Winter das einzige Fort wieder genommen zu haben, welches die Tscherkessen nicht geschleift, sondern besezt hatten. Nach Berichten aus Constantinopel ward wenigstens ein Fort erstürmt, indem die Russen ein Schneegestöber benuzten, mit 5000 Mann die Tscherkessen überwältigten, also ungefähr mit dreifacher Anzahl. Von Errichtung neuer Forts verlautete Nichts, sogar Toapse muß wieder aufgegeben seyn. Die Flotte wurde, wie es scheint, zur wirksameren Durchführung der Blokade verwandt; auch muß diese etwas strenger gehalten seyn, obgleich im Anfange des folgenden Jahres russische Berichte den Umstand beklagten, daß der von Sinope ausgehende Schmuggel nicht gänzlich habe unterdrückt werden können.

Das Jahr 1842 erscheint für den Krieg der Russen in Caucasien überhaupt als verhängnißvoll, indem noch einmal eine größere Ausrüstung, nach zwei Seiten hin gerichtet, auf solche Weise mißlang, daß ein oft in dieser Weise wiederholter Feldzug auf die Besitzungen Rußlands in Transcaucasien (z. B. Georgien, Imeretien) u. s. w. sicherlich nicht ohne Folgen

Digitized by Google

bleiben würde; Leztere mögten sich bei ähnlicher Niederlage nicht allein auf die Schlappe eines Heeres und auf den bloßen Verlust an Menschen beschränken, welchen man in Rußland für ersetzbar halten mag, sondern auch die Empörung solcher Provinzen im Süden befördern, bei welchen das System der Russifizirung noch nicht zur Genüge fortgeschritten ist, um der Regierung eine vollkommene Sicherheit zu gewähren.

Der Beweggrund, weßhalb der Feldzug gegen die Lesghis und Tscherkessen mit aller Kraft 1842 wieder aufgenommen wurde, mag theils in dem persönlichen Willen des Kaisers, theils in der Nothwendigkeit liegen, die in Europa während der lezten Jahre verminderte Meinung über die Unwiderstehlichkeit der russischen Heere wiederherzustellen. Jedenfalls waren in diesem Jahre die Vorbereitungen bedeutend, und die operirenden Heere stärker wie gewöhnlich. Von Rußland aus wurde gemeldet, der Kriegsminister und von dem französischen Kriege her bekannte General Tschernitscheff werde sich selbst nach Caucasien begeben und die Operationen in Person leiten. Derselbe landete auch in einem der nördlichen Forts an der Küste des Schwarzen Meeres (Redout Kaleh), begab sich von dort nach der Hauptstadt Tiflis auf der einzigen Militärstraße, welche die Russen dort besitzen (über Wladi Kaukas) und kam alsdann in die Nähe des Kriegsschauplatzes, auf welchem gegen die Lesghis operirt wird, nach der Stadt Baku am Caspischen Meere. Nachdem er dort die Lage der Dinge in der Nähe gesehen hatte, enthielt er sich der Theilnahme

an den Operationen, und von Rußland aus wurde in das Ausland berichtet, die Reise des Kriegsministers sey allein eine Inspectionsreise gewesen.

Ueber die Operationen hat die russische Regierung Nichts veröffentlichen lassen, als einen kurzen Siegesbericht über die Verbrennung von vier Handelsschiffen, welche die Blokade der tscherkessischen Küste verletzten (eine Thatsache, die auch von Constantinopel aus bestätigt wurde), und den Entsatz eines kleinen Forts bei Anapa, welches die Tscherkessen belagerten. Es wurde dabei bemerkt, diese hätten zwei Geschütze verloren, wahrscheinlich russische Kanonen, die bei den Siegen von 1840 in ihre Hände gefallen waren. Letzteres geschah im Beginn des Frühlings. Hinsichtlich der späteren Nachrichten, so erfuhr man nur von Rußland aus zuerst Hoffnungen, die auf Uneinigkeit der beiden Führer Meusur und Schamuz, und auf den Tod eines dritten (Guz-Bey) gebaut wäre, und dann das Mißlingen der Operationen; etwas detaillirte Nachrichten aber aus Constantinopel im August, so daß der Kampf im Juni oder Juli stattgefunden haben muß. Die Russen schienen einen neuen Operationsplan zu versuchen. Ihre früheren Landungstruppen, sobald mit Hülfe der Flotte ein Punkt der Küste besezt war, betrugen nur 6 bis 12,000 Mann; dießmal wurden 20,000 auf einen Punkt geworfen, zuerst, um eine Festung im Großen zu errichten, und dann von dort aus in das Innere mit größeren Corps einzufallen, also den Krieg auf ein neues Gebiet zu verpflanzen und die größere Streitmacht durch Vertheilung

in einzelnen Forts nicht wieder zu zersplittern. Die Russen landeten auf dem Punkte, wo ein 1840 genommenes Fort gestanden hatte, errichteten ein neues mit ausgedehnten Werken und marschirten dann 10,000 Mann stark ins Innere. Der Zug muß bald die Hoffnung auf Erfolg aufgegeben haben, denn der russische General machte den Tscherkessen, wie früher Williaminoff, bei einer ähnlichen Gelegenheit Friedensvorschläge; dießmal waren aber nicht die Tscherkessen, sondern die Russen der getäuschte Theil. Ein Waffenstillstand ward mit den Führern der Ersteren eingegangen; mittlerweile hatte sich aber ein großes Aufgebot der Gebirgsbewohner versammelt; die neu Angekommenen wollten von dem Waffenstillstande nichts wissen, oder derselbe wurde von den Congressen verworfen und ein Angriff beschlossen und durchgeführt, der um so leichter gelang, da die Russen im Gefühle ihrer Sicherheit nicht genugsam gewacht zu haben scheinen. Der Ueberfall geschah, wie gewöhnlich, kurz vor Tagesanbruch und zwar so schnell, daß die Russen nicht Zeit hatten, sich zu ordnen. Ihr Corps floh in Unordnung der Festung zu; die Tscherkessen folgten auf den Fersen und drangen zugleich mit den Fliehenden ein. In der Festung wurde ein hartnäckiges Gefecht geliefert, ein Pulverthurm flog auf und der dabei erlittene Verlust bewirkte bei den Tscherkessen eine solche Erbitterung, daß sie anfangs keinen Pardon gaben. Ihre Beute an Munition war dießmal besonders bedeutend, und ungeachtet der großen Zahl erschlagener Russen ebenfalls die Zahl der ins Innere abgeführten

Gefangenen. Die Tscherkessen steckten die Baracken in Brand, schleiften die Werke und verließen dann wie früher den eroberten Platz. Die in größerem Maßstabe ausgeführte Landung hatte eben denselben Erfolg gehabt, wie alle früheren.

Die Unternehmung nach Daghestan scheint einen noch schlimmeren Ausgang genommen zu haben. Der schmerzhafte Eindruck in Petersburg u. s. w. war wenigstens so bedeutend, daß er dem Auslande nicht verborgen blieb. Nach den zerstreuten Nachrichten war der Feldzug mit einem größeren Armeecorps wie gewöhnlich begonnen; der General Grabbe war entschlossen, einen Hauptschlag auszuführen und rückte deßhalb in die Gebirge des südlichen Daghestan, eine Unternehmung, die er, ohne im Besitz der Uebermacht zu seyn, wahrscheinlich nicht gewagt hätte. Die russischen Truppen drangen, wie es scheint, anfangs ohne Widerstand vorwärts; nach einigen Tagen ward aber die Spitze ihrer Colonne beim Passiren eines Waldes angegriffen und erlitt eine solche Niederlage, daß der General Grabbe den Rückzug anbefahl. Dieser mußte vier Tage und Nächte lang unter immerwährenden Kämpfen in Gebirgsschluchten ausgeführt werden, da die Gebirgsbewohner den Russen in den Rücken fielen, wobei natürlich der Verlust nicht anders als sehr bedeutend seyn konnte. Er wurde nach russischer Angabe auf 6000 Mann und 80 Offiziere geschätzt; ferner fiel die ganze Bagage den Lesghis in die Hände und auch ein Theil der Artillerie. Der ganze Betrag des Unglücks wird

allein der ruſſiſchen Regierung bis jezt bekannt ſeyn; es hieß, die Mehrzahl der erſten ruſſiſchen Familien ſey durch Verluſte ihrer Mitglieder in Trauer verſezt. Ein neuer Beweis von der Größe des Unglücks ging übrigens bald darauf von Rußland ſelbſt aus. Es trat eine vollkommene Veränderung in dem Perſonal der höchſten Beamten Caucaſiens ein: der Generalgouverneur Golowin ward zurückberufen, wie früher Roſen; General Grabbe erhielt ein Abſetzungsdecret oder vielmehr die Erlaubniß, ſich zurückzuziehen; Fäſi ward zur Infanterie verſezt, ſogar der alte Dränger der Tſcherkeſſen, General Saß, der dieſen während des langen Krieges am meiſten Schaden zugefügt hatte, verlor ſein Commando. Dergleichen Maßregeln bezeugen immer in einem Staate wie Rußland ein außergewöhnliches und ſchwer empfundenes Unglück und einen Zuſtand der Dinge in irgend einer Angelegenheit, der dem ganzen Regierungsſyſtem oder dem Willen des Souveräns direct widerſtreitet.

Der Ausgang des Krieges ſeit 1839 hat zur Genüge das Unvermögen Rußlands erwieſen, bei den unabhängigen und kriegeriſchen Völkern des Caucaſus jemals feſten Fuß zu faſſen, und dorthin ſein Regierungsſyſtem auszudehnen. Bei den Tſcherkeſſen hat ſich Kraft, Ordnung und Einigung unter den überlieferten politiſchen Formen gebildet, welche die materielle Gewalt des großen Reiches zurückweiſen konnte. Bei den Lesghis hat religiöſer Fanatismus daſſelbe bewirkt und ſcheint wiederum die Kraft zu äußern, wie in den erſten Zeiten des Islam, während die frühere

Gewalt deſſelben in den größeren muhammedaniſchen Reichen längſt entſchwunden iſt. Ob eine Einwirkung beider auf einzelne Bevölkerungen im ſüdlichen Rußland ſtattfinden wird, muß die Zukunft lehren; jedenfalls war es die natürliche Folge, daß bei Lezteren, wo ſie dem Kriegsſchauplatze nahe ſind, die Meinung an die unerſchütterliche Macht und Unwiderſtehlichkeit des ruſſiſchen Reiches bedeutend wanken mußte; auch ſcheint dieſe Rückſicht die ruſſiſche Regierung mit dazu beſtimmt zu haben, wenigſtens im Jahre 1842 noch einen großen Verſuch zu machen, als bereits die ruſſiſchen Offiziere entmuthigt waren und als ſogar die Lokalregierung eine andere Verfahrungsweiſe angerathen hatte. Vielleicht hat ſogar wenigſtens der Erfolg der Tſcherkeſſen bei der Pforte Ermuthigung bewirkt, ſo daß dieſe den Marſch von Diebitſch nach Adrianopel vergeſſen konnte, und in der lezten Zeit bei Gelegenheit Serbiens eine Stellung gegen Rußland einnahm, wie ſie es vor einigen Jahren nicht gewagt haben würde. Vielleicht haben ſich die Türken, welche das Ruder führen, ihrer tſcherkeſſiſchen Abſtammung, oder ihrer tſcherkeſſiſchen Geburt (wie Hafiz-Paſcha) erinnert. Wie dem auch ſey, ſchwerlich wird wohl Jemand außerhalb Rußlands, der nicht mit der ruſſiſchen Regierung in irgend einer Verbindung ſteht, etwas Aehnliches ſchreiben, wie 1839 der deutſche Profeſſor Naumann: „Was wird das Ende des Kampfes ſeyn u. ſ. w., werden die Ruſſen endlich nachgeben müſſen, wie einige Engländer es behaupten? . . . Man

lasse doch endlich diesen eitlen Wahn fahren und gebe am hellen Tage keinen so thörichten Hoffnungen Raum! Rußland wird sicherlich in den nächsten Jahrzehenten des Kaukasus vollkommen Herr werden, schon aus dem einzigen Grunde, weil ihm diese Herrschaft unbedingt nöthig ist zur Befestigung und Ausdehnung seiner Macht im südwestlichen Asien. Man wird, man muß Alles aufbieten u. s. w..... Die in wilder Zügellosigkeit dahin lebenden Völker führen nicht innerhalb ihrer Thalschluchten freies, und in angestammter Weise, ein freies und arbeitsames Leben, sondern sie sind größtentheils dem Müßigang ergeben, und suchen auf Kosten der betriebsamen Nachbarn sich den nothwendigen Unterhalt und die Genüsse des Daseyns zu verschaffen..... Rußland, davon sind wir überzeugt, kann dieß nicht dulden... Der Kaiser ist fest entschlossen" u. s. w.

Was Europa betrifft, so ist Tscherkessien wenigstens für England wichtig. Zwar hat eine schwache Regierung im Augenblick versäumt, die Tscherkessen für immer an England zu knüpfen, und diesem Staate auch jene Haltpunkte auf dem Schwarzen Meere und den damit verbundenen Handel zu sichern, deren Besitz dieselbe auf allen See'n sich zu erwerben von jeher gestrebt hat; allein andrerseits sind die Tscherkessen wenigstens einzelnen Britten im höchsten Grade zur Dankbarkeit verpflichtet, und kennen sehr wohl die Bedeutung der brittischen Macht und des brittischen Handels, wie dieß aus Bell erhellt, um die Verbindung mit jenem Staate nicht zu wünschen. Im Fall eines russisch-englischen

Krieges würden die Tscherkessen eine bedeutende Hülfsmacht bilden; ihr Haß gegen Rußland muß seit 1829 so eingewurzelt seyn, daß er schwerlich in einer Reihe von Generationen verschwinden kann, sogar, wenn sich die russische Regierung aller ferneren Operationen enthielte. Sollte je die Pforte wieder einen Kampf mit Rußland beginnen (und die Möglichkeit ist wenigstens seit März 1843 nicht mehr in Zweifel zu stellen), so würde sie in den Tscherkessen und Lesghis für Rußland um so gefährlichere Verbündete finden, je leichter der fanatische Haß der muhammedanischen Unterthanen sich gegen Rußland erregen ließ. Die Hoffnung der Tscherkessen auf England erhellt übrigens aus einer Bittschrift der Nation an die Königin, worin England um Einmischung ersucht wurde. Die Bittschrift war von 1250 der einflußreichsten Häupter (Adeliche, Aeltere und Deputirte) unterzeichnet oder vielmehr untersiegelt. Die Einmischung hat zwar nicht statt gefunden, ist aber auch unnöthig geworden. Seitdem hat sich auch Manches in den Verhältnissen Großbrittanniens und Rußlands verändert. Ein schwaches und der russischen Regierung in die Hände arbeitendes Ministerium ist in Großbrittannien gestürzt. Sir Robert Peel zeigt nicht die Scheu vor einem Zusammentreffen mit Rußland, wie Lord Palmerston; dieß läßt sich wenigstens aus seinen Erklärungen über Polen schließen. Endlich ist die Tory-Partei in Betreff einer entschiedenen auswärtigen Politik von jeher bei weitem schneller mit einem oft gewaltthätigen Entschluß bei der Hand

geweſen, wie die Whigs (Pitt, Canning u. ſ. w.); am Schluſſe von Wellington's Miniſterium ergab ſich dieß, da derſelbe den oft erwähnten Artikel des Friedens von Adrianopel nicht hat gut heißen wollen; wäre dieſelbe Richtung von England behauptet worden, ſo wären vielleicht Rußland zahlreiche und ſchmerzhafte Verluſte erſpart. — Andrerſeits vermag aber auch Rußland gegenwärtig nicht mehr daſſelbe Spiel einzuleiten, wie ſeit 1837, ein Verfahren, welches das Zuſammentreffen mit England jezt wahrſcheinlich veranlaſſen müßte. Ob dennoch daſſelbe in der nächſten Zukunft ſtatt findet, bleibt der Folge anheim geſtellt. Die orientaliſche Frage iſt ein Räthſel geworden, deſſen Löſung die Gegenwart von keiner Seite unternehmen darf.

Schließlich mag eine Stelle aus dem erwähnten Bericht des Grafen Suzannet angeführt werden, welche die Verſchiedenheit des Krieges der Franzoſen in Algier mit dem der Ruſſen im Caucaſus hervorhebt, ein Verhältniß, das bereits angedeutet wurde. Suzannet ſagt: „Alle ruſſiſchen Generale ziehen gern einen Vergleich zwiſchen ihrer Stellung im Caucaſus und der unſrigen in Algier, wobei ich ſtets widerſprach, indem ich ihnen bewies, Frankreich würde zu einem ruhigen Beſitz gelangen, ſobald es einmal ein feſtes Syſtem befolge, entweder das der unbedingten Eroberung oder das der beſchränkten Beſetzung; die Ruſſen haben mit 100,000 Mann, welche dieſes Jahr (1840) im ganzen caucaſiſchen Gouvernement vertheilt ſind, weder gegen die Tſcherkeſſen noch gegen die Lesghis einen

ernſtlichen Angriff gewagt; die franzöſiſche Armee nur 40,000 Mann ſtark, hat lange und glückliche Züge in das Innere angeſtellt. Ich habe Algier nicht geſehen, aber ich würde mein Vaterland beklagen, wenn unſere Colonie einer ſolchen Unordnung und Anarchie preisgegeben würde, wie das caucaſiſche Gouvernement, und wenn es gegen ſo tapfere und freiheitsliebende Völker kämpfen müßte, wie die des Caucaſus, deren eiſerne Männer man wirklich nicht ohne ſchmerzliche Empfindung fallen ſieht". — Hinſichtlich Afghaniſtans und Englands ſtellen ſich ebenfalls zwei in die Augen fallende Verſchiedenheiten heraus. Großbrittannien hat die Niederlage gerächt, was Rußland nicht vermogte, und ſomit den Glauben an die Unwiderſtehlichkeit ſeiner Waffen wiederhergeſtellt. Großbrittannien hat dann das Land aufgegeben, was Rußland ebenfalls nicht vermag; in einem politiſch freien Staate kann die in der Regierung nachfolgende Partei das Syſtem ihrer Vorgänger aufgeben, ohne dem Ganzen zu ſchaden; in einem despotiſch militäriſchen Staate iſt es ſchädlich, nach erfahrenem Unglück eine Beſtrebung fallen zu laſſen; der Glaube der Unterthanen an die Regierung wird erſchüttert und dadurch deren Sicherheit gefährdet.

Bayerische Staats-Bibliothek München

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Expedition nach Khiwa.

Ein Hauptglied in der Kette aller ruſſiſchen Entwürfe auf Centralaſien und Indien bildete die Unterwerfung des Turkomanenſtaates Khiwa. Die Unternehmung ſchrieb ſich aus derjenigen Zeit, worin es Rußland gelang, die Verhältniſſe im Norden Indiens zum Schaden Großbrittanniens zu verwirren. In Perſien beſaß Rußland bereits eine Baſis für verdeckte Operationen nach Indien; eine noch feſtere würde es durch den Beſitz von Khiwa erlangt haben. In Betreff Perſiens und Afghaniſtans wurden die ruſſiſchen Pläne durch England gelähmt; in Betreff Khiwa's ward die ſicherlich lang angelegte und vorbereitete Expedition ohne Einwirkung von Brittiſch-Indien vereitelt, und der Erfolg bewies für Rußland eben ſo die Unmöglichkeit, ſich hier feſtzuſetzen, wie auf dem Iſthmus zwiſchen dem Caſpiſchen und Schwarzen Meere.

Der Beſitz von Khiwa würde unzweifelhaft Rußland eine überwiegende Macht in Centralaſien, die Herrſchaft über die übrigen Turkomanenſtaaten und außerdem eine ziemlich ſichere Straße nach Indien verſchafft haben. Der Staat liegt am Aral-See und an den Ufern des Oxus. Von erſterer Seite iſt die Communikation von Khiwa nach Bokhara auf dem Aral-See ſehr leicht; die Grenzen des lezteren Staates ſtoßen an die von Afghaniſtan, ſo daß die Communikation mit Indien gegeben iſt. Das Land ſelbſt iſt ſtark bevölkert, an den Oxus-Ufern gartenähnlich angebaut,

Digitized by Google

und, nach den Angaben des englischen Reisenden Shakespeare, durchaus nicht arm. Der Besitz hätte Rußland Hülfsquellen verschafft, um ein Heer durch wohlbebaute und alle Unterhaltungsmittel darbietende Gegenden nach Indien zu führen. Zwischen Herat und Khiwa liegt zwar eine Wüste, allein auch diese würde dem Marsch eines Heeres keine bedeutende Schwierigkeiten entgegensetzen; Shakespeare, der den Weg zurücklegte, kam nur zwei Tage lang durch eine Gegend, worin kein Wasser sich vorfand. Die eigentliche Schwierigkeit für die russische Unternehmung lag in der Steppe, welche sich vom Caspischen Meere bis zum Aral-See ausdehnt. Auf einer Strecke von vierzig Tagemärschen finden sich weder bebaute Felder, noch Wohnungen, noch Wasser, vom Emba an, einem Fluß, der sich zwischen dem Caspischen Meere und dem Aral in ersteres ergießt. Hier bietet sich also größere Schwierigkeit oder sogar Unmöglichkeit für ein europäisches und vollständig ausgerüstetes Heer durchzudringen, denn der Transport aller Bedürfnisse läßt sich auf einer solchen Strecke nicht wohl als möglich denken, sogar bei einer musterhaft eingerichteten Verwaltung, wie man sie bei Rußland nicht voraussetzen kann. Auf jener Steppe treiben sich kaum Nomadenstämme (Kaißaks) am nordöstlichen Ufer des Caspischen Meeres oder Turkomanen aus Khiwa umher, um die schnell durchziehenden Karavanen zu plündern. Mit den Turkomanen würde Rußland wahrscheinlich fertig geworden seyn, wenn es seiner Armee gelungen wäre, durch die Steppen zu dringen. Shakespeare schildert dieselben, ungeachtet

Digitized by Google

ihres Rufes, den sie von früher her als gute Reiter besitzen, gegenwärtig als sehr schlechte Krieger, die nicht im Stande seyn würden, einer europäischen Truppe zu widerstehen. Sie suchen hauptsächlich nur durch Ueberraschung Vortheile zu gewinnen, und greifen, einmal zurückgeschlagen, zum zweiten Male nicht einmal die Karavanen wieder an.

Khiwa, wie überhaupt die Turkomenstaaten am Aral-See, bildete im Mittelalter einen Hauptpunkt für den genuesisch-indischen Handel, welcher bereits bei Gelegenheit Tscherkessiens erwähnt wurde. Somit war der Besitz für Rußland sehr anlockend, seitdem mit Peter I. der Plan, denselben wiederherzustellen, gefaßt wurde. Peter I. sandte dorthin (1717) eine Expedition von 5000 Mann, die zwar weiter kam, als das Truppencorps, welches 1839 die Eroberung Khiwa's durchführen sollte; allein es ging gänzlich zu Grunde. Als es geschwächt und ausgehungert das bebaute Land erreicht hatte, wurde es von den Turkomanen überfallen und zusammengehauen.

Der erwähnte Zusammenhang mit Rußlands Plänen auf Indien hat ohne Zweifel die Expedition von 1839 hauptsächlich veranlaßt. Uebrigens läßt es sich nicht abläugnen, daß Rußland wenigstens einige gerechte Ursache zum Kriege hatte. Die Turkomanen Khiwa's beraubten regelmäßig, so oft sie konnten, alle durch die erwähnte Steppe ziehenden Karavanen Rußlands, welche den Handel mit Bokhara u. s. w. betrieben. Von Khiwa aus wurde ferner der Raub russischer Unterthanen am Caspischen Meere durch die Kaißacks

Digitized by Google

befördert, indem diese einen Sclavenmarkt in Khiwa vorfanden. Die Russen haben bei ihrer Expedition Khiwa als einen förmlichen Räuberstaat geschildert, der nur von Plünderungen lebe; dieß ist er zwar nicht, denn Shakespeare schildert das Land als reich und industriös, allein jene Karavanen-Plünderungen waren offenkundig, und die Zahl der als Sclaven geraubten Russen, welche später wieder zurückkehrten, nicht ganz unbedeutend.

Die Vorbereitungen zu der Expedition müssen lange vorher betrieben worden seyn, denn die Gegend, worin das Corps ausgerüstet wurde (in Oremburg) ist entlegen und besizt mit dem übrigen Rußland kaum vollkommen regelmäßige Communikation. Der Umstand, daß man in Europa Nichts davon erfuhr, erwies die Abschließung, welche Rußland wenigstens im Innern seines Reiches manchmal durchzuführen vermag, sobald es nicht will, daß dortige Ereignisse im Auslande bekannt werden. Erst gegen Ende 1839 wurde es bekannt, daß 20,000 Mann mit beträchtlichen Vorräthen und 12,000 Cameelen in Oremburg zusammengebracht wären, um einen Eroberungszug gegen Khiwa auszuführen. Zugleich erschien ein Manifest, welches die genannten Beschwerden als Gründe des Krieges angab, und den Zweck in den sonderbar lautenden Worten hinzufügte: „es sey Absicht der Expedition, in diesem Theile Asiens den legitimen Einfluß zu befestigen, der Rußland dort gebühre“. Man könnte fragen, woher die Ansprüche auf rechtmäßigen Einfluß stammten, da Rußland weder durch Traktate, noch durch andere Verhältnisse irgend ein

Digitized by Google

Recht auf die genannten Länder erlangt hatte; vielleicht war jedoch diese Phrase allein in Rücksicht auf die bekannte Proklamation des General-Gouverneurs, Lord Auckland, vor dem Beginn des Afghanen-Krieges eingeschoben, in welcher etwas Aehnliches in Betreff des Afghanen-Staates gesagt wird. Ferner hieß es am Schluß des Manifestes: die Truppen werden zurückkehren, sobald eine, den wechselseitigen Interessen Rußlands und der benachbarten Staaten angemessenere Ordnung der Dinge auf dauernden Grundlagen daselbst eingerichtet sey; mit andern Worten, man hoffe von dem Gelingen der Expedition ebenfalls eine Begründung der russischen Herrschaft in Bokhara u. s. w.; ein Erfolg, der sicher eingetreten wäre, um so mehr, da auch in Bokhara, wie die Folge (1842) gezeigt hat, eine eben so feindliche Stimmung gegen die Engländer vorherrschte, wie in Afghanistan nach 1838. Die moralische Wirkung der Einnahme von Khiwa hätte ohnedem bei den Völkern Central-Asiens eine ähnliche seyn müssen, wie der Eindruck, welchen die siegreichen Operationen der Engländer in Afghanistan nach 1842 hervorbringen mußten. — Wie erwähnt wurde, war Europa gewissermaßen überrascht. Die Angelegenheiten waren in diplomatischer Hinsicht gut geleitet. In England hatte man Nichts davon gewußt, sonst würde sogar Lord Palmerston die eine oder die andere Vorkehrung getroffen haben. War Khiwa einmal besezt, so waren die Demonstrationen nutzlos. Auch ließ sich erwarten, daß die damalige schwache Whig-Regierung sich bei der einmal statt findenden Thatsache eben

ſo beruhigen und die Folgen der Zukunft anheimſtellen werde, wie bei Tſcherkeſſien. An dem günſtigen Erfolge ſchien man in Rußland nicht zu zweifeln. Wäre derſelbe erreicht worden, ſo hätte freilich Rußland bei dem Unglück der Engländer in Afghaniſtan, und überhaupt bei den lezten Ereigniſſen im Norden des Indus eine wichtige Stellung einnehmen können.

Die Expedition gegen Khiwa ſezte ſich im Dezember 1839 von Oremburg aus in Bewegung, unter dem Kommando des General Perowsky. Der Winter wurde gewählt, weil dieſe Jahreszeit den Marſch für ein Armeecorps durch die obenerwähnte Steppe allein möglich machen ſoll; im Frühjahr bildet dieſelbe einen Sumpf, der für Cavallerie und noch weniger für Artillerie zu paſſiren wäre; im Sommer eine waſſerloſe und ausgedörrte Fläche, wo kein Tropfen Waſſer zu finden iſt; im Winter war wenigſtens das Leztere in vierzig Tagmärſchen aus Schnee zu gewinnen. Der Train muß ungeheuer, ob auch für die große Strecke ungenügend geweſen ſeyn. Außer 12,000 Cameelen, ſoll eine für Heereszüge beinah unerhörte Maſſe von Wägen, mit Vorräthen jeder Art, Brennholz u. ſ. w. gefolgt ſeyn.

Sobald ſich die Expedition in Bewegung geſezt hatte, trat eine ſcharfe Kälte ein. Perowsky erreichte übrigens, wie es ſcheint, ohne großen Verluſt durch dieſelbe auf den nächtlichen Bivouacs die erſte Station am Fluß Emba, welcher, vom Ural herfließend, ſich zwiſchen dem Caſpiſchen Meer und dem Aral-See in das erſtere ergießt. Hier wurde eine Art Depot

Digitized by Google

errichtet; die Russen sezten ihren Marsch fort; besonders gab die russische Regierung höchst günstige Bulletins über Gefechte, über den Zustand der Truppen u. s. w., allein diese blieben bald darauf aus. Im März gelangte die Nachricht über das Mißlingen der Expedition nach Deutschland. Die russische Regierung hat kein offizielles Bulletin mit Aufzählung der Verluste und den Einzelnheiten des Zugs veröffentlicht. Nach sicheren Berichten waren die Einzelnheiten folgende: Bald nach dem Beginn des Marsches vom Emba aus trat die strengste Kälte ein, oft 25 Grad unter Null. Bei jedem Ruhe-Platz und jedem Bivouac blieben eine Menge Erfrorener und Sterbender zurück, wie dereinst bei dem Rückzuge Napoleon's aus Rußland. Schneestürme brachen ein, erhöheten die unheilvolle Wirkung der Kälte und erschwerten den Marsch, welcher in Betreff der Artillerie, durch die Masse des gefallenen Schnee's, bedeutend erschwert wurde. Bald fehlte es an Lebensmitteln, besonders an Fourage für die Zugthiere; mehr als die Hälfte der Cameele ging zu Grunde, die Cavallerie verlor die meisten ihrer Pferde. Napoleon entschuldigte sich später über seinen Rückzug aus Rußland (im Mémorial de St. Helène): Er habe den Beginn des Winters in einer Reihe von russischen Wetterberichten vergleichen lassen und darnach seine Berechnung eingerichtet, der Winter von 1812 sey aber viel zu früh eingetreten; die Russen fanden ebenfalls den Januar 1840 außergewöhnlich kalt für jene Gegenden, und entschuldigten sich mit Nachrichten, die sie über die Kälte von den Kaißacks und Kirgisen eingezogen hätten. Die

Digitized by Google

Armee legte übrigens nur die Hälfte des Weges zurück und kehrte nach zwanzig Tagmärschen wieder um. Berichte über Rußland drückten sich etwas räthselhaft aus; es hieß: der größte Theil der Cameele sey durch die übermäßige Kälte und Anstrengung zu Grunde gegangen, die Cavallerie habe ihre Pferde eingebüßt und sey durch den Mangel an Fourage genöthigt gewesen, ihren Rückzug anzutreten. Hierauf sey das ganze Corps gefolgt. Nach einigen Gerüchten, welche jedoch nicht ganz zu verwerfen sind, wäre eine vollkommene Unordnung unter den Truppen eingetreten; die Soldaten hätten ihren Offizieren nicht mehr gehorcht und den Rückzug, ungeachtet aller Anstrengungen derselben, die Ordnung zu erhalten begonnen. Die Noth der Soldaten sey auf so hohen Grad gestiegen, daß alle Schranken der Disciplin durchbrochen wären, und daß die Soldaten den Gehorsam ihren Offiziere versagt hätten, ein Fall, der sonst in einer russischen aktiven Armee noch nicht vorgekommen ist. Das Corps sey durch Kälte und Mangel so gut wie vernichtet worden. — Sicher ist es, daß nur elende Reste desselben in Oremburg eintrafen, und daß die Winterkälte, ohne Mitwirkung des Feindes, die Truppen aufrieb. Lezteres berichtet auch Shakespeare, der in Khiwa selbst die näheren Nachrichten erfuhr; er schreibt das Mißlingen der Expedition allein der Kälte und dem Mangel zu. Nach ihm hat nur ein Gefecht mit den Turkomanen dieses Staates stattgefunden. Die Art, wie Shakespeare lezteres beschreibt, scheint anzudeuten, daß die Russen an den Turkomanen keinen sehr gefährlichen Feind

Digitized by Google

gefunden haben würden. Er schreibt: wenige Tage vor dem Beginne des Rückzuges sey ein Trupp Turkomanen mit den Russen zusammengetroffen und habe einen Zug Cameele erbeutet; die Turkomanen, hierdurch ermuthigt, hätten keinen Angriff auf die Russen gewagt, nachdem diese eine Art Befestigung (wahrscheinlich eine Wagenburg) bildeten und hinter derselben feuerten; dann hätten die Turkomanen die Cameele niederknieen lassen und ebenfalls hinter denselben gefeuert. Die Thiere verwundet, hätten sich auf die Turkomanen fliehend geworfen und diese in Unordnung gebracht; sie seyen geflohen und hätten dadurch den Russen Gelegenheit geboten, einen Theil der Cameele wieder zu nehmen.

Somit war auch dieser Plan Rußlands mißglückt, seine Macht auf Centralasien und Indien auszudehnen, wahrscheinlich auf längere Zeit, denn die Unmöglichkeit der Ausführung unter den jetzigen Kriegsmitteln scheint sich als unläugbar erwiesen zu haben. Rußland wird dorthin eben so wenig vordringen können, wie es Caucasien nicht zu unterwerfen und wegen des übrigen Europa's auch Constantinopel nicht zu erobern vermag. Sobald jedoch der Zug nach Khiwa mißglückt war, traf die brittisch-indische Regierung Maßregeln, den Vorwand zu entfernen, indem sie auf diese Weise der russischen eine Gelegenheit bot, auf ehrenvolle Weise von einer Unternehmung abzustehen, deren Erreichung wenigstens für jezt sich als unmöglich zeigte, obgleich russische Berichte die Erneuerung der Feindseligkeiten bei passender Jahreszeit verkündeten. Im Auftrage des General-Gouverneurs Lord Aucklaud, begab sich ein brittischer Offizier, Shakespeare, von Herat aus nach Khiwa, dessen Reiseberichten wir die oben erwähnten Angaben von Indien, als die zuverlässigsten, verdanken (in Blackwood's Magazine, 1842, ist der Bericht abgedruckt). Dieser erwirkte vom Khan Khiwa's, als

engliſcher Bevollmächtigter, ſowohl die Freigebung der ruſſiſchen Gefangenen, wie das Verſprechen, die ruſſiſchen Karavanen durch Räubereien nicht ferner zu beunruhigen. Shakeſpeare brachte eine nicht unbedeutende Anzahl der Gefangenen (größtentheils Fiſcher vom Caſpiſchen Meere) zuſammen und brachte dieſe durch dieſelbe Steppe, worauf das ruſſiſche Corps den Feldzug gemacht hatte, in einer Caravane nach Oremburg. In Betreff dieſer Steppe erklärt er den Durchmarſch eines Heeres zu irgend einer Jahreszeit für vollkommen unmöglich.

Schließlich mag noch eine Bemerkung über die allgemeine Stellung Rußlands zu Europa hinzugefügt werden. Aus allen dieſen Verhältniſſen ergibt ſich als Thatſache, daß Rußland im lezten Jahrzehend, ungeachtet aller Anſtrengungen, keine Fortſchritte gemacht hat. Von innerer Entwickelung hat man im Ausland keine Beweiſe, ſondern nach Allem, was man vernahm, läßt ſich eher auf das Gegentheil ſchließen. Rußlands Fortſchritte nach Außen wurden aber früher mit größerer Leichtigkeit gemacht; der Hauptcharakter des Reiches war der einer immer fortſchreitenden Eroberung, welche, nach der Natur der Dinge, an Schnelle immer anwachſen müßte, je mehr die frühere Vergrößerung gelungen war. Seit den lezten zehn Jahren ſind aber alle Fortſchritte gelähmt worden, ohne daß ſogar eine größere europäiſche Macht, mit Gewalt der Waffen, ein Hinderniß hätte zu verſchaffen brauchen. Ein Stillſtehen aber iſt unmöglich; Fortſchritt, wie Rückſchritt, iſt das Geſetz der Natur. Der deutliche Erweis des Einen oder Andern iſt vielleicht dem nächſten Jahrzehend vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Verhältnisse Rußlands seit 1830.

Einleitende Bemerkungen 1—7. — Industrie und Prohibitiv-System 7—15. — Zustand der Verwaltung 15—21. Des Heeres 15—24. Ueberwachung der einzelnen Provinzen 25—38. Zustand der Flotte 38—45. — Stärke Rußlands nach Außen 45—49. — Innere Politik 49—58. — Panslavismus 58—68. — Stellung nach Außen. Verhältniß zum Orient und zu England 68—87. — Vereinigung der griechisch-unirten Kirche mit der griechisch-katholischen 87—101. — Ukasen über die Leibeigenen. Schlußbemerkungen 101—105.

Zweites Kapitel.

Die mit Rußland kämpfenden Völker des Caucasus.

Bemerkungen über die Quellen 105—107. — Lesghis 107—112. — Tscherkessen. Schilderung des Landes. Zustand des Ackerbaues. Produkte. Volk. Sprachen. Verbindungen mit Außen. Stände. Verfassung. Religion. Bewaffnung. Kriegführung. Häusliche Sitten. Handel. Volkszahl 112—179.

Drittes Kapitel.

Krieg der Russen im Caucasus.

Berührung der Tscherkessen mit Rußland und der Pforte bis 1828 179. 182. — Theilnahme der Tscherkessen am türkisch-russischen Kriege 1828 185. — Vereinigung 185—186. — Krieg von 1834 186—192. — Urquhard's Wirksamkeit in Tscherkessien 192—198. — Unabhängigkeits-Erklärung 198—207. — Ereignisse von 1836 207—213. — Ereignisse von 1837 213—220. — Ereignisse von 1838. Anlegung russischer Forts an der Küste. Verlust der russischen Flotte durch Sturm. Verfahren des Generals Rajewsky und Saß 207—236. — Ereignisse von 1839. Anlegung von Forts 236—240. — Ereignisse des Jahres 1840. — Erstürmung der russischen Forts durch die Tscherkessen 240—246. — Lage und Maßregeln der Russen 246—248. — Krieg mit den Lesghis von 1837—1841 248—254. — Operationen von 1841 und 1842 gegen Tscherkessen und Lesghis 254—260. Schlußbemerkungen 260—265.

Viertes Kapitel.

Expedition nach Khiwa.

Bedeutung und Veranlassung dieser Expedition 265—268. — Beginn und Mißlingen 268—275. Schlußbemerkung.

Digitized by Google

Digitized by Google